4102 Bibl. Mont

Grundzüge der allgemeinen Philosophie.

Aus dem Standpunkte der höheren Bildung der Menschheit.

Von

Dr. J. Salat,

königl. Geistl. Rath' und ordentlichem Professor der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut.

München,
bey Karl Thienemann.
1820.

O vitae Philosophia dux!

Cicero.

Nunquam sic contra virtutes conjurabitur, ut non Philosophiae nomen venerabile et sacrum maneat.

Seneca.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Grundzüge versprechen keine Ausführlichkeit, keine durchgeführte, geschweige denn eine erschöpfende, Darstellung. Sofern jedoch im ersten Theile der vorliegenden Schrift eine Verneinung, ein Gegensatz dieser Art, im zweyten Theil aber die Setzung, die wissenschaftliche, vorwaltet: so mag im letzteren auch eine etwas ausführlichere Darstellung Platz finden.

Wo gesetzt werden soll, da muß ja vorher — verneint oder weggeräumt werden, wenn zu solcher Verneinung Anlaß und Stoff gegeben ist. Und wie vielen gibt uns der gegenwärtige Zustand der höhern Wissenschaft in Deutschland! Auch müssen wir ja, wenn eine Fortbildung oder ein Fortgang erfolgen soll, ausgehen von dem Gegebenen. Aber

jedes Gute, jedes Tüchtige, was bereits vorliegt, und was insbesondere deutscher Geist und deutsche Kraft auch in der neueren Zeit hervorgebracht hat, soll zuerst und dann immer zugleich anerkannt werden, indem wir, sprechend gegen irgend ein Irriges, zum Bessern fortstreben.

Der Zusatz: »Aus dem Standpunkte der höheren Bildung der Menschheit«, steht zuvörderst der Ansicht entgegen, welche den Philosophirenden von dem bloß (?) Gebildeten trennt, oder jenen geradezu und schlechthin über diesen hinaussetzt. Und dann möge derselbe insbesondere auf den Grundsatz hinweisen, der allein im Stande seyn dürfte, der Philosophie das ihr gebührende Ansehen wieder zu verschaffen! Wer kennet nicht die Gleichgültigkeit, den Kaltsinn, ja selbst den Spott, welcher die Philosophie — sofern auch sie in dieses Gebiet der Erscheinungen fällt — neuerlich getroffen hat? Eine dogmatisirende Spielerey, unter dem Namen »Philosophie«, und dann der bekannte natürliche Wechsel in diesem Kreise der Menschheit sind wohl die Hauptursachen jener Gleichgültigkeit, wie gerade zu unserer Zeit dieselbe eintrat und so besonders, als ein Zeichen, ja als eine ausgezeichnete Erscheinung dieser Zeit hervorging,

nachdem eben die »Philosophie« so vorzüglich geblüht hatte. Aber warum soll die Philosophie entgelten, was ein beschränkter und selbst ein unreiner Sinn unter ihrem Namen, mißverstehend und mißbrauchend denselben, verübt haben? Hatten doch z. B. die Religion und die Freyheit kein anderes Loos! Wer möchte ihnen darum entsagen? Und warum soll insbesondere jener Spott die Philosophie treffen, welchen so unverkennbar eben der dogmatisirende Schwindelgeist verdient hat, wie er da spielte mit dem »Systeme« oder den »Systemen«, wie er unter dem Namen Philosophie und zwar »der allein wahren«, folglich festen und bleibenden, ein System nach dem anderen, — ein lustiges und trauriges Spiel nach dem anderen aufführte?!

Wohl mag der Zeitgeist, sofern er mit dem eigentlichen Gegenstande der Philosophie im Widerstreit lebte und lebt, nun desto mehr über dasselbe spotten, was ihm vorhin, indem er zu glänzen oder zu gewinnen strebte, auf solche Art wohl gedient hat. Aber sollte denn nicht jetzo, nach diesem Sturz der Systeme, ein jeder Besonnene seinen Blick um so mehr auf das Wesen oder den Geist der Philosophie hinrichten, unbeschadet der Systematik, der

Form oder Formel an ihrem Orte?! Soweit mag auch hier gelten: »Der Geist macht lebendig, — der Buchstabe tödtet«!

Darauf kommt es, nach meiner Ansicht, vorzüglich an, daß man einsehe, wie eigentlich die Philosophie 1) mit der ächten Bildung durch ein inneres Band verknüpft ist, und 2) gleich jedem Anderen, was der Menschheit angehört, unter dem Gesetze der Fortbildung steht. Dieser Gesichtspunkt soll durchgeführt werden und so, im Ganzen, als Grundansicht hervorgehen.

Wird solche als gültig erkannt, dann ist auch klar, daß Jeglicher, der, bestimmt zur höheren Kultur, der Philosophie entsagt, zugleich auf den Ehrennamen eines »Gebildeten« verzichten, ja der Barbarey — der gemeinen oder geschminkten — sich hingeben müsse. Wer aber möchte wohl erscheinen als »Barbar«?

Noch mehr: zur öffentlichen Meynung, zur öffentlichen Denkart muß sich diese Grundansicht erheben. Und wohl kann sich dieselbe, unter den wahrhaft Gebildetern, so weit erheben oder ausbreiten, wenn die Philosophie das erste Reale und hiemit auch das Eine, worauf der Adel und das Heil der Menschheit beruhet, zum Gegenstande hat, —

die Philosophie, von der bloßen, leeren, wenn auch gesteigerten Spekulation sowohl als von der Sophistik in jeder Gestalt wohl unterschieden!

Auf dem Gebiete der Wissenschaft mag dann zuvörderst der Satz auftreten: Ein Jeglicher, welchem da — im gedachten Falle — die Philosophie verhaßt oder auch nur ganz gleichgültig ist, muß entweder dem Materialismus oder dem Mysticismus, d. h. hier dem bloßen Gefühle und dann der Phantasterey oder einem noch Aergerem, so wie dem Despotismus jeder Art, hingegeben seyn, wenn er nicht etwa selbst Despot, in dieser oder in jener Gestalt, seyn will und kann. Ja, es gibt kein Drittes! wer sich von der Philosophie trennt, der muß sich mit dem einen oder mit dem andern dieser Feinde der Menschheit vereinen.

Und was wäre demnach zu halten 1) von dem Studirenden, der sich gerade mit der Philosophie nicht ernstlich befassen — befreunden — wollte, und 2) von dem Studirten, der sich mit derselben nicht weiter befassen möchte, und etwa schlechthin aussagen könnte: Meine Philosophie ist fertig, meine Wissenschaft ist gemacht? Nein, unter

allen wahrhaft Gebildeten kann, auch die systematische oder formale Seite betreffend, nur ein Gradunterschied Statt finden. So verbindet die Philosophie, wie die Menschheit.

Auf solche Art tritt unsere Ansicht von der Philosophie dem gesteigerten Scholasticismus und dem geschminkten Indifferentismus, in Absicht derselben, gleich scharf entgegen. Begünstigt durch jenen, trat dieser um so muthiger auf; und wohl gingen sie auch in schroffem Gegensatze neben einander hervor. Daher

1) ein stolzer, ausschließender Schulton, indem eben der hyperdogmatische Geist an sein System, an seine Formeln den Besitz der Philosophie ausschließlich band, und

2) ein vornehmer, wegwerfender Weltton, indem eben dieser Weltgeist die Philosophie von jenem Formalismus nicht zu unterscheiden verstand, und daher alles Philosophiren als leere Grübeley, bloßes Formelnwerk u. s. w. wegwarf.

Die völligere Erkenntniß der Wahrheit in Ansehung des Höchsten und Wichtigsten, nach jenem Grundgesetze der Bildung, sey dagegen unsere Aufgabe!

In einer unserer gelesensten Lit.-Zeit. begegnet mir so eben der Ausspruch: »Die spekulative Philosophie hat ihren Kreislauf dogmatisch und polemisch durchgemacht; für diese findet sich in unserer Zeit kein Publikum mehr«. Aber heißt denn »spekulativ« nicht so viel als »wissenschaftlich«? Und wer könnte, wer dürfte, dem Obigen zufolge, der »Philosophie als Wissenschaft« entsagen? Indeß — welch ein Zustand der höhern Wissenschaft im deutschen Vaterlande, wenn eine solche Rede Statt finden, eine solche Aeußerung gethan werden konnte!

Und bey einem anderen, sonst trefflichen Denker finde ich eben den Satz: „Ein allgemein gültiges, bleibendes System zu erdenken, ist das Ziel jedes Philosophen". Ist hier nicht eine naive Aeußerung jener Verstandesansicht, die besonders auf deutschem Boden sich festsetzte, und dann eben in der neueren Zeit so viele Systeme hervortrieb? Die Hervorbringung des bloßen Verstandes ist ihrer Natur nach ausschließend. Selbst das Bild, indem sich die Phantasie mit jenem verbindet, erstarrt zum Dogma, wie eben daraus der Hyperdogmatismus, auf dieser Seite, entsteht. Und sollte nun das neue Gebilde

bestehen, sollte es unter dem Namen der allein wahren Philosophie und hiemit als bleibendes — »nicht nur allgemein gültiges, sondern auch allgemein geltendes« — System durchgesetzt werden: so müßte die sogenannte Philosophie auch Feuer und Schwerdt, wie eine sogenannte Kirche, zu Hülfe rufen. Nur so könnte man alle Köpfe (die noch übrig blieben) unter Einen Hut bringen. Nein, ein solches System widerspricht dem Bildungsgange und hiemit dem Wesen der Menschheit. Nur eine der völligern Erkenntniß der Wahrheit entsprechende Darstellung kann die Aufgabe des Philosophen seyn, a) zunächst für die Wissenschaft, und b) mittelbar für das Leben, gegen den Irrthum, welcher da verderblich eingreifen möchte.

Unter dem Gesichtspunkte der Fortbildung erhält dann auch jedes frühere System, welches die Sache, worauf es zuvörderst ankommt, nicht verläugnet, eine Würdigung: aber nichts weiter! Sonst kommt der Sklave des (irgend eines) Systems hervor. Ob aber die Sache, das erste Reale, nicht verläugnet sey, ergibt sich wohl aus dem Ganzen. Denn der Geist behauptet seine Oberherrschaft über den Buchstaben.

Spottet nun ein Positivist, der sie als Christ (?) dem Philosophen entgegensetzt, über die Unhaltbarkeit der philosophischen Systeme; so verräth ein Solcher bloß seine Unwissenheit, indem er nicht einsieht, daß und wie

1) unter allen Philosophirenden die tiefere Einheit oder »Harmonie« — diejenige, welche von der Vernunft ausgehet — wirklich bestehe, und

2) unter denselben alle Verschiedenheit oder »Disharmonie« nur von dem Verstande und zwar, wie dieser den besondern Umgebungen jedes Einzelnen unterlag, nothwendig herrühre, eben darum aber vermöge der Fortbildung immer mehr dahin schwinde. — Auch dieser Hauptpunkt wird an seinem Orte besonders zur Sprache kommen.

Natürlich äußert sich die Verschiedenheit bey den Philosophen als Denkern vornehmlich in der allgemeinen Philosophie oder da, wo die ersten Grundsätze, die allgemeinen Principien u. s. f. aufgestellt und behauptet werden. Denn erst in der (wissenschaftlichen) Anwendung auf die wichtigsten Gegenstände der Menschheit, oder wo solche besonders zur Sprache kommen, kann der Geist, welcher jene Einheit begrün-

det, mächtiger eintreten. Daher dann eine so auffallende Uebereinstimmung, trotz jeder andern Abweichung im Systeme als solchem!

Uebrigens soll mir auch bey diesem Versuche die belehrende oder prüfende Mittheilung jedes Mitdenkers willkommen seyn, zum Behufe des Bessern. Nur so viel möchte ich vorläufig und recht ausdrücklich wünschen: Vor Allem eine treue Anzeige, und dann: ja kein Urtheil ohne Beleg!! — Der „Machtspruch" ist ja für jeden prüfenden Leser eine wahre Beleidigung, für den Verfasser selbst aber, für Jeden, der „lernen" oder zum Bessern fortstreben möchte, ohne allen möglichen Gewinn. — Und zu diesem Wunsche ist hoffentlich ein Mann berechtigt, der sein Leben, seit so vielen Jahren, vornehmlich dieser Wissenschaft gewidmet hat.

Landshut, im August 1819.

Der Verfasser.

Nachschrift.

Ob jedoch die gegenwärtige Darstellung auch eine „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften" genannt werden könne: darüber möge der vergleichende Le-

ser entscheiden, — vergleichend, was unter diesem Titel jüngsthin von Andern, von mehr als Einem rühmlich bekannten Arbeiter im Felde der wissenschaftlichen Philosophie, aufgestellt worden! Was wäre eine encyklopädische Darstellung ohne die „Idee eines Ganzen"? Nur davon mag eine bestimmte Ab- oder Eintheilung ausgehen. Und darum hat der Verfasser sein Augenmerk auf die Eintheilung der Philosophie, nächst ihrer Begründung, so vorzüglich hingerichtet, — gegen ein Schulgebilde, das insbesondere (so denke ich, nach wiederholter Prüfung) bekämpft und vertilgt werden muß, wenn die Philosophie als solche ganz oder recht erkannt werden soll. Nein (dieß ist ein Ergebniß jener Prüfung, und hiemit die innigste Ueberzeugung des Verfassers), so lange noch „die theoretische und praktische" besteht, kann die Philosophie zu dem ihr gebührenden Ansehen und Einfluße nicht gelangen. Aber auch da, indem er diese alte Eintheilung verwirft, macht der Verfasser schlechterdings keinen Anspruch auf irgend eine absolute Neuheit: er zeiget vielmehr dahin, wie der im Ganzen waltende Geist der ächten, höheren Kultur einer weitern Ergründung und schärfern Bestimmung schon vorgearbeitet hatte.

Noch sey mir eine Vorerinnerung über die Logik und die Historie, im Verhältnisse zur Philosophie, erlaubt:

1) „In der Logik", als solcher, ist der Blick immer auf die Denkregel, auf das Logische gerichtet, wenn auch „Beyspiele", und hiemit irgend ein Stoff (aus der übersinnlichen oder sinnlichen Welt), angeführt werden, um — daran die Denkform anschaulich oder kennbar zu machen. Allein ganz anders ist der Fall in jeder Sachwissenschaft (S. 14.): hier ist der Blick auf die Sache, auf den Stoff gerichtet, während ohne die Logik überall keine Wissenschaft entsteht oder Statt findet. Ob nun aber im letzteren Falle das Logische nur angewandte Denkregel, nicht angewandte Logik, heissen solle: dieß ist, wie man sieht, ein bloßer Wortstreit. Und wohin zeigt jene Rede: „Das Materiale (Reale) wäre gut, aber das Formale, die Logik fehlt"?

Ja führet die Vorübung nicht zur Anwendung? — Also vor der Metaphysik gilt die reine, d. i. bloße oder die Logik als solche, und nach derselben die angewandte. (Zur S. 25.) „In der Logik" selbst aber, als bloßer, formaler Wissenschaft, hat (sonach) allerdings diese Abtheilung nicht Statt. — Daß übrigens mit dem Vortrage der Logik so viele Zeit, auf Kosten der eigentlichen Philosophie, zugebracht wurde und zum Theile noch wird; dieses war und ist eine Wirkung des Aristotelischen Intellektualismus. (Achtuug jedem Verdienste des Aristoteles!). Auch so arbeitete derselbe dem gröbsten Irrthume vor: dem Materialismus in jeder Gestalt, besonders in der pfäffischen oder maskirten dieser Art (nicht: der Kirche, der Geistlichkeit!) und wohl auch dem neuesten Empirismus im Felde der positiven Rechtswissenschaft, so wie diese auf die Historie gebaut wird. S. 230. — Und

2) da die Geschichte oder Historie als solche, zwar ein Wissen, aber keine Wissenschaft ist; so konnte sie neben der Philosophie in der 1ten Abthl. (S. 15. u. f.) nicht vorkommen. Aber weiterhin und besonders im Beschluß ist sie daher noch zur Sprache gebracht: S. 276 u. f. (vergl. mit S. 143., 230 u. 239.) So hat dieselbe, indem sie gültig eintritt, einen dreyfachen Werth: einen pädagogischen, einen theoretischen (wissenschaftlichen, wenn sie an die Philosophie sich anschließt) und einen praktischen. Von dieser Seite aber steht sie nicht allein der Schwärmerey jeder Art, sondern auch der Selbstsucht in jeder Gestalt bestimmt entgegen: „Discise justitiam moniti" etc. Also nur in Verbindung mit der Philosophie heißt die Geschichte füglich das große Lehrbuch der Menschheit.

Landshut, im Januar 1820.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung:

Was eine Darstellung der allgemeinen Philosophie voraussetze. — Aufgabe der gegenwärtigen Darstellung; Eintheilung 1

Erste Abtheilung,

der Philosophie im Allgemeinen, nach dem Unterschiede derselben von jedem Andern, betreffend:

I. Unser Standpunkt 12
II. Unser Gegenstand 13
III. Unsere Wissenschaft 14
IV. Verhältniß der Logik zur Philosophie . . 15
V. Verhältniß der Mathematik zur Philosophie . 18
VI. Die Philosophie in ihrem Unterschiede von der Empirie und dem Empirismus (Materialismus) . 20
VII. Verhältniß der Pädagogik zur Philosophie . 22
VIII. Der Denker, mit Rücksicht auf das Vorhergehende 26
IX. Wesen und Form 29
X. „Denken und Seyn", im Vergleiche mit „Wesen und Form" 33
XI. „Subjekt und Objekt" oder (?) „das Ideale und Reale", verglichen mit „Denken und Seyn" . 37
XII. Der Gegensatz oder die Gegensätze und die Einheit 44
XIII. Die Identitätslehre insbesondere, im Vergleiche mit dieser Lehre von der Einheit . . . 48
XIV. Idealismus und Realismus — „Naturphilosophie" 56
XV. Der Mensch, mit Rücksicht auf die Setzung: „Subjekt und Objekt"; eine Hauptunterscheidung! . 60
XVI. Resultate, mit Rücksicht auf Nr. I. . . 66

Zweyte Abtheilung,

betreffend den Gegenstand, die Begründung und die Eintheilung der Philosophie.

Seite

A. Gegenstand der Philosophie.

Was er sey; Vorbemerkung . . . 70
1. Das Uebersinnliche; das Höhere . . 74
2. Das Unbedingte oder (?) Absolute; das Unendliche 86
3. Das Göttliche; das Ewige; das Himmlische . 100
4. Das Uebernatürliche, Ueberphysische, Metaphysische 116
5. Die Vernunft, in Ermangelung eines anderen Wortes, — die Vernunft in der Einen realen (nur in realer) Bedeutung und so als Urquell der Metaphysik 144

B. Begründung der Philosophie.

6. Wie eigentlich die Vernunfterkenntniß eintrete? Oder von dem Ursprunge (der „Genesis") aller Philosophie. — Grund und Grundsatz 152
7. Von dem Princip insbesondere. — Ergründung; Begründung; Beweis 169
8. Von der philosophischen Erkenntniß, oder: die Idee und der Begriff, mit Rücksicht auf Grund u. Grundsatz. — Ferner: System; Dogmatismus u. Skepticismus 190
9. Wesen und Form: die zwey Bestandtheile der Einen Philosophie. — Und: die Philosophie zwischen der Sophistik und der Mystik oder, was hier Eines ist, dem Sophisticismus und Mysticismus bestimmt in der Mitte 224

C. Eintheilung der Philosophie.

10. Ungültigkeit der alten Abtheilung der Philosophie in die „theoretische und praktische" . . 246
11. Gültigkeit einer neuen Abtheilung der Philosophie in die theoretische und praktische . . 253
12. Eintheilung der theoretischen oder wissenschaftlichen Philosophie 261

Beschluß.

Metaphysik; — Geschichte; „christliche Philosophie"? — und noch einmal: zuvörderst Eine Philosophie! 274

Einleitung.

Was eine Darstellung der allgemeinen Philosophie voraussetze. — Aufgabe der gegenwärtigen Darstellung; Eintheilung.

Wer zum Studium der Philosophie, oder zu der Lesung eines philosophischen Buches gelangt, wandelte vorher schon, und zwar längere Zeit, auf dem Wege der Bildung oder — Verbildung, sey es auch kürzere Zeit. Dieß erhellet aus dem Gange einer menschlichen Ausbildung, wie solchen die Pädagogik aufzeigt; und dieß bestätiget eine bekannte Erfahrung.

Jedes menschliche Einzelwesen, das mit der Philosophie sich befaßt oder befassen soll, hat also vorher schon eine bestimmte Richtung und Stimmung des Geistes; es ist, gemüthlich und

denkend (d. h. von Seite des Willens und des Verstandes, nach jener Vorbildung), — bereits dem Einen, was da Würde hat, und was eben Gegenstand der Philosophie wird, entweder zugewendet oder entfremdet.

Ein Jeder, welcher in Absicht auf die Philosophie hören oder lesen, welcher des Studiums derselben auch nur empfänglich seyn soll, muß daher eine derselben zusagende Stimmung schon mitbringen. Irgend eine Vorstimmung bringt ja ein Jeglicher mit, ein Jeder, welcher da herankommt, nachdem er auf den Weg der ächten, höheren Bildung wenigstens hingeleitet war.

Jene gemüthliche und verständige Richtung des Geistes ist also eine eben so nothwendige als natürliche Vorbedingung. Die Philosophie als Wissenschaft kann dieselbe nicht geben: sie kann dieselbe nur voraussetzen. Solche ist eine Vorstimmung im strengsten Sinne. Ja, die Aufgabe der (wissenschaftlichen) Philosophie ist nicht Bekehrung, sondern Belehrung — zum Behufe der weitern oder tieferen Auffassung, der eigentlichen Ergründung und der nähern, schärfern und durchgreifenden Bestimmung. Nur eine Scheidewand zwischen der Wissenschaft und dem Leben, eine völlige Trennung kann und soll auch da nicht Statt finden.

Was insbesondere die verständige Bildung mit solcher Hinsicht auf die höhere, wissenschaftliche betrifft; so gewähret schon die Philologie, indem

sie in das klassische Alterthum zurückgeht, einige Vorkenntniß von dem, was Gegenstand der Philosophie werden soll: sie gewährt diese Kenntniß nach dem natürlichen Laufe der Studien zugleich, besonders weiterhin oder im Fortgange derselben. Und wenn von einer anderen Seite, nach dem bekannten Gange unserer neu-europäischen Bildung, jenes Eine zugleich, ja zuvörderst dem Gemüth' nahe gelegt ward: so erhielt der Geist auch daher, ging diese Richtung gleich zunächst auf das Leben, einigen Stoff zum Nachdenken. Auch so entstanden Vorbegriffe.

Wie ferner ein menschliches Wesen auf dem pädagogischen Wege wandelt, oder darauf fortgeführt wird, und wie natürlicher Weise der Mensch sich selber der nächste Gegenstand seines Studiums ist: so ergeben sich, auf jenem Wege der Bildung, insbesondere auch anthropologische Vorkenntnisse. Eben mit der Pädagogik hängt die »empirische Psychologie« auf besondere Weise zusammen. Beyde gehen so weit vom Sinnlichen aus, als sie auf die ersten Erscheinungen der Menschheit, auf diese Aeußerungen der Seelenkräfte u. s. w. den Blick richten. Soweit gilt hier schon das »γνωθι σεαυτον!« und damit die Selbstbeobachtung, als Vorbereitung zur tiefern Selbstkenntniß, da und sofern der eigentliche Gegenstand der Philosophie im Herzen der Menschheit liegt, nach deren Unterschiede von jedem bloß Sinnlichen. Im höheren Maße aber, und dann freylich nach einem ganz

anderen Gedankengang, fällt jene Aufgabe der höhern Psychologie zu. Denn (wie an seinem Orte gezeigt werden soll) hier tritt das Psychische, wie es mit jenem Gegenstande Eines ist, vor 1) in seinem Unterschiede von dem Physischen, und 2) in seinem Verhältnisse dazu, so wie die Physis zunächst als menschlicher Leib erscheinet.

Als Vorbereitungswissenschaft (Propädeutik), in Bezug auf die eigentliche Philosophie, mag demnach die empirische Psychologie füglich, schon vor dem Studium der Letztern, gegeben werden. Und füglich mag sich mit derselben die Logik verbinden, nachdem sie, auf dem bisherigen Wege der Studien, als natürliche Logik schon entwickelt und geübt worden ist. Daher sodann auch logische Vorkenntnisse. Das Weitere, sofern die Logik besonders der Philosophie angehört, ergibt sich dann im Vortrage der Letztern, indem eben die Form, das Logische als solches, neben der Sache betrachtet wird.

Diese Vorkenntnisse, die logischen sowohl als die anthropologischen, sollten nun wohl schon in der obersten oder letzten Klasse des Gymnasiums gegeben werden, während zugleich vermöge des klassischen Studiums in seinem Fortgang' auf die Sache, welche die Philosophie zum Gegenstande hat, schon da und dort bestimmter hingewiesen würde. — Eine »philosophische Propädeutik« ist bereits in mehr als Einem deutschen Lande an dem Gymnasium, in dessen Verhältnisse zur Universität,

eingeführt.*) Wohl kann bei dieser Einrichtung ein Zuviel Statt finden, zum Nachtheile der Philologie, auf Kosten der Gesundheit, da eben die Nerven, welche bey dem höheren Denken zugleich angestrengt werden, noch nicht gehörig erstarkt sind, und selbst zum Nachtheile der Philosophie, indem der bloße Formalismus und damit ein jugendlicher Dünkel, oder eine entschiedene und weithin wirkende Abneigung gegen dieselbe eintritt. Aber es kann auch ein Zuwenig Statt finden. Und welch ein Sprung, wenn sich, anstatt das »Zuviel« — Nichts vorfände! Dieser Sprung (saltus) in der gelehrten Welt, zwischen Gymnasium und Universität, könnte wohl den Fortgang der höhern, wissenschaftlichen Bildung nicht begünstigen, heiße dann die letzte und oberste Studien-Anstalt »Hochschule« oder nicht. Wenigstens schließt der Begriff, welcher mit diesem Worte verknüpft werden kann, das Selbstdenken, die geistige Mündigkeit u. s. w. nicht schlechthin und nothwendig aus. Nur ist auch ohne Lernen, obwohl im höheren Sinne, keine philosophische Wissenschaft möglich, zufolge jener großen Geisterkette, vermöge welcher ein jeder Spätere abhängt, zum Behufe ächter Bildung, von dem Grunde, welchen da wackere Vorgänger gelegt haben.

---

*) Und wohin zeigt jene alte Einrichtung, da der Professor der Rhetorik auch Mitglied der Universität war? — Gleichsam das vermittelnde Glied.

Was die Logik insbesondere betrifft, so ist jedoch selbige, als reine, bloße Logik, nicht bloß eine Propädeutik der Philosophie, sondern auch jeder andern realen Wissenschaft. Denn ein Denker, ein logischer Kopf u. dgl. muß auch der Physiker, der Mineralog u. s. w seyn. Auch für solche Wissenschaft kann und soll der Verstand vorgebildet werden. In Bezug auf die Philosophie fordert das Logische nur darum eine besondere Auszeichnung, damit, was nur da möglich ist, weder die Ueberschätzung noch die Geringschätzung desselben störend eingreife. Nur mittelbar, wie es dann in der Philosophie als Wissenschaft ist, nimmt das Logische auch Theil an der Würde derselben, im Verhältnisse zur Empirie als solcher. — Diese beyden Hauptpunkte sollen bald näher und besonders zur Sprache kommen, soweit dieselben hier, nach der Aufgabe dieser Schrift, vorkommen mögen. —

Wird nun die Logik dergestalt, als Vorbereitungswissenschaft, bestimmt und ausdrücklich auf alles weitere Wissen bezogen: so kann der bloß formale Charakter des Logischen als solchen desto mehr einleuchten. Um so weniger wird alsdann der Gedanke entstehen können, daß der Verstand, die logische Kraft (Potenz) als solche, irgend einen »philosophischen Stoff, Inhalt oder Gehalt« zu schaffen vermöge. Ja um so weniger wird der Intellektualismus — die Ansicht, welche auf den Verstand (»intellectus«) das erste Gewicht leget — eintreten können; eine Ansicht, die,

vermöge einer geheimen Verwechslung des pädagogischen Gedankenganges mit dem philosophischen, so leicht blendet und stört!

Eben indem das Verständige über dem Sinnlichen steht, indem jenes, nach der ersten Entwickelung des Menschen, auf dieses folgt, und so über dasselbe emporsteigt, kann um so eher die Meynung entstehen, daß der Verstand als solcher, wenn er nur recht gesteigert werde, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen hinaufführen, ja eine »Erkenntniß übersinnlicher Wahrheiten« verschaffen könne. Aus Pädagogik und Logik kann auf solche Art ein ganz eigenes Blendwerk erwachsen, ein Blendwerk, das um so mächtiger ist, da sich, auf diesem Wege des Lebens, leicht die Macht der Angewöhnung und des Ansehens damit verbindet.

Wo nun diese Verstandesansicht noch obwaltet, oder noch eine besondere Gefahr von dieser Seite her droht: da mag auch eine Untersuchung des menschlichen Erkenntnißvermögens — sofern es in der Sinnlichkeit und dem Verstande besteht — als Vorbereitung sehr zweckmäßig wirken. Denn das Ergebniß: »alle menschliche Erkenntniß ist« (unter dieser Voraussetzung) »auf die Sinnenwelt eingeschränkt«, wird einen Jeglichen, dem der Materialismus nicht genügt, drängen, daß er sich zu einem ganz anderen Prinzip erhebe. Wer sich aber mit dem eigentlichen oder durchgreifenden (konsequenten) Materialisten auf Eine

Linie stellen könnte: wie stände es wohl bey einem Solchen in Absicht der gedachten Vorstimmung, und zwar auf ihrer ersten, tiefsten und wichtigsten Seite? — Also indirekter Weise kann, im gesetzten Falle, eine solche Untersuchung für die Philosophie noch vorbereitend wirken, heiße dann selbige auch »Kritik,« und sage man zugleich »Vernunft« *) oder nicht. Und so mag dann selbige füglich mit jener doppelten Propädeutik, der empirischen Psychologie und der Logik, verbunden werden, wenn auch mit einer großen Beschränkung in unserer Zeit!

* * *

Hat nun die gegenwärtige Darstellung die Philosophie selbst zum Gegenstande, so kann nur die allgemeine oder die Philosophie überhaupt ihre Aufgabe seyn. Auf solche Art betrachten wir dieselbe als ein Ganzes, als Eine Wissenschaft, so daß eine Darstellung ihrer Theile oder Hauptzweige erst nachfolgen kann. Und solche Darstellungsweise gründet sich in der Natur dieser Wissenschaft, wie da weiterhin noch besonders gezeigt werden soll.

So entscheidet und gilt hier nicht die bloß logische Allgemeinheit, sondern die höhere,

*) Mit Rücksicht auf den vorhergehenden Sprachgebrauch, jedoch mit dem Zusatze „theoretisch." — Auch davon an seinem Orte!

metaphysische. Diese aber geht hervor, so wie die Philosophie als Wissenschaft neben jeder andern auftritt, und besonders mit einer Denkart, die im Physischen oder Sinnlichen das »wahrhaft Reale« findet, verglichen wird. Dieser feindlichen Denkart stellt die Philosophie ihren Gegenstand als das erste Reale entgegen. Und eben hier, besonders im trennenden Gegensatze, geht zuerst das »Objekt« überhaupt hervor, — jenes Eine, was Gegenstand der Philosophie ist. Dasselbe erscheint zuvörderst als ein Allgemeines; und von einer Besonderheit oder einem Besondern kann da noch keine Rede seyn.

Füglich betrachten wir demnach die Philosophie

1) im Unterschiede von jedem Andern, so wie da Mehreres neben ihr im Reiche der Menschheit vorkommt, — und dann

2) näher an sich, wo denn auch die weitere, wissenschaftliche Aufklärung über diesen und jenen Hauptpunkt nachfolgen soll.

Die erste Abtheilung soll nun besonders solche Punkte hervorheben, welche bey dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie in Deutschland eine besondere Auszeichnung verdienen, — mit Rücksicht auf den Gang unserer höheren Bildung.

Soweit gibt diese Abtheilung eine vorläufige Uebersicht der Hauptmomente unserer wissenschaftlichen Philosophie, auf ihrer gegenwärtigen Bildungsstufe. Indem wir aber, mit solcher Rücksicht, nur

das Wichtigste hervorzuheben gedenken, kann irgend eine Erschöpfung nicht die Aufgabe seyn.

Und die Ordnung, in welcher diese Hauptpunkte aufgeführt werden, mag sich ergeben und rechtfertigen, indem jedes Nachfolgende sich wohl an das Vorhergehende anschließt.

Eine vorläufige nähere Bekanntschaft mit der allgemeinen Philosophie ist demnach hier unser Zweck. Aber schon da soll unser Streben auf das Weitere, nach dem Gesetze der Fortbilduug, gerichtet seyn. Und soweit ist die erste Abtheilung zugleich vorbereitend für die zweyte.

Die Letztere nun hat die Aufgabe, diese Philosophie näher an sich und so unter bestimmten Gesichtspunkten zu betrachten. Und wenn der Gegenstand oder das »Objekt« der Philosophie schon da, wo das Unterscheidende derselben vorläufig in Betrachtung kam, besonders hervorging: so mag selbigem nun eine weitere, besondere Aufmerksamkeit und hiemit der erste Abschnitt zukommen. Nächst dem Objekte erscheinet aber das Subjekt der Philosophie; und mit dem Gegenstande verbindet sich, indem oder wo sie eintritt, der Geist derselben, so wie dieser Geist nicht zuvörderst der logische ist. So, bey diesem Blicke auf das Objekt und Subjekt, sollen der Grund und die Gründe der Philosophie hervorgehen; und der zweite Abschnitt mag dann füglich von der Begründung der Philosophie handeln. Und wie sonach die Eine Philosophie, oder die Philosophie als

solche, erfaßt ist, mag sich nunmehr eine bestimmte Eintheilung derselben ergeben, gerechtfertigt durch solche Betrachtungen Beyder, des Ob- und Subjekts derselben; dieser Aufgabe mag also füglich der dritte und letzte Abschnitt gewidmet seyn.

Sofern übrigens die erste Abtheilung für die zweyte vorbereitend ist, und besonders, da eben in dieser die weitere Darstellung, die nähere, wissenschaftliche Bestimmung nachfolgen soll: so mag auch eine Zurückweisung auf die Erstere, da und dort, nicht am unrechten Orte seyn. Auch ist es demnach wohl in der Natur der Sache, wenn die Letztere um so viel größer, als jene, ausfallen wird.

Erste Abtheilung:

die Philosophie im Allgemeinen, nach dem Unterschiede derselben von jedem Andern.

I.

Unser Standpunkt.

Der Standpunkt, von welchem wir ausgehen, ist jener der ächten, höheren Bildung der Menschheit. Von dieser Kultur ist die Philosophie unzertrennlich. — Dahin weiset schon das alte, klassische Wort: φιλοσοφια.

Fragt man aber: »Wer ist ein wahrhaft Gebildeter?« so mag vorläufig die Antwort genügen: Jeder wahrhaft Würdige und Denkende.

a) Der Würdige als solcher besitzt den Geist oder das Wesen der Philosophie; und

b) der Denkende ist im Besitze der angemessenen Form, sey auch diese nur mehr oder weniger angemessen.

So unterscheidet sich, wie wir sehen werden, der Philosoph

1) durch den Besitz des Wesens von dem Sophisten, und

2) durch den Besitz der Form von dem Mystiker.

II.

Unser Gegenstand.

Wir unterscheiden im Reiche der Menschheit, nach der höchsten oder allgemeinsten Ansicht:

1) Sache und Form, oder das Was und das Wie, und

2) zweyerley Sachen, Objekte oder Gegenstände: das Uebersinnliche und Sinnliche, Unendliche und Endliche, Göttliche und Natürliche, Absolute und Relative 2c.; eine Vielheit im Ausdrucke, welche, recht verstanden, oder aus dem Standpunkte der höheren Bildung betrachtet, für die Realität und Wichtigkeit der Ansicht, als Grundansicht, zeuget.

So erscheinet uns in dem Uebersinnlichen das erste Reale (unbedingt Reale), in dem Sinnlichen aber nur das zweyte (bedingt Reale); und das Er-

stere ist nun der eigentliche Gegenstand der Philosophie.

III.

Unsere Wissenschaft.

Gleichwie es ursprünglich nur zweyerley Sachen gibt; so erscheinen auch, derselben Ansicht zufolge, ursprünglich nur zwey Sachwissenschaften, d. i. Wissenschaften in Bezug auf das »Reale«: Philosophie und Empirie:

a) die Wissenschaft des Uebersinnlichen — Philosophie, und

b) die Wissenschaft des Sinnlichen — Empirie, d. h. empirische Wissenschaft.

Bey solchem Blick' auf die Sache, auf der einen und auf der anderen Seite, kann auch gesagt werden: Metaphysik und Physik — nämlich im weiteren Sinne dieses Wortes, und somit unbeschadet dem engeren, in welchem sich die Physik als akademischer Lehrgegenstand vorfindet.

In Bezug auf die Form oder das Formale hingegen erscheint die Logik, d. h. die »formale Wissenschaft,« so wie neben derselben die Mathematik, uur mit dem Unterschiede, daß Letztere eine ausschließende Beziehung auf die Sinnenwelt hat.

Geht man auf pädagogische Weise von der Form aus, so kann die Wissenschaft, überhaupt aufgestellt, in die

a) formale und b) reale

abgetheilt werden. Und die Letztere zerfällt dann wieder

a) in jene des unbedingt Realen — Metaphysik, und

b) in jene des bedingt Realen — Physik.

Uebrigens ist bey der Setzung: »Philosophie und Empirie,« die Logik schon eingeschlossen oder vorausgesetzt. Sagt man aber: »Metaphysik und Physik;« so wird von der Logik abgesehen, und der Blick allein auf die Sache — das Ueberphysische und Physische — hingerichtet. Solches ist eine Modifikation in der Auffassung, und liegt nun einmal als Thatsache auf dem Kulturwege vor.

Nach der aufsteigenden Linie des Pädagogikers:

Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft,

findet daher folgende Setzung Statt:

Physik, Logik, Metaphysik.

Aber die Setzung:

Empirie, Logik, Philosophie,

würde nimmermehr Statt finden.

IV.

Verhältniß der Logik zur Philosophie.

1) Nach der pädagogischen Ansicht, und so, wie auch der studierende Jüngling nach derselben betrachtet werden darf, erscheint die Logik als Propädeutik der Philosophie: so ist sie Vor-

bereitungswissenschaft — aber, wie schon bemerkt, nicht bloß für die Philosophie als Metaphysik, sondern auch für die Physik oder Empirie überhaupt und in jedem ihrer Zweige; und

2) nach der höchsten oder metaphysischen Ansicht erscheint die Logik selbst als Hauptbestandtheil der Philosophie, jedoch nur nach der Metaphysik und so als der zweyte — nämlich:
   a) nur als der zweyte im Gegensatze mit dem Intellektualismus, welcher die Logik schlechthin voransetzt, und so in dem Logischen als solchem schon ein Philosophisches aufstellen will; aber doch
   b) ausdrücklich als Hauptbestandtheil der Philosophie im Gegensatze mit dem Mysticismus oder Hyperidealismus, welcher das Logische aus dem Gebiete der Philosophie ausschließen will.

So gelten denn beyde Setzungen: »Logik und Metaphysik«, und: Metaphysik und Logik; jene nach der pädagogischen, und diese nach der philosophischen Ansicht der Sache, wo nämlich die Philosophie als ein Ganzes, nach Sache und Form (Nr. II.), aufgefaßt werden soll.

Die Logik aber zerfällt:

1) in die reine, wie sie eben die bloß formale Wissenschaft und hiemit Propädeutik ist, und
2) in die angewandte, sey es dann in der Philosophie oder Empirie.

Die angewandte Logik kann ferner betrachtet werden

a) so, wie das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen in Harmonie, und

b) so, wie jenes mit diesem in Widerstreit ist.

Aber diese Unterscheidung der angewandten Logik betrifft, wie man sieht, nur das Empirische: so waltet die Logik auf einer Seite in der Physik, und auf der andern im Materialismus; und die Gestalt, wodurch sie hier sich auszeichnet, ist dann die sophistische. Sollen wir daher auch eine sophistische Logik annehmen, oder diese der mißbrauchten (Form) gleich setzen? —

Demnach kann gesagt werden: der Philosoph ist jedesmal auch Logiker, aber der Logiker nicht jedesmal Philosoph.

Und indem die angewandte Logik in die gültige und ungültige zerfällt, erscheint die Erstere

1) als die philosophische, d. h. als angewandt in — oder als zweyter Bestandtheil — der Philosophie, und

2) als die empirische, entsprechend der Empirie, wie sich diese an die Philosophie anschließt, oder dieselbe wahrhaft voraussetzt.

Hingegen die angewandte und zugleich ungültige Logik ist mit der sophistischen oder — sobald von einem Etwas die Rede ist — materialistischen ganz Eins; eine Erscheinung, die freylich nur im Kreise der Gegenwart und so nur bis zu einem gewissen Zeitpunkte vorkommen kann, indem sie, aus

dem höchsten Gesichtspunkte der Menschheit betrachtet, in den bloßen Schein und folglich in das Nichts oder Nichtige zerfließt. Selbst die mathematische Form als solche gewährt da nichts Besseres.

V.

Verhältniß der Mathematik zur Philosophie.

Wiefern die Mathematik gleich der Logik formale Wissenschaft ist, so kann auch sie als Propädeutik der Philosophie und der Empirie als Wissenschaft angesehen und behandelt werden: so schärft sie den Verstand, so bildet sie ihn vor u. s. w.

Aber auf solche Art steht die Mathematik doch immer bloß auf der formalen Seite mit der Philosophie in Verbindung; und was die reale, oder den Gegenstand derselben, betrifft, so kann sie vielmehr ein Hinderniß der Philosophie werden, wenn nicht eine besondere Vorsicht mit dem Ersten, was da Noth ist — der gemüthlichen Ergreifung des Göttlichen, — sich verbindet. Denn wofern der Mathematiker, an seine Denkweise gewöhnt, dieselbe auf das Uebersinnliche anwendet oder nicht anwendet, indeß er keine andere kennt: was muß da erfolgen?

a) Im ersten Falle wird das Uebersinnliche aufgehoben, weil es — nicht mathematisch demonstrirt werden kann, und

b) im anderen Falle tritt in Bezug auf dasselbe das bloße Gefühl und die Phantasie ein.

Also in dem einen Falle wird der Mathematiker nothwendig Materialist, in dem anderen aber ein Mystiker.

Indeß sind Mathematik und Philosophie wohl miteinander vereinbar, so daß sie Einem und demselben Menschengeiste einwohnen, wenn auch in verschiedenem Maße. Denn es gilt auch hier: „Non omnia possumus omnes." So viel aber ist zugleich wahr und einer besondern Auszeichnung werth: Die Mathematik oder deren Studium verträgt sich, wenigstens bis zu einem gewissen Zeitpunkte, sogar mit der Lüderlichkeit; aber die Philosophie ist damit schlechterdings nicht vereinbar. (Nr. I.)

Was ferner das Studium der Mathematik da betrifft, wo sie nicht als Propädeutik angesehen wird: so gehört sie dann zu den besonderen Fächern (nicht zu den allgemeinen Gegenständen oder Wissenschaften, als Studium) z. B. für den künftigen Offizier, Baumeister u. s. w. Als Propädeutik aber fällt selbige dann auch der besagten Oberklasse zu (Einleit.): sonst raubet sie der Sachwissenschaft selbst Zeit und Kraft. Und wie viel oder — wenig bleibet dann gleichwohl von derselben?!

Auch ist zu bemerken, daß die Mathematik, vermöge der gedachten Einschränkung auf die Sinnenwelt, mit der Physik auf Seite des Stoffes,

wie mit der Logik auf Seite der Form in besonderer Verbindung steht. Im Felde der Anwendung ist sie dann — vorausgesetzt den ächten, philosophischen Grund — auch eine ausgezeichnete Wohlthäterin der Menschheit in diesem Gebiete der Erscheinungen, eben in Bezug auf Schiffahrt, Manufakturen, Fabriken u. s. w.

VI.

Die Philosophie in ihrem Unterschiede von der Empirie und dem Empirismus (Materialismus).

Richten wir nun auf die Sache insbesondere den Blick; so gehet, was bisher angedeutet ward, weiter und bestimmter hervor. Nämlich gleichwie das Sinnliche, aus dem höchsten Standpunkte der Menschheit betrachtet, nur dann real erscheint, wenn es auf das Uebersinnliche bezogen wird: so ist auch die Empirie nur dann gültig, wenn sie an die Philosophie sich anschließt. Ohne deren Voraussetzung erscheint sie nicht einmal wahrhaft (nach Plato) als Wissenschaft. Daher die Abtheilung der Empirie

a) in die gültige, — Physik im weiteren Sinne, Mineralogie, Botanik u. s. w., und

b) in die ungültige, welche mit Einem Worte Empirismus heißen mag.

So bestimmt, ist der Empirismus ganz Eines mit dem Naturalismus = Materialismus. Denn wo die Philosophie oder deren Gegenstand nicht wahrhaft vorausgesetzt wird, während das Sinnliche als Gegenstand einer Wissenschaft vorkommt: da wird eben in dem Letzteren das Reale schlechthin erblickt, und folglich das Uebersinnliche als Chimäre, Hirngespinnst u. s. w. weggeworfen. Daher ist dem Materialisten die eigentliche Philosophie oder Metaphysik nothwendig Eins mit der Phantasterey, Träumerey u. s. w.; und heißt er sie auch »Wissenschaft,« so ist sie ihm »die leere oder hohle.«

Wollen wir daher die Philosophie im Allgemeinen zuerst von dem Punkte aus, welcher der erste und wichtigste ist, auffassen: so erscheint sie uns vor Allem im Unterschiede von dem Materialismus, ja im absoluten Gegensatze mit demselben; denn so wie man diesem selbige scharf entgegensetzet, geht zuvörderst das Uebersinnliche, als Gegenstand derselben und zugleich als das erste Reale, bestimmt hervor. Daher muß bey jeder Rede von der eigentlichen Philosophie diese Unterscheidung derselben von der materialistischen Ansicht der Dinge zuerst erfaßt seyn. Nimmermehr kann sonst ein bestimmter Begriff von der Philosophie als Wissenschaft und zwar als realer Wissenschaft (Nr. III.), obwohl vorerst nur im Allgemeinen, entstehen und festgehalten werden. Man hüte sich dabey auch vor einem pädagogischen Blendwerke!

VII.

Verhältniß der Pädagogik zur Philosophie.

Auch dieses Verhältniß fordert, obwohl schon angedeutet, eine besondere Auszeichnung:

A. Der Pädagogiker als solcher steigt vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen auf, während das Formale oder das Wie zwischen dem einen und andern Was (Realen) in der Mitte erscheint. Und daher die bekannte, aufsteigende Linie:

»Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft.«

B. Der Metaphysiker hingegen — oder, was hier (bey solchem Blicke auf die Sache) Eines ist, der Philosoph — steiget herab; daher die umgekehrte Linie:

Vernunft, Verstand, Sinnlichkeit.

Also der oberste und letzte Punkt des Pädagogikers ist der erste und hiemit zugleich der höchste des Metaphysikers, indem Letzterer voraussetzt, was Ersterer aufzuweisen hat: den Entwickelungsgang der Menschheit in dem jungen, heranwachsenden Menschenwesen.

Mit der Pädagogik hängt soweit die »empirische Psychologie,« als Vorschule der Philosophie, zusammen. Daher »die anthropologischen Vorkenntnisse,« — nicht nur in Bezug auf die Form, sondern auch in Absicht auf die Sache, das Ueber-

sinnliche oder Göttliche, wie der Mensch daran Theil nimmt. (Einleit.)

Allerdings ist der Pädagogiker auch Philosoph oder, uuter der gedachten Voraussetzung der Logik, Metaphysiker. Denn nimmermehr stiege er zu dem Uebersinnlichen auf, wäre er nicht von demselben herabgestiegen, d. h. hätte er nicht dasselbe anerkannt und, mehr oder weniger deutlich und bestimmt, erkannt. Allein indem er pädagogisch verfährt, oder als Pädagogiker eintritt, ist sein Gedankengang nicht der philosophische als solcher.

Daher darf auch die philosophische Denkweise überall nicht mit der pädagogischeu verwechselt, oder letztere an die Stellen der ersteren gesetzt werden. Sonst entsteht selbst der Materialismus, kraft der Konsequenz. Nämlich:

a) Der Pädagogiker geht wie der Materialist vom Sinnlichen aus; aber er beharret nicht dabey wie dieser, eben weil er, der Pädagogiker als solcher, das Uebersinnliche voraussetzt, so wie er ein Menschenwesen, kein bloßes Naturding, in seiner Entwickelung zum Gegenstande der Betrachtung macht: daher ist ihm das Sinnliche zwar Anfang (principium) wie dem Materialisten, und soweit das Erste, aber nicht Grund oder Princip (αρχη) im wissenschaftlichen Sinne, wie diesem;

b) setzt man hingegen die pädagogische Ansicht an die Stelle der Philosophischen, so wie diese zugleich wissenschaftlich ist: so wird natürlich

aus jenem Anfange oder Ersten der Grund und dann Grundsatz. Also das Sinnliche wird sodann im strengen wissenschaftlichen Verstande die Grundlage, Fundament oder Princip; und Alles, was auf diesem Grunde erbaut wird, kann nimmermehr eine andere Sache seyn; sondern ist höchstens ein gesteigertes Sinnliche. Daher bey einem ausgezeichneten Kantianer

1) der Sinn als die Grundlage aller menschlichen Wirksamkeit;
2) der Verstand — der zum Allgemeinen potenzirte Sinn, und
3) die Vernunft — der zum Unbedingten und (oder) Absoluten potenzirte Verstand.

So ist denn hier die sogenannte Vernunft offenbar nichts weiter, als die zweyte Potenz der Sinnlichkeit, gerade wie im Systeme des Materialismus!

Zugleich erhellet, was von dem Satze zu halten sey, welchen Kant an die Spitze seiner »Kritik der reinen Vernunft« gestellt hat, und vermöge dessen bekanntlich das menschliche Erkennen von der Erfahrung oder dem Sinnlichen ausgeht:

a) der Satz ist gültig nach der pädagogischen Ansicht, oder auf dem Standpunkte des Pädagogikers;
b) er ist aber ungültig nach der philosophischen Ansicht, oder wenn er als eigentlicher Grund-

satz für die Philosophie aufgestellt und so an die Spitze einer Anleitung dazu gesetzt wird.

Auf gleiche Art entspricht

1) die Setzung: »Logik und Metaphysik« dem pädagogischen Gedankengange, da eben die Logik »Verstandeslehre« ist, und der Verstand in jener aufsteigenden Linie vor der Vernunft erscheinet; und

2) die Setzung: Metaphysik und Logik jener herabsteigenden Linie oder dem Gedankengange des Philosophen, im gedachten Unterschiede vom Pädagogiker, da eben die Metaphysik von der Vernunft (in Ermangelung eines anderen Wortes) ausgehet, oder deren eigenthümliche Wissenschaft ist, die Vernunft aber in der herabsteigenden Linie zuerst gesetzt wird.

Aber in jeder dieser Linien erscheinet der Verstand oder die logische Potenz zwischen dem einen und dem anderen Realen in der Mitte; und je nachdem man denselben mit dem, was ober ihm, — oder mit dem, was unter ihm steht, verbindet: so ergibt sich entweder die Philosophie oder die Empirie, indem die Vernunft im ersten Falle, und der Sinn oder die Sinnlichkeit im letzteren den Stoff gibt, die Form aber jedesmal von dem Verstande gegeben wird. Daher die Abtheilung des Stoffes in den Vernunftstoff und Sinnenstoff. Aber nur unter Voraussetzung des metaphysischen Grundes ist eine solche logische Bestimmung gültig.

— Was erscheinet nun bey einem Rückblick auf das bisher Gesagte?

VIII.

Der Denker, mit Rücksicht auf das Vorhergehende.

So erscheinet

a) der reine Denker, d. h. der Logiker als solcher, und

b) der angewandte Denker, und zwar, je nachdem das Denken auf den übersinnlichen oder sinnlichen Stoff angewendet wird, entweder

1) der Metaphysiker, also — unter solcher Voraussetzung der Logik — der Philosoph, oder

2) der Physiker, — Empiriker im weiteren Sinne des Wortes.

Bey dieser Rede von der Metaphysik wird folglich eben nicht von der Logik oder Form, wie oben, abgesehen.

Das Denken in der Anwendung auf das Sinnliche kann ferner so betrachtet werden, wie dasselbe mit dem Uebersinnlichen entweder in Harmonie oder in Disharmonie gesetzt ist, je nachdem nämlich die Unterordnung des Sinnlichen unter das Uebersinnliche wirklich Statt findet oder nicht. Daher

a) der empirische Denker im guten Sinne: der Physiker, in der herrschenden Bedeutung dieses Wortes, der Mineralog u. s. f.; und

b) der empirische Denker im bösen Sinne: der Naturalist, Materialist u. s. f.

Der Pädagogiker hingegen ist

A. in seinem Gedankengange mit dem Materialisten verwandt, indem oder sofern er, wie gesagt, gleich diesem von dem Sinnlichen ausgehet; aber durch die Sache selbst und folglich wesentlich von demselben zugleich verschieden, da er zum Uebersinnlichen aufsteigt, — und

B. mit dem Philosophen der Sache nach verwandt und selbst Eines, da und sofern er gleich diesem das Uebersinnliche annimmt; aber, wie bekannt, in seinem Gedankengange von demselben verschieden, indem er nicht wie dieser vom Uebersinnlichen ausgeht, wo oder wie er nämlich als Pädagogiker eintritt und verfährt, betrachtend das junge Menschenwesen in seinem Entwickelungsgange. — Wir haben gesehen, wie viel daran liegt, daß diese Einheit und Verschiedenheit zwischen dem Philosophen und dem Pädagogiker recht erfaßt werde.

Aufsteigend vom Ungültigen zum Gültigen in Absicht des Denkens, ergibt sich nun folgende Ordnung:

1) der Denker, welcher das Uebersinnliche nicht einmal voraussetzt, — Materialist oder Naturalist;

2) der Denker, welcher das Uebersinnliche voraussetzt, aber nicht dazu aufsteigt, — der Physiker oder Naturlehrer;

3) der Denker, welcher das Uebersinnliche nicht nur voraussetzt, sondern auch dazu aufsteigt, — der Pädagogiker oder Erziehungslehrer; und

4) der Denker, welcher von dem Uebersinnlichen ausgeht, und, nachdem er von demselben herabgestiegen, allerdings auch wieder dazu aufsteiget, — der Philosoph oder Metaphysiker.

In letzterer Hinsicht trifft sodann der philosophische Gedankengang mit dem pädagogischen zusammen, während die Analyse auf die Synthese zurückgeht, oder die Vielheit, welche, vermöge des Begriffes, sich ergeben hat, auf die Einheit kraft der Idee zurückgeführt wird.

Kehret man die Ordnung um, herabsteigend von dem gültigen Denken, bey solcher Hinsicht auf den Stoff, bis zu dem ungültigen: so mag die Philosophie dem Materialismus noch schärfer entgegentreten, und folglich als solche noch bestimmter aufgefaßt werden können, wie nämlich bey diesem Gegensatze das Wesen, nicht die Form, zunächst in Betrachtung kommt.

IX.

Wesen und Form.

Wir unterscheiden das Wesen überhaupt

A. in der substantiven Bedeutung, daher

a) Vernunftwesen = Geist, und

b) Naturwesen = Materie, in solchem Gegensatze mit dem Geiste, — und

B. in der adjektiven oder qualitativen Bedeutung, wo nämlich Jemand das Wesen besitzen oder nicht besitzen kann, ungeachtet er immerhin selbst Wesen in der ersteren Bedeutung ist. So wird dem Sophisten das Wesen der Philosophie, oder dem Heuchler das Wesen der Religion trotz jedem Gerede davon schlechthin abgesprochen.

Das Wesen in der letztern Bedeutung geht folglich auf das Göttliche zurück, aber so wie dasselbe im Menschen als Subjekte verwirklicht, oder nicht verwirklicht, seyn kann. Und das Wort verstattet demnach hier bloß die »rationale« Bedeutung.

Auf gleiche Art unterscheiden wir den Geist überhaupt — in Bezug auf den Menschen:

A. als Substanz: die Psyche neben der Physis, den Geist neben dem Körper, und zwar so, daß wir ihn zunächst keineswegs als Denkgeist oder logische Kraft, sondern = dem Göttlichen im Menschen, und somit als Geist im wesentlichen Unterschiede von der Materie oder dem bloß Physischen auffassen, — und

B. als **Accidens** oder Beschaffenheit, wo nämlich ein Mensch den Geist haben oder nicht haben, und folglich im letzteren Falle geradezu »geistlos« heißen kann, während er den Geist in der ersteren Bedeutung immerhin hat, oder vielmehr selber Geist ist.

Aber die adjektive Bedeutung des Wortes Geist ist nicht einfach, wie jene des Wortes Wesen in derselben Bedeutung. Denn wir unterscheiden

a) die vernünftige Bedeutung: guter Geist, ächter 2c.;

b) die verständige: logische Feinheit, Scharfsinn, Witz 2c., und sogar

c) die sinnliche: Nervengeist, Weingeist u. s. w.

Ganz harmonisch hiemit ist jene Ansicht von dem **Sinne**, wo dieser zuerst eigentlich, und dann übertragen auf das Verständige und Vernünftige auftritt, folglich nur mit dem Unterschiede, daß, wie der Geist zum Sinnlichen grammatikalisch herabsteigt, so der Sinn zu dem Uebersinnlichen erhoben wird. Daher, in derselben Ordnung,

a) der moralische Sinn, religiöse Sinn u. s. w.

b) der Sinn eines Wortes, = dem Verstande desselben, und

c) der Sinn als Empfänglichkeit für die Eindrücke der Außenwelt.

So hängen das Wesen in der adjektiven Bedeutung, der Geist in derselben aber zugleich in der vernünftigen, und der Sinn in der übertragenen und zugleich in der höchsten, — innerlich zusammen.

Noch mag bemerkt werden, daß, wie das Wesen, so auch das Gemüth nur Eine qualitative Bedeutung zuläßt: gemüthvoll (gemüthlich) oder gemüthlos; wo folglich das Uebersinnliche in Betracht kommt, obwohl zugleich ein besonderer Blick auf das Gefühlsvermögen bey dem Worte gemüthlich hingerichtet ist.*)

Das Wesen nun, als Beschaffenheit, stammet ab von dem Uebersinnlichen und sonach von dem Gegenstande der Philosophie. Aber dieses Objekt wird zugleich so betrachtet, wie es im Subjekte verwirklicht ist, und dann zunächst »Geist der Philosophie« heißt. Eben dieser Geist erscheinet dann neben und vor der Form als »das Wesen der Philosophie.«

Von der Verwirklichung des Göttlichen im Menschen ist jedoch hier nur die Rede, sofern der Mensch a) objektiv am Göttlichen Theil nimmt, und b) subjektiv desselben empfänglich ist. Denn die Philosophie hat ja nicht bloß das Göttliche im Menschen, sondern das Göttliche überhaupt zum Gegenstande; und nur dem Dichter ist erlaubt, zu sagen: »Gott muß im Menschen geboren werden« (wenn das Rechte, das Wahre, der ächte Geist, die Sache u. s. w. in ihm seyn soll); eine Sprache, die übrigens bey dem Mystiker vorkommt, und die

---

*) In welcher wissenschaftlichen Darstellung, betreffend die Philosophie, gibt es nicht — wenigstens einige — „Lehnsätze, Anticipationen" u. dgl.?

als eine Art vom Metapher an ihrem Orte selbst bey dem Philosophen vorkommen mag.

Das Wesen entspricht demnach und auf solche Art der Sache oder dem Was, die Form aber dem Wie, d. h. der Art und Weise, wie die Sache aufgefaßt und dargestellt werden soll. Daher die logischen Charaktere: Bestimmtheit, Klarheit, Deutlichkeit, Ordnung u. s. f., zunächst im Gegensatze mit dem Widerspruche und der Folgewidrigkeit (Inkonsequenz).

Ueberhaupt aber gibt es folgende Bedeutungen des Wortes Form:

1) die empirische, — Seynsweise oder Gestalt eines physischen Gegenstandes;
2) die grammatikalische, — Redensweise: daher auch die Metapher (Figur);
3) die logische, — Denkweise, wovon eben hier die Rede ist, und
4) die ethische, — Handlungsweise, welche in die Lehre vom Willen zur Sprache kommen wird.

Sagt nun ein Idealistiker (Identitätslehrer): »Es gibt kein Wesen ohne Form;« so hat er vollkommen Recht — in Bezug auf die empirische Bedeutung. Aber so erscheint derselbe zugleich recht oberflächlich. Meynt er aber das Wesen im adjektiven Sinne, indem er zugleich »die absolute Einheit des Wesens und der Form« aufstellt: so ist seine Behauptung vollkommen gültig in Bezug auf — Gott, und folglich eine Vergötterung des Menschen, wenn er, aufstellend »das absolute

Wesen und die absolute Form«, solche Einheit derselben von dem Menschen aussagt.

Jedoch, dürfte man fragen, was ist denn nach der Identitätslehre das absolute Wesen, wenn nach eben derselben das Reale = Natur im physischen oder materiellen Sinne, und eben die Physis der Grund oder die Wurzel der Thierheit ist? — Davon in der Religionsphilosophie an seinem Orte! — Hier betrachten wir nun zunächst

X.

»Denken und Seyn«, im Vergleiche mit »Wesen und Form«.

Wie vertragen sich diese zwey Setzungen miteinander, wenn das Denken ein Formales, das Wesen aber ein Reales ist, so wie eben damit das Seyn zusammenfällt? So müßte vielmehr, wenn die Setzung: »Wesen und Form« gültig ist, gesagt werden: Seyn und Denken. Und welches Seyn kommt hier, auf dem Gebiete der Philosophie, in Betrachtung? So erscheinet wieder das oben Gesetzte: a) Sache und Form, Was und Wie, und dann b) die übersinnliche und sinnliche Sache (Nr. II.) Was folgt aber weiter, wenn das Seyn oder das Reale schlechthin = dem Physischen aufgestellt wird? — Und ist sonach, wie man behauptet, die Setzung: »Denken und Seyn«, der höchste Standpunkt des Philosophen? Nein; denn so erscheinet nur

A. der höchste Standpunkt des Logikers, indem eben das Denken vortritt, — und höchstens

B. zugleich der Standpunkt des Empirikers im guten Sinne, wenn jene Setzung den Blick zugleich auf das Seyn = dem Physischen, und zwar unter Voraussetzung des Ueberphysischen, hinrichtet. (Nr. IV.)

Kennt man aber dabey kein anderes Reale, während die Setzung für den höchsten Standpunkt der Philosophie selbst gelten soll; so kann da offenbar, kraft der Folgerichtigkeit, nichts weiter hervorkommen, als der Empirismus = Naturalismus oder Materialismus. (Nr. VI.)

Setzt man ferner anstatt »Denken und Seyn« das Denkende und Gedachte, oder auch das »Erkennende und Erkannte« (?), in derselben Bedeutung; so ergibt sich eben dasselbe Resultat. Und tritt entweder das Logische oder das Physische vor; so erscheint insbesondere

A. der Intellektualismus, indem eben der intellektuelle (logische) Pol vortritt, oder

B. der Empirismus, indem eben der physische Pol vordringt, oder das Auge auf den Gegenstand, den physischen, gerichtet wird, nachdem alles Reale in das Physische gesetzt worden ist.

Fälschlich hat man jenen Intellektualismus »Idealphilosophie«, und diesen Empirismus »Realphilosophie« genannt. — Und was entscheidet, was siegt eigentlich ob, wenn überall die

Sache, nicht die Form, den Ausschlag oder die Entscheidung gibt?

Verbindet man ferner Denken und Seyn (in jenem Sinne) miteinander, — das Wie mit dem physischen Was, so entsteht wohl die empirische oder physische Erkenntniß; und aus dem Obigen erhellet, wo diese vollkommen gültig ist: was soll aber die Einheit oder die Identität des Denkens und Seyns noch Weiteres geben? Offenbar ist diese Einheit — bloß jene Zweyheit: das Logische und Physische, also wieder das Vorige, das Alte, — das Physische so oder anders gebildet (geformt).

Spricht man endlich von einer »Mehrheit der Formen«, indem nicht nur das Denkende und das Gedachte, sondern auch die sogenannte Einheit dieser Beyden eine »Form« seyn soll, und auf solche Art drey besondere Formen aufgestellt werden: so erscheinet allerdings

a) in dem Denkenden eine Form, — die logische; aber

b) welche Form, nach unserer obigen Erläuterung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes, — mag wohl in dem Erkannten oder Gedachten aufgefaßt werden, da Letzteres offenbar und sogar ausdrücklich sonst, in der Identitätslehre, das »Reale« heißt? und

c) welches Formale erscheinet wohl in der besagten Einheit, wenn diese bloß das Vorige wieder gibt?

Irgend ein anderer Name, wie vornehm oder religiös derselbe auch klingen mag, gibt uns nichts Besseres. Denn nicht ein Wort, sondern die Sache entscheidet hier kraft der Konsequenz. So wirkt die Logik im Dienste der Metaphysik. Und auf die Sache richtet demnach zuerst den Blick, wer da wahrhaft gründlich verfahren will.

Uebrigens ist, mit Rücksicht auf den Gang unserer höheren Bildung, merkwürdig, wie da in der neueren Zeit der logisch-empirischen Setzung: »Denken und Seyn« als dem angeblich höchsten Standpunkte, jene tiefere Ansicht: »Wesen und Form«, entgegentrat. Diese Setzung ging wenigstens soweit neben jener hervor, und machte sich wenigstens nebenher geltend, indessen freylich so mancher Identitätslehrer auch dieselbe verkannte, da man eben selbst in die Worte Wesen und Form wieder eine empirische Bedeutung hineinlegte, sprechend z. B.: »Es gibt kein Wesen ohne Form«, so daß die Rede ganz gleichbedeutend mit jener klang: »Jeder physische Gegenstand hat irgend eine Gestalt«. — Das Wesen im rationalen und adjektiven Sinne des Wortes wurde da zuvorderst gar nicht begriffen.

Auch ist merkwürdig, daß und wie in der Identitätslehre, nachdem man vom Denken und Seyn = dem Logischen und Physischen als dem höchsten und folglich ersten Standpunkte ausgegangen war, am Ende die Physis als das Eine Entscheidende: als Grund oder Wurzel hervorkam, selbst in der Rede von Gott.

Wenn aber, wie bekannt, die Natur = Physis bloß die Wurzel der Thierheit ist: was mag dann am Ende hervorkommen, wenn zu diesem Realen, zu diesem Stoffe jene Form oder das Denken hinzukommt, heiße dann Letzteres das Verständige oder das Intelligente? Auch davon in der Religionsphilosophie! — Und was heißt endlich der Ausdruck: »Gott offenbaret sich in zwey Formen: in der Form des Denkens und des Seyns«, wo dann eben die sogenannte Einheit dieser Beyden die dritte Form seyn soll? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich wohl bereits aus dem Gesagten. Doch verdient der Fragepunkt an seinem Orte noch eine besondere Auszeichnung. — Noch mehr, mit solcher Hinsicht auf die Sache:

XI.

»Subjekt und Objekt«, oder (?) das »Ideale und Reale«, verglichen mit Denken und Seyn.

A. Denken, Subjekt und das Ideale: diese drey Worte hat man als gleichbedeutend gebraucht; eine Ansicht und Sprache, die in den Schulen vorherrschend war, oder auch ganz ausschließend galt, und die besonders in der Identitätsschule herrscht, nach jener Setzung: Denken und Seyn ꝛc. Allein das Subjekt und das Ideale sind mit dem Denken

keineswegs schlechthin Eines, wenn nicht Jemand in das letztere Wort ganz willkührlich Vernunft und Freyheit, also in dieses Formale ein Reales, in das Logische ein Metaphysisches hineinschiebt. Dann mag er allerdings dasselbe wieder herausnehmen. Aber alsdann ist er zugleich im offenbaren Widerspruche mit sich selbst, wenn er das Denken = dem Logischen aufstellt, und die Logik selbst Denklehre nennt. Folgende nähere Bestimmung ist hier vor Allem nöthig:

a) das Subjekt oder Subjektive ist nicht einmal mit dem Denken oder Denkenden ganz Eines; denn das Subjekt ist auch das Handelnde, Freye und Freythätige. Und wo nicht zuvörderst der logische Standpunkt, wie dieser eben in der Logik eintreten soll, gilt; da steht das Handelnde über dem Denkenden, gerade wie der Wille als die Eine freye und und freythätige Kraft über dem Verstande. Daher müssen zwey Bedeutungen des Wortes Subjekt wohl unterschieden werden: die ethische und die logische, und zwar die erstere rein oder bezogen auf die Tiefe des Gemüthes (nicht zuerst auf das äußere Handeln). Wer also nur die logische Bedeutung dieses Wortes kennt, oder solche schlechthin aufstellet; der zeigt, daß er sich bloß auf dem logischen Reflexionspunkte befinde, und folglich den tiefern, metaphysischen Punkt

noch gar nicht erfaßt habe, mag er auch von Tiefe und Wissenschaftlichkeit noch so viel und vornehm (eben so grob als stolz oder hochmüthig) schwatzen.

b) Das Ideale ist gar kein Formales oder Logisches, wenn das Wort in derjenigen Bedeutung erfaßt wird, welche schon von Plato vorbereitet wurde, und in der neuern Zeit auf deutschem Boden immermehr vordrang, trotz jenem geschminkten Reflexionsgebilde und trotz jedem Nachklange einer ältern Scholastik nach Aristoteles. So ist das Ideale vielmehr zugleich ein Reales und zwar, kraft der Idee, das Eine unbedingt Reale. Ueberhaupt aber ist dasselbe Eines mit dem Uebersinnlichen, Göttlichen oder Absoluten; und dieses heißt eben, wie bemerkt, als Gegenstand der Idee betrachtet, das Ideale, indem die Idee vom bloßen Begriff sowohl als von der sinnlichen Wahrnehmung scharf unterschieden wird. So ist Gott, Freyheit, Unsterblichkeit, Sittlichkeit, Recht rc. ein Ideales oder — wie man auch, aber nicht ganz richtig, sagt — eine Idee (Gegenstand der Idee, also diese Sachen: Gegenstände so vieler Ideen, im Unterschiede von den bloßen Begriffen rc.) Denn wie gesteigert oder abstrakt der Begriff als solcher auch immerhin seyn mag: dadurch allein entsteht überall keine Erkenntniß des Uebersinnlichen.

Die Gottheit aber ist nicht nur ein Ideales, sondern Ideal — das Ideal vorzugsweise, so daß man zum Behufe der Bestimmtheit und Deutlichkeit sagen kann:

1) das Ideal ist jedesmal ein Ideales; aber

2) das Ideale ist nicht jedesmal Ideal — obwohl, wenn diese logisch=grammatikalische Bestimmung zum Behufe der Sache und so im Dienste der Metaphysik weiter fortgeführt werden darf, ideal. —

So steht das Ideal (κατέξοχην) dem Idol entgegen, wo dann im ersteren das Eine, welches dem Menschen als Subjekte zu seiner Anstrebung vorgesetzt ist, erscheinet.

Daher auch in der Sprache des Lebens Gott als das »Ideal des Guten, der Sittlichkeit, der Vollkommenheit« u. s. w.; eine Redensweise, die zwar etwas pleonastisch, aber in dieser Sprache wohl zu dulden ist. Und auf dem Standpunkte der wissenschaftlichen Reflexion, vorausgesetzt den metaphysischen Grund, erscheinen eben daher auch »die Ideale« als so viele Radien der Einen Geistersonne. Selbst das Kunstideal geht, nach der höchsten Ansicht, davon aus; und diese Ansicht ist wenigstens vorausgesetzt, wo kein poetisches Spiel getrieben wird. Denn es liegt im Begriffe des Ideals überhaupt oder als solchen, daß man selbiges immer völliger, aber nie völlig erstreben kann.

B. Das Seyn, Objekt und Reale: diese drey Worte wurden auf der andern Seite als gleichbedeutend genommen, und so — das Physische bezeichnet. Diese Ansicht war in so mancher Schule und besonders in der Identitätsschule herrschend. Allein wo immer die ächte Kultur eintrat, da wurde auch die höhere, metaphysische Bedeutung dieser Worte nie ganz verkannt:

a) Man schrieb auch dem Geiste als Substanz ein und zwar das erste »Seyn« zu; man legte insbesondere dem Urgeiste das selbstständige Seyn bey; und wenn jüngsthin ein Anhänger der sogenannten Naturphilosophie behauptete oder aussagte: »Man setzt das Seyende dem Geistigen entgegen«; so war diese Angabe oder Aussage, wie solche von einer Thatsache sprach, ganz falsch, — eine grobe oder ausgezeichnete historische Unrichtigkeit!

b) Schon die frühere Wissenschaft hatte das „ens realissimum", während das Allreale oder Gott zugleich als reiner — »purer — Geist« vorgestellt wurde. So wenig war das Reale hier = dem Physischen! Daß aber jener Lehre von Gott, klinge sie nunmehr auch populär, das tiefere, metaphysische Princip zum Grunde gelegen, erweiset die Religionsphilosophie. — In dem weiteren Kulturkreise, welcher das Leben und die

Wissenschaft umfasset, ging auch besonders der Ausdruck hervor: »Ein realer Mann, ein reeller Mensch« u. s. w., wo nur vom Geistigen und zwar in religiöser oder moralischer Hinsicht die Rede war. Eine Frage: Wer müßte wohl kraft der Konsequenz ein realer Mann heißen, wenn das Reale schlechthin = der Physis oder dem Physischen wäre?

c) In praktischen Schriften, und wo zugleich ein schöner Ernst obwaltet, hieß Gott »Objekt der Anbethung, der Bewunderung« u. s. w. Ja

d) selbst im Gebiete der Wissenschaft machte sich die metaphysische Bedeutung des Wortes »Objekt« und »Objektives« wenigstens nebenher geltend — auch in der neueren Zeit und zum Theile selbst in der Identitätsschule, obwohl dann freylich auf Kosten der Konsequenz. So sprach man z. B. von der »objektiven Idee des Guten«, so von dem »objektiven Grunde« in der Rede vom Uebersinnlichen; so nannte auch Kant »das Moralgesetz die objektive Triebfeder der Moralität«. Ueberall war also das Objektive hier keineswegs = dem Physischen.

Und mit gutem Grunde unterscheiden wir demnach das »Objektive«, das »Seyn« und das »Reale« in

1) das absolute oder unbedingte, — metaphysische, und

2) das relative oder bedingte, — physische.

Diese Unterscheidung geht, wie man sieht, zurück auf jene Ansicht der Sache: das Uebersinnliche und Sinnliche, Unbedingte und Bedingte rc.; eine Grundunterscheidung, deren Realität oder objektive Gültigkeit selbst (und besonders) durch die gedachte Vielheit der Worte bestätigt wird. (Mehr davon in der 2ten Abtheilung!)

Aus dem Gesagten folgt:

1) die Setzung »Subjekt und Objekt = Denken und Seyn« ist in Bezug auf das erste Glied nur halbgültig, nämlich gültig in Absicht auf das Subjekt im logischen Sinne, keineswegs aber im ethischen, wenn zuvörderst das reine, innere Leben erfaßt wird; denn nur über dem physischen Objekte, wie solches moralisch zu bearbeiten ist, steht dieses Subjekt: ein Hauptpunkt in der ethischen Darstellung! — und

2) die Setzung »das Ideale und Reale = Denken und Seyn« ist in Absicht des ersten Gliedes ganz ungültig, da eben das Ideale nimmermehr als ein Formales oder Logisches aufgefaßt werden darf.

Die Ansicht aber von dem Seyn rc. = dem Physischen ist

a) gültig in Bezug auf die Empirie oder Physik, aber

b) ungültig, ja gleich dem Materialismus verwerflich, wenn das Seyn, Reale oder Objektive, so geradezu und schlechthin = Natur Körperwelt u. s. f. aufgestellt wird. (Nr. VI.)

Denn vermöge der Folgerichtigkeit kommt ja sodann nichts weiter hervor, als eben der Grund, welchen der Materialismus legt, und worauf derselbe eigentlich baut; ein Grund, welchen poetische Floskeln oder religiöse Formeln zwar verhüllen, aber nimmermehr aufheben oder verändern können. Eine neue, spekulative Künsteley in Bezug auf jene Zweyheit führt zu nichts Besserm.

XII.

Der Gegensatz oder die Gegensätze und die Einheit.

Sind »Denken und Seyn rc. Gegensätze«? oder: bilden das Wie und das Was einen Gegensatz? — Aus der früheren Zeit haben wir:

a) von Cicero nach Plato: „Res, quae magnitudine tantum" — und: „Res, quae toto genere differunt"; und

b) von der späteren Logik: „Contraria opposita" und: „Contradictorie opposita".

Ueberall werden hier Sachen, also ein Was einem Was, entgegengesetzt, und zwar

A. solche Sachen, die zwar auf reale Art (toto genere) verschieden, aber doch mit einander vereinbar sind: Geist und Körper, Moralisches und Physisches u. s. w., und

B. solche Sachen, die nicht nur wesentlich oder auf reale Art verschieden, sondern auch schlechterdings nicht miteinander vereinbar sind: Moralisches und Immoralisches, Tugend und Laster 2c.

Jene Sachen sind, wie man sieht, bloß objektiv, diese aber zugleich subjektiv oder im Kreise der subjektiven Menschheit aufgefaßt. — Daher ein doppelter Gegensatz:

A. der nichttrennende, oder bloß unterscheidende, aber doch einen wesentlichen Unterschied aussprechende, d. h. einen Unterschied der Art (Sache) oder dem Wesen, — nicht bloß dem Grade und hiemit der Form nach (non magnitudine tantum); und

B. der trennende, nicht bloß unterscheidende, oder: der nicht allein unterscheidende, sondern auch trennende, also feindliche oder »absolute« Gegensatz (contrarie opposita.)

Wie mag nun »die Aufhebung der Gegensätze oder deren Auflösung in die Einheit« gedacht werden? Nur auf folgende Art:

1) Bey dem nichttrennenden Gegensatze ergibt sich die Einheit durch Unterordnung des Zweyten, des Sinnlichen, unter das Uebersinnli-

che, sofern nämlich aus der Verbindung die Einheit hervorgehet, und so wie da eben die unterordnende Verbindung Statt findet, — stets unbeschadet dem gedachten, wesentlichen oder realen Unterschiede.

2) Bey dem trennenden Gegensatze aber kann nur durch Unterdrückung oder Vernichtung des Zweyten (des Immoralischen ꝛc.) die Einheit erscheinen. So herrschet dann das Eine Göttliche im Reiche der Menschheit; ein Idealpunkt, welcher, eben als solcher, nur im Universum oder mit Hinsicht auf dasselbe vorschwebt, im Einzelnen aber schon hier überall, wo Religion oder Sittlichkeit obsiegt, verwirklicht wird.

Von diesen Gegensätzen und dieser Einheit, in der einen und der anderen Hinsicht, ist zunächst überall und besonders in der Identitätsschule gar keine Rede. Sondern, wie bekannt,

a) das Wie und das Was, Denken und Seyn ꝛc. heißen da »Gegensätze«; und

b) weil sich dieselben nach dem logischen Grundgesetze aufeinander beziehen, so heißen sie »relative Gegensätze«: woraus denn

c) geschlossen wird, »es gebe keinen absoluten Gegensatz«, ja überall keinen wahren, sondern einen bloß scheinbaren Gegensatz, so daß jene Beyden, der nichttrennende und der trennende, völlig verkannt werden.

Seyn und Denken, oder Subjekt und Objekt = dem »Erkennenden und Erkannten« (? — Den-

kenden und Gedachten!) mögen demnach wohl relativ heißen, wenn der Ausdruck so viel sagen will, als: sie beziehen sich aufeinander. Denn a) das Denken ist ja dazu, damit etwas gedacht werde; und b) das Seyn ist für uns Nichts, wenn es nicht gedacht werden kann. Aber Gegensätze sind dieselben keineswegs; denn sie werden nach jenem Grundgesetze, oder dem geistigen (logischen) Organismus zufolge, nur neben einander gesetzt, nicht einander entgegengesetzt, wie jene Sachen: das Moralische und Immoralische.

Die Lehre also, welche Denken und Seyn ꝛc. als relative Gegensätze aufstellt, verräth

1) entweder grobe Willkühr oder grobe Unwissenheit, troß jedem anderen Wissen, was sonst dabey, in demselben Kopfe, sich einfinden mag, und
2) eine ausgezeichnete Keckheit, indem man dabey die Miene annimmt, als gebe es sonst überall keinen anderen, wahren und zwar doppelten Gegensatz, während sie zugleich
3) sich in einen Widerspruch verwickelt, oder sich eine grobe Folgewidrigkeit erlaubt, indem sie
   a) vorerst nur von einem Gegensatze des Wie und des Was, des Formalen und Realen, spricht, denselben für bloß scheinbar erklärt, und so jeden Sachunterschied aufhebt — naiv oder natürlich genug, da sonach allerdings nur Eine Sache, nämlich das Physische und folglich „Idem oder ea-

dem res" laut der Identitätslehre obwaltet, gerade wie im Systeme des Materialismus, — dann aber

b) diese Einheitslehre anwendet auf Sachen, auf Was und Was, indem sie nun auf dieselbe Art auch das Uebersinnliche und Sinnliche, Moralische und Physische, und dann sogar das Gute und Böse, Sittliche und Unsittliche für »identisch oder an sich Eines« erkläret. — Auch so hat man Eines = Einerley (Identität)! —

Wie viele theils lächerliche, theils empörende Erklärungen könnten hier als Belege angeführt werden, und zwar 1) zum Theile selbst aus den Darstellungen des Stifters der Identitätslehre, besonders aber aus den Schriften seiner vorzüglichsten Anhänger, und 2) ohne daß der Meister denselben jemals widersprochen hätte! — Diese Lehre selbst fordert noch eine eigne Betrachtung.

XIII.

Die Identitätslehre insbesondere, im Vergleiche mit dieser Lehre von der Einheit.

Wenn die sogenannte absolute Einheit des Göttlichen und Natürlichen, zumal in der bestimmteren Sprache: des Sittlichen und Sinnlichen, und besonders: des Sittlichen und Unsittlichen

sogleich an der Spitze des Systemes aufgetreten wäre, wie jene sogenannte Einheit des Denkens und Seyns: dann würde nicht nur der gesunde Verstand, sondern auch das moralische Gefühl sich gegen dasselbe empört haben.

Aber nachdem erst jenes logische Blendwerk, zumal mit einer poetischen Einkleidung, vorgegangen war, mochte nunmehr, unter dessen Schutze, auch die angebliche Identität des Uebersinnlichen und Sinnlichen rc. hinzukommen.

Auch konnte man mit dem »Allleben, dem Wesen der Dinge, Geist der Dinge« u. s. w. poetisch spielen, so lange man sich — im Allgemeinen umhertrieb. Daher umging man (je nachdem entweder bloß der Kopf oder auch das Herz materialistisch gestimmt war) scheu oder schlau jede nähere Bestimmung. Man floh daher besonders

a) den anthropologischen Standpunkt, wo »das psychische und physische, geistige und körperliche Leben« erscheint — denn wie empörend für den gesunden Verstand, wenn auch das Psychische und Physische rc. schlechthin für Eines erklärt würden! — ; und

b) den ethischen Standpunkt, wo »das gute und böse, sittliche und unsittliche, tugendhafte und lasterhafte rc. Leben« erscheinet — denn wie empörend für das sittliche Gefühl, wenn auch diese Unterscheidung für ein Gebilde der bloßen Reflexion ausgegeben, und folglich selbst Tu-

gend und Laster als Eines an sich aufgestellt würden! —

Auch erhellet bereits aus dem Gesagten, daß und wie aus dem Satze der Identität: A = A, nimmermehr diejenige Einheit, welche dem Wesen und dem Standpunkte der Menschheit entspricht, hervorgehen könne. Dieser Satz ist ja

1) bloß formal: er löset sich, genau betrachtet, in den Satz des Widerspruchs auf, schließet nur die Inkonsequenz aus, und gibt folglich über das reale Selbst keinen Aufschluß;

2) gesetzt aber, man dürft ihn anwenden, wie er zum Behufe der Identitätslehre angewendet worden — nicht: Subjekt = Subjekt (nach A = A), sondern Subjekt = Objekt; so käme doch hier (abgesehen von der sprechenden Inkonsequenz!) nichts weiter heraus, als das Objekt, Seyn oder Reale = Natur, d. h. Physis, wieder gerade wie im Systeme des Materialismus.

So lautet ja eben der herrschende Buchstabe des sogenannten absoluten Idealismus (der Identitätslehre). Und wenn sich irgend ein Anhänger sträubet, die Natur, die er setzet, auch als Physis auszusprechen; so hat ja der Meister selbst, obwohl in der Hitze des bekannten Widerstreites, diesen Ausspruch bereits gethan. Dieses »Denkmal« ist fürwahr besonders und stets denkwürdig. Wenn aber die Natur im physischen Sinne der Grund alles Andern ist; so wird in der Sache selbst nichts

geändert, sondern bloß ein neueres und keckeres Spiel der Willkühr getrieben, indem man das Formale, das Logische oder Denken als solches, am Ende auch das Göttliche und Moralische nennt.

Denn wofern in der Wissenschaft nicht irgend ein Wort oder Name, sondern bloß die Sache kraft der Konsequenz die Entscheidung gibt; so erscheinet da, vermöge derselben im Identitätssysteme, bloß das am meisten gesteigerte und verständige Thier, heiße man es dann mit jenem Meister das »absolute Thier«, oder mit einem Anhänger desselben — der übrigens Mitglied einer Akademie war — das »Allthier«:

a) Thier, weil eben die Physis der Grund oder die Wurzel der Thierheit ist, und

b) verständiges Thier, wie das Verständige mit dem Denken Eines ist, so wie dort die Physis mit dem Seyn.

Auf solche Art wird dann am Ende jene Setzung: »Denken und Seyn«, umgekehrt in diese: Seyn und Denken, indem eben, wie man sieht, zu diesem Realen das Formale oder Denken hinzukommt, während zugleich die Steigerung, ein Kind des Verstandes und der Phantasie, auf jeder Seite sich einfindet.

Spräche man auch anstatt: Das Göttliche (wie man da zuletzt das Formale genannt hat), sogar Gott und zwar Gott per eminentiam, indem man solcher Gestalt auf dem physischen Grunde die sogenannte Gottheit hervorgehen und »kulmini-

ren« ließ; so käme da immer nichts weiter hervor, als

a) der baare Materialismus auf der einen Seite, und

b) ein gesteigerter Intellektualismus auf der andern.

Dieß sind eigentlich die zwey Seiten oder Pole der Identitätslehre, wie solche als Physik zugleich hervorging, nachdem sie die Metaphysik verschlungen d. h. aufgehoben hatte, sprechend: »Physik und Metaphysik sind Eines«.

Fände sich aber eine »theologische« Zugabe dabey ein, indem man das Wort »Gott« an die Spitze der Darstellung setzte, und immer mit diesem Worte um sich würfe, ohne jemals zu sagen, was denn eigentlich Gott sey, oder wie denn das Ideal von dem Idol mit objektiver Gewißheit unterscheidbar sey: so gestaltete sich der Intellektualismus bloß zu einem neuen Bigottismus, der, weil er im Lande der Wissenschaft vorkäme, der wissenschaftliche genannt werden müßte.

Aber eine Würdigung, eine mildere Deutung gebührt denen, welche das Göttliche (praktisch oder poetisch) dem Natürlichen unterlegen, und dann als Denker, wenn auch nur auf verworrene Art denkend und so beyde zusammenfassend, mit herzlichem Ernste den Satz aufstellen: »Das Göttliche und Natürliche sind an sich Eines«. Solche Praktiker oder Poetiker umgehen indeß sicherlich — nicht schlau

oder klüglich, wie der geschminkte Materialist, aber — mit heiliger Scheu jene Rede von der Einheit des Guten und Bösen. Und wo sich ihnen, auf ihrem Wege der Spekulation, etwas von selbiger aufdringt: da suchen sie sich durch erkünstelte und gezwungene Erklärungen zu helfen. Von diesen sogenannten Anhängern der Identitätslehre kann daher gesagt werden: Ihr Geist ist besser, als ihr Buchstabe, ihr Sinn reiner, als ihre Worte; eine Erscheinung, die allerdings dem Herzen oder Charakter, aber keineswegs dem Kopf oder Verstande zur Ehre gereicht. Wissenschaftliche Gründlichkeit und Bestimmtheit können einem solchen Denker nicht zugestanden werden, sey es auch, daß man ihn nicht geradezu in die Kategorie der Phantasten hineinwerfen dürfe.

Beruft man sich endlich zum Behufe jenes A=A auf die sogenannte »intellektuelle Anschauung«, absprechend dieselbe jedem Andersdenkenden als solchem, aber den Gleichdenkenden oder Gleichphantasirenden wie eine Prärogative, ja wie ein Privilegium dieselbe zusprechend: so erscheint bloß eine neue, hyperdogmatische Zugabe. Daher das sogenannte »Organ der Philosophie«, mit solcher Ausschließung! Und werden sodann gegen den Andersdenkenden, und zwar gegen sein Herz oder seinen Charakter sowohl als gegen seinen Verstand oder Kopf die härtesten und stärksten Schimpfworte, die unsere Sprache hat, ausgestoßen; so spricht eben der wildeste Dogmatismus oder — die »gött-

liche Grobheit« (?!): eine Rohheit, welche bekanntlich die Identitätsschule im Ganzen auszeichnete, und daher selbst in der Geschichte der Philosophie künftig ein eignes Kapital erhalten dürfte. — Nicht besser, sondern vielmehr schlimmer wird die Sache, wenn jene intellektuelle Anschauung für eine »Gnade Gottes« ausgegeben, und die Nichtbeystimmung Anderer eben aus dem Grunde, weil ihnen diese Gnade nicht zugekommen, erklärt wird. Diese theologische Zugabe verstärkt, wie man sieht, den hyperdogmatischen Dünkel, und hebt selbst den Grundbegriff der Gottheit auf, indem sie offenbar die Einen für Lieblinge, und die Anderen für Stiefkinder derselben ausgibt.

Aber wie, mag noch gefragt werden, konnte die Identitätslehre gleichwohl Anhänger finden? Auf folgende Art:

1) Jünglinge oder junge Männer wurden ihr zugethan, weil sie noch nichts Besseres kannten, weil jene Formeln das Erste waren, was ihrem strebenden Geiste zukam, und weil das System, außer dem Reize der Neuheit, auch eine poetische Farbe an sich trug, für welche sie auf ihrer Altersstufe und bey ihrer Vorstimmung vom Gymnasium her eine besondere Empfänglichkeit hatten; und
2) da und dort wurde auch ein älterer Mann in das Identitätssystem hineingezogen, weil er schon gewohnt war, Systeme zu wechseln, weil er somit auch das neueste ergriff, weil

er durch einen Zusammenfluß äußerer Umstände in dasselbe hineingetrieben, und darin befestigt wurde, indem selbiges ihm besonders gedient hatte, einen ungerechten Gegner, z. B. einen Kantianer, in den Augen der aufstrebenden akademischen Jugend niederzuschlagen, und dagegen sich empor zu heben: weil folglich nunmehr auf dem neuen Systeme ein Werth der Zuneigung (pretium affectionis) ruhte; während die Macht der Angewöhnung an dasselbe hinzukam, nachdem man soviel Zeit und Kraft darauf verwendet hatte.

Auf solche Art läßt sich die Anhänglichkeit selbst eines älteren Mannes an die Identitätslehre wohl erklären, unbeschadet jedem anderen Talente, Wissen und Verdienste desselben. Aber ein solcher ist dann gewiß kein konsequenter Anhänger derselben, sowohl in Absicht des »Seyns« als des »Denkens«. Denn konsequent könnte da, wie aus dem Gesagten erhellet, bloß der Materialist seyn, welcher seinen alten Naturalismus (bauend auf die Natur = Physis) mit den neuen idealistischen, poetischen und religiösen Formeln maskiren wollte. — Wir gehen zu einem verwandten Gegenstande fort.

XIV.

Idealismus und Realismus. — »Naturphilosophie«.

Sehen wir auf unsere Grundansicht von dem Idealen und Realen zurück (XI.); so erscheinen, zum Theil im Widerspruche damit, der Idealismus und Realismus, nach einer frühern und spätern Zeitansicht. Daher insbesondere die »Idealisten und Realisten«, nach dieser logisch-empirischen Bestimmung, die bekanntlich auch in der neueren Zeit wiederkam! So erglänzte wohl auch, mit einer poetischen Einfassung, der sogenannte Idealismus und Realismus, als der eine und der andere Pol des Identitätssystemes, welches früherhin der absolute Idealismus genannt wurde. Dagegen ist, jener Grundansicht zufolge, die Philosophie als solche (überhaupt) Eins

a) mit dem Idealismus, so wie mit dem Rationalismus, wenn der Gegenstand der Philosophie — das Uebersinnliche — eben darum, weil er auch Gegenstand der Idee ist, das Ideale genannt, und der Idealismus davon abgeleitet wird, gerade wie die Idee selbst von der Vernunft (ratio) abstammt, — und

b) mit dem Realismus und zwar mit dem absoluten, da eben das Ideale auch ein Reales und zwar das erste oder absolut Reale ist.

Wer möchte, wenn er zuvörderst auf die Sache sieht, diese Schulworte ganz aufgeben, zumal bey dem Rückblicke auf die Abstammung unserer höhern wissenschaftlichen Bildung von dem klassischen Alterthume? Nur dem Vorgriffe des Aristotelismus in Bestimmung jener Begriffe muß von Grund aus abgeholfen werden. Und dazu dient ohne Zweifel auch die tiefere Bekanntschaft mit Platons hohem Geiste, ungestört durch jede poetische Einkleidung, an diesem und jenem Orte, zum Nachtheile der wissenschaftlichen Auffassung. Auch tritt unsere Ansicht, recht verstanden, jedem anderweitigen Verdienste jenes alten Meisters keineswegs zu nahe, zumal wenn man bedenkt, wie besonders in der Ethik des Aristoteles auch das wahrhaft Göttliche oder Ideale hervorgeht.

Aber in einem scharfen Gegensatze steht unsere Ansicht allerdings mit der neuesten sogenannten »Naturphilosophie«, welche, genau betrachtet und selbst in ihrem sprechendsten, letzten Ergebnisse, mit der besagten Identitätslehre ganz Eines ist. Denn eben die Natur = Physis heißt ja, wie gesagt, der Grund oder die Wurzel alles Anderen. Und stellt man neben der Naturphilosophie, indem sie gerade Realphilosophie heißen soll, noch eine Idealphilosophie auf; so wird da offenbar bloß mit Worten gespielt, da eben das sogenannte Ideale nichts Anderes ist, als das Formale. Wir haben gesehen, wie solches dann bloß hinzukommt, zu jenem Stoffe, dem Physischen. Naiv genug wird

es ja das »Verständige« genannt. Und nur als eine Art von Einleitung diente das »Intelligente«; obwohl erst täuschend genug. Auch bedeutet ja, wofern man dasselbe näher betrachtet, dieses Wort im Grunde nichts weiter. Um so auffallender ist dann jenes kecke Wortspiel, da man zuletzt eben das Logische, Verständige oder Formale auch — das Göttliche und Moralische genannt hat.

Soll übrigens die Naturphilosophie nicht wie die Naturwissenschaft, Lehre von der Natur als solcher seyn, sondern den absoluten Grund derselben erfassen und aufstellen; so gewähret, was sie leisten soll, eben die Philosophie als solche,

a) überhaupt, d. i. als Wissenschaft des Göttlichen überhaupt, wo folglich kraft der Idee auch Gott, der Urgrund jedes Endlichen, schon gesetzt, wenn auch eben als solcher besonders noch nicht ausgesprochen ist, und

b) als Religionsphilosophie, wo eben dieser Grund ausgesprochen und, in der wissenschaftlichen Darstellung, weiter entwickelt wird.

Da nun die Naturphilosophie nicht Physik oder Naturlehre seyn kann, noch seyn soll, an die Stelle der Philosophie aber ohne Pleonasmus nicht gesetzt werden kann: so ist es klar, daß sie in keiner Hinsicht Statt finden könne. Die sogenannte Naturphilosophie ist folglich, kraft der Konsequenz, ganz Eines mit dem Naturalismus = Materialismus. Und die Geschichte der Philosophie dürfte künftig

auch besonders jenes Resultat, wodurch diese Konsequenz sich bewährte, auszeichnen.

Auf solche Art kehret wieder, was bereits oben als Grundansicht aufgestellt wurde:

a) die Physik oder Empirie ist gültig, wenn sie an die Metaphysik oder Philosophie sich anschließt; aber

b) sie ist ungültig, sie verschwindet, und es tritt an ihre Stelle der wahre Materialismus, wenn sie die Metaphysik oder Philosophie ausschließt, verschlingt (sprechend z. B. »Physik und Metaphysik sind Eines«), oder den Gegenstand derselben geradezu, auf die alte materialistische Weise, für ein Hirngespinnst, und daher die Metaphysik selbst z. B. für die »hohle Wissenschaft« erklärt.

Findet sich aber unter dem Namen Naturphilosophie ein Gemische und Gewirre von poetischen und philosophischen Formeln; so waltet unter demselben die bloße Phantastik ob. Diese entscheidet, wie viele andere »reale« (empirische) Kenntnisse auch immer dabey vorkommen mögen.

Und spricht zugleich ein schöner, herzlicher und kräftiger Ernst von dem εν και παν, von der Einheit des Göttlichen und Natürlichen u. s. w.; so waltet eben ingeheim die schon bemerkte poetische oder gemüthliche Einbildung des Göttlichen in das Natürliche. So weit mag hier allerdings Poesie oder eine erbauliche Betrachtung Statt finden. Nur Philosophie ist hier so wenig als Wissenschaft.

Wo aber nicht dieser fromme Ernst obwaltet: da webt — wofern nicht die baare Phantasterey herrscht — ein böser Geist, übertünchend das alte materialistische System mit der neuen idealistischen Farbe, bestrebt, selbiges dadurch zu heben, und so mit demselben aufs Neue zu erglänzen.

Daher kann wohl mit gutem Grunde, nach allseitiger Erwägung der Sache, gesagt werden: Unsere neuesten (sogenannten) Naturphilosophen sind entweder Poetiker oder maskirte Naturalisten (Materialisten), d. h.: Jeder Anhänger dieser Identitätslehre gehört entweder in die eine oder in die andere Klasse. — Unbeschadet jedem anderweitigen Talente, Wissen und Verdienste eines solchen Anhängers, der seinen Sinn auf solche Art, poetisch oder gemüthlich (praktisch), in die Identitätsformeln hineinlegte! — Was der Mensch, oder: was irgend Einer in diesem Sinne ist, das gibt immer, zuerst und zuletzt, den Ausschlag.

XV.

Der Mensch, mit Rücksicht auf die Setzung: »Subjekt und Objekt«; eine Hauptunterscheidung.

Wenn dem bisher Gesagten zufolge das Göttliche überhaupt das Objekt, der Mensch aber das Subjekt der Philosophie ist; so mag

hier, mit Rücksicht auf das Vorhergehende und mit Hinsicht auf das Nachfolgende, eine nähere Bestimmung über den Menschen füglich Platz finden.

Wie die Setzung: »Subjekt und Objekt«, nur auf dem logischen und empirischen Standpunkte gültig ist; so erscheint die umgekehrte: Objekt und Subjekt, als die höhere. Und nur in Verbindung mit dieser, d. h. an diese sich anschließend, ist jene gültig. (Nr. XI.)

So unterscheiden wir:

A. Objekt und Subjekt — Gott und der Mensch, und

B. Subjekt und Objekt — der Mensch und die Natur.

Daher

Objekt, Subjekt, Objekt:
das Metaphysische, der Mensch, das Physische.

Bey dieser Unterscheidung ist jedoch der Mensch als Glied der Menschheit vorausgesetzt, wie er nämlich, als solches, am Göttlichen oder metaphysisch Objektiven Theil nimmt. Und so ist allerdings dieselbe nur in Bezug auf den Kreis der subjektiven Thätigkeit vollkommen gültig, wo eben der Mensch als Subjekt, und zwar zunächst als handelndes oder freythätiges Individuum in seinem Unterschiede vom Naturindividuo, betrachtet wird. Daher dann auch die Linie:

Objekt, Subjekt, Objekt,
Gott, der Mensch, die Natur,
Urbild, Nachbild, Sinnbild.

So bewährt sich die Unterscheidung des Objekts in das metaphysische und physische. Heißt aber der Mensch Nach= oder Ebenbild der Gottheit, so ist hier das Subjekt mit dem Gliede der Menschheit zusammengefaßt.

Vorausgesetzt nun an diesem Orte die metaphysische Bedeutung des Objektiven; so ergibt sich die nähere Bestimmung:

1) objektiv betrachtet, ist der Mensch immerhin — folglich ein Jeder — Eben= oder Nachbild der Gottheit, aber
2) subjektiv betrachtet, ist nur der Gute, Religiöse oder Sittliche Nach= oder Ebenbild Gottes.

Von Gott aber ist hier, in der allgemeinen Philosophie, nur soweit die Rede, als hier die allgemeine, idealische Bestimmung und Rede vortreten darf. Und die Frage, ob und was Gott sey, und hiemit die nähere Bestimmung des Göttlichen = der Gottheit bleibt der Religionsphilosophie vorbehalten. Aber auch jene Rede ist schon ansprechend und soweit verständlich für Jeden, der nicht materialistisch gestimmt und folglich jedes philosophischen Wortes noch unempfänglich ist.

In der Rede von dem Menschen unterscheiden wir nun bestimmt die objektive und die subjektive Menschheit:

1) die objektive = dem Menschen als Gliede der Menschheit, wo eben das Göttliche in uns

hervorgeht — unbeschadet jeder andern Ansicht von dem Menschen an ihrem Orte: in der Anthropologie, empirischen Menschenkunde u. s. w. —; und

2) die subjektive = dem Menschen als Subjekte oder menschlichen Einzelwesen. Daher auch der Ausdruck: »individuelle Menschheit«; wo folglich nur dasjenige in Betracht kommt, was Einer vermöge seiner Selbstthätigkeit in sich gesetzt, sich erworben oder zugezogen hat, — eine würdige oder unwürdige Individualität.

So hat nach Nr. I. jeder Mensch Geist, d. h. er ist Geist im substantiven Sinne des Wortes (es versteht sich: kein bloßer Geist); aber nach Nr. II. kann er geistlos oder geistlich und dann geistreich seyn, indem hier die adjektive Bedeutung desselben Wortes, und zwar in Bezug auf das Höchste der Menschheit, vorkommt. (Nr. IX.)

Ohne diese Unterscheidung in Absicht des Menschen überhaupt ist wissenschaftliche Gründlichkeit und Bestimmtheit in Sachen der Philosophie schlechterdings unmöglich. Ja ohne dieselbe kommt man hier nirgends in das Reine und Klare, wenn z. B. darnach die Frage ist, ob jeder Mensch Vernunft habe, oder: ob jeder die Idee des Guten besitze: wo besonders

a) das Vermögen der Ideen, zukommend dem Menschen nach Nr. I., und

b) die Idee oder die Ideen selbst nur dem Menschen nach Nr. II., und zwar nur dem würdigen zukommend,

wohl zu unterscheiden sind.

Ohne dieselbe Unterscheidung, in Bezug auf den Menschen, geräth man sogar in baaren Widerspruch, indem z. B. über den, welcher »gefallen« ist oder gesündigt hat, ausgesagt wird, »er sey nicht mehr Mensch, der Mensch in Wahrheit sey durch die Sünde aufgehoben, die Vernunft zerstört« u. s. w., indeß man gleichwohl noch immer von dem »Menschen« redet, oder dieses Wort gebraucht, z. B. »der gefallene Mensch«. Denn offenbar gilt das Gesagte, in diesem Falle, nur von dem Menschen nach Nr. II., wo im Gegentheile von irgend Einem, derselben idealischen Ansicht zufolge, die Rede Statt findet; »er ist in der That Mensch, des schönen Namens werth« u. s. w.

Uebrigens hat solche Unterscheidung zwischen Objekt und Subjekt nur bey dem Menschen Statt; denn

1) bey Gott fallen Objekt und Subjekt in Eines zusammen, obwohl sodann auch gesagt werden kann, das absolute Objekt, d. h. das metaphysische, welches eben sowohl unbegränzt als unbedingt ist, und das absolute Subjekt, wo zuvörderst der absolut gute — heilige — Wille erscheinet, wie die Religionsphilosophie zeigt; und

2) die Natur oder das bloße Naturwesen kann gar nicht Subjekt neben dem Objekte genannt werden, weder im logischen noch im ethischen Sinne, schreibet man gleich dem Thiere ein Analogon des Verstandes oder auch eine Art von mechanisirtem Verstande zu. — Nur im grammatikalischen Sinne, wo das Subjekt neben dem Prädikat auftritt, kann jenes Wort auch von den bloßen Naturdingen gebraucht werden. Und eine Verwechselung des Objekts mit dem Subjekte in der französischen Sprache verdient keine weitere Bemerkung.

Die subjektive Thätigkeit aber ist

A. Willensthätigkeit, und

B. Verstandesthätigkeit,

während erstere der letzteren zum Grunde liegt. Sonst findet sich auch hier nur ein mechanisirter (kein menschlicher) Verstand. Daher also, nach dieser Ansicht des Subjekts in der ethischen und logischen Bedeutung, 1) das Handelnde und 2) das Denkende, vorausgesetzt das reine Handeln oder die ursprüngliche Thätigkeit des Willens in des Gemüthes Tiefe. Und daher

a) nach der tiefsten Ansicht die Setzung: Wille und Verstand, und

b) erst auf dem Reflexionspunkte, welcher den Blick auf das äußere Leben richtet, die Setzung: Verstand und Wille — wie der

zweyte Theil der Moralphilosophie zeigen wird; — eine Setzung, die auch dem pädagogischen Gedankengange entspricht, und auch darum in der gemeinen Lebenssprache einen Vorsprung gewonnen hat.

Nach der tiefsten Ansicht muß also immer die ethische Bedeutung des Subjektes vor der logischen aufgefaßt werden.

Wenn aber das Subjekt, so erfaßt, zwischen dem Metaphysischen und Physischen in die Mitte (wie oben) gestellt wird; so ist insbesondere wohl zu bemerken, daß und wie hierbey der Mensch als Glied der Menschheit nach dem Totalbegriffe, welchen die Anthropologie aufstellt, vorausgesetzt wird: nämlich verbindend in sich ein Göttliches und Natürliches (Metaphysisches und Physisches).

Diese Grundansicht von dem Menschen muß dann in den einzelnen Zweigen der Philosophie, und zunächst in der Moralphilosophie, durchgeführt werden: und nur vermöge solcher Durchführung kann sie ihre volle Bestätigung erhalten. — Und nun mag füglich ein Blick auf unsern Standpunkt zurückfallen.

XVI.

Resultate; mit Rücksicht auf Nr. I.

Steht nun die Philosophie in solchem Verbande mit der ächten höheren Kultur der Menschheit, und

weisen selbst die Schulworte, welche da vorkommen, solchergestalt auf das Eine hin, worauf die Würde und das Heil der Menschheit beruht: so ist offenbar die Einrede: »Grübeley, unfruchtbare Spekulation, leere Spitzfindigkeit« u. s. w. dagegen ganz unstatthaft, wie treffend sie auch gegen eine sogenannte Philosophie, d. i. den Formalismus, oder einen künstlichen Materialismus, immerhin seyn mag. Solche Widerrede gegen die Philosophie selbst verräth nur entweder Unwissenheit oder gar Unwürdigkeit, wie diese Eines ist mit der Geistlosigkeit — in Bezug auf die tiefste Bedeutung des Wortes Geist in adjektiver Hinsicht. (Nr. IX.)

Dagegen erscheinen hier mit objektiver Gültigkeit die Resultate oder, wenn man lieber will, Ergebnisse:

A. Jeder Studirende oder Studirte, der sich mit der Philosophie nicht befaßt, oder schlechthin nicht weiter damit beschäftigt, ist entweder ein Frömmling oder ein Lüstling und folglich, aus dem höchsten Standpunkte der Menschheit betrachtet, ein Taugenichts, wie scheinbar auch im Einzelnen dieser und jener Vortheil, den sein Talent und seine anderweitige Thätigkeit schaffet, seyn mag. — Und:

B. Es gibt überall keine »vollendete Philosophie«; sondern sie steht, wie alles Aecht-Menschliche unter dem Gesetze der Fortbildung. Verwerflich ist daher insbesondere der

idealistische Ausspruch: »Absolute Philosophie, absolutes Wissen« (in diesem Sinne); und besonders der Ausspruch: »Wesen und Form, Philosophie und System sind Eines«, da eben die Form zur Systematik oder zum Systeme sich fortbildet. — Daher kommt das System, wie das Logische, auch der empirischen Wissenschaft zu. Die Geschlossenheit aber, in Absicht des Systems, betrifft überall nur den logischen Punkt.

Wird hingegen solche Einheit des Wesens und der Form aufgestellt; so mag demjenigen, der nicht mit Worten spielet, wohl der Idealpunkt vorschweben, dem sich jede menschliche Hervorbringung, die Wissenschaft des Göttlichen sowohl als das sittliche, menschenwürdige Leben, immermehr annähern soll. Allein, sobald man diese Einheit auf den Menschen überträgt; so wird natürlich jedem Andersdenkenden — Jedem, der nicht dasselbe System und hiemit dieselbe Form oder die nämliche Formel annimmt — die Philosophie schlechthin abgesprochen.

Gegen diesen Hyperdogmatismus erscheint nun wieder so treffend als gültig jene liberale und wahrhaft humane Ansicht, welche jedem Mitmenschen, der ein Würdiger und Denkender ist, die Philosophie zugesteht, und so unter den wahrhaft Philosophirenden nur einen Gradunterschied, in Absicht auf das Wesen und auf die Form, annimmt.

Und wie der erste Blick auf das Wesen, nach dessen Abstammung von dem ächten Geiste (Nr. IX.), gerichtet wird: so erscheint zuvörderst wiederum der tiefe Sinn jenes alten, klassischen Wortes: Φιλοσοφια; und schön verbindet sich dasselbe mit jenem heiligen Worte: „Initium sapientiae timor Domini". Eben von diesem Punkte aus gehen wir zur zweyten Abtheilung über: auf solche Vorbegriffe mag die nähere Bestimmung folgen.

Zweyte Abtheilung:

betreffend

den Gegenstand, die Begründung und die Eintheilung der Philosophie.

A. Gegenstand der Philosophie. — Was er sey; Vorbemerkung.

Wir haben denselben für das erste Reale erklärt. (Nr. II.) Diese Erklärung, dieser Vorbegriff ist bereits eben so verständlich als ansprechend — im Gegensatze mit dem Materialismus, d. i. für Jeden, der sich mit dem eigentlichen oder folgerechten Materialisten keineswegs auf Eine Linie stellen mag, oder: der »es« nicht »über sein Herz« und dann, wenn der Ausdruck erlaubt ist, über seinen Kopf »bringen kann«, das Uebersinnliche ꝛc. für ein Hirngespinnst, für ein leeres Wort u. s. f. zu erklären.

Die allgemeine Philosophie vermag, unsers Erachtens, nur Folgendes beyzusetzen: dieser Gegenstand ist

a) negativ, was nicht unter den Bedingungen der Zeit und des Raumes steht, was folglich dem Gesetze der Ursachlichkeit, wie solches in der bloßen Natur waltet, nicht unterliegt, und

b) positiv, was allein Würde oder unbedingten Werth hat und gibt, was dann nie als bloßes Mittel, sondern nur als Zweck vorgestellt werden darf, und eben darum weder gebraucht noch mißbraucht werden kann.

Diese allgemeine Bestimmung kann und muß hier genügen. Das völligere Licht kann, über unsern Gegenstand, erst aufgehen in den einzelnen Zweigen der Philosophie, wo sich eben das Uebersinnliche zum Sittlichen, Rechtlichen ꝛc. gestaltet. So viel erhellet schon aus der Natur der Sache und hiemit der Wissenschaft.

Denn die Philosophie als Wissenschaft steigt nicht, wie die Empirie, vom Besondern zum Allgemeinen auf, indem sich Letztere von den Einzelwesen zu den Arten, und von diesen zur Gattung erhebt. Sondern die Erstere schreitet von dem Allgemeinen zu dem Besondern fort. Dieß fordert ihr Gesetz und der Gang einer philosophischen Entwickelung. Das Empirische, soweit (VIII.) ohne dasselbe keine Philosophie beginnen kann, wird vorausgesetzt; und die Bearbeitung der empirischen

Wissenschaft, in jedem ihrer Zweige, bleibt dabey ganz ungestört ihrem Orte überlassen. (Nr. VI.)

Der Empirismus oder (VI.) Materialismus aber, indem er mit »Licht und Klarheit« prahlet, kann die Philosophie oder, was hier Eines (XIV.) ist, den Idealismus nimmermehr stören. Wohl hat jener Licht — im Anfange und für das Auge der bloßen Beobachtung, der Empirie als solcher. Allein im Fortgange, in der Anwendung auf die wichtigsten Gegenstände der Menschheit, entsteht das Dunkle, die Verwirrung und der Widerspruch: die sogenannte Starkgeisterey erscheint als baare Kraftlosigkeit, indem sie die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen im Reiche der Menschheit eben so wenig historisch, als psychologisch, erklären kann. Der Idealismus oder die Philosophie hat dagegen allerdings im Anfange ein Dunkel, soweit das Licht der Vernunft noch nicht oder nicht völliger entwickelt ist. Allein im Fortgange zum Besondern, in der Durchführung*) oder Anwendung auf die einzelnen Hauptpunkte, ergibt sich denn immermehr Licht, Klarheit, Deutlichkeit, Ordnung, Uebereinstimmung und damit eine immer größere Befriedigung auch für den Verstand, für den denkenden Geist (Denkgeist) als

*) „Deduktion" im Unterschiede von der „Induktion", wie solche in der empirischen Wissenschaft, zum Behufe der besagten „Abstraktion", gilt und waltet.

solchen. — Aber freylich um dieß einzusehen, oder sich davon zu überzeugen, dazu wird auch zuvörderst Geduld und dann jene Anstrengung erfodert, die wirklich zum Besondern fortgeht, oder, nächst der allgemeinen Philosophie, mit den einzelnen Zweigen derselben sich befreundet.

Was nun hier die Philosophie überhaupt und zuerst den Gegenstand derselben betrifft; so hat sich dafür, wie schon bemerkt (II.), eine Fülle von Worten gebildet. »Die Worte« aber, sagte ein Weiser, »sind unser Hauskreuz; könnten wir ohne Worte philosophiren, ja dann!« — Es war Scherz in der Bemerkung; aber nicht ohne Ernst. Der Sprachgebrauch ist, unter irgend einer Mehrheit von Denkern, so abweichend; die Bedeutungen sind so verschieden, und der Wortstreitigkeiten so viele! Man hat daher auch eine »Metakritik der Sprache« gewünscht. Jene Worte oder Wörter, bey einem Seitenblicke auf die Grammatik, sind indessen selbst auf dem Wege der höheren Bildung entstanden: der höhere Geist (Genius der Menschheit) strebte dergestalt, das Eine, was ihr so nahe am Herzen lag, recht — immer völliger — zu bezeichnen und auszusprechen, ja auszuprägen. So lebte und wirkte dieser Geist in allen würdigen Denkern (I.) Daher tragen jene Worte selbst den Stempel desselben. Denn bey ganz ungebildeten Menschen oder Horden findet man keines derselben; und je ungebildeter ein Volk ist, desto weniger trifft man davon bey selbigem an. Daher

gebührt auch diesen Worten, um der Sache willen, eine besondere Auszeichnung, so wie dieselben gerade zur Bezeichnung des Gegenstandes der allgemeinen Philosophie nach und nach entstanden sind, und zwar in dem weitern Kulturkreise, welcher die Wissenschaft und das Leben umfasset. Trug auch eine Eigenheit irgend einer besondern Sprache zu dieser Vielheit bey; so ist doch im Ganzen auch hiebey ein gemeinschaftlicher Grund, bey solchem Blick auf die menschliche Bildung, unverkennbar. Nur ein Materialist, indem er als Sophist hervorgeht, mag daher über diese Vielheit spotten; und kein Wunder, wenn er darin nichts weiter sieht als »hohle Worte und Wortmacherey«! Dieß folget ja aus seinem Geiste.

Wie sich aber auf dem Kulturwege im Ganzem noch diesem und jenem Ausdrucke solcher Art eine Unbestimmtheit anhängen konnte, oder ein Blendwerk, von Seiten des Intellektualismus und des Empirismus, da und dort hinzukommen möchte: so ist hier eine nähere Erklärung, mit solcher Hinsicht auf die Sache, wohl auch eine besondere Aufgabe unsrer Wissenschaft.

1.

Das Uebersinnliche; das Höhere.

Ein empirisches und ein intellektuelles Blendwerk verbinden sich gar leicht, um auch oder schon dem Verständigen an sich, dem Logischen oder

(diesem) Formalen, den Charakter des »Uebersinnlichen« zu verschaffen, so daß dann eben der Verstand desto leichter selbst die Stelle jenes Realen einnimmt:

a) geht man auf die pädagogische Weise — VII. — vom Sinnlichen aus; so erscheint oder steht je der Verstand und hiemit das Verständige — bloß Intellektuelle — über demselben; und

b) so wie dieses dem Geiste im Menschen zugeschrieben wird, kann es leicht mit dem Geiste schlechthin oder so, wie sich derselbe von der Materie auf die reelle Art unterscheidet, verwechselt werden.

Nun hat aber das Geistige, welches die Denkform allein betrifft, gleich dem Physischen nur bedingten Werth: es unterliegt gleich dem Letzteren jedem Gebrauche, und kann folglich, wie dasselbe, nur als Mittel oder höchstens als untergeordneter Zweck aufgestellt werden; eine Behauptung, die freylich wiederum nur in der Ethik — d. i. da, wo die Philosophie sich zur Moralphilosophie gestaltet — ihr volles Licht oder ihre Bestätigung erhalten kann, und zwar nachdem erst die Psychologie, als nächste Einleitung in die Hauptzweige der Philosophie, von den Vermögen und Kräften der Seele oder des menschlichen Geistes eine bestimmtere Ansicht aufgestellt hat. Auch darauf können wir an diesem Orte nur verweisen.

Insofern nun, als eben das Verständige gleich dem Sinnlichen nur bedingten Werth hat, fällt es mit demselben in Eine Klasse. Es ist ein Bedingtes, obwohl kein bedingt Reales, wie das Sinnliche; es bleibet immer ein Formales, d. h. es ist kein Was, keine Sache (Nr. I.), sondern betrifft nur die Art und Weise der Auffassung und Darstellung irgend einer Sache, also überall nur die Form oder das Wie. Wo fände sich ohne diese ursprüngliche Unterscheidung ein fester und leitender Punkt? — Das Verständige oder, wenn man lieber will, das Intellektuelle *) darf sonach mit dem Uebersinnlichen und daher auch mit dem Göttlichen in uns keineswegs auf Eine Linie gestellt werden. Und die Grundansicht von demselben, wie und wiefern es dem Physischen gleich gesetzt werden muß, ist von hoher Bedeutung gegen den Intellektualismus, wie dieser

1) im Gebiete der Wissenschaft das leere Begriffespiel, die sogenannte metaphisische Grübeley, kurz den logischen Formalismus, und
2) im Felde des Lebens die einseitige oder negative Aufklärung auf Kosten jedes Tiefern und Höheren, auf Kosten einer ächten und bleiben-

*) In diesem, d. h. im bestimmten Sinne des Wortes, wo dann freylich z. B. von der „intellektuellen Welt" = der übersinnlichen, im Gegensatze mit der sinnlichen oder physischen, keine Rede mehr seyn darf!

den Bildung hervorbringt, und so, wenn auch nur mittelbarerweise, des Unheiles sehr viel veranlaßt und erzeuget. Dahin gehört auch die bekannte Sprache: »Geist und Herz« oder, wie neuerlich gesagt ward, »Geist und Gemüth, Bildung des Geistes« (Verstandes oder, wenn das Wort gefällt, Denkgeistes) »und des Herzens«, ja »geistige und sittliche Bildung«, als wäre das Herz oder Gemüth nicht — Geist, und zwar im tieferen Sinne, also vorzugsweise, also zuerst mit dem ansprechenden Worte zu benennen, ja als wäre die sittliche oder moralische Bildung keine geistige!! Jedes Irrige ist, mehr oder weniger, verderblich. Wenn aber so Etwas herrschende Sprache ist, wenn solche Grundirrthümer die Lebenssprache selber, und zwar unter den Gebildetern, beherrschen: wie groß muß dann der verderbliche Einfluß unvermerkt und im Ganzen seyn? Uebrigens ist diese Sprache ein natürlicher Nachhall des Aristotelismus, wie derselbe die Schulen und dadurch, wenigstens zum Theile, auch das Leben so lange beherrscht hat, und auf deutschem Boden durch die Leibnizisch-Wolfische Schule, die durch jede spätere ihren weitgreifenden *) Einfluß keineswegs ganz verloren, weit umher verbreitet und befestigt ward.

*) Auch wohlthätigen! — in Anderem, besonders gegen das andere Extrem, den Mysticismus, in jeder Gestalt.

Fraget man indessen noch, ob denn das Verständige, Logische rc., da es doch an sich kein Sinnliches oder Physisches sey, nicht eben darum als ein Uebersinnliches erscheine, nachdem wenigstens von einem Untersinnlichen keine Rede seyn könne; so mag die Wissenschaft antworten:

a) ja, auf dem pädagogischen Standpunkte, wenn dieser an die Stelle des metaphysischen oder, was hier Eines ist, des philosophischen gesetzt wird;

b) nein, auf dem metaphysischen Standpunkte, wie dieser auch in der Sprache des Lebens entschieden hat.

Denn wo hier über Jemand gesagt wird: »er hat Sinn (Achtung) für das Uebersinnliche« u. dgl., wer denket da an das Intellektuelle als solches, an Talent, Verstand, Scharfsinn, logische Feinheit, Witz u. s. w.? Also entschieden ist hier die reale Bedeutung des »Uebersinnlichen«: auf die Sache, auf die göttlichen Dinge (Gott, Tugend, Recht rc.) allein ist jedesmal der Blick bey solcher Rede hingerichtet. Dieß entscheidet gegen jenes pädagogische Blendwerk und gegen jeden Einwurf, welchen ein »spekulativer Denker« von jenem Standpunkte hernehmen könnte. Auch setzet der Pädagogiker an seinem Orte nicht: Das Verständige ist, weil es nach dem Sinnlichen folgt, ein Uebersinnliches, eine Sache und zwar eine ganz andere (wie das wahrhaft Uebersinn-

liche)! Der spekulative Denker allein macht, im gesetzten Falle, diesen Mißgriff.

Mag es nun dem wissenschaftlichen oder spekulativen Bedürfnisse nicht ganz genügen, wenn das Verständige, Logische rc. weder ein Sinnliches noch ein Uebersinnliches, sondern das Un- oder Nichtsinnliche genannt wird (wie auch mehr als Ein würdiger deutsche Denker neuerlich dasselbe genannt hat, von dem Uebersinnlichen sowohl als von dem Sinnlichen es bestimmt unterscheidend); wir bleiben bey der Bestimmung: es ist ein Formales, kein Reales, und immerhin ein Bedingtes. Wird aber dasselbe gleich vermöge der Werthschätzung mit dem Physischen selbst in Eine Klasse gesetzt; so erglänzt es darum nicht minder, an seinem Orte, an der Spitze alles Bedingten, zumal als Organ und Werkzeug des Unbedingten.

Wollte man hingegen den Verstand nunmehr — nicht etwa nur in der weitern Bedeutung nehmen, wo der Verstand (wie in jener deutschen Schule) die Vernunft in sich begriff; sondern denselben sogar hinaufsetzen über dasjenige, was den Unterschied des Menscheu nach seiner Anlage von dem bloßen Naturwesen bestimmt: welche Neuerung, welche Willkühr würde dann obwalten! Dann würde das Logische oder Subjektive in diesem Sinne nicht allein als das »Göttliche«, wie damit die Phantasie spielen kann, sondern auch als das »Sitt-

liche« oder *) »Moralische« auftreten. Freylich der Politik, welche in die Verständigkeit, logische Feinheit u. s. f. das Höchste setzt, würde dieser neue Lehrbegriff sehr willkommen seyn: jenes Höchste dient im Grunde bloß dem Stolz und der Sinnlichkeit, ja, indem selbst der Hochmuth in die Wollust sich auflöset, der Thierheit, wenn auch einer geschminkten. Und welch ein »Gott« (?) möchte, in dem neuen System, aus diesen Formeln, aus dem Verständigen als solchem hervorgehen, sagte man auch »im ausnehmenden oder eminenten Sinne«? Mehr davon — von diesem Kulminationspnnkte des deutschen Intellektualismus — in der Religionsphilosophie! Nur die Bemerkung mag hier noch Statt finden: wenn zugleich kein anderes Reale gesetzt wird, als das Physische, so wie eben die Natur als Physis (Φυσις) die Wurzel des bloßen Thiers, oder des »Thieres« als solchen ist, sey es auch das gesteigerte, welches man etwa das »absolute« oder das »Allthier« nennt, indem es unter der »Idee« (?) und so als Allheit aufgefaßt wird; dann würde im »Grunde« dieser Intellektualismus offenbar in den Materialismus, und folglich der Intellektualist, der fälschlich »Idea-

*) Ein von seiner Zeit gehobener und von seiner Parthey ausgezeichneter Spekulant in idealistischer Gestalt hat jüngsthin zwischen „Sittlichkeit" und „Moralität" einen Unterschied angenommen und aufgestellt. Mit welchem Rechte? — Nr. XIII. u. XIV.

list« (Nr. X. u. XIV.) genannt wird, in den Materialisten sich auflösen. Und woher dann auch eine Tugend, eine Sittlichkeit oder ein Recht?

Wollte ein Anderer, selbst ein Gegner des Ersteren, den »Verstand« als die »Kraft der Selbstbeherrschung« aufstellen, folglich denselben an die Stelle, welche (laut der Moralphilosophie) nur dem Willen gebühret, setzen: so würde diese Neuerung, diese Umkehrung eben so wenig irgend ein Besseres schaffen. Nein, solchergestalt schreitet man nicht fort, auf dem Wege, den würdige Denker vorgezeichnet, auf dem Grunde, den solche Vorgänger gelegt haben; nein, auf diese Art entsteht nimmer eine Fortbildung oder ein Fortgang zum Bessern. Die Kette der Bildung wird vielmehr zerrissen. Sollten wir denn nicht vielmehr bestrebt seyn, das Gute oder Bessere, was da ist, was unter den Gebildetern wenigstens vordringt, noch mehr zu entwickeln, noch weiter herauszubilden? — Die formale, logische Bedeutung des »Verstandes« und hiemit des »Verständigen« ist wenigstens im Ganzen bereits vorherrschend. Und eine Umkehrung (Inversion oder Reaktion) wie jene kann, fürchten wir, bloß dazu dienen, auf die »Philosophie« stets wiederum neuen Schatten zu werfen, zur Freude ihrer Gegner in jeder Gestalt*).

*) Finsterlinge und Aufklärlinge — diese waren nur scheinbare Freunde: darum erscheinen sie nun als

Wollte vollends ein Dritter den Unterschied zwischen dem Logischen und Metaphysischen selbst (idealistisch) aufheben; so könnte aus dieser Vermischung nur eine neue Verwirrung entstehen. Und wie grundlos wäre dieses Verfahren trotz jedem Anschein von Tiefe und Wissenschaftlichkeit! Die logischen Charaktere: Ordnung, Klarheit rc. dienen ja einem jeglichen Stoff; auch dem Sophisten fehlt es nicht auf der logischen Seite: er macht einen Trugschluß, keinen Fehlschluß; und nur auf dem Standpunkte der Idee, wie solche auf die Vollendung hinweist, erscheint auch das Verständige nichtig ohne die Grundlage eines Höheren, eben weil es gleich dem Physischen nur ein Bedingtes ist. Aber wie tritt der Idealpunkt in das Reich der Menschheit, der subjektiven, oder auf dem Wege der Bildung?! Wie erscheint die Sache hier im Kreise der Gegenwart und im Fortgange der Zeit? Mit andern Worten: wie behauptet eigentlich das Höhere, Göttliche rc. seine Oberherrschaft im Reiche der Menschheit? Hierüber kann nur die Psychologie, die höhere, und dann die Moral- und Religionsphilosophie den weiteren Aufschluß geben; die Geschichte aber, wenn sie des Namens werth ist, und als »Universalge-

---

Feinde —; Pfaffen (nicht Geistliche, nicht wahre Priester) und Weltlinge; Mystiker (dogmatisirende) und Materialisten. Nur von Einer Seite kommt dem Mystiker eine mildere Deutung zu.

schichte« auftritt, wird sich an die Philosophie bestätigend anschließen.

* * *

Was von dem Uebersinnlichen gesagt worden, gilt auch von dem Höheren, sofern auch dabey ein pädagogisches Blendwerk eintreten kann. Auch in der Gestalt des Höheren möchte das Verständige als solches hervorgehen. Und es gehet wirklich, ja nothwendig in derselben hervor, sobald die gedachte Verwechselung des pädagogischen Standpunktes mit dem metaphysischen eingetreten oder vorgegangen ist. Aber so entscheidet hier jenes im weiteren Kreise der Bildung eben so Geltende: »Er hat Sinn für das Höhere«. Wer denkt auch hiebey an irgend ein Formales oder ein Verständiges als solches?

Redet man aber von dem »Höchsten«, zumal von dem »Höchsten der Menschheit«, so möchte freylich die Logik eintreten, und nach der besagten Linie des Pädagogikers (VII.) das Nieder, das Höhere und das Höchste aufführen. Indessen nur in der Wissenschaft möchte dieser Versuch einigermaßen gelingen. Denn im Kreise des Lebens, und zwar unter den Gebildeten, hat sich jene Ansicht von dem Höheren bereits so festgesetzt, daß selbst das Höchste, der Sache nach, keineswegs über demselben steht. — Die Rede von dem »höchsten Wesen« = Gott bleibt ebenfalls der Religionsphilosophie vorbehalten. Und von dem »Höchsten« neben dem

»Tiefsten« in subjektiver Hinsicht, in Bezug auf die Wissenschaft oder die Gründe in derselben, kann erst nachher geredet werden.

Noch ist bey dem Höheren, als Objekte der Philosophie, ein Umstand zu bemerken, der bey dem Uebersinnlichen nicht Statt findet. Von dem Letzteren will der Materialist überall nichts wissen. Aber auf das Erstere macht er Anspruch, indem er das Wort in seinem Verstande nimmt. Nämlich der spekulirende Materialist (im Kreise des Lebens: der raffinirende Lüstling, der feinere Weltling, Klügling, Selbstling u. s. w.) steigert das Sinnliche, Irdische oder Physische, und führet somit auch ein »Höheres« auf, muthig und keck hinzufügend: »Dieß ist das eigentliche Höhere, das Aechte, »Gültige, keine Chimäre, kein Hirngespinnst, wie »jenes sogenannte.« Diese Behauptung entspricht, wie man sieht, vollkommen dem Grundsatze, welchem zufolge der Mensch nichts weiter ist, als ein gesteigertes (»potenzirtes) Thier«: (Nr. VI. u. XIII.) Auch haben wir schon vorläufig gesehen, was dann unter dem Namen »Gott«, demselben Princip zufolge und vermittelst der durchgeführten Steigerung, hervorkommen müsse, indem eben die Physis der Grund oder die Wurzel der Thierheit ist. — Offenbar ist, in dieser Lehre von dem Höheren und wohl auch von dem Höchsten der Menschheit, überall nur Eine Sache, oder: die Sache immer dieselbe (eadem res, Idem — ganz entsprechend dem Grundsatze der bekannten Identitätslehre!). Der

feine oder feinere Materialist steht auf Einer Linie mit irgend einem Rohen, Gemeinen, wie solcher am Sinnlichen klebt. Wohl aber befindet er sich auf einem höheren Punkte derselben Linie. Wer will ihm nun »das Höhere« schlechthin absprechen? Wenigstens die Grammatik und selbst die Logik wird ihm beystimmen. Aber indem die Metaphysik ihr Recht zugleich behauptet, wird ihm nur ein vergleichungsweise (komparativ) Höheres zugestanden. Dieses ist sicherlich gar nicht gemeynt, wenn dort, im Kreise des Lebens, irgend ein wahrhaft Gebildeter von dem »Höheren« spricht, insbesondere z. B.: »der rege, lebendige Sinn für alles Höhere.« Das Sinnliche, sey es auch das Höchste oder Gesteigertste, ist hier eben so wenig gedacht oder gemeynt, als das Logische, das Verständige an sich oder als solches. Sollen wir jedoch in der Wissenschaft jener grammatikalisch-logischen Bestimmung Raum geben, und dabey unsern Gegenstand, um einem materialistischen Blendwerke zu begegnen, das absolut Höhere nennen? — Aber freylich gegen diesen Ausdruck kann sich die Logik erheben, wenn die alte, grammatikalische Bestimmung des »Absoluten« allein gültig ist.

2.
Das Unbedingte oder (?) Absolute; das Unendliche.

Noch ist, wo das Absolute mit wissenschaftlichem Ernst' zur Sprache gebracht wird, bey der Mehrheit unserer vorzüglichen Denker die Ansicht vorherrschend, welche dasselbe = Gott aufstellet: das Allreale, das Unbegränzte oder schlechthin Vollkommene! Diese Bestimmung geht zurück auf jene alte: „omnibus numeris absolutum“.

Demnach kommt dem Menschen, selbst als Geiste, das Absolute schlechterdings nicht zu. Aber was folget dann? Fällt er sodann nicht hinab zu den »relativen Dingen«, zu den bloßen Naturwesen?

Auf dem Wege unserer höhern wissenschaftlichen Bildung ging das »Absolute« zugleich (als Korrelat) neben dem »Relativen« oder »Bedingten« hervor. Auch diese Bestimmung setzte sich allmählig fest. Und dieselbe ist offenbar eine Gabe, eine Hervorbringung der Metaphysik, so wie diese nicht zugeben kann, daß der Mensch mit dem bloßen Thiere zusammengeworfen werde. Daher sodann das »Unbedingte«, als Uebersetzung des »Absoluten«, ja das Unbedingte oder Absolute überhaupt, so daß auch der Mensch, zuvörderst objektiv (XV.), daran Theil nahm; und daher auch, indem nun die Logik eben der Metaphysik dient, die Abtheilung des Unbedingten.

a) in das **unbegränzte** = Gott oder dem Urgeiste, und

b) in das **begränzte** = dem erschaffenen oder endlichen Geiste:

So finden wir das Unbedingte überhaupt oder im weiteren Sinne bereits, wenn auch eben nicht soweit ausgesprochen und bestimmt, in wissenschaftlichen Schriften, ja selbst in populären Darstellungen für die Gebildetern, selbst in dieser und jener unserer gelesensten Zeitschriften für die gebildetern Stände. Auf solche Art siegte wiederum der metaphysische Geist (Genius) über jenen der Gramatik, unbeschadet dem letzteren an seinem Orte. Und da wir das »Absolute«, nach dem bekannten Gange unserer neu-europäischen Bildung, nicht wohl gänzlich aufgeben können; so befestigte sich immermehr die Bedeutung, welche demselben neben dem »Relativen« zukommt. In der Ethik, in der Moralphilosophie finden wir auch hierüber die nähere Bestimmung, wo eben der »**absolute oder unbedingte Werth**« neben dem »**bedingten oder relativen Werthe**« auftritt, und dasjenige, was nur **Zweck** heissen darf, in der Gestalt des Absoluten, **jedes Mittel** aber in jener des Relativen hervorgeht. Die ethische Erklärung von dem Werthe hat, wie es scheint, zu jener weitern Bedeutung für die Wissenschaft und das Leben vornehmlich beygetragen. So haben und behalten wir denn auch das Unbedingte oder Absolute im weiteren Sinne, als Gegenstand der Philosophie überhaupt (der all-

gemeinen Philosophie), indem nun die Logik, auf die besagte Weise, im Dienste der Metaphysik wirkt. Aber so kann und darf sie zuvörderst nur eine allgemeine Erklärung oder Bestimmung aufstellen.

Wer hingegen an der alten, grammatikalischen Bestimmung haftet; wer diese einseitig ergriffen hat, oder wem selbige eben allein, wenn auch nur ingeheim, vorschwebet: dem muß »das Absolute, welches beschränkt oder begränzt ist«, geradezu widersinnig vorkommen. Aber ein Solcher möge dann wohl zusehen, ob nicht er, bey seiner Ansicht, des Absoluten, den Menschen entweder zu der Gottheit hinauf- oder zu der Thierheit hinabsetzen *) müsse, je nachdem er nämlich sein Absolutes dem Menschen zu- oder abspricht.

In der Lehre vom Absoluten müssen wir demnach unterscheiden

1) den grammatikalischen Standpunkt, wie eben daher ein Blendwerk entstehen lann, und
2) den metaphysischen Standpunkt, wie auf diesem das Absolute oder Unbedingte überhaupt erscheinet, d. h. mit objektiver Gültigkeit aufgestellt wird.

Und so ergibt sich ferner die Unterscheidung zwischen

---

*) Mit andern Worten: entweder zum Gotte potenziren oder zum Thiere degradiren! — um des Nachdrucks willen, wie das Wort überall der Sache dienen soll.

a) der bloß-grammatikalischen Ansicht, wie sich damit die logische verbindet, wo das sogenannte Absolute, Unendliche u. dgl. nichts weiter ist, als die logische Allgemeinheit, d. h. eine Leerheit, eine bloße, wenn auch gesteigerte, Form, unter deren Schutz oder Scheine sodann jeglicher Götze als »Gott« auftreten kann, weil das Unbedingte oder »Göttliche« im Menschen nicht erfaßt ist, ja wo es, eben darum, überall kein Mittel gibt, die Gottheit von dem Götzen jeder Art zu unterscheiden: eine Aufgabe, welche sodann erst die Moral- und Religionsphilosophie vereint lösen können und sollen, nachdem vorerst die allgemeine Philosophie auch das Absolute, wie das Uebersinnliche und Höhere, als ein Reales und zwar als das erste Reale aufgestellt hat; die Philosophie im besagten Gegensatze mit dem Materialismus! — und

b) der grammatikalischen Ansicht unter Voraussetzung der metaphysischen Grundbestimmung, und so in Verbindung mit dieser, wo dann eben in der Rede von Gott jener grammatikalische Sinn zugleich seine Anwendung findet: das Absolute in jedem Sinne des Wortes („in omni sensu"), oder das Eine, was nicht nur unbedingt, sondern auch unbeschränkt ist u. s. w.! Aber im Gebiete der allgemeinen Philosophie kommt die Gottheit nur so weit zur Sprache, als die Idee, begrün-

dend eine allgemeine Bestimmung, hier mit objektiver Gültigkeit eintritt und vorwaltet. Das Besondere oder Nähere — daß und was Gott sey — bleibt immerhin jenem Hauptzweige vorbehalten. Darauf muß man warten können! Daher die bemerkte »Geduld«, welche die Natur der höhern Wissenschaft fordert. Und warum sollte darauf nicht warten können, wer, herankommend zum Studium der Philosophie oder zu der Lesung eines philosophischen Buchs, derselben nicht unempfänglich ist, und eben darum nicht allein die Religion oder den Glauben an Gott, sondern auch einige Begriffe von dem höchsten Wesen schon mitbringet? Denn schlechthin ohne Begriff ist ja kein Wort, und hiemit auch keine (eigentliche) Rede von Gott. Die Philosophie als Wissenschaft kann und soll überall, mit Rücksicht auf den frühern Bildungsweg, nur die tiefere Ergründuug und schärfere Bestimmung geben. Auch so erhellet der innere Verband der Philosophie mit der ächten, höheren Bildung der Menschheit. Und wer von dem wissenschaftlichen Lehrer ein Anderes fordert, verwechselt denselben mit dem Erzieher, mit dem praktischen Lehrer in irgend einer besondern Gestalt. Die Vermischung aber kann hier eben so wenig ein Besseres gewähren, soll gleich auf der

anderen Seite keine (absolute oder vollkommene) Trennung Statt finden.

Jedoch wir kehren zu unserm Gegenstande zurück.

* * *

Mit dem Unbedingten mag füglich »das Unendliche« zusammengestellt werden.

Bey diesem müssen wir jedoch zuvörderst unterscheiden:

a) das Mathematisch-Unendliche, — „indefinitum", und

b) das Metaphysisch-Unendliche, — „infinitum".

Nur dieses ist ein Reales, und zwar, indem die Philosophie immer zuvörderst dem Materialismus (Nr. IV.) entgegentritt, das erste Reale. Die Verneinung, welche das Wort, bloß grammatikalisch betrachtet, ausspricht, darf uns nicht stören: es findet sich da zugleich, ja zuerst eine Setzung, eben vermöge der metaphysischen Bestimmung, wie solche auf dem Wege der Bildung sich einfand, vordrang und sich festsetzte. Das Unendliche der Philosophie ist daher ein Positives, kein bloß Negatives. Geht man aber nicht von der metaphysischen Bestimmung aus, so tritt unter demselben Worte leicht die logische Allgemeinheit vor. Und nach dem bekannten Verbande der Logik mit der Mathematik (IV. und V.) mag da selbst ein besonderes Blendwerk entstehen, während eigentlich ein bloß Unbestimmtes und an sich Leeres obwaltet. Unter dem Schutze des sogenannten Unendli-

chen mag dann selbst der orientalische Despot mit dem Namen = »Gott« auftreten. Das physische Merkmal, die bloße, aber gesteigerte, Macht tritt ein und entscheidet. Auch die Vorstellung von dem Allrealen (ente realissimo) sichert nicht gegen den Mißgriff, wofern nicht die Philosophie zur Moralphilosophie zunächst fortgeführt wird. »Das Moralische und Physische« ist die nächste wissenschaftliche Bezeichnung jenes Allgemeinen: »Das Uebersinnliche und Sinnliche«. (Nr. II.); und vermöge dieser Fortschreitung wird erst mit objektiver Gültigkeit klar, welches eigentlich diejenige »Realität« sey, die im Reiche der Geister entscheidet.

Wie bey dem Absoluten oder Unbedingten, so ergibt sich nun auch bey dem Unendlichen, das unsrer Wissenschaft angehört, die Abtheilnng in

1) dasjenige, welches eben sowohl unbegränzt als unbedingt, oder im vollen Sinne des Wortes unendlich ist: daher »der unendliche Geist« oder »das unendiche Vernunftwesen« = Urgeist oder Gott! — und

2) dasjenige, welches zwar ein Unbedingtes und daher von jedem Bedingten oder Endlichen, das mit dem Sinnlichen, Physischen rc. zusammenfällt, nicht bloß dem Grade nach verschieden, und folglich selbst ein Unendliches, aber dennoch ein Begränztes oder Beschränktes, also zugleich kein Unendliches ist: daher »der, endliche«, d. h. hier beschränkte, »Geist« oder »das endliche Vernunftwesen«,

wie dieses nun im Menschen, nach dessen Unterscheidung vom bloßen Thiere, erscheinet. Aber so kann der Mensch auch ein unendliches Wesen (IX.) genannt werden; und gültig ist die Rede: auch dem Menschen wohnt Unendliches ein, — also ein Unendliches, nicht: das Unendliche (schlechthin)!

So wie auch dieses Wort nun einmal festsitzt in unserer Sprache: so kann bloß die Unterscheidung, mag sie auch etwas scholastisch klingen, der Dunkelheit, der Verwirrung und selbst dem gröbern Irrthume vorbeugen.

Und eben darum muß auch der Doppelsinn, welcher dem »Endlichen« (als Korrelat) anhängt, wohl bemerkt werden. Bey dem »Relativen«, jenem Korrolate des »Absoluten«, tritt dieser Umstand nicht ein: von einem relativen Geist (als Substanz) darf überall keine Rede seyn. Immerhin bezeichnet dieses Beywort ein Bedingtes, d. h. ein Sinnliches, oder was seinem Werthe nach mit diesem auf Einer Linie steht: Nr. I.

Also man unterscheide:

a) das Endliche, welches mit dem Bedingten, so wie dieses zugleich ein Begränztes ist, zusammenfällt, z. B. »die endlichen Dinge, die endlichen Wesen« = den physischen oder sinnlichen, indem da offenbar die Körperwelt als solche gemeynt oder verstanden wird, — und

b) das Endliche, welches kein Bedingtes, sondern nur = dem Begränzten ist; daher auch z. B. »eine endliche Vernunft«, in deren Unterschiede von der — Einen — unendlichen, sey auch die Unterscheidung nicht ausdrücklich gemacht. Und nicht bloß auf die Verbindung des Geistes mit einem Körper ist hiebey gesehen, sondern zuvörderst auf den unendlichen (Grad-) Unterschied des menschlichen Geistes von dem Einen Urgeiste.

Wie nun aber auch der Geist ein Ding (ὀν, ὀντος) ist, und die allgemeine Philosophie allerdings auch »Ontologie« heissen kann; so mögen wir setzen:

1) die endlichen Dinge im weiteren Sinne wo das Beywort eben sowohl das nur Begränzte, als das Bedingte und hiemit auch Begränzte *) anzeigt: »die göttlichen und natürlichen Dinge«, wiefern das Göttliche auch im Menschen erscheint, und das Natürliche mit dem Physischen Eins ist! — daher muß auch hierüber eine besondere Erklärung folgen —;

2) die endlichen Dinge im engeren Sinne, also insbesondere nur das Bedingte, Physische ꝛc.; und so auch insbesondere

---

*) Mit einer anderen Wendung: das Bedingte ist jedesmal — auch — ein Begränztes, aber nicht umgekehrt!

3) die »endlichen Geister« oder die endlichen Dinge, die nur beschränkte und folglich ein Unbedingtes zugleich sind: unendliche Wesen, aber nicht unendliche Vernunftwesen!

So mag dann, unter Voraussetzung des metaphysischen Grundes, auch das Endliche überhaupt aufgestellt, und selbiges dann, indem die Logik auf solche Art der Metaphysik dient, abgetheilt werden:

a) in das nur Begränzte — geistige Wesen, im substantiven Sinne —, und

b) in das zugleich Bedingte — physische Wesen, sinnliche, zeitliche ꝛc. Dinge, so wie denn auch vom »Nichtseyn *) der endlichen Dinge« gesprochen ward. —

Bey dem gegenwärtigen Zustande der höhern Wissenschaft in Deutschland dürften wohl diese Erläuterungen nicht überflüßig scheinen. Aber freylich den Materialismus, dem Alles Eins ist, weil er nur Eine Sache kennt, müssen auch solche Unterscheidungen, solche Erklärungen eben so grundlos und lächerlich als überflüßig vorkommen. Und der gesteigerte oder poetisch übertünchte Materialismus fällt hier mit dem alten, gemeinen, ganz in Eines zusammen.

Wenn übrigens schon das Wort »Geist« ein Unbedingtes aussagt, während das Beywort »ab-

---

*) ? Oder wiefern? — Nr. VI. u. XI.

solut« oder »unendlich« dasselbe, der Sache nach, bezeichnet, ungeachtet es zugleich den gedachten Gradunterschied ausdrückt: so findet sich in dem »unendlichen Geist« u. s. w. allerdings zugleich ein Pleonastisches. Allein diesem Mangel, diesem logischen Fehler ist, wie es scheint, nicht abzuhelfen. Es fehlt uns ein anderes Wort; und jener wissenschaftliche Mangel trifft folglich nur die Sprache. Ja es bleibet uns hier, meines Erachtens, kein anderes Mittel, als daß man sich daran gewöhne,

a) bey dem Ausdrucke: »das unendliche Vernunftwesen«, das Beywort nur = dem Unbegränzten oder Vollkommenen, wie solches auf den besagten Gradunterschied hinweist, aufzufassen, und

b) bey dem »unendlichen Wesen« den Blick auf die Sache zu richten, wie nämlich der Geist von der Materie nicht bloß dem Grade nach verschieden ist.

Auch mag dann freylich, zum Behufe der Deutlichkeit oder des Nachdrucks gesagt werden: das unendliche Vernunftwesen ist jedesmal ein unendliches Wesen, aber nicht umgekehrt! Und so ist allerdings auch das endliche Vernunftwesen nicht schlechthin Eines mit dem unendlichen Wesen, obwohl Ersteres sonst auch mit diesem Ausdrucke wohl zu bezeichnen ist. — Man sieht, wie die Logik auch besonders bey jener Umkehrung (Inversion) der Metaphysik dient.

Auf gleiche Art müssen »die unendliche« und »die endliche Substanz« erklärt werden:

1) Wir haben ursprünglich zwey Substanzen, wie zweyerley Sachen — Nr. II. —, so daß zwischen der geistigen und physischen Substanz ein realer, wesentlicher Unterschied, obwohl kein trennender Gegensatz — XII. —, Statt findet. Ja indem das Uebersinnliche und Sinnliche, als Sachen oder ein wahrhaft Reales, dem Nichtigen, dem bloßen Schein u. s. f. entgegentreten, ergibt sich auf jeder Seite das Bleibende, Beharrende (subsistens, substantia). Und der Gedanke an dasjenige, was wechselt, was da oder weg seyn kann (accidens), kommt erst hinzu. Aber in Absicht des Letzteren besteht zugleich, anlangend das Seyn als Dauer, das gedachte Verhältniß des Bedingten zu dem Unbedingten. Auch wird jede gültige Rede von dem »Nothwendigen« und »Zufälligen« durch dieselbe Grundansicht bestimmt. Das Weitere hingegen bleibt auch darüber den besagten Hauptzweigen der Philosophie überlassen. — So fällt die Substanz mit dem Dinge (*ον* etc.), wie dieses mit dem Objekte oder Gegenstande, zusammen.

2) Wie das Absolute nnd hiemit die absolute Substanz, so verstattet nun auch die unendliche einen doppelten Sinn. Die bereits gemachte Unterscheidung kehret hier mit der-

Bayerische Staatsbibliothek München

selben Gültigkeit wieder. Und wenn die »relative Substanz« immerhin = der physischen ist; so müssen wir hingegen die endliche Substanz auf dieselbe Art unterscheiden:

a) im Vergleiche mit der Natur als solcher, d. h. im eigentlichen Sinne, ist der Mensch keine — bloße — endliche (bedingte) Substanz; er ist da vielmehr, als Geist betrachtet, unendliche, unbedingte und selbst absolute Substanz; wohl aber ist er

b) endliche, d. h. begränzte und folglich nicht bloß oder schlechthin endliche, Substanz in Vergleich mit dem Urgeiste.

Der Materialismus kennt natürlich, dem Gesagten zufolge, auch nur »Eine Substanz«. Doch gebühret der sogenannten Naturphilosophie, im gesetzten Falle (XIV.), auch hiebey eine mildere Deutung: wo man poetisch oder gemüthlich das Unendliche dem Endlichen, das Göttliche dem Natürlichen u. s. f. unterlegt, und wo dann eben dieses mit jenem in dem auffassenden Sinne zusammenwächst; da kann ja nur Eines erscheinen! Aber was folget dann in Bezug auf die Wissenschaft oder den wissenschaftlichen Denker?

Uebrigens soll uns der Gleichlaut zwischen Ding und Bedingtem nicht stören. Der bloßen Grammatik oder Etymologie kommt hier kein entscheidendes Recht zu. Wir haben nun einmal keine andere Uebersetzung des »Relativen«; und das »Bedingte« ist wenigstens unter den Gebildetern

Bayerische Staatsbibliothek München

zeither, selbst in der Sprache des Lebens, so oft vorgekommen, daß wir dasselbe wohl, in diesem Sinne, als das geeignete und eigentliche Wort ansehen dürfen. Kommt es aber auch sonst vor, so mag es noch als eine Art von Metapher gelten. Nur zur Bezeichnung der Abhängigkeit des endlichen Geistes von dem unendlichen soll es nicht mehr gebraucht werden. Sonst fällt ja der Mensch in die Klasse der bloß endlichen Dinge: kein Wunder, wenn selbiger dann, selbst nach einem ausgezeichneten Idealistiker, dem sogenannten Gotte (z. B. dem Feuergott Siva) geopfert werden soll, gleich den übrigen Wesen! Ja das Menschenopfer muß dann um desto angenehmer seyn, je höher der Mensch in der Ordnung dieser Wesen steht. Ist selbiger doch nur dem Grade nach verschieden von den übrigen Dingen dieser Art! (Nr. XVII.) Und die »Unsterblichkeit« kann sodann nichts anderes seyn, als die Auflösung in dieses »All«, oder die Vereinigung des Endlichen mit dem sogenannten Unendlichen, der Sache nach gerade wie im Systeme des alten Materialismus. Nur die Worte klingen anders.

Was sodann auch immer die Religionsphilosophie über das Verhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer weiter aussagen mag: hier, in der Philosophie überhaupt, müssen wir zuvörderst die innere, reale Verbindung des menschlichen Geistes mit dem

Urgeiste, *) und sonach das Göttliche überhaupt, eben wiederum als Gegenstand der allgemeinen Philosophie, bestimmt erfassen und festhalten.

3.

Das Göttliche; das Ewige; das Himmlische.

Wenn Jemand sich auf die Grammatik stützt, indem er »göttlich« von Gott, wie »menschlich« vom Menschen ableitet, und dann kein Göttliches, in der realen oder eigentlichen Bedeutung, dem Menschen zugesteht, ja selbst »das Göttliche im Menschen« (nach Plato) für eine bloße Metapher ausgibt: so hat man, auf seinem grammatikalisch-logischen Standpunkte, vollkommen Recht. Eine theologische Dogmatik, die nicht zuerst oder doch zugleich von dem metaphysischen, d. i. von dem tiefsten, im Wesen der Menschheit liegenden, Grunde ausgehet, mag leicht an diesem Gesichtspunkte haften. Und man sieht, wie eine feinere, dogmatisirende Mystik **) denselben benutzen könne. Der Mystiker hat eine tiefe Scheu vor »dem Göttlichen im Menschen«; denn er fürchtet, er besorgt

*) Wohin zeiget ein und dasselbe Wort: „Geist"? — Soll damit nur gespielt werden, auf poetische oder materialistische Weise?

**) Die bekanntlich jüngsthin, auf deutschem Boden, mit neuem Muth und zum Theile selbst mit der Miene der „tiefsten Philosophie" aufgetreten ist!

daher eine »Vergötterung des Menschen«. Und diese Scheu ist um so natürlicher, da er die objektive Menschheit mit der subjektiven (XV.) vermischt und verwechselt, nachdem er in letzterer, seiner Ansicht von einem bekannten Dogma zufolge, schon vor jeder Selbstthätigkeit ein »Böses« im eigentlichen Sinne, ja ein »sittliches *) Grundverderben« angenommen hat. Wie ließe sich damit ein Göttliches verbinden? Und nimmt er auch Selbstthätigkeit hinzu; so kommt ja dadurch, nach seiner Lehre, nur das Böse oder die Unsittlichkeit zu Stande, nur ein Zuwachs oder Anhang zu jenem Verderben, da hingegen, wenn Gutes eintritt, dasselbe bloß eine Wirkung der Gottheit im Menschen ist. Nenne man jetzt dieß Gute auch ein Göttliches; so fällt ja dasselbe auf Gott zurück, so gehört es ja, nach dieser Lehre, keineswegs der Menschheit an: und wie könnte es nun im Menschen als solchem erscheinen? — Wie aber in dem Auge des Mystikers die subjektive Menschheit vordringet, und sein Blick überall, sobald von dem Menschen die Rede entsteht, zugleich und vornehmlich auf das Böse, welches in der Zeit hinzukommt, und öfters so empörend hervortritt, hingerichtet

*) Im weiteren Sinne! So stehet das „moralische Verderben" dem „physischen" entgegen. Und das Erstere ist offenbar Eines mit der Unsittlichkeit oder dem Unsittlichen. Jedoch nur andeuten können und dürfen wir hier den ethischen Grundbegriff.

wird; so muß ihm die Rede oder Lehre vom Göttlichen im Menschen eben so lächerlich, eben so ungereimt als grundlos und oberflächlich vorkommen. Daher, mit solcher Auszeichnung, »der gefallene Mensch«!

Der besagte Gegensatz der Philosophie mit dem Materialismus gibt indessen auch hier den Ausschlag, unbeschadet jenem positiven Lehrsatz' an seinem Orte! Wir setzen voraus, daß mit dem Namen »Mensch« nicht gespielt, daß derselbe vielmehr mit gutem Grunde gewählet oder gebraucht werde. Und objektiv oder nach seiner Anlage, zugleich aber stets nach der Idee oder auf seiner geistigen Seite im höchsten Sinne betrachten wir an diesem Orte den Menschen, so daß die subjektive Ansicht, d. i. die Ansicht von demselben als Subjekte, erst hinzukommen darf.

Ist nun der Mensch, als solcher, kein bloß gesteigertes und dann etwa, als Subjekt, noch verständiges und auf der höchsten Stufe seiner Ausbildung (!) »kluges Thier«, wie eben im Systeme des Materialisten; ja unterscheidet sich, was zuerst die Sache (II. und 1.) betrifft, der Mensch nicht bloß dem Grade nach oder »quantitativ« von den bloßen Naturwesen, wie eben der Naturalist oder Materialist zuerst behauptet: dann kommt dem Menschen ein Göttliches im realen oder eigentlichen Verstande des Wortes so gewiß zu, als er in einem innern, realen Verbande mit der Gottheit selbst erkannt wird. Daher z. B.

wie der »Geist«, so auch die »Würde« des Menschen! Mit Gott hat er dieselbe gemein, unbeschadet dem (unendlichen) Gradunterschiede. Die Sache ist eben dieselbe, wenn auch als Gabe im Menschen nach der Lehre der Schöpfung. Ja die Würde kommt auch dem Menschen in der strengsten Bedeutung zu, so daß man dieselbe, im eigentlichen Sinn', auch dem ausgezeichnetsten Thiere nicht beylegen kann, ohne den Genius unserer Sprache und den gesunden Verstand selbst zu beleidigen. Nur als eine Art von Metapher, nur dem Dichter wird, als solchem, das Wort sonst noch erlaubt. Kommt uns aber ein neuer, übertünchter Materialismus hier mit der Einrede entgegen: »Poesie und Philosophie sind Eines«, oder gar: »Poesie ist die höchste und tiefste Philosophie«; so darf und soll uns diese Verwirrung, diese Oberflächlichkeit und Spielerey hier nicht weiter aufhalten.

Und daher dann auch, im Kreise der subjektiven Menschheit, z. B. der Göttlichgesinnte, ja die göttliche Gesinnung, die göttliche That u. s. w.; daher ist nicht nur die Religion, sondern auch die Tugend und das Recht (wahrhaft) »göttlicher Art«. Das Recht kommt dem Menschen nur zu, weil ihm, zuvörderst objektiv, ein Göttliches einwohnt; von diesem stammt jenes ab, zufolge der weitern Nachweisung der Rechtsphilosophie. Die Sittlichkeit aber steht, laut der Moral- und Religionsphilosophie, mit der Religion in ei-

nem innern, realen Verbande, so wie Beyde, das Religiöse und Moralische, oder: das Moralische und Religiöse — objektiv betrachtet — zu den Sachen gehören, die unbedingter Art sind. (Nr. II. und 2.)

So haben wir denn bereits in unserer Sprache das Göttliche überhaupt, wo allerdings, kraft der Idee, Gott immer zugleich, ja zuerst gesetzt ist, aber als besonderer Gegenstand, als Objekt eines eigenen Zweiges der Philosophie (des höchsten und wichtigsten) noch eben nicht besonders ausgesprochen ist, so daß die berührten zwey Hauptfragen schon eintreten könnten.

Dem Göttlichen überhaupt entspricht der Ausdruck, der neuerlich öfters vorgekommen ist: das Göttliche und Natürliche, = dem Uebersinnlichen und Sinnlichen rc.

Auch »die göttlichen Dinge« sind auf solche Art wieder gekommen. Und erscheint hierbey das Klassische: „Rerum divinarum, humanarum que cognitio" (nach Cicero) als ein Hinderniß; so ist dieses nnr Schein. Denn die Unterscheidung zwischen den göttlichen und menschlichen Dingen gilt nur insofern, als 1) im oder am Menschen auch ein Physisches ist, und 2) auf der geistigen Seite der gedachte Gradunterschied Statt findet. Zuvörderst ist vielmehr nur die Setzung gültig: die göttlichen und natürlichen Dinge.

Und gar wohl stimmet zu jenem platonischen Ausspruche der Geist und die herrschende Sprache des Christenthums.*) Dahin weisen insbesondere die apostolischen Worte: Wir sind sogar seines Geschlechtes — „Ipsius et genus sumus“ — und: Wir sind der göttlichen Natur theilhaftig geworden (wir haben, als Menschen, an der göttlichen Natur Theil genommen) — „Participes facti sumus divinae naturae“. — Die gedachte Mystik, die sich jüngsthin auch »die Mystik des Verstandes« (!!) genannt hat, muß natürlich diese Aussprüche ganz anders erklären: der erste ist ihr im Grunde bloß eine Phrase, eine Anbequemung oder »Akkomodation« des weisen — oder klugen? — Apostels; und den andern beziehet sie auf die Umschaffung, auf das von »Gott oder Christus in dem Menschen gesetzte Gute.«

Also mit gutem Grunde behalten wir auch »das Göttliche« (überhaupt) zur Bezeichnung des Gegenstandes der allgemeinen Philosophie. Wo gerade das eine oder das andere Wort gebraucht werden solle, darüber entscheidet die Lehrweisheit. Selbst in dem weiteren Kreise, welcher die Wissenschaft und das Leben miteinander verbindet, hat bekanntlich jener Ausdruck bereits Eingang gefun-

---

*) Unter dem Gesichtspunkte, der unserer Wissenschaft angehört, also unbeschadet jedem Positiven, das gültig ist, an seinem Orte!

den. — So trägt selbiger das Gepräge der höheren Bildung. Denn nur bey den (wahrhaft) Gebildetern findet diese Sprache, mit herzlichem Ernste, Statt. Die nähere Bestimmung und damit die Begriffe, so wie dann auf vorherrschende Art die Worte »Vernunft, Freiheit, Gesetz« u. s. f. können und sollen ja noch immer folgen, an ihrem Orte. Und eben dahin verweisen wir mit gutem Grunde, wenn hier noch der Einwurf gemacht wird: »alle Dinge kommen ja von Gott, also sind alle göttlich«. Die philosophische Religionslehre, in ihrer Verbindung mit der Ethik, soll diese empirisch-logische *) Bestimmung abweisen, indem sie, eben als Lehre von der Schöpfung, zeigt, wie 1) alle Dinge göttlichen Ursprungs, aber 2) nur die moralischen Geschöpfe göttlicher Art sind, und wie ohne diese Unterscheidung nur die Verwirrung, der sogenannte Pantheismus und so der eigentliche Materialismus wieder einreissen müsse.

Die Idealistik, der »Alles göttlich ist«, hat eben darum nichts Göttliches. Dieß bemerkt schon der einfache, gesunde Verstand. Und auch so bewährt sich jene Grundsetzung: »das Uebersinnliche und Sinnliche« ꝛc. (II.) Der Mystik aber,

*) Indem die Gottheit so recht physisch als „Quelle" vorgestellt, und dann — geschlossen wird! Auch diese Gemeinheit ist neulich mit poetischer Farbe und dann mit der Miene des Tiefsten vorgekommen.

welche das Göttliche im Menschen verkennt, stehet noch insbesondere der Satz entgegen: dann ist kein wissenschaftliches, ja kein eigentliches Wort von Gott möglich, dann ergibt sich insbesondere kein Mittel, keine Schutzwehr oder kein Leitstern gegen den feinen und selbst gegen den groben Betrug unter den Worten Gott und Religion; eine Behauptung, deren Grund schon aus dem bisher Gesagten einigermaßen erhellen mag, die aber erst in der Religionsphilosophie selbst ihr volles Licht erhalten kann.

Eine neue oder neuere, poetische Spielerey mit »dem Göttlichen« soll uns übrigens den Gebrauch dieses Wortes, an seinem Orte, so wenig verkümmern, als jenes alte, materialistische Spiel, wo irgend ein Vorzügliches der Sinnenwelt mit dem Worte »göttlich«! ausgezeichnet ward. »Gott« hatte freylich der »Natur« weichen müssen: aber jenes Beywort wurde noch gebraucht — als Phrase. Oder Metapher? Nein, der Materialist kennt ja keine andere Sache. Nur dem Dichter, der ächten Poesie, kommt auch diese Metapher zu, obwohl auf eine andere Art, als die vorhin gedachte.

Und so kann hoffentlich gesagt werden: Das Göttliche ist mit dem Uebersinnlichen, dem Absoluten oder Unbedingten und mit dem Unendlichen, in der metaphysischen Bedeutung, — ganz Eines.

* * *

Dasselbe gilt von dem Ewigen, wenn dieses so, wie jenes Unendliche, aufgefaßt wird: also nicht bloß negativ, als Verneinung des Zeitlichen, Vergänglichen u. s. w., sondern auch zuerst oder doch zugleich unter (nach) der Idee und somit positiv. Das Ewige ist folglich das erste oder unbedingt Reale, gerade wie in allem Zeitlichen nur bedingte Realität erkannt wird. Nr. II. und IX. Und nur unter dieser Voraussetzung dürfte gesagt werden: »denn das Ewige ist das Absolute in seiner Erhabenheit über die Zeit, in der alle endlichen Dinge entstehen und vergehen«. Wenn aber das Absolute geradezu oder allein = Gott aufgestellt, und die Vergänglichkeit aller endlichen Dinge ausgesprochen wird; so dürften wir (nach Nr. 2.) fragen: sind auch diese Bestimmungen gültig?

Auf dem gedachten Wege höherer Bildung hat sich neuerlich selbst »die Ewigkeit«, nicht bloß »die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes« ergeben. Was übrigens das Dunkel betrifft, welches da über der Vergangenheit liegt, oder bey der Frage darnach entstehet: so gehört auch dieses zum Geheimnisse der geistigen Schöpfung. Aber die Religionsphilosophie weiset den Grund nach, warum da ein Geheimniß seyn müsse.

Das Ewige überhaupt, in der allgemeinen und zugleich positiven Bedeutung, ist zeither im Gebiete der Wissenschaft und des Lebens gar oft vorgekommen, wenn auch zugleich auf pleonastische

Weise: »das Göttliche und Ewige, das Himmlische und Ewige«, u. s. w. Ein Zeitspiel, das mitlief, soll uns auch hiebey nicht stören, oder das Bessere, was zu gleicher Zeit Statt fand, unserem Blick' entziehen. Auch »die ewigen Güter« einer älteren Lehre traten hiebey in ein neues und schönes Licht.

Was übrigens die Zeit und das Zeitliche, so wie den Raum und das Räumliche, betrifft; so gehören Zeit und Raum, als die Seynsweise der Körperwelt, offenbar theils der Empirie theils der Mathematik zu. (V. und VI.) Jede Spekulation über dieselben, wie fein und wie schätzbar sie auch in ihrer Art sey, ist also nicht metaphysisch oder philosophisch. Solche Spekulationen, unter dem Namen der Philosophie aufgestellt, müssen vielmehr den Blick von dem eigentlichen Gegenstande der Philosophie abziehen, und können besonders dazu beytragen, daß die Philosophie stets wieder theils mit der gesteigerten Empirie theils mit der gesteigerten Logik verwechselt wird. Es hat mit diesen Spekulationen dieselbe Bewandtniß, wie mit jener, welche da fragte: »Wie kommt das — physische — Objekt (XI.) zum Subjekte, oder dieses zu jenem«? Sähe man dieses Wie auch vollkommen ein, ja könnte man in der Sinnlichkeit und dem Verstande des Menschen auch die Formen, als eine Proformation für den physischen Stoff, auf das Bestimmteste nachweisen; so gewänne man doch hiedurch im Grunde nichts weiter,

als eine gesteigerte Empirie. Ob man die Dinge an sich, oder bloß die Erscheinungen, die Dinge als solche, wirklich erkännte: dieß gäbe wiederum, in der Sache selbst, keinen Unterschied. Es ist ja in dieser Lehre immer nur von den endlichen, d. h. sinnlichen oder physischen, Dingen die Rede. Und das Ergebniß: »alle Erkenntniß, wie alle Realität, ist auf die Sinnenwelt eingeschränkt«, ist dem Materialisten sehr willkommen. Dieß saget ihm zu. Dieß weiß er zu brauchen. Das Weitere, indem man etwa sodann mit Kant pädagogisch aufsteigt, heißt ihm dann »Inkonsequenz«, indem er den indirekten oder polemischen Werth jener Lehre nicht zu würdigen versteht. Man erinnere sich unserer Einleitung!

Wollte endlich Jemand auf neu-idealistische Weise »die reine und empirische Zeit« ꝛc. unterscheiden, während Zeit und Raum als solche ein Empirisches sind; so gäbe, wie man sieht, dieß Unternehmen keinen neuen Gewinn, sondern bloß eine neue Verwirrung. Dann müßte z. B. offenbar eine neue Scholastik, die ein Rein-Zeitliches und ein Empirisch-Zeitliches hätte, auftreten. Und wir dürften nicht mehr »das Ewige und Zeitliche« aufstellen. Sondern das Rein-Zeitliche (und warum nicht auch das Rein-Räumliche?) wäre dann mit dem Ewigen Eins!

* * *

Mit dem Göttlichen und Ewigen erscheinet, sieht man auf den älteren und neueren Sprachgebrauch, das Himmlische besonders verwandt. Aber dieses Wort hat zugleich, insbesondere dem Gang' unserer neueuropäischen Kultur zufolge, zwey hervorstechende Bedeutungen: welche davon ist die eigentliche, die sinnliche oder die übersinnliche, die astronomische oder die metaphisische?

1) Wer sich gerade im Felde der Astronomie, Geographie u. s. w. befindet, der mag noch gegenwärtig die Erstere so eigentlich finden, daß er jeden anderen Gebrauch des Wortes für »uneigentlich« erklärt, und dasselbe, in anderem Sinne, höchstens als eine Art von Metapher noch gelten läßt. So behauptet sich, auch in der Lebenssprache, noch immer jenes alte Wort: »Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde«; und so »rief Sokrates die Philosophie« (die Spekulation) »vom Himmel herab« &c.

2) Sonst aber, im weiteren Kulturkreise selbst und zwar unter den Gebildetern, dringt die übersinnliche oder metaphysische Bedeutung schon dermaßen vor, daß, besonders bey dem Beyworte (dem »Himmlischen«), leicht diese Bedeutung nunmehr als die eigentliche, und folglich jene nur als eine Art von Metapher — oder als eine abgesonderte? — erscheinen mag. Und die Geschichte zeigt, wie sich dieser höhere Sinn ergab, erhob und festsetzte, indem

das Christenthum als Hauptelement der Bildung, nächst dem klassischen Alterthum, eintrat und vordrang. *) So ergaben sich, zunächst im erbaulichen Vortrage, »die himmlischen Güter« — nicht bloß »die himmlischen Freuden«, womit auch die Sinnlichkeit vermittelst einer gemeinen, dienstbaren Phantasie spielen kann, indem sie den sogenannten türkischen Himmel an die Stelle des christlichen setzt —; so erscheinet insbesondere, indem zugleich die subjektive Ansicht vordringet, »der himmlische Sinn«, obwohl eben nicht die himmlische (wie »die göttliche) That.«

Daher auch in der neueren Zeit, und zwar auf dem Gebiete der Wissenschaft sowohl als in der Sprache des Lebens, »das Göttliche und Himmlische, das Himmlische und Ewige« u. s. w.; wohl bedeutend und schätzbar troß dem Pleonasmus und troß jeder mitlaufenden Spielerey auf diesem Wege der Bildung. Aber gültig ist die Rede vom Himmlischen in diesem Sinne nur da, wo die allgemeine, idealische Bestimmung eintreten und vorherrschen soll. Die nähere, wissenschaftliche, d. i. die ethische, ist dadurch an ihrem Orte nicht ausgeschlossen. Und der idealistische Terrorismus, wie vielen Anlaß und Stoff ihm auch

*) Dürfen wir dahin auch die „Venus Urania" deuten, als einen Nachklang aus jener alten Welt?

ein vorhergehender Moralismus gegeben haben mag, soll uns nimmermehr stören.*)

Das Himmlische ist also, an diesem Orte, ganz Eines mit dem Uebersinnlichen (Ueberphysischen), so wie das Irdische mit dem Sinnlichen oder Physischen.

Der Materialist hingegen findet natürlich in dem Himmlischen dieser Art nichts weiter, als einen leeren Schall, ein bloßes Wort, oder »höchstens, wenn es doch Etwas (eine Sache) seyn soll, das höchste Irdische«, gerade wie ihm »das Göttliche«, selbst im höchsten Sinne, nichts weiter ist, als »das gesteigerte Thierische«, und zwar folgerecht — nach dem Princip, welches in der Identitätslehre waltet, und welchem die alte Schullehre: »Subjekt und Objekt« = dem Logischen und Physischen, so freundlich zusagt! (Nr. XI. u. XII.)

---

*) Noch wirket, wie es scheint, dieser Terrorismus mächtig nach: so finde ich eben in zwey neuen Darstellungen der Ethik, und zwar selbst von würdigen und vorzüglichen Denkern, zuerst und auf vorherrschende Art „die Tugend" und „die Schönheit der Seele", die „Sittlichkeit" oder „Moralität" aber nur nebenher, nur so eingeflochten hin und wieder, als müßte man sie einschwärzen, nachdem jenes Schreckensystem, da und dort auch das Leben meisternd, diese Worte gebrandmarkt hatte. Aber was fordert die Wissenschaft, wenn sich die Sittlichkeit zur Tugend und zur Schönheit der Seele erst fortbilden kann, wenn jene vor diesen begriffen werden muß? —

Ruft nun der Lüstlig, d. h. der Materialist im Lebenskreise, über ein Vorzügliches oder Ausgesuchtes der Sinnenwelt auch »himmlich!« mit demselben Nachdrucke, womit er sein »göttlich!« über so Etwas ausruft; so gehet allerdings solche Praxis wohl aus seiner Theorie hervor: er kennt ja keine andere Sache! Allein ursprünglich ist solche Theorie selbst aus seiner Praxis hervorgegangen, wie nämlich alle Praxis, in dieser Hinsicht, nicht zuerst die äußere ist. Diese Erscheinung zeigt, indirekter Weise, schon auf die Begründung der Philosophie hin, von der nunmehr, insbesondere, auch bald die Rede seyn soll! — Entfährt jedoch das »göttlich!« ꝛc. auch einem Bessern; so verdient das Wort wohl eine mildere Deutung: es ist nicht eigentlich gemeynt, wie dort, im Sinn und Gebrauche des Naturalisten. Es mag da wohl uneigentlich oder auch, wenn man will, eine Art von Metapher heißen. Allein der wahrhaft Gebildetere wird sich diesen Gebrauch der Worte »göttlich und himmlisch« immer mehr, selbst im Kreise des Lebens, versagen, ja wohl auch demselben ganz entsagen, um der Sache willen, welcher eigentlich dieser Name gebührt, und auch darum insbesondere, auf daß die gemeine, grobe oder feine Lüderlichkeit auf keine Weise begünstigt werde. Auch dahin weiset jenes praktische, populäre, aber zugleich aus dem tiefsten Grunde hervorgegangene Wort: »Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen!«

Auch mag der Materialist, indem er sich zum Sophisten gestaltet, das Himmlische besonders in das Verständige (Nr. 1.) setzen, zumal wo er als Politiker auftritt. So steigert er das Verständige. Die logische Feinheit, Gewandtheit u. s. f. erglänzet, — im Dienste des Sinnlichen. Und so erglänzen natürlich die Politiker dieser Art selbst als »die Himmlischen (Coelestes)«! Wer denn, eben in Bezug auf das wahrhaft Himmlische und Göttliche, in Bezug auf Tugend, Recht und Religion noch ein Princip, einen Grundsatz hat und behauptet: der heißt ihnen »ein Irdischer« („terrestris"), weil er nicht, gleich ihnen, — in der Luft schwebet, d. h. von Jeglichem, was da kommt und gehet im Flusse der Zeit, abhängig ist. So erheben sich diese Helden wenigstens in den Wolkenhimmel, wenn auch eben nicht einmal zu jenem der Sterne. Und sie erheben sich wirklich, bis sie — im Kothe liegen. Die Sache ist immer die nämliche: das Physische. (II.) Und wenn sich der Stoltz oder Hochmuth mit der Wollust (im weiteren Sinne) verbindet; so ist es doch immer die Letztere, welche, natürlicher Weise, den Ausschlag gibt. Der Stolz prunket eben mit der Verständigkeit. Aber in welche Widersprüche — »Inkonsequenzen und Inkonvenienzen« — verwickelt sich eben derselbe im Fortgange der Zeit!! Und wie schwindet der Ruhm, welchen diese Verständigkeit, d. i. die feine Spitzbüberey, im Anfange erwarb, erschlich und errang! Denn das Göttliche behauptet

seine Oberherrschaft: und auch indirekter Weise, durch die Folgen seines Gegentheils, wird dieselbe offenbar im Reiche der Menschheit. So gilt von dem Materialismus im Kreise des Lebens, was über demselben vorhin (A. Vorbemerk.) im Felde der Wissenschaft bemerkt worden. Auch haben wir schon berührt, wie demselben jene Identitatslehre, die sich Naturphilosophie nennt, zusage, kraft ihres Princips und auf ihrem Kulminationspunkte. (N. XIII.) »Natur und Verstand« ist die Losung dieser Sophistik, dieser gott- und heillosen Politik. Kein Wunder, wenn ihr auch das »Uebernatürliche« ein Dorn im Auge ist!

4.

Das Uebernatürliche, Ueberphysische und Metaphysische.

An das Himmlische mag sich das Uebernatürliche, in seiner Verbindung mit dem Ueber- und Metaphysischen, füglich anschließen. Denn von dem sogenannten »Hyperphysischen« ist dieß Alles eben so verschieden, als von dem sogenannten Uebersinnlichen, worüber wohl auch ein Besserer und sonst Denkender noch bisweilen (ungeschickter oder unglücklicher Weise) von einem Phantasten, z. B. von einem dogmatisirenden Mystiker, sagt, »er habe sich in die leeren Räume« oder »Regionen des Uebersinnlichen (?) ver-

stiegen.« Nein, dieses sogenannte ist nur das Luftige, Leere, Phantastische! (zu. Nr. 1.)

Bey dem »Uebernatürlichen«, wie es nun einmal nach dem bemerkten Gange der Kultur im Ganzen vorliegt, müssen wir zuvörderst unterscheiden

a) die »theologische«, historische oder positive Bedeutung, die bekanntlich auf das außer dem Laufe der Natur, durch eine höhere Macht, Bewirkte hinweiset, — und

b) die philosophische Bedeutung, der zufolge das Uebernatürliche dem Natürlichen = dem Physischen entgegentritt, nicht auf trennende, aber doch auf eine wahrhaft oder nicht bloß dem Grade und der Gestalt nach unterscheidende, Art: Nr. XII.

So haben zeither ausgezeichnete und wohl verdiente Arbeiter im Felde der Philosophie (z. B. Jacobi) auch von »dem Uebernatürlichen im Menschen«, gerade wie von dem »Göttlichen in uns«, gesprochen, im vollen Ernste der Wissenschaft. Mit dem Geiste, und zwar nach dessen bestimmter Unterscheidung von der Materie (Nr. IX. u. w.), fällt demnach das Uebernatürliche zusammen. So dringt die objektive Bedeutung vor, so ist es auch mit dem Uebersinnlichen (Nr. 1.) zuvörderst ganz Eines, während bey »dem Himmlischen« die subjektive Bedeutung vordringt, oder auch allein herrscht. Denn das Himmlische im Menschen (objektiv oder als Glied der Mensch-

heit zuerst betrachtet) klänge ganz fremd; und selbst bey den »himmlischen Gütern« ist ein besonderer Hinblick auf die subjektive Menschheit (Nr. XV.), so wie der Himmel selbst auf die Erde, d. i. in diesen Kreis der Menschheit, eingeführt werden soll. *)

Vergleichen wir das Uebernatürliche, in dem Sinne, welcher da unserer Wissenschaft angehört, insbesondere mit dem Göttlichen und Absoluten oder Unbedingten; so konnte sich wohl die allgemeine Bedeutung bey jenem, wie bey diesen, aus dem Grunde nicht ergeben, weil in der Rede von Gott jene theologische Ansicht entgegenstand. Es lebte wenigstens eine Erinnerung daran. Und wenn sich in Absicht des Göttlichen auch eine ächte, schöne Metapher wohl ergab, indem die ästhetische Ansicht hinzukam: »eine göttliche Landschaft, ein göttliches Gemählde« u. dgl.; so konnte das Uebernatürliche hier wegen des bemerkten Gegensatzes mit dem Natürlichen und folglich mit der Natur nicht vorkommen. Zwar ist dort nicht bloße Natur, im eigentlichen oder physischen Sinne; zwar ist, indem die Phantasie ästhetisch eintrat, das Göttliche in das Natürliche, das Unendliche in das Endliche eingebildet: so erscheinet und so ergibt sich das wahrhaft Schöne, in der Natur und

*) Nach dem Christlichen: „Dein Reich komme zu uns"! Wo dann jenes Klassische wieder nicht Statt fände: „philosophiam a caelo in terram reduxit", wie bekanntlich Cicero ferner vom Sokrates gesagt hat.

Kunst. Aber die Natur als solche kommt doch immer zugleich vor. »Eine himmlische Gegend« mag hingegen schon eher Statt finden, sey es auch, daß hiebey die astronomische oder physikalische Bedeutung ein wenig störe. Ja indem die ethische Betrachtung hinzukommt oder miteintritt, mag mit dem »besseren Lande« auch ein schöneres (im Universum) unter dem Namen »Himmel« erscheinen. So geht das Reich der Menschheit, Gegenwart und Zukunft verbindend, hervor. Wie oder wiefern aber auch die Glückseligkeit, hinzukommend (zur Sittlichkeit, in deren innerm Verbande mit der Religion), als Gut, als ein Theil der »himmlischen Güter« zu betrachten sey, wird an ihrem Orte die Moralphilosophie zeigen.

So bestehet denn auch und zwar als Grundsetzung, obwohl mit solcher Beschränkung, der Gegensatz: Das Uebernatürliche und Natürliche. Ja eben diesen fodert die Logik, wie solche in der Grammatik waltet; und jener andere, der neuerlich herrschend ward, und den besonders Jacobi liebte (»das Göttliche und Natürliche«), — muß selbigem weichen. Sollen wir dagegen setzen: das Göttliche und Nichtgöttliche, oder: das Göttliche und Thierische (objektiv und dann auch subjektiv)? — Die Idealistik muß natürlich, da ihr Alles Eins ist, auch über diese Frage lachen und spotten. Sehen wir indeß auf die Sache, so wird das Nichtgöttliche nur dann, wenn es subjektiv und im Widerstreite mit

dem Göttlichen eintritt, das Ungöttliche heissen. Daher auch der »Göttlichgesinnte« und der »Thierischgesinnte«! Und wenn hingegen der Idealistiker (Identitätslehrer) gegen den Lehrsatz, welcher die Natur als solche für ein Nichtgöttliches erkläret, stolz und spöttisch die Frage aufwirft: »also ist sie ein Ungöttliches«? so verräth derselbe nur seine Unkenntniß der Sache, ja eine baare und wohl auch — bey der bekannten und sogenannten »göttlichen Grobheit« — eine grobe Unwissenheit.

Wie die Setzung: »das Göttliche und Natürliche«, so kann ferner auch jene neuere: »Theismus und Naturalismus«, nicht wohl Statt finden, wenigstens nicht mit Entschiedenheit, ist gleich weder die eine noch die andere ganz verwerflich. Strenge genommen, fordert die Logik im Dienste der Metaphysik: Supernaturalismus und Naturalismus. Und der Erstere ist dann, wie auffallend auch das Wort in diesem Gebrauche noch seyn mag, = Philosophie oder Idealismus (Nr. XIV.), so wie der Letztere, in der philosophischen Bedeutung, mit dem Materialismus zusammenfällt. (Nr. VI.) Nur die stolze Willkühr oder die grobe Unwissenheit einer sogenannten Naturphilosophie mochte bekanntlich (Nr. XIII. u. XIV. den Naturalismus = Naturlehre oder Physik aufstellen. Aber folgerecht war die Behauptung: »Physik und Metaphysik sind Eins«, nachdem man das »Natürliche« mit dem »Göttlichen« (?) auf Eine Linie gestellt hatte. Nur sinket, wie man

weiß, die Physik selb zum Naturalismus herab, sobald sie an die Stelle der Metaphysik gesetzt wird: Nr. VI. Und im Grunde oder dem Wesen nach stehet diese Physik einiger Deutschen mit jener bekannten französichen, welche die Metaphysik nicht minder als das Christenthum wegwarf, aber zugleich als »Philosophie« (?) sich aufstellte, — auf Einer Linie. Die neue, poetische Zugabe macht oder machte sie nur desto blendender, verführerischer, zumal bey dem religiösen Anstriche, der sich mit der poetischen Farbe, mit der ästhetischen Schminke verband. Ein Blick auf die gedachte, ausgezeichnete Konkretion (Nr. XIV. u. a.), — diese mildere Erklärung kommt im letzten Falle, wo etwa jene sich einfand, nur dem Gemüthe, nur dem Menschen in diesem Betrachte — nicht der Wissenschaft oder dem wissenschaftlichen Denker — zu Gute. Diese Unterscheidung ist, meines Erachtens, im Gebiete der eigentlichen Philosophie entscheidend, und darf daher wohl mehr als Einmal vorkommen, auch mit einiger Hinsicht auf die »Begründigung der Philosophie«. Mögen auch solche Hinblicke einigermassen vorbereiten!

Wie oft aber auch »das Göttliche« — so wie, zum Theile, »das Himmlische, Unendliche und Ewige« — in der neuen Naturlehre (Natur-Lehre), die sich Naturphilosophie nannte, erklingen mochte und mag: das Uebernatürliche konnte und kann da überall nicht vorkommen. Man gieng ja von der Natur aus, und zwar = Physis. Und

mochte dann auch eine gewisse Scheu oder Klugheit dieses Wort zurückhalten: die Hitze eines bekannten, polemischen Gegensatzes hat es dennoch, dem Meister selbst, entrissen, und zwar in Bezug auf das Höchste, wenn auch erst zuletzt, bey dieser endlichen Aus= oder Entwickelung der Identitätslehre. Was soll man aber von dem jungen oder alten Anhänger denken, welcher die Physis, wie davon das Physische abstammt, jetzt noch umgehen will, so recht im Allgemeinen bloß von der »Natur« dahin sprechend, und so benützend den Schein, welcher die bekannte Zweydeutigkeit dieses Wortes, nach dessen Abstammung vom Lateinischen, gewähren mag, zumal indem eine konkrete und eine ästhetische Ansicht, in diesem unbestimmten Gebrauche des Wortes »Natur«, mitspielet oder mitwirket! So findet sich die konkrete Bedeutung z. B. in den »Gaben der Natur«, in den Talenten rc. als solchen, da eben die Natur mit ihrem Urheber zusammengefaßt, und dann nur sie ausgesprochen wird. Und dieselbe Bewandtniß hat es mit dem klassischen Worte, auf welches man sich, zum Behufe der »Naturphilosophie«, jüngsthin berufen hat: „Opinionum commenta delet dies, Naturae judicia confirmat“ (Cicero). Offenbar ist hier die schöpferische Weisheit mit der Schöpfung als solcher, unter dem Namen Natur, zusammengefaßt, im Ausdrucke aber sodann nur diese hervorgehoben. Diese Konkretion findet, bey solcher Sprache, überall Statt, wo

nicht der eigentliche Naturalismus obwaltet, der bekanntlich ehedem Gott durch »die Natur«, jüngsthin aber (wo oder wenn er eintrat) durch das — — »Göttliche« zugleich aufheben wollte. Und eben diese Konkretion, die bekanntlich auch populär ward, dürfte man die bloß grammatikalische nennen, zum Unterschiede von der poetisch-logischen, die wir schon oben (XIV. u. w.) bemerkt haben. Aber wohl mag sich die eine mit der andern verbinden, zumal unter dem Scheine des Klassischen. Ein frommes Gemüth mag um so leichter, bey der idealistischen Vorstimmung, die Natur selbst im Lichte des Göttlichen oder Absoluten erblicken und auffassen. Und das Blendwerk wird natürlicher Weise nicht wenig verstärkt, wenn der Schein wissenschaftlicher Bestimmtheit hinzukommt, indem z. B. »die Natur an sich« von der »erscheinenden oder (?) scheinbaren Natur scharf (!) unterschieden wird«. Wie könnte nun, bey solcher Stimmung und solchen Ansichten, von dem »Uebernatürlichen« und selbst von dem »Supernaturalismus«, im philosophischen Verstande, noch die Rede seyn?

Ist uns nun die Philosophie, im scharfen Gegensatze mit dem Naturalismus in derselben Bedeutung (d. h. = Materialismus), — im vollen Ernste auch Supernaturalismus: so können wir erst die Religionsphilosophie »Theismus« nennen, weil erst hier die wissenschaftliche

Frage nach dem Seyn und Wesen Gottes, als besonderm Gegenstande, vorkommt.

Was aber den »theologischen« Sinn jener Worte betrifft; so gehört das Weitere hierüber eben diesem Zweige der Philosophie zu, nämlich soweit jener Gegenstand hier vorkommen darf. Vorläufig mag nur so viel bemerkt werden:

1) Der Theolog darf unter dem Namen des »Uebernatürlichen« überall nichts aufstellen, was der Sache nach über dasjenige ginge, welches Gegenstand der Philosophie ist. Sonst würde ja eben dieser in die Kategorie des Zweyten, des Natürlichen oder Physischen (Nr. II. u. w.), herabgesetzt, d. h. er würde aufgehoben und zwar, der Sache nach, wie durch das Princip des Materialisten. Und die sogenannte Theologie, die sich Supernaturalismus genannt hätte, wäre eigentlich selbst Materialismus oder, wenn man lieber will, Naturalismus, und zwar nicht einmal in dem uneigentlichen Sinne, welcher Letzteren dem »Rationalismus« (Intellektualismus, der Logik und etwan auch der Physik) gleich setzet.

2) Der Theolog darf sein Uebernatürliches nicht »der Natur überhaupt« entgegensetzen, abtheilend dieselbe in die »geistige und körperliche, moralische und physische«, als flößen diese beyden — sogenannten Naturen — aus Einer Quelle, so daß folglich kein Sachunterschied Statt finden könnte! Jene allgemeine

Natur ist eigentlich nur eine logische Allgemeinheit, d. h. ein Blendwerk, begünstigt durch einen Mangel der Sprache. Und wenn jene Grundsetzung, welche das ganze Reich der Menschheit durchdringt, entscheidet (Nr. II. u. f.); so muß eine Lehre von dem »Uebernatürlichen«, welche dieser logischen Bestimmung folgt, sich wieder in Naturalismus auflösen. Nein, so wirket die Logik nicht zweckmäßig, d. h. im Dienste der Metaphysik. Und das sogenannte Uebernatürliche ist dann, wie vornehm es auch immerhin lauten mag, etwas sehr Gemeines: entweder eine Leerheit oder ein physisches Ding. — Und:

3) Wer die Macht als solche, wenn auch unter dem Gesichtspunkte der Allheit oder gesteigert unter dem Namen »Gott« ꝛc., über »alles Natürliche« (??) stellt, befindet sich mit dem Materialisten selbst, der Nichts oder einen Götzen aufstellt, ganz auf Einer Linie: nur ein Form- oder Gradunterschied mag dann zwischen dem sogenannten Theologen und dem eigentlichen Naturalisten noch Statt finden. Und dieser Punkt ist ohne Zweifel der wichtigste, als Aufgabe der philosophischen Religionslehre: aber ganz unbeschadet der ächten, gültigen »Theologie«! —

* * *

Ist nun das bisher Gesagte wohl gültig: so kann auch das Ueberphysische an die Stelle des Uebernatürlichen, in unserm Verstande, gesetzt werden. Daher, in der aufsteigenden Linie des Pädagogikers, das Physische und Ueberphysische, wie das Natürliche und Uebernatürliche; oder, in der herabsteigenden Linie des Metaphysikers: das Uebernatürliche und Natürliche, das Ueberphysische und Physische, gerade wie: das Uebersinnliche und Sinnliche, Absolute und Relative rc. (Nr. II., 1. u. w.) Denn das sogenannte »Absolute« der Identitätslehre, diese angebliche Einheit oder »Identität« des sogenannten »Idealen und Realen«, d. h. des Logischen und Physischen, verdient keine weitere Beachtung oder besondere Auszeichnung. Unter dem Gesichtspunkte der Allheit erinnert dasselbe höchstens an die alte, grammatikalische Bedeutung, aber ganz ohne die metaphysische Grundlage. Daher ist es immer theils leere Form oder bloß Logisches, theils gefüllt mit physischem oder thierischem Stoffe. Und indem die neue Sprache von der Bedeutung des »Absoluten«, die sich neben dem »Relativen« bereits herangebildet hatte, ganz abwich, waltete schon in jener Grundlegung eine kecke Neuerung, und darin entweder bloße Willkühr oder baare Unwissenheit, troß jedem anderen Wissen. (Nr. XIII. vergl. mit XII. und XIV.) Wenn übrigens das »Ueberphysische.« noch weniger geltend ward, als das »Ueber-

natürliche« = dem Absoluten, im bestimmten Sinne; so rühret dieß wohl von dem Mißstande her, der sich in der Zusammensetzung eines deutschen Wortes mit einem fremden, oder von einem solchen abstammenden, findet. Wie geltend, wie herrschend ward dagegen, im Sprachgebrauche aller Gebildetern, »das Moralische und Physische« — als die nähere oder nächste Bestimmung jenes Allgemeinen, in der metaphysischen Bedeutung!

Darf aber wohl das Physische dem Natürlichen gleich gesetzt werden? Hier zeiget sich ein besonderes Hinderniß von Seite der schon berührten Zweydeutigkeit des Wortes »Natur«, ein Hinderniß, das auf unsere Bestimmung des »Uebernatürlichen« nachtheilig zurückwirken könnte. Gibt es doch ein Natürliches, das selbst ein — Uebernatürliches ist, so wie dieses dem Physischen entgegensteht! Ein solches Natürliche ist offenbar, was in der »höhern, moralischen Natur« des Menschen sich gründet. Ja so ist dasselbe offenbar zugleich ein Ueberphysisches. Und wer, als der neue, spielende Materialismus, könnte »die göttliche Natur« oder »die Natur Gottes« ein Physisches nennen?? — So ist auch wohl gültig jenes alte, klassische Wort: „Naturae convenienter vivito"! Denn

1) obwohl ein Jeglicher, der wahrhaft gut handelt, nicht bloß einem Höheren oder Göttlichen, das beschränkt — Nr. 3. — ist, huldi-

get*): so handelt er doch, indem er dem Göttlichen huldigt, auch seiner höheren Natur gemäß; und

2) indem er das Sinnliche — dasjenige, was überhaupt nur zum Mittel bestimmt ist — dem Uebersinnlichen unterordnet, folglich keinesweges unterdrückt, wie eine bekannte Schwärmerey es fordert; so handelt er auch seiner »niederen oder physischen Natur« gemäß.

So betrachtet, wie es von der schöpferischen Weisheit zum Mittel für den Einen Zweck selbst bestimmt ward, nimmt das Natürliche = dem Physischen oder Sinnlichen gleichsam Theil an der Würde und dem Glanze des Uebersinnlichen. Denn so erscheinet ja nicht das bloß Sinnliche. Und leicht kann, indem die Idee einseitig vordringt, auch so eine Art von Konkretion entstehen. Darum müssen wir zugleich wohl festhalten die zwey Gesichtspunkte: 1) wie das Natürliche = dem Physischen oder Sinnlichen — und das Verständige oder Intellektuelle als solches: Nr. 1.! — mißbrauchbar, und 2) wie oder wo es mißbraucht ist.

Hat nun aber gleich der Genius unserer Sprache »das Natürliche« in diesem Doppelsinne aufgenommen: so hat er doch dem Mißverstande

*) Eine Hauptaufgabe der Moralphilosophie, in deren Verbindung mit der Religionsphilosophie!

zugleich vorgebeugt durch zwey ausgezeichnete Gegensätze: a) mit dem Uebernatürlichen = Ueberphysischen und dann insbesondere oder zunächst = Moralischen, und b) mit dem Wider- oder Unnatürlichen. Im ersten Falle gilt unstreitig die materielle oder physische Bedeutung des Wortes »Natürlich«. Im anderen aber können allerdings beyde Bedeutungen, die nicht-physische und die physische, gelten. Denn nicht bloß jene Unterdrückung ist widernatürlich, sondern auch eine Lehre, welche der moralischen Natur des Menschen widerstreitet, oder Etwas aufstellt, wodurch das Göttliche im Menschen, und hiemit diese Natur, verkannt oder in die Kategorie des Zweyten — schlechthin: Nr. II. — herabgesetzt wird.

Auf ähnliche Art hat sich der Geist unserer Sprache in Absicht des Hauptwortes (Natur) geholfen, nachdem selbiges einmal aus der lateinischen Sprache, auf dem besagten Wege unserer neu-europäischen Bildung, ihm zugekommen, und so befestigt war, daß man es nimmermehr aufheben oder austilgen konnte:

1) Wo die bloße Natur, oder die Natur schlechthin — ohne Beynamen —, auftreten kann; da gilt offenbar die materielle Bedeutung allein: da kann das deutsche Wort, wie das lateinische — natura — auf das griechische — Φυσις — zurückgeführt werden.

2) Wo die Natur mit einem anderen Hauptworte zusammentritt; da erscheint sie, wenn diese

Bedeutung gilt, jedesmal im Genitiv: »Kräfte der Natur, Erscheinungen der Natur«. u. s. w.

3) Wo hingegen diese Bedeutung nicht ganz entschieden ist, da erscheint die Natur als Nominativ; ja so tritt wohl auch die nicht-materielle Bedeutung vor: »Die Natur der Seele, des Geistes, der Gottheit, der Tugend«, u. s. w. Wer kennt nicht diese herrschende Sprache? Und welch eine Willkühr, wenn ein »Naturphilosoph« diese Redensweise umgehen, oder wohl gar »die Natur geradezu = Seyn oder dem Seyenden« aufführen, und dieses dem »Geiste« oder »Geistigen« entgegensetzen *) wollte: als hätte der Geist (als Substanz) kein Seyn, als käme nicht eben dem Geiste das absolute Seyn zu, — das »selbstständige«, und zwar dem Urgeiste das selbstständige schlechthin oder im ausnehmenden (eminenten) Sinne!!

4) Haben wir aber zugleich, in unserer Sprache, »die Natur des Steins, der Pflanze« u. s. w.; so bedeutet das Wort auch hier, wie dort unter Nr. 3., nur das Wesen oder die eben der Sache, von welcher man spricht, eigenthümliche Beschaffenheit, — we-

*) — versteht sich; „quantitativ" oder auf bloß formale Art!

nigstens zunächst. Denn erst alsdann entsteht die weitere Frage: ob die Sache, deren Natur oder Wesen nun eben in Betrachtung und zur Sprache kommt, übersinnlicher oder sinnlicher Art sey? (Nr. II.) Nur im letzteren Falle geht »die Natur« auf die Physis zurück! Und so müssen wir die Natur des Geistes &c. auf die absolute Substanz oder das Vernunftwesen zurückführen. (Nr. IX. u. 2.) Kommt aber dabey sonst ein logischer Mangel zum Vorschein; so trifft dieser nur die Sprache, und zuvörderst nicht die unsrige! — Dasselbe gilt dann auch, in jeder Hinsicht, von »der moralischen und physischen Natur« in der Rede vom Menschen. Das Weitere hierüber ist übrigens die Sache der höheren Psychologie oder psychischen Anthropologie, wie diese in die Hauptzweige der Philosophie zunächst einleiten soll.

Diese Bedeutungen des Wortes Natur, die physische und die nichtphysische, materielle und nichtmaterielle *), gehören nun einmal der Wissenschaft an. Ja, ohne die Unterscheidung

*) Nothwendig! — „formelle" möchte ich doch nicht sagen. Denn welche Bedeutung des Wortes „Form" sollte hier gelten? — Nr. IX. — In Verbindung mit der Materie gilt die Form nur 1) vor dieser in Bezug auf die äußere Handlung, und 2) nach derselben in der empirischen Wissenschaft.

dieser zwey Bedeutungen sind wissenschaftliche Gründlichkeit und Bestimmtheit schlechterdings unmöglich. Ohne dieselbe mögen jene zwey, wovon die eine in der gemeinen Lebenssprache vorkommt, und die andere der Poesie zugehört, selbst in das Gebiet der Wissenschaft um so täuschender einwirken. Und ein Bedürfniß unserer Zeit mag auch diese weitere Erklärung entschuldigen, wenn sie einer Entschuldigung bedarf.

Was ist nun z. B. »das ewige Naturwesen«, als Gegenstand der sogenannten Naturphilosophie, oder — »die absolute Natur«, wohl (!) unterschieden von der »relativen«? — Nr. 2.

a) Legt man das Ewige dem Zeitlichen oder Natürlichen in diesem Sinne auf die bemerktr Art unter, und fasset man sodann, wenn auch insgeheim, jenes mit diesem oder dieses mit jenem zusammen: so hat man ja das ewige Naturwesen oder die absolute Natur! Wie aber

b) die »Physik«, sage man auch als Wissenschaft, offenbar die Physis zum Gegenstande hat; so klingt, strenge und somit wissenschaftlich genommen, die »absolute Natur«, wie die himmlische Erde, und die »relative« wie die irdische Erde — nach Nr. 3. —, oder: Erstere wie die moralische Physis, und Letztere wie die physische Physis. Also wie dieser Ausdruck gegen die Logik, so verstößt jener gegen die Metaphysik. Und wo fände

sich da noch ein Sachunterschied, z. B. in der Rede vom Menschen? Denn das »Bewußtseyn« als solches, das man etwa dem Menschen zuschreibt, und dem bloßen Thiere abspricht, ist ja nicht die Sache selbst: und diese wird ja, in der neuen Naturlehre, überall als dieselbe gesetzt. So mag sich nur die alte, Leibnitzisch-Wolfische Verstandes-Ansicht mit der neuen, bloßen Empirie verbinden, wo immer die Konsequenz eintritt und sich erhält.

Aber wie mächtig müßte das idealistische Blendwerk seyn, wenn dasselbe auch einen älteren, sonst denkenden und vielfach verdienten Mann dermaßen an sich ziehen und einnehmen könnte, daß er dieselbe Natur-Lehre stets wiederbrächte, daß er zuvörderst, selbst aufmerksam gemacht auf jenen Doppelsinn und hiemit vornehmlich auf die Φυσις, diese Hauptfrage stets wieder umginge oder umsegelte: wo nämlich das deutsche Wort auf das griechische zurückgeführt werden müsse, und wo nicht?!

Also die Physis, in der Bedeutung, welche von Plato, Aristoteles rc. abstammt, und feststeht im Sprachgebrauch aller Gebildeten, gibt den Ausschlag: die physische oder materielle Bedeutung des Wortes »Natur« ist die eigentliche; und die andere ist folglich uneigentlich, wie sehr auch dieselbe — »die Natur der Seele« rc. — zugleich auf diesem Wege menschlicher Bildung sich eingedrungen und befestigt habe. Eben darum müssen wir diese Beyden im Felde der Wissenschaft vor

Allem wohl unterscheiden. Jene dritte und vierte aber, die poetische und die konkrete oder populäre, sind bloß hinzukommend, an ihrem Orte, und verdienen in diesem Felde nur dann eine Bemerkung, wenn sie mit dem spekulativen, logischen und grammatikalischen Blendwerke, dasselbe verstärkend, zusammentreten.

Und so bestehet denn auch das Ueberphysische, wie das Uebernatürliche, als Eines mit dem Uebersinnlichen, ja mit dem Unbedingten oder Göttlichen selbst. Auch die Einwendung, welche zwischen »der Natur« und den »Kräften« oder »Gesetzen« der Natur unterscheiden will, ist nichtig, indem sie in jener »das Physische«, in diesen aber »ein Uebersinnliches« aufstellt. Soll keine übertünchte Popularität Statt finden; so muß ja auf gleiche Art (Nr. II.) zwischen übersinnlicher und sinnlicher Kraft ꝛc. vor Allem wohl unterschieden werden. Was lehret die Psychologie über die »Kraft des Geistes« in dessen Unterschiede von der Materie, von der Natur als solcher? und was die Moralphilosophie über dasjenige Gesetz desselben, welches von den logischen (bloßen Denkgesetzen) sowohl als von den physischen (den eigentlichen Naturgesetzen) nicht bloß der Form oder dem Grade nach verschieden ist? — Im besten Falle ist dort wieder eine geheime Verschmelzung: die Gesetze und Kräfte der Natur fließen mit der schöpferischen Weisheit zusammen! Nein, auch dieselben sind kein Ueberphysisches. Oh-

ne dieselben ist ja die Physis (die Natur) selbst nicht, — kann diese überall nicht gedacht werden.

* * *

Mit dem Ueberphysischen fällt das Metaphysische selbst zusammen, wenn eben dasjenige, was in der herabsteigenden Linie überphysisch heißt, in der aufsteigenden nachphysisch genannt werden muß. (Nr. VII.) Diesen Weg ging bekanntlich Aristoteles, indem er zuvor die physischen Dinge — οντα —, und dann solche, die nach selbigen — μετα τα φυσικα*) — kommen, seiner Betrachtung unterwarf, obwohl unter diesen Worten selbst das Logische wiederum vordrang, nach dem Gesichtspunkte, von welchem er ausging, und an welchen er sich gewöhnt hatte. So weit bestätigt die Geschichte und die Grammatik unsere Ansicht des Metaphysischen.

Und so gehet dieses auf das Uebersinnliche (Nr. 1.) zurück, gerade wie das Physische mit dem Sinnlichen Eines ist. Denn das sogenannte »Innere der physischen oder sinnlichen Dinge« ist — immer ein Sinnliches, sey es auch gerade nicht sichtbar u. s. w. Das gemeine, empirische Blendwerk, welches

*) Bekanntlich entstand das Wort „Metaphysik" — Nr. II. — durch Ausstoßung des τα, und solche Zusammensetzung — Metaphysica — des Uebrigen, so wie ein aristotelisches Buch jene Aufschrift geführt hatte.

daher entstand, soll nicht wiederkommen. Jene Grundsetzung entscheidet. Es gibt, die Sache betreffend, kein Drittes: entweder physisch oder metaphysisch = überphysisch, so wie das Ueberphysische mit dem Göttlichen, mit dem unbedingt Realen selbst zusammentritt. (Nr. II. u. 3.)

Indessen findet sich, das Metaphysische betreffend, ein Mangel in unserer Sprache: für die Physik haben wir das Physische und das Physikalische; aber in der Metaphysik muß Ein Wort das Objektive und Subjektive bezeichnen.

Um so leichter dringt, nur gesteigert, das Logische wiederum vor, zumal da eben die Metaphysik als Wissenschaft ohne die Logik nicht Statt finden kann, indem sich die Vernunft durch den Verstand aussprechen muß. Denn woher sonst der Satz oder das entsprechende »Wort«, wie da überall kein eigentliches Wort schlechthin ohne »Begriff« Statt findet?

Daher z. B. »die rein-spekulativen Untersuchungen, ohne irgend ein Interesse, ohne jeden Hinblick auf irgend einen Gegenstand«, das reine (bloße), aber gesteigerte, Denken, das man nunmehr das »metaphysische Denken« hieß, als wäre nicht das Denken als solches immerhin ein Logisches! Daher das »Eindringen in das Wesen der Dinge«(?) »in des Geistes Tiefe« (??), — das »Ergründen oder Forschen nach Gründen, die Aufstellung der Principien«, ohne weitere Nachfrage, ob da 1) von Realem oder Formalem, und 2) von welchem

Realen die Rede sey: Nr. II. So trat insbesondere das Streben nach dem Allgemeinen oder den allgemeinen Principien hervor. Weil man aber nicht ausging von der Sache, von dem Gegenstande, der allein metaphysisch und in diesrm Sinne allgemein ist: so konnte nichts weiter hervorkommen, als — die logische Allgemeinheit, der abstrakte oder nackte Begriff, d. i. eine leere, wenn auch sehr weite, Formel, und hiemit der bekannte Formalismus. Nämlich wo der besagte Intellektualismus unter dem Namen »Metaphysik« eintrat, vordrang und fortspielte! Denn auch in dem Leibnitzisch-Wolfischen Systeme, wie es (mittelbar) von dem Aristotelismus abstammte, sprach oder lebte zugleich ein tieferer Geist: er sprach wenigstens nebenher. Aber in diesem Systeme war doch, so weit nicht das empirische Princip selbst darin waltete, jener Formalismus besonders mächtig. Daher, auf der anderen Seite, die Vorwürfe: »metaphysische Grübeley, leere, unfruchtbare — metaphysische Spekulationen, leeres Begriffespiel, hohles Formelngetöne« u. s. w. Nicht bloß die Geistlosigkeit, die Oberflächlichkeit und Faulheit, oder eine mit ästhetischen Formeln und Phrasen spielende Popularität, unter dem Namen »Popularphilosophie« *), sondern auch der bessere und tiefere Geist

---

*) Wohl unterschieden von der praktischen oder angewandten Philosophie, die bey einigen Andern, z. B. Garve, sich findet.

machte dergleichen Vorwürfe. Wenn aber ein Materialist die Metaphysik für »die hohle Wissenschaft« erklärt; so erscheinet, im Gegensatze mit demselben, eben die Sache und hiemit das Princip, von welchem der Metaphysiker ausgeht: Nr. VI.

Was zu solchem Vorsprunge des Logischen, unter der Firma des »Metaphysischen«, nicht wenig beytragen mochte, ist eben der bemerkte Mangel, wo das Objektive und Subjektive sollten bezeichnet werden. Um so leichter fiel der Blick auf dieses, bey dem Worte »metaphysisch«. Nach der herrschenden Schullehre: »Subjekt und Objekt«, drang aber die logische Bedeutung des erstern Wortes dergestalt vor, daß sie zuerst und in der Wissenschaft allein herrschte. (Nr. XI.) Die tiefere Bedeutung, nach der nächsten Bezeichnung: die ethische, konnte um so weniger vorkommen, da selbst das Ethische, wiefern es das Handeln betrifft, empirisch erfaßt war: »Verstand und Wille« rc. Nur in Bezng auf das äußere Handeln gilt ja diese Setzung, laut und kraft der Moralphilosophie. Bey jener Ansicht des Subjektiven konnte die »Spekulation«, als solche, um so mehr steigen unter dem Namen des Metaphysischen. (XI. und XV.)

Und da eben der Intellektualismus besonders auf deutschem Boden ausgebreitet und befestigt ward; so wirkt er natürlich insbesondere und vornehmlich in der Ansicht von der Metaphysik nach. Dahin gehören selbst die »metaphysischen An-

fangsgründe« in Bezug auf jede Sachwissenschaft, und zwar als solche insbesondere. (III.) Wir sehen die logische Allgemeinheit, so wie eben die Logik, als reine, für alle Wissenschaften vorbereitend ist! (IV.) Daher konnte noch vor Kurzem, selbst in einer vielgelesenen Litteratur-Zeitung, Kant's »Metaphysik der Sitten« »ein wunderlicher Einfall«, und die »Metaphysik der Religion« eines Anderen »ein noch wunderlicherer Einfall« genannt werden: nämlich als ein Zweig der allgemeinen Metaphysik = Philosophie bey solchem Blick' auf die Sache! (III.)

Wenn jedoch selbst ein würdiger Recensent, ein vorzüglicher Denker die Metaphysik als »Lehre von dem Uebersinnlichen« — »ganz neu« fand; so nahm dagegen ein Anderer diese »Definition« sehr willig an: ja er fand sie der Sache ganz angemessen. Auch gingen neuerlich Recht, Religion, Sittlichket u. dgl. immer mehr als Uebersinnliches, Ueberphysisches, und hiemit selbst als Metaphysisches hervor. Wenigstens hießen die, welche auf diese Gegenstände ihr Nachdenken richteten, eben sowohl Metaphysiker als Ideologen.

So mag denn jene Definition wohl bestehen, und die Metaphysik etwa, in Ermangelung eines anderen Worts, auch Vernunftlehre genannt werden, während die Logik als solche, d. i. bloße oder reine, nun immerhin nur die Verstandes- oder Denklehre heißt. (Nr. IV.)

Anmerkung. »Das Gute«, neben dem »Wahren und Schönen«, in der bekannten Setzung und Zeitsprache, ist offenbar = dem Sittlichen, und kann folglich erst in der Moralphilosophie, eben als deren Gegenstand, besonders zur Sprache kommen. Und eben so fällt »das Heilige« der Religionsphilosophie zu. Beyde aber, in ihrer Verbindung, werden zeigen, daß zwar das Heilige jedesmal ein Gutes, aber das Gute nicht jedesmal das Heilige ist, und daß folglich die, selbst im Gebiete der Wissenschaft, noch öfters vorkommende Setzung: »das Gute und Heilige«, gegen ein Grundgesetz derselben verstößt. Und dürfte wohl wenn das Obige (Nr. 3.) gültig ist, gesagt werden: »Das Göttliche ist das Absolute in seiner Heiligkeit«? — Was ist ferner, dem Obigen zufolge, von »den hohen, trefflichen *rc.* Naturen« (!) zu halten, die nunmehr, da und dort, aus den Hallen der sogenannten Naturphilosophie in die des Lebens eingehen, etwan als praktische oder angewandte Philosophie? — Wenn aber ein neuer Physiker, von solcher Stimmung, auch mit dem Worte Natur = Physis frey schalten will, so möge er ja bedenken, was der Sprachgebrauch in Absicht solcher Worte, die in einer schon gebildeten Sprache vorkommen, fordert: 1) in Bezug auf die frühere Menschheit, welche das Wort gebildet hat, 2) in Bezug auf die Mitlebenden, die selbiges in dieser Bedeutung angenommen haben, und 3) in Bezug auf sich selbst,

sofern man verstanden werden, ja auf Andere nicht störend, sondern bildend einwirken will und soll!! — Also was fordert hier die Humanität in ihrem tiefsten Grunde und in ihrem ganzen Umfange?? Denn nicht von einem gemeinen Worte, nicht von einem gemeinen Sprachgebrauche, noch von der mangelhaften Seite des Sprachgebrauchs überhaupt ist hier die Rede. — Sagt man endlich, wie da neuerlich ferner von diesem und jenem Anhänger der Identitätslehrer gesagt worden ist: »Metaphysik ist die Lehre vom Wesen der Dinge«; so wollen gern setzen und annehmen, daß ein religiöses Gemüth auch hiebey das Göttliche und zwar als Urgrund, folglich = Gott, dem Endlichen oder Natürlichen unterlege.

Aber die Wissenschaft dürfte fragen: 1) ist denn Gott kein Ding? 2) gibt es nur physische Dinge? 3) ist es erlaubt, unter diesem Worte das Begränzte sowohl als das Bedingte — Nr. 2. — schlechthin zu erfassen? 4) haben wir nicht auch das »Wesen des Steins, der Pflanze« rc.? und 5) wie bestände dann noch die Unterscheidung »Vernunftwesen und Naturwesen«? wie dieser Sachunterschied?? — Der Ausspruch aber: »das Wesen der Dinge ist Eins« führet, logisch und ganz einfach entwickelt, zu Ergebnissen, von denen es schwer zu sagen seyn möchte, ob sie toller*) oder

*) „Nihil est tam absurdum, quod non philosophorum" (sophistarum aut phantastarum?) „aliquis affirmaverit." Cicero.

emporender seyen. Wie Vieles liegt vor, unter dem Namen »Naturphilosophie«! Aber unbeschadet jedem Besseren oder sonst wohl Schätzbaren, was bloß unter diesem Namen vorkam, sey es bemerkt! Auch gewähret die Unterscheidung zwischen »dem Göttlichen auf der idealen und realen Seite« nichts Besseres (abgesehen davon, daß man vorher das Göttliche in das Ideale, und das Natürliche oder Physische in das Reale gesetzt hatte!): die Sache ist ja immer und überall dieselbe (idem, eadem res); das sogenannte Ideale ist ja das Logische, das Reale aber lediglich das Physische; und wir haben gesehen, was herauskommt, wenn man dieses zum »Grunde« legt oder macht, und jenes auf diesem Grunde emporsteigen läßt! „Quousque tandem?“ Oder wie lange soll, an so manchem Orte, auch nur die idealistische Spielerey noch fortdauern auf deutschem Boden, zur Freude der bemerkten Feinde der Philosophie in deren innerm Verbande mit der ächten, höheren Bildung der Menschheit, ja zur Freude so vieler neuen, feinen und groben Gegner der Philosophie, selbst unter dem Vorwande des Staats und der Kirche, zumal da nunmehr so viele der sogenannten ehemaligen Aufgeklärten und Aufklärer (Aufklärlinge) mit den Finsterlingen, mit den feinern und selbst mit den groben in jedem Sinne, sich verbunden und wohl auch verbündet haben, nach einer bekannten Aenderung gewisser Dinge von Außen?! — Die sogenannte Naturphilosophie lieferte indeß den Fein=

den der Menschheit auch unmittelbar Stoff: wie die »Natur und der Verstand«, als das Eine und Höchste, dem unsittlichen, aber feinen Politiker, so waren »die hohen, göttlichen Naturen» als gegebene, als Privilegirte im Reiche der Menschheit, da und dort sehr willkommen. Diese Ansicht, diese Sprache, zumal mit der Miene des Tiefsten, paßte ja zu dem »historischen Boden«, zu den sogenannten »historischen Rechten«, als wäre der Grund alles Rechts nicht eben das Göttliche im Menschen, wie es ihn, zuerst objektiv, von den bloßen Naturdingen wesentlich unterscheidet, und als müßte sich die Historie nicht, wenn sie gültig seyn soll, bloß anschließen an die Philosophie, und dann nur zum Behufe der Verwirklichung dessen, was an sich Recht ist, dienen im äußeren Kreise der Menschheit, gegen die Unkenntniß auf dieser Seite, gegen die Schwärmerey, wenn diese vorgreifen will, und selbst gegen die Heucheley, wenn solche unter dem Namen der Philosophie sich eindrängen und eingreifen möchte!

5.

Die Vernunft, in Ermangelung eines anderen Worts, — die Vernunft in der Einen realen (nur in realer) Bedeutung, und so als Urquell der Metaphysik.

Wird anstatt des Sinnlichen und Natürlichen die Sinnlichkeit und die Natur gesetzt; so fordert die Logik, wie diese auch in der Grammatik ihr Recht behauptet, offenbar auf der anderen Seite (als Korrolat) die Uebersinnlichkeit und Uebernatur. Also, nach dem pädagogischen Gedankengange: Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, Natur und Uebernatur, = Geist und dann selbst = Gott; nach dem philosophischen Gang aber: Uebersinnlichkeit und Sinnlichkeit &c., obwohl diese Setzung, wenigstens zunächst, minder ansprechen möchte.

Aber noch sind diese Worte, Uebernatur und Uebersinnlichkeit, in unserer Sprache keineswegs geltend.

Das erstere ist, meines Wissens, noch gar nicht vorgekommen, und das Letztere nur im Vorbeygehen versucht worden, und zwar nicht mit wissenschaftlichem Ernste und nicht im ganzen Umfange oder in jener allgemeinen Bedeutung.

Dagegen hat »die Vernunft«, so wie in deutscher Sprache die höhere Kultur begonnen,

neben der »Sinnlichkeit« und der »Natur« sich erhoben und festgesetzt, — im realen Sinne oder in Bezug auf die Sache, von der an diesem Orte (Nr. II.) die Rede ist. Ja dieser Sinn erhob sich immer mehr, kam gleich die formale oder logische Bedeutung zugleich vor. Und war auch Letztere öfters, besonders im Gebiete der Wissenschaft, vorherrschend; so wurde die Erstere doch, selbst in ihrer Fortbildung, nicht ganz ausgeschlossen.

Was die Vernunft als Uebersetzung von „Ratio“ betrifft: so ist bereits anderswo gezeigt worden,

1) wie bey den Alten, bey jenen Klassikern, die reale Bedeutung galt;
2) wie dieselbe bey den ersten Vätern der Kirche, die lateinisch schrieben, noch vorkommt;
3) wie selbige späterhin dem Aristotelismus wich: daher noch öfters, indem selbiger nachwirkt, der »Rationalismus« mit dem Intellektualismus verwechselt wird; und
4) wie gleichwohl dieselbe im Ganzen — in dem weitern Kulturkreise, der Wissenschaft und Leben umfasset immer mehr geltend ward, trotz jeder Abweichung, die noch immer da und dort vorkam und vorkommt.

Sehen wir auf das Gebiet der Wissenschaft allein, in späterer Zeit und auf deutschem Boden; so dürfte man vornehmlich bemerken:

a) wie in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule die formale Bedeutung herrschte, so daß die reale kaum nebenher durchblicken, und höch-

stens im Kreise des Lebens, der praktischen Philosophie, da und dort sich erheben konnte;

b) wie Kant nächst der formalen, die er die »theoretische« nannte, die reale unter dem Namen der »praktischen« einführte; und

c) wie in der Folge die — absolut — reale Bedeutung, und zwar besonders, ja vornehmlich im Felde der Wissenschaft, immer mehr vordrang, und so, als die Eine gültige, sich erhob und festsetzte.

Die Kantische Unterscheidung oder Abtheilung der Vernunft in die theoretische und praktische ist nur als ein vorbereitender Schritt zum Besseren schätzbar, und nur so, mit solchem Rückblicke auf den Gang unserer höhern wissenschaftlichen Bildung, einer besondern Auszeichnung werth. An sich aber ist dieselbe nicht haltbar (abgesehen davon, daß er das erste oder unbedingt Reale sogleich und nur im Sittlichen auffaßte!). Denn nach welchem Grundgesetze der Wissenschaft ließen sich zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen mit Einem und demselben Worte verknüpfen?? — Die besondere Art, wie sich der Genius unserer Sprache bey dem Worte »Natur« (Nr. 4.) geholfen, findet bey der »Vernunft« überall nicht Statt. — Daher denn auch bey unsern vorzüglichsten Pädagogikern jene Grundsetzung (N. VII.) wie eine klassische Sprache!

Sagt man aber, was jüngsthin auch würdige und sonst vorzügliche Denker gesagt haben: »Un=

sere Vernunft ist das Vermögen, das Göttliche zu vernehmen, aber nicht das Göttliche selbst« (Nr. 3.); oder: »Unsere menschliche Vernunft trägt die Idee des Unbedingten oder (! — Nr. 2.) Absoluten in sich, aber sie ist nicht das Absolute selbst«; so dürfte man, hat je das oben Gesagte volle Gültigkeit, wenigstens nicht ganz beystimmen:

a) wenn kein Göttliches in dem Menschen, als solchem, — wenn das Göttliche überhaupt (Nr. 3.) für uns ein Aeußeres ist; wodurch unterscheidet sich dann die sogenannte Vernunft von dem bloßen Verstande, von der „tabula rasa" des Aristoteles? ja woher dann, auch bey dieser sogenannten Vernunft-Lehre, noch ein Kriterion zur Unterscheidung des wahrhaft Göttlichen von jeder Vorspiegelung? — so kehret jene Hauptfrage wieder, deren volle Beantwortung erst, in der Religionsphilosophie, nachfolgen kann — ; und

b) wenn unsere Vernunft kein »Absolutes«, schlechterdings kein solches, ist: muß sie dann nicht für ein »Relatives oder Bedingtes« (! — Nr. 2.) erklärt, und folglich mit dem Sinnlichen und Verständigen, mit dem Physischen und Logischen, in Eine Klasse hinabgesetzt werden? Das heißt: so verschwindet die Vernunft. Und wie könnte, was schlechthin kein Unbedingtes ist, die Idee des Unbediugten in sich tragen? — Allerdings ist die mensch-

liche Vernunft nich_das Absolute schlechthin: so drang eben auch dort, in dem angeführten Satze, die grammatikalische Bedeutung vor; und nur die Aufstellung des Absoluten überhaupt, für die allgemeine Philosophie, und dann die Abtheilung desselben in das unbeschränkte und beschränkte dürfte auch hiebey das erfoderliche Licht gewähren.

Was da für die Wissenschaft zunächst entscheidet, sind die zwey Hauptfragen, die schon anderswo aufgestellt worden sind:

1) gibt es ein Uebersinnliches rc., im gedachten, realen Sinne? — gegen den Materialisten —, und

2) kann, ja muß dasselbe neben »der Sinnlichkeit und Natur«, so wie neben der »Erfahrung« nach deren bekannter Einschränkung auf die Sinnenwelt, — Vernunft genannt werden? — gegen den Wortstreit, also gegen die Wortscheu sowohl als gegen die Wortsucht, wie früherhin diese, und späterhin auch jene gerade in Absicht der »Vernunft« hervorgetreten ist.

Also die erste dieser Fragen betrifft die Sache, und die andere nur das Wort. Aber beyde, die Sachfrage und die Wortfrage, müssen wohl miteinander verbunden werden, da und wie eben das Wort überall, in der Wissenschaft und im Leben, der Sache zu dienen bestimmt ist. So gilt wiederum die philosophische oder, was hier Eines

ist, metaphysische Aufgabe: Erst die Sache, dann die Form, diese grammatikalisch sowohl als logisch betrachtet! (Nr. II. und XI.)

Die Grammatik, welche die »Vernunft« schlechthin vom »Vernehmen«, wenn auch mit Herder, ableiten will, findet hier nicht Statt. Denn nach dieser Ansicht wird »die Vernunft« nothwendig zum Subjekte, im logischen Sinne; und »das Göttliche« fällt mit dem Objekte, welches für den Geist ein Aeußeres ist, zusammen. Natürlich tritt sodann die Vernunft auch wiederum als Denkkraft auf. Aber es ist für die Sache nichts gewonnen, wenn diese Denkkraft »die höhere« genannt wird. So waltet in dieser Vorstellung nur ein feineres, logisch-empirisches Blendwerk; und das Princip, welches dabey sich ergibt, mag selbst dem Materialismus willkommen seyn.

Wohl kann die Vernunft in uns auch das Vermögen des Unbedingten, oder dasselbe zu vernehmen *), so wie das Vermögen der Ideen **), genannt werden, — eben in Bezug auf das Göttliche überhaupt und insbesondere auf dasjenige, was eben sowohl unbeschränkt als unbedingt ist. Allein

a) dieses Vermögen selbst ist kein logisches oder physisches: es ist selbst göttlicher Art; und

*) „Potenz des Absoluten."

**) Davon nachher!

b) so wie der Mensch in seinem Unterschiede von dem bloßen Naturwesen betrachtet wird, fällt der Blick zuvörderst allein auf die Sache, die ihn von diesem unterscheidet: so tritt das Göttliche im Menschen, und hiemit eben die Vernunft = dem Göttlichen, hervor.

In der Rede von dem Selbstvernehmen, so wie von dem Selbstbewußtseyn, treffen beyde Bedeutungen zusammen. Denn nur dem Geiste, keinem bloßen Naturdinge, kommt das »Selbst« zu. Darum wird solches Vernehmen und solches Bewußtseyn auch dem Urgeiste beygelegt, unter dem Gesichtspunkte der Allheit, die mit der bloßen logischen Allgemeinheit keineswegs Eines ist. Jedes Wunderbare aber, was sonst, als eine Art von Analogon des Geistigen, in der Thierheit oder Thierwelt insbesondere vorkommt, fällt auf die schöpferische Allmacht zurück, laut der Religionsphilosophie. Ein Sinnbild mag dann eben die Natur, in ihrer Gesammtheit, immerhin seyn und heißen, aber ja nicht Eben- oder Nachbild der Gottheit. (Nr. XV.) Eine materialistische Spielerey, selbst mit einer ethischen Formel, indem sie z. B. von menschlichem Stolze schwatzt, darf uns wohl nach dem Obigen nicht aufhalten.

Redet man noch, im Felde der Wissenschaft und wo es auf das Erste ankommt, von »erkennender und handelnder«, so wie von der »philosophirenden Vernunft«; so erschallt in dieser Rede nur eine übertünchte, mit der

Farbe der Wissenschaftlichkeit geschminkte, Popularität, wie schätzbar auch Anderes, das zugleich gegeben wird, selbst in wissenschaftlicher Hinsicht seyn mag. Offenbar ist in dergleichen Ausdrücken die Vernunft personificirt, und so an die Stelle des Subjekts gesetzet, welches da philosophirt, erkennt und handelt, und das eben, nicht trennbar vom Gliede der Menschheit, schon darum auch Vernunftwesen heissen kann. Mit diesem ist die Vernunft verwechselt.

Die Hauptfrage, sobald die Vernunft = dem Göttlichen ꝛc. aufgestellt worden, ist nun vielmehr diese: wie tritt dieselbe ein im Kreise der Menschheit? wie erscheinet sie da, wofern die ächte Kultur eintritt und besteht, objektiv und subjektiv? — Nur so kommen wir auf die Vernunft als Urquell der Metaphysik, nur so auf den Grund und hiemit auf die Begründung der Philosophie.

B. Begründung der Philosophie.

6.

Wie eigentlich die Vernunfterkenntniß eintrete? Oder: von dem Ursprunge (der »Genesis«) aller Philosophie. — Grund und Grundsatz.

Diese Frage führt zu dem Subjektiven, d. h. zu dem Menschen als Subjekte (Nr. XV.) der Philosophie, nachdem wir bisher das Objektive, wie es jenem offenbar zum Grunde liegt, betrachtet haben.

Dieses Objektive ist uns aber im Ganzen erschienen

a) als Gegenstand der Philosophie: das Göttliche überhaupt, wie auch der Mensch daran Theil nimmt, wie aber dasselbe keinesweges im Menschen allein befindlich ist; — und

b) als Grund oder Anlage zur Philosophie, und zwar zuvörderst nicht der Form, sondern der Sache nach, wie eben dieser Grund in allen menschlichen Wesen, als solchen, liegt, wie folglich die Philosophie, nicht die Empirie (Nr. VI.), in der Menschheit nach deren Unterschiede von der bloßen Natur (Nr. 4.) gegründet ist.

Diese Anlage kann auch Keim, geistiger, ja der göttliche Keim genannt werden. Und so

wenig der Naturkeim treibet ohne den Einfluß der Sonne; so wenig entwickelt sich jener Keim ohne die entsprechende Anregung. So ist die spätere Menschheit, wie sich eine solche entwickeln soll, immerhin zuerst abhängig von einer früheren, die auf solche Art anregen kann, oder von einem Geiste dieser Art. (Nr. IX.) Diese Anregung ist eben die Erziehung im höchsten Sinne, aber zugleich im weitesten Umfange. Und als Mittel (Medium) tritt dabey insbesondere die Sprache ein, obwohl nicht getrennt von jedem Anderen in diesem Kreise der Menschheit.

Wo nun diese äußere Bedingung nicht fehlet; da treibet der göttliche Keim, da entwickelt sich jene Anlage zur — Ankündigung (des Göttlichen), so wie diese vor jeder subjektiven Thätigkeit hergeht.

Voraussetzend den Gegenstand der Philosophie, erscheint uns demnach eben der erste oder objektive Grund nothwendig in doppelter Gestalt:

1) unentwickelt — die Anlage zur Philosophie, und

2) entwickelt, jedoch nur so weit — die Ankündigung des Göttlichen überhaupt, als des Gegenstandes der Philosophie, und mit solcher Hinsicht auf die subjektive Thätigkeit, wie diese nunmehr eintreten soll.

Wenn und indem nun die menschliche Thätigkeit auf solche Art eintritt, wird das Göttliche (Nr. 3.) im Menschen als Subjekte verwirklicht, so weit er nämlich des Göttlichen empfänglich ist, und so daß

allerdings auch die völligere Verwirklichung desselben nachfolgen kann. Vermöge dieser Urthätigkeit wird also der Grund in ihm oder, wenn man lieber will, in der Tiefe des Gemüthes gelegt. Und diese Grundlegung ergibt sich nur vermittelst derjenigen Kraft, von welcher jene Thätigkeit ausgeht, d. i. des Willens, aber in derselben Tiefe! Jede wahre und weitere Gründlichkeit setzt diese Grundlegung voraus. Subjektiv mag aber nun der ächte Grund allerdings heissen, weil das (metaphysisch) Objektive dem Subjekte solchergestalt angeeignet ist. Auch kann selbiger füglich der lebendige Grund genannt werden, indem er mit dem reinen, innern Leben zusammentritt. Grund aber heißt jenes Eine, nach dem bekannten, der Architektonik entnommenen Bilde, hier noch immer, weil noch eine Entwickelung hinzukommen soll, nach dem höchsten Bildungsgange der Menschheit.

Vermöge der besagten Urthätigkeit wird das Göttliche anerkannt, — gemüthlich ergriffen, indem es, eben als das Objektive vorhergehend, den Menschen (als Subjekt) ergreifet. Aber es soll auch begriffen, — verständig aufgefaßt und so erkannt werden.

Die ursprüngliche Anerkennung schließt sich demnach zunächst an die Ankündigung (des Göttl.) an. Diese Anerkennung ist keine Hervorbringung des Verstandes als solchen. Selbst jede spätere weist auf jene zurück, so wie da noch das Anerkennen von dem Erkennen unterschieden

wird, indem oder wo auf die Vorschlagsylbe (An) der Nachdruck fällt.

Sobald aber die Denkkraft als solche, d. i. der Verstand und hiemit die wissenschaftliche Kraft, hinzukommt; so wird das Göttliche auch dadurch entwickelt, indem eben die zweyte Thätigkeit des Subjekts, in dieser Ordnung, eintritt. (N. XV.) So wird denn jenes Eine auch erkannt; und zur Anerkennung des Göttlichen kommt, im strengsten Sinne, die Erkenntniß. Dasselbe wird ausgesprochen; es wird gesetzet. Und der Satz heißt zuvörderst darum, weil er von jenem Grunde ausgehet, — Grundsatz. Ja dieser ist eigentlich nur der gesetzte oder ausgesprochene Grund. Und nur in Bezug auf die weitere, logische Entwickelung ist der Grundsatz Eines mit dem ersten Satze oder dem »Grundsatz' (Princip«) in diesem Sinne. Aber so ist hier immer bloß von dem Grund und Grundsatz, der unserer Wissenschaft angehört, die Rede.

Aus dem Gesagten folgt:

1) der »Grund« kann objektiv und subjektiv aufgefaßt werden, d. h.: nur objektiv oder auch subjektiv; und der objektive ist überdieß doppelt, der subjektive aber bloß einfach;

2) der »Grundsatz« hingegen, so wie derselbe eben jenes Eine als das erste Reale im Gegensatze mit dem Materialismus setzt oder ausspricht, — ist immerhin nur ein Subjektives, aber

a) auf dem — metaphysisch — objektiven oder göttlichen Grunde, vorausgesetzt kraft der Idee — in demselben Gegensatze — die reale Verbindung der Menschheit mit Gott! (N. XI. u. w.), und

b) nicht eine Hervorbringung des bloßen Verstandes oder des Verstandes als selbstthätiger Kraft, sondern wie derselbe als menschlicher Verstand immerhin nur von dem Willen, von der Einen frey- oder selbstthätigen Kraft, in Thätigkeit gesetzt wird, und wie er, im gesetzten Falle, von dem Willen in der Richtung auf das Göttliche bestimmt worden ist.

Auch kann dasjenige, was überhaupt Grund heißt, weil ein Nachfolgendes auf demselben ruht oder darauf gebaut wird, zugleich Bedingung heissen, indem ja Letzteres nicht eintreten kann, wenn das Erstere nicht vorhergehet. Aber jene Sprache von dem Unbedingten und Bedingten (Nr. 2.) kann gleichwohl an diesem Orte nicht Statt finden. Sonst könnte leicht die Verwirrung und damit der Mißverstand einreißen. Hat hiebey die Grammatik ein Recht; so muß dasselbe dem höheren Rechte der Metaphysik weichen, eben weil das Wort überhaupt nur zum Dienst' der Sache bestimmt ist.

Da und sofern nun die Erkenntniß mit der Wissenschaft Eins ist, so kann gesagt werden: die Bedingung, von welcher die Philosophie als Wis-

senschaft zunächst abhängt, oder: der Grund, auf welchem sie zunächst ruhet, ist der subjektive, lebendige. So kann die gemeine, logische Bedeutung des »Subjektiven« (Nr. XI.) nicht vordringen. Denn so dringt ja das Lebendige vor, und zwar

a) nach der idealischen Ansicht von dem »Leben«, so wie dieses mit dem Geiste als Beschaffenheit und im höchsten Sinne zusammentritt — Nr. IX. —, und

b) im Gegensatze mit einer Lehre, welche den Grund im Physischen oder Logischen findet, also denselben, im letzteren Falle, von dem bloßen — wenn auch gesteigerten — Verstand' ableiten will.

Und ein Princip, welches von dem lebendigen Grunde ausgehet, oder darauf hinweiset (hineinweiset), mag wohl auch das lebendige selbst genannt werden, — nämlich in Ansehung der Sache oder in solchem Gegensatze mit dem Naturalismus auf der einen Seite, und mit dem Intellektualismus auf der andern. Also unbeschadet der Form! Die logische Bedeutung des »Subjektiven« erscheint dann hinzukommend und zwar nothwendig: so ist dieselbe nicht jene gemeine, sondern eine wohl gültige! Ja, so mag dieses Princip auch das dynamische im Gegensatze mit dem mechanischen, d. i. mit jenem des Intellektualismus, genannt werden.

* * *

Nennen wir nun das Göttliche, Uebersinnliche ꝛc. Vernunft (Nr. 5.), und setzen wir diese als Anlage oder als ersten objektiven Grund voraus, indem wir sie nur in ihrer Entwickelung betrachten; so erscheinen, dem Gesagten zufolge

1) drey Entwickelungsstufen der Vernunft: Ankündigung, Anerkennung, Erkenntniß — des Göttlichen —, und
2) drey Bedingungen oder Medien dieser dreyfachen Vernunftentwickelung: Erziehung, Wille, Verstand, — vorausgesetzt die gedachte, nähere Bestimmung.

So ruhet denn alle Vernunfterkenntniß (die Philosophie als Wissenschaft)

a) zunächst auf der Anerkennung des Göttlichen, und dadurch, folglich
b) zuerst auf der Ankündigung desselben, so wie diese die besagte Anlage zunächst und allein voraussetzt.

Und so erscheinen hier, bey dem Blicke auf die Vernunft-Entwickelung als solche, aber in ihrer Vollständigkeit, nur zwey Gründe, und zwar

a) bey dem Hinblicke auf den höchsten Bildungsgang der Menschheit der objektive und subjektive, und
b) bey dem Rückblicke auf dasjenige, was zunächst die menschliche Thätigkeit in der Richtung auf das Göttliche trägt, — der subjektive und objektive.

Also von einem »Fürwahrhalten aus (bloß) subjektiven Gründen« kann hier keine Rede seyn. Wohl aber mag auch die Anerkennung, wie sich die Erkenntniß an dieselbe anschließen oder daraus entwickeln soll, bereits ein Fürwahrhalten genannt werden. So findet sich dabey eine Hinweisung auf den Verstand, wie dieser, als Organ der Vernunft*), hinzukommen soll, da eben, wie schon anderwärts gezeigt worden ist, das Uebersinnliche oder Göttliche ꝛc., bezogen auf den Verstand, das Wahre ist und heissen muß, so wie das Gute und Schöne, wenn es in seiner Beziehung auf den Willen und die Phantasie, nach deren Verbindung mit dem Gefühlsvermögen, betrachtet wird.

Die Einrede hingegen, welche uns eine neue Scholastik vorwerfen möchte, findet wohl nicht Statt. Denn wie einfach sind die, zumal deutschen, Worte! Und wohl dienet hier, wie ich hoffe, das Wort der Sache auch grammatikalisch, indem sich dieselben aneinander so füglich anschließen:

---

*) In der Wissenschaft, und zwar 1) unmittelbar in der philosophischen, und 2) mittelbar in jeder andern, Sachwissenschaft (Nr. VI. u. XI.); im Leben aber, und zwar wie das innere dem äußern zum Grunde liegt, oder wie dieses zu jenem kommt, — Werkzeug der Vernunft. M. s. d. Moralphilosophie.

Ankündigung }
Anerkennung } des Göttlichen,
Erkenntniß }

während sie den Gang der ächten, höheren Bildung der Menschheit und hiemit die göttliche, die höhere oder rein-menschliche Ordnung, in oder nach welcher die Philosophie eintritt, — aussprechen. Ist dieser Gang, diese Oednung nicht treffend bezeichnet?

Uebrigens trennen wir nicht, bey solcher Darstellung, »der Kräfte des menschlichen Geistes«: wir unterscheiden sie nur. Wer aber nicht einmal unterscheiden, oder die Unterscheidung für objektiv gültig annehmen will, da sie im Bildungsgange der Menschheit und so im Wesen derselben gegründet ist: der sehe wohl zu, ob er dann, handelt er je folgerecht, nicht der Sprache sowohl als der Wissenschaft entsagen müsse! Nein, auch die angebliche »Genialität«, die immerhin von der Einheit, und so von dem Einen Geiste, dem Einen Vermögen ꝛc. schwatzt, führet zu nichts Besserem. Nur gegen die Trennung, nicht gegen die Unterscheidung, die eben, als solche, selbst von der Idee und damit von einer höheren Einheit ausgehet, ist sie gültig, jene spottende Rede von der Zersplitterung, von einer Zerschneidung des Geistes, der Seele u. s. w. Oder wiefern ist z. B. die Einrede gültig: »An sich sind die Seelen- oder Geisteskräfte nicht so getrennt, nicht so entlegen

von einander, wie in dem Fachwerk euerer Begriffe«?

So bestehet denn recht wohl, wie ich hoffe, jene höhere Ordnung. Nur auf diese Weise kommt die Philosophie zu Stande; nur in dieser Ordnung ist sie eingetreten, wo und wann sie jemals eintrat, habe man auch dieselbe, diesen Gang selber, nicht ganz ergründet, nicht bestimmt und deutlich erkannt: Ankündigung, Anerkennung ꝛc. Aber ganz oder stets völliger mag auch diese Lehre erst einleuchten, wenn die Darstellung der Philosophie durchgeführt wird. Und in den Hauptzweigen derselben mögen und sollen dann auch andere Worte, mit solcher Hinsicht auf die Sache, vorkommen; Worte, die gerade diesen Zweigen zusagen, z. B. das Gewissen — aber rein und ursprünglich betrachtet — in der Moralphilosophie, oder die Offenbarung, wenn auch dieses Wort die reinmenschliche oder allgemeine (universelle) Bedeutung zuläßt, unbeschadet einer besondern, und so wie sich dann der Glaube — rein erfaßt — an das Gewissen sowohl als an die Offenbarung anschließt.

Nennen wir nun jene Ankündigung (so wie das Gewissen, im berührten Sinne) Bewußtseyn in Ermangelung eines anderen Worts; so ist dasselbe dem Menschen als Subjekte gegeben. Das Wie aber, in Absicht dieses Inneren, gehört zum Geheimnisse der geistigen Schöpfung, gerade wie in Absicht jenes Aeußeren, ohne welches die erste

Stufe der Vernunftentwickelung nicht eintreten kann: wie dringet das Wort (in jenem hohen Sinne), wenn auch verbunden mit Blick und Geberde, hinein durch die Physis auf die Psyche, in welcher eben jener geistige Keim angeregt werden soll? — Spricht man dabey vom »inneren Sinne«; so ist Nichts oder Widersprechendes gesagt, zufolge der gedachten Grundsetzung: »Vernunft und Sinnlichkeit«, und und da eben hier noch von dem Objektiven allein die Rede seyn kann: in welcher Bedeutung ist aber, heisse er dann der innere oder äußere, der »Sinn« — als solcher — objektiv? (Nr. IX.)

Das gegebene Bewußtseyn, wie solches mit jener Kunde vom Göttlichen zusammenfällt, ist aber wohl zu unterscheiden von demjenigen, welches eine Hervorbringung des subjektiven Menschen ist, — in jener Ordnung.

Letzteres findet sich

a) unentwickelt in der Anerkennung des Göttlichen, und

b) entwickelt in der Erkenntniß desselben.

Und dieses mag auch das reflexe, ja in der Steigerung das wissenschaftliche oder, »spekulative« genannt werden. Aber das philosophische darf es nur in dieser Ordnung heissen. Das philosophische oder das vollständige Bewußtseyn des Göttlichen ist jedesmal auch spekulativ; aber das spekulative ist nicht jedesmal philosophisch! (Nr. IV.)

Das Bewußtseyn des Göttlichen, überhaupt und als Hervorbringung des Menschen in diesem Sinne gesetzt, ist Selbstbewußtseyn oder Gottesbewußtseyn, je nachdem der objektive Mensch, nach der Idee, erfaßt wird

1) in seiner Erhabenheit über das, was — der Sache nach — unendlich unter ihm ist, oder
2) in seiner Abhängigkeit von dem, was — dem Grade nach — unendlich über ihm ist.

So fällt das »Selbstbewußtseyn« insbesondere der Ethik, und das »Gottesbewußtseyn« der Religionsphilosophie zu. Allein auch in der allgemeinen Philosophie mögen beyde schon so weit vorkommen, als die Theile im Ganzen enthalten sind, und die allgemeine idealische Bestimmung, in Absicht auf Gott sowohl als die sittliche Anlage des Menschen, dort schon eintreten darf.

Immer kann sonach das menschliche Bewußtseyn nur von der Vernunft und dem Verstande abgeleitet werden. Ohne die Erstere tritt es nicht ein. Und ohne den Letzteren kann es nicht entwickelt werden, so wie derselbe als Kraft des Nachdenkens (Reflexionskraft) heraustritt. Aber so ist das menschliche Bewußtseyn wieder subjektiv und in seiner Vollständigkeit erfaßt. Denn es kann die objektive Entwickelung der Vernunft allein, so wie die erste subjektive mit dieser allein, Statt finden.

So unterscheiden wir das höhere menschliche Bewußtseyn insbesondere

1) von dem »Bewußtseyn« oder »Bewußtwerden«, womit sich die bloße Logik beschäftigt, und wo etwa nichts weiter herauskommt, als das Vorstellende, Vorgestellte und die Vorstellung, oder wo man sich den Kopf darüber zerbricht, wie denn das Subjekt zum Objekt oder dieses zu jenem komme, während nach der Beschaffenheit des Objektiven oder nach einer nähern Bestimmung, einer Abtheilung u. s. f. keine Frage ist, noch seyn kann, und wo man, im leeren Kreise sich umherdrehend, dasjenige erdenken will, was vermöge des geistigen Organismus auf dieser Seite sich bey einem Jeglichen; der nicht zum »Irrenhause« geeignet ist, von selbst ergibt, während das Weitere, die schöpferische Anlage als solche und eben darum, keinem menschlichen Geiste erforschbar ist;

2) von dem »Bewußtseyn«, womit sich die Empirie als solche abgibt, indem sie, die Logik voraussetzend und zugleich mitnehmend, den »Menschen« betrachtet, »wie er sich von der umgebenden Welt unterscheidet, und sich dergestalt seiner bewußt wird«, indessen eben das Objekt = dem Physischen, wie das Subjektive = dem Logischen, hervorgeht; ein Ergebniß, das bekanntlich dem Materialismus in jeder Gestalt sehr willkommen ist, ja wo insbesondere auch die Identitätslehre, indem sie nur Eine Sache setzt, und das Bewußt-

seyn als solches und als Unterscheidendes steigert, ihre volle Rechnung findet; und

3) von dem Bewußtseyn, welches die Pädagogik aufzeigt, indem sie bemerket, wie das junge, heranwachsende Menschenwesen sein Ich von dem Nicht-Ich unterscheiden lernt, und etwa jenes zum ersten Male ausspricht: wo denn wieder, sofern das Geheimniß ganz erforscht werden soll, dem Forschenden das Räthsel der Schöpfung begegnet; und wo hingegen der Pädagogiker auf seinem Wege nur so weit gelangt, daß er zeiget, wie das menschliche Wesen »zur Vernunft« (nicht bloß zum Verstande, sofern dieser auf dem Naturwege eingetreten ist) »kommt«, d. h. wie sich die Vernunft in ihm entwickelt zum »Gewissen«, zur Ankündigung ꝛc. Nur betrifft diese objektive Entwickelung nicht bloß die Kindheit; sondern, wie dieses Bewußtseyn des Göttlichen zugleich als fortdauernd gesetzt werden muß, so umfasset es nun auch das ganze Leben eines Menschen, sey es dann in Bezug auf den Fortschritt auf dem rechten Pfade, oder in Bezug auf die Umkehr von dem unrechten u. s. w. Daher »läßt Gott« — vorausgesetzt die gedachte, reale Verbindung der objektiven Menschheit mit Gott — »nimmermehr den Menschen als Subjekt.« (Nr. XV.)

Zugleich erhellet, was von der neuerlich öfters erschallenden und gepriesenen »Selbstobjektivi-

rung« oder »Objektivirung des Subjekts« zu halten sey. Was heißt: »das Subjekt objektivirt sich«? Im Felde der Logik kommt da offenbar nichts weiter heraus, als der bekannte Satz der Identität, da vom Wesen der Menschheit, in deren Unterschiede von der bloßen Natur, überall nichts ausgesagt ist. (XIII.) Gehet aber die sogenannte Objektivirung auf das Empirische ein; so erscheint wieder

a) im Felde der Wissenschaft der Empirismus, d. i. der Materialismus, und

b) im Kreise des Lebens eine der Sinnlichkeit dienstbare Klugheit, wie solche mit jener Politik, die sich nunmehr »die himmlische« nennen möchte, zusammenfällt. — Nr. VI. u. 1 u. 3.

Natürlich erfolgt dann jene Umkehrung, wo das Subjektive auf dem Objektiven = dem Physischen als seinem »Grunde« hervorgeht, wo sich dieser Grund, der »finstere«, entwickelt, entfaltet und »Licht« (?) wird, indem jenes Subjektive, das Logische, hinzukommt! Wer sieht da nicht wieder den durchgeführten Materialismus? Und dabey wäre ein Fortschritt, eine Entwickelung zum »Vollkommenen« oder »Vollkommnern«? Abgesehen davon, was denn ein Gott wäre, der vollkommener werden könnte oder sollte! (Nr. X. u. w.) Was indessen hiebey mitspielen mag, ist wieder die grammatikalische Bedeutung des »Absoluten«. (Nr. 2.) Wenigstens ist hier kein Gedanke an die sittliche

oder moralische Vervollkommnung, im eigentlichen Sinne des Wortes.

Im besten Falle aber, wo das menschliche Subjekt ethisch erfasset wird, erscheint die Selbstobjektivirung als Vergötterung des Menschen, indem eben der Mensch schlechthin als das Höchste aufgestellt wird.

Nein, die Objektivirung, wie solche auf diese objektive Welt, d. i. auf die physische geht, ist nicht das Erste, sondern das Objektive, nämlich das metaphysische, d. i., die Vernunft als Grund. Auf dieses Objektive folgt erst, wo es recht geht, die Subjektivirung: d. h. im Menschen als Subjekte wird die Vernunft, wird dieses Objektive verwirklicht (realisirt); daher dann die Vernünftigkeit, der ächte Geist (Nr. IX. und 5.), das »Licht- und Lebensprincip«, im trennenden oder absoluten Gegensatze mit dem »Princip der Finsterniß und des Todes.« Und dann kommt erst die Objektivirung, die Einführung des Göttlichen in die äußere Welt, in dieses Gebiet der Menschheit. Aber diese Verwirklichung der Vernunft setzet, wie man sieht, nicht allein den lebendigen Grund voraus: zu ihrem Behufe wird auch der Grundsatz, ja werden dann auch »Grundsätze« erfodert, die zuvörderst wahre, dann aber, im Gegensatze mit dem Irrthume, wie solcher dem bösen Princip schmeichelt oder zusagt, auch gute genannt werden.

Wer also bloß von der Objektivirung spricht, von der Subjektivirung *) aber nichts wissen will, weil er das metaphysisch Objektive nicht kennt; der mag immerhin stolz, auf idealistische Weise, absprechen, und seiner Schullehre vermittelst der Poesiie einen neuen, glänzenden Anstrich, ja die Miene hoher und tiefer Wissenschaftlichkeit geben: er stehet dennoch bloß auf dem alten, gemeinen, logisch-empirischen Standpunkte (»Subjekt und Objekt« : Nr. XI.), also auf dem »Reflexionspunkte«, wie oft auch sein Wort dagegen erschalle, und zwar auf dem bloßen, verwerflichen! Denn nur unter Voraussetzung eines höheren Standpunkts ist derselbe gültig. (Nr. XV.) Und ist es nicht lustig, wenn ein solcher »Idealist« (?) dem Anderen die — sogenannte — »Subjektivitäts-Philosophie« vorwirft? Nein, diese Subjektivitätslehre, die etwa noch idealistisch, aber ja nicht idealisch heissen darf, kann wohl auf Gründlichkeit oder auf »das erste Princip, die ersten Principien« u. dgl. überall keinen Anspruch machen.

---

*) Nur historisch mögen diese Ausdrücke hier gelten. Oder kann auch ihnen der bemerkte Gang unserer neueuropäischen Bildung, einigermaßen, zu Gute kommen? (Nr. XI.)

7.

Von dem Princip insbesondere. — Ergründung; Begründung; Beweis.

Soll nun bey dem vieldeutigen und vielgebrauchten Worte »Princip« keine Verwirrung einreißen, oder wenigstens keine Dunkelheit und kein Wortstreit sich da und dort einschleichen; so müssen wir wohl unterscheiden:

1) die grammatikalische Bedeutung, wo der Anfang oder das Erste jeder Sache in dieser Hinsicht unter dem Worte verstanden wird: daher auch z. B. die Anfangsgründe der Grammatik, der lateinischen Sprache« u. s. f. — selbst bis zum »Principisten« stieg bekanntlich diese gemeine Bedeutung des Wortes Princip hinab —;

2) die pädagogische, wie diese allerdings jene voraussetzt, wie aber daher ein eigenes Blendwerk, auf Kosten der Philosophie, entstehen kann, indem eben dieses Erste mit der wissenschaftlichen Grundlage — »Basis« — oder dem »Fundamente«, in der Gestalt des Princips, verwechselt wird: Nr. VII.; und

3) die wissenschaftliche Bedeutung, wo dann ferner, zufolge der Abtheilung der Wissenschaft in die formale und reale (Nr. III.), wohl zu unterscheiden ist

a) die formale oder logische Bedeutung, der zufolge »das Princip der Identität oder

des Widerspruchs« — sofern jenes in dieses sich auflöst — erscheinet, während »der Satz, Grundsatz oder das Princip des zureichenden Grundes« eigentlich der Logik nicht angehört, indem es auf das Verhältniß der Sachen zu einander, des Bedingten zu dem Unbedingten, hinweist, da und wie eben nur im Letzteren der Urgrund des Ersteren liegt: Nr. II. und 3.; und

b) die reale oder, wenn man will, sachliche Bedeutung, wo eben das Prinzip als Sachgrund hervorgeht, wo dann aber, da es ursprünglich zwey Sachwissenschaften gibt (Nr. III.),

1) der metaphysische und

2) der physische Sachgrund zum Vorschein kommt.

Die Erforschung des Letzteren ist bekanntlich die Aufgabe der Beobachtung und des Versuchs, setzt aber den Ersteren voraus, gerade wie die Empirie oder Physik, wenn sie gültig seyn soll, die Metaphysik oder Philosophie. (Nr. VI.) Denn nicht getrennt, wohl aber und zwar auf reale Art unterschieden sind Physik und Metaphysik. Die Trennung und die Mischung (Verschmelzung, Identifikation), — beyde sind gleich unphilosophisch, so wie eben die erste in einer früheren Zeit — wo zumal der französische Materialismus galt — waltete, die andere aber in der neueren Zeit und zwar in deutschen Landen, so weit der idealistische Schwindel lief, vorgekommen ist. (Nr. XIII.) Daß übrigens

auch hier die Extreme sich berührten, lag in der Natur der Sache, zumal nach dem Princip oder Anfangsgrunde, von welchem der Identitätslehrer nicht minder, als jeder frühere Empiriker, ausgegangen war. Denn welcher Sachgrund konnte da vorkommen? (Nr. II. u. w.)

Betrachten wir nun das reale Prinzip, welches unserer Wissenschaft zugehört, während das formale jeder Sachwissenschaft zufällt (Nr. III.); so erscheinet dasselbe, d. h. das metaphysische Princip,

1) objektiv — zunächst in der Ankündigung des Göttlichen, so wie selbige die Anlage zur Philosophie, in Absicht der Sache, voraussetzt,
2) subjektiv oder vielmehr subjektivirt — in der Anerkennung des Göttlichen, wo das gute Princip = dem guten Geiste (Nr. IX.), dem »Geiste der Wahrheit und Tugend«, u. s. w., oder das »Lichtprincip« rc. eintritt; und
3) noch einmal subjektiv, d. h. bedingt und hervorgebracht durch die zweyte Thätigkeit des Subjekts (Nr. XV.) in dieser Richtung, wo endlich das Princip als Grundsatz, wie dieser den Grund in jeder Gestalt voraussetzet, eintritt, und zwar zuvörderst auf der realen Seite, während die formale als die zweyte nothwendig hinzukommt. Daher können wir an dem Princip = dem philosophischen Grundsatze zwey Seiten unterscheiden: die metaphy-

sische und logische, oder: die (unbedingt) reale und die formale. — Nr. IV. — Und eben so erscheint dann, unter Voraussetzung des metaphysischen, an dem physikalischen Princip die (bedingt) reale Seite in Verbindung mit der logischen. Wie dürften oder könnten wir, im Lande der Wissenschaft, dieser Schulsprache ganz entsagen?

Der Grundsatz ist folglich jedesmal Princip, aber nicht umgekehrt! Unter Nr. 2., in unserer Ordnung, ist dasselbe noch Grund und zwar der lebendige. Hier gilt die praktische Bedeutung, aber die reinpraktische; denn nicht vom äußern, empirischen Leben, nicht von dieser »Praxis« ist hier die Rede: daher jene Rede vom »guten Princip, Lichtprincip« ꝛc. Das Metaphorische, was an diesem Worte seyn mochte, hat sich beynahe schon ganz verloren — auf dem Wege der Bildung und in dem weiteren Kreise, in dem sich die Wissenschaft und das Leben begegnen. Auf die Philosophie als Wissenschaft aber bezieht sich diese praktische Bedeutung insofern, als eben das theoretische Princip, welches weder bloß formal noch empirisch seyn soll, ohne das Erstere gar nicht eintreten kann.

Also bey dem philosophischen Princip, aber nicht bey dem philosophischen Grundsatze, können und müßen wir unterscheiden.

a) das Praktische, d. h. Reinpraktische oder Lebendige im gedachten Sinne — wenn

man will: »Dynamische«, aber dann nicht im Natursinne! —, und

b) das Theoretische oder das Wissenschaftliche als solches, obwohl in Verbindung mit jenem.

Und das Praktische zerfällt demnach in das reine und empirische, so wie die »Praxis« selber in die innere und äußere, mag auch eine gemeine Bedeutung, welche nur die äußere oder empirische kennt, noch immer (mit welchem Rechte?) ausschließend herrschen. Denn der Wille ist die Eine praktische Kraft, so wie die Freiheit das praktische Vermögen. Das Weitere fällt, auch hierüber, der Moralphilosophie zu. — Erst im Felde der äußeren Praxis oder, dem Obigen znfolge, des äußeren Lebens kommen die »guten Gruudsätze« und »Principien« rc. vor. (Nr. 6.) Und eben diesem Kreise gehöret die praktische oder angewandte Philosophie zu. Daher die »Lebensphilosophie«. (Mehr davon nachher!) Im Felde der Theorie aber, der Wissenschaft als solcher, ist nach dem wahren Princip u. s. w. die Frage, da eben die Wissenschaft die Erkenntniß und hiemit die Wahrheit, als deren Gegenstand, zur Aufgabe hat. Nur kommt sodann die Frage wieder, wie denn die wahre Theorie sich ergebe? Nur unter Voraussetzung der Praxis, ohne welche der lebendige Grund, der ächte Geist und hiemit das Wesen der Philosophie nimmermehr eintritt. (Nr. IX. und 6.) Und eben diese Grundansicht gilt unmittelbar in Absicht des Uebersinnlichen, mittel-

bar aber selbst in Absicht des Sinnlichen: Nr. VI. u. XI.

Auch ist über das Theoretische wohl zu bemerken:

1) Logik und Theorie sind insofern Eines, als beyde von dem Verstande ausgehen, oder dem Verstand angehören; denn selbiger ist auch das theoretische Vermögen und die theoretische Kraft, wie die »logische Potenz«. Daher nennen wir denselben, in Ermangelung eines zweyten Wortes, sowohl Denkvermögen als Denkkraft: aber

2) Theorie und Logik sind insofern verschieden, als diese auch rein — als reine Logik, formale Wissenschaft — auftreten kann, jene aber jedesmal nur in Verbindung mit einem Stoffe aufgeführt wird, oder auf einen Stoff hinweiset, als Gegenstand der Erkenntniß = Theorie, wenn diese der Praxis als solcher gegenüber steht. Daher, im ersteren Falle, z. B. »Moraltheorie, physikalische Theorie« u. s. w.

So gehören die theoretischen Principien der Wissenschaft zu, die praktischen aber, im gesetzten Falle = »den guten Grundsätzen« 2c., dem Leben.

Spricht man aber von den »theoretischen Principien« überhaupt; so unterscheide man zuvörderst wohl, wie das wahre Princip, welches der Philosophie angehöret, eintritt, und wie dasjenige, von welchem in der Empirie als solcher die Rede

seyn kann, zu Stande kommt! Dort gilt und entscheidet immer jene höhere Ordnung (Nr. 5.): die Vernunft liegt zum Grunde; der Verstand folget, eben weil er nicht frey= oder selbstthätig ist, dem Willen: und wo jene nicht, im Menschen als Subjekte, verwirklicht ward, da fehlet ja der Grund, welchen der Verstand entwickeln könnte. Denn der subjektive Mensch, und nur dieser, kommt hier in Betrachtung. (Nr. XV.) Die geistige Stätte ist leer, wenn der Wille vom Göttlichen abgewandt ist; sie ist leer in Absicht dieser Sache, dieses Grundes. Ja sie ist dann mit einem Andern besetzt, das mit dieser Sache im trennenden oder absoluten Gegensatze steht. (Nr. XII.) Und wie könnte der Verstand eine andere Richtung nehmen, als der Wille vor ihm, folgend oder nicht folgend jener gegebenen Kunde (Nr. 6.), genommen hat? Was der Wille als Zweck anstrebet, dem folget der Verstand nothwendig. Also wenn der Zweck, wenn die Absicht im feindlichen Gegensatze mit dem Göttlichen steht; so kann diesem die Denkkraft als solche überall nicht zugewandt seyn. So erhält der Verstand seine Richtung ursprünglich von dem Willen; ja in dieser Hinsicht gibt der Wille dem Verstande selbst seine weitere Entwickelung. Aber man gebe wohl Acht, daß nicht ein empirisch=logisches Blendwerk einschleiche, daß man 1) nicht unvermerkt das Uebersinnliche, die übersinnliche Wahrheit u. s. w. wie ein physisches Objekt, oder wie ein Aeußeres, gleich

diesem Vorliegendes erfassen wolle, und 2) nicht übersehe, wie das metaphysische Objekt erst — Vergebung dem Schulworte! — subjektivirt seyn müsse. So, obwohl nur soweit, ist es gültig: vom Herzen, nicht vom Kopfe, geht die Wahrheit aus, ja nur auf dem Wege des Herzens — der »heilig«, aber kein »Umweg« heissen mag — gelangt der Strahl der Wahren in die Region des Kopfes; oder mit anderen Worten: nur aus der Tiefe des Gemüths, bey der Richtung des Willens auf das Göttliche, steigt dieser Strahl in die Region des Geistes (Denkgeistes oder Verstandes) empor. Kein Wunder, wenn sich der bekannte Intellektualismus besonders gegen diese Grundansicht sträubet! Die »Erfahrungen«, welche er dagegen aufführt, sind indessen nur scheinbar: sie zerfahren bey dem schärferen Blick in die Wirklichkeit selbst, und vermöge weiterer, dem Bildungsgange der Menschheit entsprechender, Unterscheidungen. Das wissenschaftliche Blendwerk aber, welches derselbe vorbringt, beruht darauf, daß er ein Wahres, welches nur auf dem Standpunkte der Reflexion vorkommt, an die Stelle des Ersten, Ursprünglichen hindrängen möchte. Denn nur auf dem Reflexionspunkte, welcher auf das weitere Leben hinweist, tritt der Verstand auf solche Weise hervor a) als Werkzeug der Vernunft gegen den Irrthum, und b) zur Belebung — nicht zur Begründung — der ächten Triebfeder. Von der Aufklärerey, welche, vielleicht

mit der Wissenschaftlichkeit als solcher und in gewissem Maße verbunden, nur ihren eigenen, unreinen Zweck betreibt, indem sie jene Grundansicht vielleicht als Pfafferey wegwirft, sey hier so wenig die Rede, als von jener Idealistik, welche letzhin gerade da, wo es auf die Begründung der Philosophie ankam, das Ethische selbst und schlechthin wegwarf, weil sie dasselbe in seinem tiefsten Grunde nicht zu erfassen vermochte. — Was übrigens das wahre Princip, wie es zugleich theoretisch ist, in der empirischen Wissenschaft betrifft; so entscheidet wieder das angegebene Verhältniß zwischen Philosophie und Empirie: Nr. VI. Also man unterscheide da wohl

1) den Kreis der Gegenwart, den Standpunkt der Beobachtung als solcher, da eben hier, in diesem Lauf' menschlicher Dinge, das Bedingte jeder Art auch ohne die Grundlage des Unbedingten seyn und blühen kann, wenigstens bis zu einem gewissen Zeitpunkte, — und

2) den Gesichtspunkt der Idee, den höchsten Standort der Menschheit, wo ohne die Grundlage jenes Einen, was auch die Philosophie zum Gegenstande hat, jedes Andere bloß scheinbar ist, und auch der glänzendste Schein in das Nichts zerfließet. Folget dieß nicht überall nothwendig, wofern nicht das Unbedingte — materialistisch — verworfen wird? Oder wie könnte es sonst be-

griffen werden, wie erscheinen und sich geltend machen als das erste »Reale« ? ? (Nr. VI. und XI.)

Sehen wir noch einmal auf das »Princip des Lichts« ꝛc. und hiemit auf das Reinpraktische in der Richtung auf das Göttliche zurück; so ist dasselbe eine Hervorbringung des Willens, d. h. ein Erzeugniß desselben. Also das Princip kann nicht jedesmal eine Hervorbringung des Verstandes heissen, wie jeder Grundsatz als solcher. Erscheinet hiebey das Beywort »philosophisch«, so weiset dieses auf den lebendigen oder subjektiven Grund und dadurch auf den objektiven zurück, in der besagten Ordnung! (Nr. 6.) So, und nur so, gehöret der philosophische Grundsatz immer zugleich und zuerst der Vernunft an.

Und so erscheinet die Sache und hiemit der Sachgrund, worauf es zuvörderst ankommt, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv. Daher selbst jene Sprache des Lebens: »Er hat das Wahre, er hat die Sache!« Das Wahre aber ist hier Eines mit dem Geiste der Wahrheit, in der »Anerkennung des Göttlichen«; und dieser Geist selber ist wohl zu unterscheiden von der Erkenntniß der Wahrheit. Diese fällt, da nicht von relativer Wahrheit die Rede ist, mit der »Erkenntniß des Göttlichen« zusammen. Dem Mystiker z. B. mögen wir nicht den Geist der Wahrheit, wohl aber deren Erkenntniß, absprechen.

Ohne solche Erfassung der ersten Gründe ist wohl eine populäre Darstellung in Sachen der Philosophie möglich: sie werden dann vorausgesetzt. Aber wie könnte die bloße Voraussetzung in der Philosophie als Wissenschaft genügen?

* * *

Eben die Erfassung dieser Gründe, des objektiven und subjekiven, ist — die Ergründung, wie solche der wissenschaftlichen Philosophie angehört. Nur so ergibt sich, meines Erachtens, der Vernunftgrund bestimmt, und wohl unterschieden von dem Naturgrunde als solchem und von den sogenannten (bloß) »logischen Gründen«. Und mit dem Vernunftgrunde in seiner Entwickelung erscheinet der Grundsatz, der philosophische, — in seiner Abhängigkeit von demselben, und in seinem Unterschiede von dem Grund als solchem.

Eine »philosophische« Darstellung, welche auf jene Gründe gar nicht einginge, aber im Tone der tiefsten Wissenschaftlichkeit aufträte, dürfte daher wohl eine scholastische Popularität genannt werden, wie viel Schönes und Treffliches auch sonst vorkommen möchte. Denn im besten Falle sind, bey einer solchen Darstellungsweise, jene Gründe vorausgesetzt; diese Voraussetzung aber ist nur im populäreu Vortrag erlaubt. Einige Beyspiele:

1) »Philosophie ist die Wissenschaft der Principien.« Aber was heißt dieses, wenn dabey das Was von dem Wie, und sodann das doppelte Was — Nr. II. — gar nicht unterschieden wird? Um so leichter springt unter dem Tönenden »Wissenschaft der Principien« die bloß logische Einheit und Allgemeinheit vor, zumal nach dem bekannten Vorsprunge des Intellektualismus auf deutschem Boden!

2) »Philosophie ist die Wissenschaft von den ersten Gründen, oder von den Gründen alles Denkens und Seyns.« Was gewährt diese »Definition« ohne dieselbe Grundunterscheidung? Wohl mag sie für Jeden, der, nicht materialistisch gesinnt, für das wahrhaft Unbedingte Sinn hat, ansprechend seyn, zumal wenn überdieß der Trieb zum Selbstdenken erwacht ist. Allein über den Grund oder die Gründe selbst gibt sie dann kein weiteres Licht. Unter dem »Denken und Seyn« aber gehet gar leicht das Logische und Physische hervor, zumal wenn das erste Reale in dem Ueberphysischen ꝛc. (Nr. X. u. XI.) nicht erkannt, oder doch überall nicht bestimmt aufgezeigt, ja nicht einmal genannt ist! (Nr. XIII. u. XIV.) Eine solche Definition mag dann selbst der bekannten Identitätslehre noch willkommen seyn: aus diesen »Polen« mag sie noch ihr sogenanntes »Absolute kon=

struiren«, anstatt des Unbedingten oder wahrhaft Absoluten. (Nr. 2.)

3) »Die Philosophie ist Vernunftwissenschaft, so wie die« — bloße — »Logik Verstandeswissenschaft oder Verstandeslehre, und die Physik« — als solche — »Naturlehre oder Naturwissenschaft.« Gut! Wenn aber jene Ordnung, in welcher die Vernunft wirklich und vollständig eintritt (Nr. 6.), mit keiner Sylbe berührt, geschweige denn ergründet wird: was gewähret dann »die Vernunft« oder »Vernunftwissenschaft«? Wir haben dann nichts weiter daran als — ein anderes Wort. Einen anderen Sinn gibt dasselbe nur dem, der sich die reale Bedeutung des Wortes Vernunft (Nr. 5.) schon angeeignet hat, und die besagte »Genesis« der Philosophie zugleich, indem dasselbe seinem Ohr oder Auge begegnet, wenigstens fühlt oder ahnet. Gar leicht aber wird die Vernunft, ist sie nicht zuvörderst in ihrem eigenthümlichen Entwickelungsgange wohl erfaßt, wieder mit dem Verstande ingeheim verwechselt, als wäre auch sie nur Denkkraft, obwohl eine höhere.*) So haben wir den gesteigerten Verstand unter dem Namen Vernunft; so dringt die formale Bedeutung dieses Wortes wiederum

*) Naiv genug, wenn sodann auch die Mathematik (N.V.) wieder „Vernunftwissenschaft" genannt wird!

vor (Nr. 5.), weil man nicht von dem Realen, von der Sache, worauf es hier und zuvörderst ankam, ausgegangen war. Ja die »philosophische« Darstellung schreitet dann gleich der physikalischen fort: als wüchse die Philosophie von Innen heraus, wie die Physik von Außen herein durch den Sinn vermittelst der Beobachtung und des Versuchs! Nur saget man dort etwa: »Selbstbeobachtung, Selbsterforschung« u. s. w. Und spricht man dabey von der »Thätigkeit der Vernunft« von ihrer »Wirksamkeit«, ja von der »Selbstthätigkeit« derselben; so ist, im besten Falle, die Vernunft mit dem Willen vermischt. Ingeheim, da von einem menschlichen Individuo die Rede ist, mag auch der Wille vorschweben. Weil aber vom Willen noch schlechterdings keine Rede seyn soll; so — wird die »Vernunft« desto eher wie eine gesteigerte Naturkraft vorgestellt. Willkommen jenem Positivismus, welcher das Christenthum (?) über die Philosophie wie den Himmel über die Erde oder das Irdische setzt! (Nr. 3.)

4) »Die Philosophie ist die Grundwissenschaft von den gesetzmäßigen Thätigkeiten unseres Geistes«. Das klinget wohl recht gründlich, wissenschaftlich! Aber — nur so viel: a) Wir unterscheiden das logische und moralische Gesetz: können diese auf Eine Linie gestellt, von Einem Gesetze —

Gesetz überhaupt — abgeleitet werden, wie zwey Arten von Einer Gattung? waltet da kein realer, wesentlicher Unterschied? b) Ist das Gesetz, wie es eintritt im Bildungsgange der Menschheit, das Erste, Ursprüngliche? — Nr. 6. — Und c) ist die Philosophie innerhalb der Menschheit oder »unseres Geistes« abgeschlossen? — Nein, ein solches Fundament, eine solche Grundlegung scheint mir keineswegs zureichend, während ich so vieles Bessere, was hinzukam, freudig anerkenne; kraft der Folgerichtigkeit mag da nicht mehr herauskommen als der logische und ethische Formalismus. Durchgeführt, fällt dieser mit der Vergötterung der Menschheit zusammen, und hebet die Religion nothwendig auf, indem er das wahrhaft Absolute schlechthin zuerst in das Moralische setzt. So, ich gestehe es, erscheint mir die Sache nach wiederholter Prüfung. Aber mit dem logischen Formalismus soll der ethische (Nr. IX.) nicht verwechselt werden, wie jüngsthin selbst in einer vielgelesenen Lit. Zeit. Und noch weniger soll das Wahre und Gültige des Letzteren im Gegensatze mit dem Sensualismus — oder Materialismus in Ansehung des Moralischen — verkannt werden. Jedoch nur berühren können und dürfen wir hier zwey Hauptpunkte, denen in der Moral-

und Religionsphilosophie eine besondere Auszeichnung gebührt.

5) »Die Philosophie ist ein Gewächs unserer höheren Natur, ein Erzeugniß unserer tiefsten Anlagen« (??) u. dgl. Sey eine solche Darstellung auch erregend für jugendliche Geister, und als Propädeutik wohl schätzbar; so ist sie doch immer da, wo es auf wissenschaftliche Begründung ankommt, weder gründlich noch bestimmt. Und indem sie weiterhin anstatt bestimmter und deutlicher Begriffe vornehmlich Bilder gibt, können nicht wohl Grundsätze entstehen. So mögen wenigstens einige ihrer Zöglinge noch jener Lehre, die Alles vermischt und mit einem poetischen Anstriche übertüncht, zu= oder beyfallen. Auch ist eine solche Sprache von der »Natur«, wenn auch von der »höheren« ꝛc., höchstens eine neue Art von Mysticismus.

6) »Die Vernunft offenbart sich durch das Gefühl, wie der Sinn durch die Empfindung«. Wie? Nach dem Gesetze der Natur? Und ist das »Gefühl« ein Objektives gleich dem »Gefühlsvermögen«? — Noch mehr: wie tritt jenes, im Unterschiede von diesem, ein? Und wenn das Gefühl als solches insbesondere dem Leben zugehört, die Offenbarung aber auf die Wissenschaft, wie in dieser das Licht hervorgehen soll, insbesondere hinzeigt: was ist dann eine Offenbarung

durch das Gefühl? Ist dabey kein Wort, kein Begriff? — Sehen wir zurück auf Nr. 6., so haben wir

a) die Offenbarung in der »Ankündigung des Göttlichen«,

b) die fortgeführte Offenbarung in der »Anerkennung des Göttlichen«, und

c) die durchgeführte Offenbarung in der »Erkenntniß des Göttlichen.«

Mit dieser Offenbarung ist, wie man sieht, die Philosophie oder Vernunftwissenschaft Eins, indem eben die Vernunft selbst auf solche Art sich offenbaret. Und wie das reine, ursprüngliche Gefühl mit der ursprünglichen Anerkennung des Uebersinnlichen zusammenfällt: so ist selbiges allerdings das Medium dieser Offenbarung. Aber noch kommen die Vorfragen a) nach der Vernunft als Anlage, als Sache in dieser Hinsicht, und b) nach dem Grunde der Möglichkeit ihrer ersten, objektiven Entwickelung. Also eine Darstellung, welche auf diese ersten Gründe nicht eingeht oder eindringet, welche sie höchstens voraussetzt, ist auch eine — wenn nicht übertünchte, so doch — scholastische, d. h. im Felde der Wissenschaft auftretende, Popularität. Jene Darstellungsweise selbst aber ist physikalisch, d. h. nach Weise der Physik, wenn auch eben nicht naturalistisch. Und das Bessere, was hinzukommt, fällt dann eigentlich der Popu-

larphilosophie zu, obwohl im guten Verstande des Wortes.

7) »Wie der Sinn zeuget von der Realität des Sinnlichen, so zeuget die Vernunft von der Realität des Uebersinnlichen«. Auf dem Reflexionspunkte, welcher, die Idee voraussetzend, in der Lebenssprache vordringt, mag eine solche Darstellung wohl gelten; sie mag auch als Einleitung (Introduktion, Propädeutik) glücklich wirken. Allein der wissenschaftlichen Philosophie gehört sie wohl nicht zu. Denn nach welchem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit dürften wir den Sinn mit seinen fünf Organen, heisse man ihn auch »stoffgebendes Vermögen«, mit der Vernunft auf Eine Linie stellen, in Absicht der Sache (des Realen) und der Sachwissenschaft? — Nr. II. u. XI. — Und dann bleibet noch immer die Vorfrage: Wie verhält sich die Vernunft selbst zu dem Uebersinnlichen? (Nr. 5.), so wie jene: Wie zeuget die Vernunft wirklich davon? Wie, wo oder wenn ergibt sich dieses Zeugniß = Erkenntniß ꝛc.? (Nr. 6.)

8) »Die Vernunft muß, soll sie jemals ein Wahres und Festes gewinnen, vor Allem an sich selbst glauben, sich selbst vertrauen.« Und was heißt: »die Vernunft glaubt an sich selbst«?

a) Die Vernunft ist hier offenbar personificirt, — also eine poetische Redensweise und, wenn auch, zumal in Verbindung mit Anderem, eine schöne Rede, doch wohl im Gebiete der wissenschaftlichen Philosophie, wo es gerade auf das Erste ankommt, nicht gültig, nicht zureichend; und

b) wenn der Glaube, rein genommen, wie das Gefühl in der besagten Anerkennung selber ist, ja eben damit zusammenfällt; so haben wir wohl Einen Grund der Philosophie: den nächsten, subjektiven oder lebendigen — Nr. 6. —; aber wie Vieles ist dabey vorausgesetzt! Ja, bey dieser Darstellungsweise sind vorausgesetzt: 1) das Objekt der Philosophie, 2) die Vernunft überhaupt = diesem Objekte, 3) die Vernunft als erster Grund, als Anlage zur Philosophie, 4) die Grundbedingung der ersten, objektiven Entwickelung der Vernunft, so wie diese Bedingung, zurückgehend in der Linie der Bildung, allerdings hinaufreichet bis zum Throne der Gottheit, wann und wie immer, und 5) diese Entwickelung selbst, da unstreitig die Offenbarung, also zunächst die innere, vor dem »Glauben« gesetzt werden muß.

Verwandt mit dieser Glaubensansicht ist folgende: »Ohne ein Vorgefühl des Wahren hätte der Mensch keine Vorstellung von

der Wahrheit«. Angeboren ist ohne Zweifel auch dieses Gefühl nicht; und so ist wohl auch dieser Ausdruck nur eine Hinweisung auf den nächsten, subjektiven Grund: die Erkenntniß der Wahrheit kann, in Ansehung des Uebersinnlichen, erst folgen auf das Gefühl des Wahren, wie dieses eben von dem Einen Göttlichen abstammt, und dann im Gebiete der Wissenschaft besonders als Wahrheit hervorgehet. So wird »die Wahrheit« vorerst gefühlet, geahnet und dann erst eingesehen, erkannt. Daher das »Wahrheitsgefühl«, auch in Bezug auf jeden Funken, auf jede einzelne Ausstrahlung des Urwahren. Ursprünglich erfaßt, heißt eben dasselbe Urgefühl des Wahren. Aber »die Wurzel des wahren Rationalismus« kann selbiges nur in Absicht auf den nächsten Grund heissen. Auch muß zuvor, was jenes Schulwort betrifft, ergründet und aufgezeigt seyn, wie eigentlich das Gefühl von der Vernunft (ratio) ausgehet; das Gefühl von der bloßen Empfindung sowohl, als von dem Gefühlsvermögen wohl unterscheiden, und so mit der Vernünftigkeit innerlich Eins, indem eben diese die Vernunft als Anlage und deren objektive Entwickelung voraussetzt!

Wie nun die Ergündung zur Begründung sich verhalte, erhellt wohl schon aus dem Vorhergehenden. Nur ist Letztere wohl zu bemerken

1) in Bezug auf das menschliche Subjekt, in welchem die Philosophie eintritt oder

begründet wird, werde dann auch die Erkenntniß des Göttlichen als »Selbstverständigung, Verdeutlichung« zunächst besonders hervorgehoben; und

2) in Bezug auf einen Andern, welchem die Philosophie als Wissenschaft vorgetragen oder gelehrt werden soll: diesem kann, nach Nr. 6., offenbar nicht die Sache, sondern nur das entsprechende Wort als »Anleitung« gegeben werden.

Und solche Anleitung mag, indem sie, mehr oder weniger, auf jene Gründe hinweiset, auch Begründung heissen.

Diese Begründung aber ist offenbar Eins mit dem Beweis in Sachen der Philosophie, wie sich eben der philosophische Beweis

1) von dem bloß logischen oder mathematischen, der etwa »Demonstration« heißt, und
2) von dem physikalischen, der vielleicht »Monstration« genannt wird, nicht bloß der Form oder dem Grade nach, sondern wesentlich (negativ und positiv) unterscheidet.

Und nennen wir den philosophischen Beweis Entwickelung des Vernunftgrundes vermittelst des Verstandes; so kehret vor allem die Hauptfrage wieder: wie oder wo findet sich dieser Grund wirklich ein? (Nr. 6 und 7.) So kann allerdings unser Beweis nur eine Auf- oder Nachweisung heissen. Allein die objektive Gültigkeit und Gewißheit desselben ist darum

nicht weniger entschieden. Er stehet darum keinem anderen nach. Im Gegentheile, er behauptet seine Oberherrschaft. Und daher soll auch der Name bleiben. Sein Vorrang aber, auf dem höchsten und folglich allbestimmenden Standpunkte der Menschheit, folgt unläugbar, sobald die Sache, welche der Philosophie Gegenstand ist, mit jeder andern verglichen, und diese besonders dem Materialismus scharf entgegengesetzt wird. (Nr. VI. und II.) Und noch mehr soll der eigenthümliche Charakter desselben erhellen aus dem, was nun füglich über das philosophische Erkennen oder Wissen insbesondere gesagt werden mag.

8.

Von der philosophischen Erkenntniß, oder: die Idee und der Begriff, mit Rücksicht auf Grund und Grundsatz. — Ferner: System; Dogmatismus und Skepticismus.

Die Philosophie ist, dem Obigen zufolge, die Hervorbringung der Vernunft und des Verstandes, so wie der Verstand mit dem Sinne verbunden die Empirie hervorbringt. Aber

a) wie entsteht die erste Hervorbringung?

b) wiefern ist die andere gültig? und

c) wovon hängt selbst bey der ungültigen Empirie die Thätigkeit des Verstandes ab?

Der »philosophirende Verstand« ist folglich derjenige, welcher als Organ der Vernunft wirklich eintritt, so wie »die philosophirende Vernunft« nur die, welche so weit entwickelt ist, daß sie durch den Verstand sich ausspricht. Der Wille aber liegt auch dem Empirismus soweit zum Grunde, als er jede andere Kraft, die eine menschliche heissen soll, in Thätigkeit setzt. Geht hingegen jene Ergründung nicht vorher; so dürften auch der philosophirende Verstand ꝛc. bloße, wenn auch schönere, Popularitäten genannt werden.

Sage man auch: »Vernuft und Verstand sind die Faktoren der Philosophie«; was gewährt aber ein solcher Ausdruck, wenn jenes Wie nicht ergründet ist? Als ob die Vernunft und der Verstand gleich zwey besondern Mächten (»Potenzen«), eine nach der andern, hervorträten und dann mit einander die Philosophie — machten! Die empirisch-logische Ansicht der Dinge greifet gar leicht ein, da sie zuerst entstanden ist, und im Gebiete des Aeußern, Umgebenden, stets genährt wird. Höchstens im Gefühle mag dann, wenn sie vordringt, bey jenen Worten das Tiefere noch vorschweben.

Sind aber jene Gründe einmal bestimmt erfaßt, dann besteht auch für den Philosophen die einfache Ordnung des Pädagogikers (Nr. VII.): sie wird bloß umgekehrt; und das Einfachste mag zugleich als das Tiefste, wie das Tiefste als das Einfachste, erscheinen. So manches Scholastische: »theoretische und praktische Vernunft,

spekulative Vernunft, spekulativer Verstand« ꝛc. ꝛc. — fällt dann hinweg, für eben so ungründlich als unnöthig erkannt. Der Verstand, zwischen der Vernunft und dem Sinn in der Mitte, genügt:

1) verbunden mit der Ersteren, gibt er die Philosophie oder philosophische Erkenntniß;
2) verbunden mit dem Letzteren, gibt er die Empirie oder empirische Erkenntniß.

So ergeben sich wieder die zwey Sachwissenschaften (Nr. III.), während die formale Wissenschaft theils vorher- theils mitgehet. (Nr. IV.) Und sehen wir bloß auf die Sachen, wie eine im Verhältnisse zu einer anderen Grund heissen kann; so mag auch der Grund, wie in den Vernunft- und Naturgrnnd, — in den absoluten und relativen (Nr. 2.) abgetheilt werden. Der Letztere ist dann eben die Ursache, wie solche nach dem Gesetze der Ursachlichkeit (Kausalität) erforscht werden soll. Der Erstere aber, wenn er in jedem Sinne des Wortes absolut ist, kann (eben als Urgrund) erst in der Religionsphilosophie besonders zur Sprache kommen.

Wie hingegen der absolute Grund nicht bloß objektiv, sondern auch im Menschen als Subjekte vorkommt: so stehet auch das Erkennen, vom bloßen Denken und selbst vom Kennen als solchem wohl unterschieden, in einem eignen, innern Verbande mit demselben.

Das Erkennen oder, was hier Eines ist, die Erkenntniß vereinigt in sich die Vorstellung, welche

die Sache oder das Was betrifft, und die Vorstellung, welche das Wie oder die Form angeht. Auch in Absicht der Vorstellung können wir ja wohl unterscheiden, was und wie vorgestellt werde. Und so zerfällt dieselbe, wie die Wissenschaft, in die reale und formale: so haben wir insbesondere zwey Sachvorstellungen wie zwey Sachwissenschaften (Nr. III. u. XI.), so daß nur die weitere Frage wieder eintritt, wie denn eine jede derselben entstehe?

Für die formale oder logische Vorstellung haben wir Ein Wort: Begriff. Daher dann auch, indem eben das Logische jeder Sache dienstbar ist, zunächst (im Allgemeinen) der »Vernunftbegriff u. Naturbegriff« und: »Freyheitsbegriff«, und »Naturbegriff«, gerade wie: »das Uebersinnliche und Sinnliche«, und: »Moralische und Physische«. So ist überall die formale Vorstellung mit der realen verbunden. (Nr. II. u. w.)

Aber zur Bezeichnung der zwey Sachvorstellungen fehlt uns Ein Wort, wofern nicht etwa die »Anschauung« in so weiter Bedeutung genommen und dann — vorausgesetzt den besagten, wesentlichen Unterschied! — in die Vernunftanschauung und Sinnesanschauung abgetheilt werden darf. Und »intellektuell« könnte auch dann weder jene noch diese genannt werden. »Die intellektuelle Anschauung« war zunächst ein Nachklang des alten, wohlbekannten Intellektualismus, dann aber eine wahre Naivetät, entsprechend der Ver-

standesansicht, wie solche in dem sogenannten absoluten Idealismus hervortrat (kulminirte): Nr. 1. u. w. — Schon als (erste) Vorstellung des Sinnlichen ist die Bedeutung des Wortes Anschauung erweitert: diese gehört ja eigentlich nur Einem Sinnorgan zu. »Die Wahrnehmung« hingegen hat, auf dieselbe Art mit dem Uebersinnlichen und Sinnlichen verbunden, ein Pleonastisches. Sonst aber hat dieses Wort ein besonders Treffendes, da eben das Wahre selbst nicht von dem Menschen als denkendem Subjekte gemacht; sondern ihm gegeben, also von ihm genommen oder aufgefaßt wird: aber wie? (Nr. 6.) — Auch ist das Wort Idee, wie das Wort Philosophie, so befestigt in unserer Sprache, daß wohl auch dasselbe nie ganz verschwinden wird. Und wir haben die Idee in dieser Beziehung auf das Uebersinnliche

1) eingeleitet durch das Ansehen eines Plato, wenn auch mit einer poetischen Einfassung,
2) vordringend neuerlich auf deutschem Boden, wenn auch mit einer neuen Popularität, indem die Idee so oft mit ihrem Gegenstande vermischt wurde, z. B.: »die Idee und das Absolute sind Eins«, — und
3) im Gegensatze mit dem Begriffe, der Hervorbringung des bloßen Verstandes, zurückgeführt auf den lebendigen Grund, das Licht- und Lebensprincip, — auf die Anerkennung des Göttlichen (Nr. 6. u. w.) Daher z. B: »die Idee lebt in ihm, die Idee beseelt

ihn«. Denn nicht Jedem wurde dieß zugesprochen, so wenig als, im Sprachgebrauche aller Gebildetern, das »Gefühl« Allen beygelegt wird, — das Gefühl (Nr. 7.) im Gegensatze mit der Gefühllosigkeit, und so erst das reine, ursprüngliche, und dann das zartere, tiefere ꝛc., wie es dann auch weiterhin heissen, oder mit welchem Hauptworte es noch verknüpft werden mochte.

Mit dem Gefühle tritt sonach die Idee zuerst, in ihrem Ursprunge, zusammen. Nicht ohne die menschliche oder subjektive Thätigkeit, in der Richtung auf das Göttliche, tritt dieselbe ein. »Angeboren« ist nur

1) das Vermögen der Idee oder Ideen, und
2) ihr Gegenstand, obwohl nicht schlechthin: (Nr. 2. u. 3.)

Und so ergibt sich das Wahre der zwey Behauptungen, wovon die eine »angeborne Ideen« annimmt, und die andere sie verwirft. Wie viel besser ist indessen jene als diese, wenn letztere so weit gehet, daß sie den menschlichen Geist für eine bloße, leere Tafel („tabula rasa") ansieht, auf welche die Natur oder irgend eine äußere Macht allein schreibe! Denn auch der Name »Gott« ändert dann nichts in der Sache. Ja es waltet dann, laut der Religionsphilosophie, nur ein Götze oder »Abgott« in solchem Falle. Und der sogenannte Supernaturalismus fällt nothwendig mit dem eigentlichen Naturalismus, d. i. mit dem Materialismus, selbst

zusammen: Nr. VI. u. w. Nie dürfen wir unser Princip, unsere Grundansicht aus dem Auge lassen; und sie muß besonders da, wo der Schein eines Höheren blendend eingreifen will, wiederum bestimmt hervortreten.

Wie nun in der ursprünglichen Anerkennung des Göttlichen (Nr. 6.) Leben und Wissenschaft noch ungeschieden sind, indem z. B. der Glaube selbst die unentwickelte Wissenschaft (des Göttlichen) genannt werden kann: so entspricht das Gefühl insbesondere dem Lebensprincip (Nr. 7.), die Idee aber dem Lichtprincip. So fällt dem Leben die Wärme, der Wissenschaft aber das Licht insbesondere zu. Und so findet sich die Idee vornehmlich im Kreise der Wissenschaft, entwickelt durch den Begriff, indem sich die Vernunft ausspricht durch den Verstand. Daher auch der Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen und praktischen Vortrage!

Die Anerkennung weist aber auf die Ankündigung zurück. Der Mensch ist nicht „Factor veri"; er kann das Licht, er kann die Wahrheit nicht machen oder schaffen. Die sogenannte »produktive« und »schöpferische Vernunft« ist entweder ein Traum oder ein Gebilde des Stolzes. Und naiv genug, wenn, im ersteren Falle, die »Phantasie« an die Stelle der Vernunft gesetzt wird! Das Blendwerk ist wenigstens um nichts besser, als jenes, da man das Wahre, wie dieses zuvörderst ein Reales ist, aus dem Verstande als solchem ableiten wollte.

Nein, dasselbe erscheinet, in der gedachten Ordnung, dem Menschen. So ergibt sich ihm die Wahrheit —

a) angeboten in der Ankündigung,

b) angenommen in der Anerkennung, und

c) entwickelt als metaphysische Wahrheit in der Erkenntniß, so daß die formale oder logische Wahrheit erst da eintritt, und auch da nur die hinzukommende heissen kann.

Also der Idee gehört die metaphysische, dem Begriffe die logische Wahrheit; und nur vereinigt geben sie die philosophische Wahrheit. (Nr. IV.)

Und indem die Idee in der besagten Anerkennung sich ursprünglich einfindet, dann aber, im gesetzten Falle, zur Erkenntniß auf solche Weise fortgehet: so ist sie das vermittelnde Band zwischen Leben und Wissenschaft, und dann hinwieder zwischen Wissenschaft und Leben. So verbindet die gedachte Ankündigung die objektive Menschheit mit der subjektiven, hervorgehend aus jener, an diese aber ergehend! (Nr. XV. und 6.)

Die Idee weiset jedoch, indem sie dergestalt in der Mitte steht, nicht nur auf die Erkenntniß hin, sondern auch, ja zuerst, auf die Ankündigung zurück. Wie soll sie nun in diesem, und wie in jenem Betrachte heissen? Hier verläßt uns, meines Wissens, die Sprache. Vielleicht dürfte füglich gesagt werden:

1) zurückweisend auf die Ankündigung des Göttlichen, und hiemit auf den objektiven

Grund der Philosophie, ist die Idee Erscheinung des Göttlichen, wie selbiges dann als Wahrheit erfaßt werden soll — da eben der Mensch das Wahre nicht machen kann, da es ihm zuvörderst erscheinet, sich ergibt; ein Umstand, auf den insbesondere das Wort Offenbarung treffend hinzeigt —; und

2) hinweisend auf die Erkenntniß des Göttlichen, wie diese hinzukommen soll, ist die Idee Vorstellung desselben.

Wie aber die Idee ursprünglich in und mit der Anerkennung des Göttlichen sich einfindet, und mit dem Lebensprincip, in jenem tiefen Sinne, zusammentritt: so mag diese Erscheinung nicht nur eine innere, sondern auch die lebendige heissen. Und das letztere Beywort mag auch dieser Vorstellung zukommen, während sich das erstere hiebey von selbst versteht. So stehet

a) die Idee als lebendige Erscheinung dem Mysticismus, und

b) eben dieselbe als lebendige Vorstellung dem Intellektualismus

bestimmt entgegen. Denn ohne die menschliche Selbstthätigkeit, in der Richtung auf das Göttliche, tritt ja jenes reine, innere Leben nicht ein. Und der Mysticismus läßt alle Selbstthätigkeit des Menschen aus dem Auge, während der Intellektualist die erste und tiefste nicht erfaßt. Daher stellt der Erstere die Idee schlechthin als göttliche Gabe vor, wenn da, wie neuerlich, die dogmatisirende

Mystik auch mit den »Ideen« sich befaßt. Dem Letzteren hingegen ist die Idee bekanntlich nichts weiter, als ein gesteigerter Begriff: »der abstrakte« u. s. w., also eine Hervorbringung des bloßen, aber (!) gesteigerten, Verstandes. — Der Materialist wird freylich, wenn er sie nicht etwan als logische Kinder noch annimmt, mit den Ideen weit schneller fertig: er weiset »die Idee« als »Chimäre« ab. Ganz folgerecht, nachdem er den Gegenstand derselben für ein Hirngespinnst erklärt hat! (Nr. VI.) Dieser Grundpunkt, dieses Princip entscheidet immer zuvörderst für die wissenschaftliche Philosophie als solche.

Wohl kann, was die mystische Ansicht betrifft, die Idee auch ein »Licht von Oben« u. dgl. genannt werden. So tritt eben jener objektive Grund vor, in der Ansicht und dann im Ausdrucke. Allein man vergesse nicht,

1) daß und wie auch dem Menschen Göttliches inwohnt, — wie eben daher eine reale Verbindung der Menschheit, der objektiven, mit Gott hervorgehet, und
2) daß im Kreise der subjektiven Menschheit überall kein solches Licht ohne die gedachte Selbstthätigkeit eintreten oder Statt finden kann, weder unentwickelt — im Gefühle oder Glauben, noch entwickelt — in der Wissenschaft.

Auch verbindet die Idee auf solche Art Offenbarung und Wissenschaft, indem sie nämlich so in der Mitte, zusammentretend mit dem

reinen Glauben sowohl als mit dem Urgefühle, von der Offenbarung aus- und zur Wissenschaft fortgeht.

Sage man nun: »Die Idee ist das Produkt (die Hervorbringung) der Vernunft«; so ist wohl zu bemerken, wie denn eigentlich die Idee aus der Vernunft hervorgehe:

a) nicht aus der Vernunft als Anlage, als erstem objektivem Grunde allein, noch selbst

b) aus der Vernunft als Ankündigung des Göttlichen allein, obwohl sie diesen objektiven Grund, zunächst, voraussetzt!

Also die Vernunft in ihrer dreyfachen Entwickelung (Nr. 5. u. 6.) ist wiederum zuerst wohl zu erfassen, zu ergründen! Leicht wird sonst dieselbe wieder, wenn auch ingeheim, verwechselt mit dem Verstande und selbst mit der Naturkraft: die Vernunft soll dann ihre Idee hervorbingen wie der Verstand seinen Begriff, wie die Natur ihr Gewächs. Höchstens wird die Idee als eine Art von Krystallisation aufgestellt. Unterscheiden wir nun aber noch ferner bestimmt

1) den Eintritt, den eigentlichen Ursprung oder die »Genesis« der Idee — in der ursprünglichen Anerkennung des Göttlichen, so wie mit dieser die Vernünftigkeit, d. i. die im Menschen als Subjekte verwirklichte oder realisirte Vernunft, zusammenfällt, und

2) den Uebergang, Fortgang oder die Entwickelung der Idee — in der Erkenntniß

des Göttlichen, da eben der Verstand und hiemit der Begriff als das Entwickelnde oder das Mittel dieser Entwickelung hinzukommt: so dürfte sie füglich, klänge sonst das Wort edel genug, die Ausgeburt der Vernunft genannt werden.

Wichtiger ist, daß der Wille auch hier vor dem Verstande, wie das Entstehen der Idee vor ihrer Entwickelung, erfaßt werden muß. Denn nur vermittelst des Willens, aber in der Tiefe des Gemüths — nicht im äußeren Handeln, ergibt sich jene Verwirklichung der Vernunft. Dieß Handeln aber, wenn es in derselben Richtung hinzukommt, erstrebet die gedachte »Objektivirung« (Nr. 6.), die Verwirklichung der Vernunft im Aeußern, so wie selbige dem Leben in seinem Fortschritte und hiemit der Lebens- oder praktischen Philosophie zufällt.

Also nur in Bezug auf ihre Entwickelung, nicht auf ihr Entstehen, mag die Idee Vernunftvorstellung oder, wenn man will, Vernunftanschauung heissen. Keines dieser Worte scheint genügend, um das Ganze zu bezeichnen. Und so möchte es wohl räthlich seyn, den griechischen Fremdling beyzubehalten.

Dieß Alles nun wohl vorausgesetzt, und die Anschauung nur als die Wahrnehmung in Absicht des Sinnlichen, auf bekannte Weise, genommen; so können wir setzen: die philosophische Erkenntniß besteht aus Idee und Begriff, wie die empirische aus Anschauung und

Begriff. (Nr. 6.) Und der philosophische Begriff, als solcher, ruht demnach auf der Idee. Nur dadurch hängt er mit den Gründen der Philosophie zusammen, während die Idee mit selbigen theils Eines, theils unmittelbar verknüpft ist. Aber indem der Begriff mit dem Worte verbunden wird, geht aus demselben, wenn er auf die Idee gegründet ist, der philosophische Grundsatz hervor; der Satz, welcher dann in Bezug auf die Sätze, welche der entwickelnde Verstand aus ihm ableiten kann, auch in dieser Hinsicht Grundsatz (Ursatz) heißt und heissen mag. So wird das Eine, was Gegenstand der Philosophie ist, als das erste Reale gesetzet. — Als Einheit erscheinet da zuvörderst das Uebersinnliche: denn nur im Vergleiche mit Anderem, was nicht Gegenstand der Idee ist, wird es hier betrachtet; und von dieser Einheit wird dann erst jede Vielheit, die übersinnlicher Art ist, abgeleitet: auf dieses Eine wird jedes Viele solcher Art zurückgeführt. Anderes aber, wofern es bleiben soll, erscheint mittelbar gegründet in demselben. (Nr. VI. und XI.)

Der Vernunftbegriff weiset demnach zurück auf den Vernunftgrund. Jeder auf die Idee gegründete Begriff heißt und ist Vernunftbegriff, wohl unterschieden von dem Kinde des bloßen Verstandes, heisse dann ein solches auch Abstraktion oder Spekulation. Und der Vernunftbegriff gehört folglich Beyden zu: der Vernunft und dem Verstande. Aber wie? — dem Gesagten zufolge!

Weil der Intellektualist mit dem Worte spielt; weil auch so manche sonst bessere Darstellung so klingt, als wären die Vernunftbegriffe, losgerissen von dem ächten, göttlichen Grunde, bloße Kinder des Verstandes: darum stellt sodann noch immer, ja wohl mit neuem Muthe in unserer Zeit, der sogenannte Supernaturalist »ein Höheres« auf, wodurch, da es eine ganz andere Sache seyn soll, die Philosophie selbst aufgehoben wird, gerade wie im Systeme des eigentlichen Naturalismus. Noch einmal: dieß entscheidet! (Nr. II. und VI.)

Der Begriff kann freylich, wenn auch verbunden mit der Sachvorstellung, nur die Erkenntniß — nicht die Kenntniß der Sache an sich — gewähren. Aber jene setzt diese voraus. Diese wird eben durch die reale Vorstellung zuerst und dann immer zugleich gegeben. Indem der Begriff negativ, unterscheidend seiner Natur nach, eintritt, weiset diese Vorstellung auf die Sache an sich, und ist folglich positiv. So gibt selbige die Sachkenntniß. Und so wird die Sache, irgend eine, auch erkannt, — unterschieden von jeder andern. Nur indem die reale Vorstellung der formalen zum Grunde liegt, kann letztere dergestalt wirken.

Freylich kann die Sache, von welcher hier die Rede ist, dem körperlichen Auge, dem Sinne als solchem überall nicht vorgelegt werden. Aber die Idee weiset in der Tiefe des Gemüths auf die Sache an sich: die Idee gibt als solche die ur-

sprüngliche Setzung (Position), während der Begriff diese Sache von jeder andern unterscheidet, oder ausspricht, was sie nicht ist. Daher ist hier keine bloße Verneinung (Negation). Fände sich aber keine solche Setzung, kraft der Idee; wiese nicht eben diese wahrhaft auf das »Ansich«: dann wären allerdings die Worte »übersinnlich, göttlich, Recht, Sittlichkeit« u. s. w. ein bloßer, leerer Schall. Dann hätte der Materialismus gewonnenes Spiel. Und dann gälte auch in vollem Ernste die bekannte (leider noch herrschende) Rede: »Reale Kenntnisse, reale Wisenschaften«, nämlich mit solcher Einschränkung auf das Physische, als wäre die philosophische Erkenntniß keine reale, und zwar die erste reale (Nr. XI.), oder als könnte da genügen jene neue, geschminkte Popularität: »Die Philosophie ist eine (!?) ideale Wissenschaft«. — Nr. XIV. — Vermöge der Konsequenz und dann, naiv genug, selbst wörtlich ist ja dieses sogenannte Ideale nichts weiter als jenes Formale: das Logische, das Verständige als solches. Eben diese gemeine, dem Materialismus so ganz zusagende, Rede muß auch vornehmlich bekämpft und, da sie leider! Wurzel schlug, ausgewurzelt werden auf deutschem Boden. Und nicht viel besser ist jene andere Rede, welche die Naturlehre mit ihren Zweigen die »exakten Wissenschaften« nennt und so, der Philosophie gegenüber, auszeichnet. Zugegeben jede Anschaulichkeit, Handgreiflichkeit, Augenscheinlichkeit u. s. f. im

Felde der Naturwissenschaft als solcher: wie erscheint aber dieselbe auf dem höchsten Standpunkte der Menschheit, wenn da nach objektiver Gewißheit und Gültigkeit gefragt wird? Und wohin weiset dann, indirekter Weise, selbst der bekannte Hypothesenkram, dieses Spiel und dieser Wechsel? (Nr. VI.) Aber die Physik selbst, in allen ihren Theilen und Verzweigungen, behält darum an ihrem Orte nicht weniger ihren großen Werth. Nur an die Stelle der Metaphysik darf sie nicht treten, sey es dann, daß sie auf eine bekannte, alt-französische Art dieselbe ausdrücklich verdränge, oder auf die besagte, neu-deutsche Weise den Namen derselben annehme. (Nr. XIII. und XIV.)

Nein, nicht in jener Anschauung, sondern in der Idee liegt die Wurzel der nächsten und tiefsten Gewißheit, wie solche dann als Charakter der Wissenschaft, die nicht empirisch und nicht bloß formal ist, hervorgehet. Daher ist

1) die Rede von dem Uebersinnlichen in der Sprache des Lebens für Jeglichen, dem nicht diese Sache selber ein Hirngespinnst oder eine Chimäre in vollem Ernste heißt, — so ansprechend und nicht nur ergreifend, sondern auch wahrhaft verständlich; daher ist

2) das Uebersinnliche in seiner weitern Gestaltung, wie solche den Hauptzweigen der Philosophie als Wissenschaft zufällt, — so unterscheidbar, mit objektiver Gültigkeit und Gewißheit, von

jedem Andern, sowohl von dem, womit es im nicht=trennenden, als von dem, womit es im trennenden Gegensatze steht (Nr. XII.); ja wer dieses läugnet, der muß sodann Alles, was in der Sprache der Menschheit seit Jahrtausenden »Recht, Sittlichkeit, Tugend« u. s. w. geheissen hat, entweder für eine leere Phrase oder für eine physische Hervorbringung erklären; und daher kann

3) die Lehre von dem Uebersinnlichen in jeder Gestaltung wissenschaftlich durchgeführt werden, so daß die logischen oder, was hier Eines ist, die wissenschaftlichen Charaktere: Ordnung, Folgerichtigkeit, Bestimmtheit, Deutlichkeit u. s. f., unverkennbar vorliegen. So entwickelt sich die Idee durch den Begriff.

Wollte aber Jemand behaupten, in Ansehung des Uebersinnlichen, der »göttlichen Dinge, finde eigentlich (!) kein Begriff Statt, ja mit diesen Worten, seyen es auch die Worte Sittlichkeit, Recht u. dgl., sey kein Begriff verbunden*), ja dieselben seyen eigentlich nur »Bilder«; so müßte ein Solcher

a) zuvörderst die Sprache umwälzen — »revolutioniren« —, um »den moralischen Begriff, Rechtsbegriff« ꝛc., ja selbst »die reinen

*) Trotz dem Bekannten, von dem gesunden Verstande selbst Geheiligten: „Welchen Sinn oder Begriff verbindest du mit diesem Worte?“

und würdigen Begriffe von Gott« zu vertilgen;

b) die Phantasie an die Stelle des Verstandes setzen, also die bloße Phantasie in der Region des Uebersinnlichen aufführen, oder mit der Vernunft — aber wie? — dieselbe verbinden;

c) behaupten, daß man, ein solches Wort hörend, nichts dabey denke, ja daß er bey der Rede von der Tugend, nicht von einer Pflanze, von dem Rechte, nicht vom Steine, und selbst vom Gotte, nicht vom ꝛc. — eigentlich nicht sagen dürfe, er habe verstanden, wovon eben die Rede sey, — und

d) jedes wissenschaftliche Kriterion da, wo ein solcher Leitstern gegen die Irrlehren, gegen die Blendwerke jeder Art gerade am Nöthigsten und Nützlichsten ist, geradezu aufheben.

So ungültig ist, auf dieser Seite, die sogenannte Glaubens- und Gefühlsphilosophie, indem sie den Begriff und hiemit die Wissenschaft, die Theorie und das System auf das Gebiet der »Logik, Mathematik und Physik« einschränken will! — Und will sie überdieß in jener höheren Region anstatt der Wissenschaft »den Mysticismus, aber den »wahren«, aufstellen; so ist sie zugleich, wie man sieht, in einem groben Widerspruche mit sich selbst befangen, troz jedem Schönen, Bessern und Trefflichern, was sonst (oder dabey) vorkommen mag.

Auch ist die Unterscheidung zwischen Wissen und Wissenschaft nichtig, da nunmehr jenes (selbst im Widerstreite mit dem frühern »Nichtwissen«), aber ja nicht diese, in das Gebiet des Göttlichen eingehen soll. Wir haben ja z. B. das »moralische Wissen« wie die »moralische Erkenntniß«. Bey dem Wissen ist nur, wie bey der Theorie (Nr. 7.), jedesmal zugleich ein Hinblick auf den Stoff, diesen oder jenen, während die Wissenschaft auch bloß formal erfaßt werden kann, wie die Logik und so eben als bloße, »reine Logik.« (Nr. VII.)

Ein »gegebenes oder unmittelbares Wissen« aber ist eben so widersprechend als »die gegebene Erkenntniß« eines Andern. Diese Ausdrücke weisen höchstens auf den objektiven Grund zurück: auf das Gewissen, wie davon (Nr. 6.) das Wissen ausgeht, — als Eines mit dem Erkennen, wie dieses zuvörderst ein Kennen oder die Sachkenntniß ist. An sich aber sind dieselben eine neue Art von Mystik. Und welche Erscheinung, wenn so Etwas selbst bey vorzüglichen Schriftstellern und bey solchen vorkommt, die sich als Gegner der neuesten Idealistik und Mystik ausgezeichnet haben!

So besteht denn, wie ich hoffe, die philosophische Erkenntniß als ein Zusammengesetztes aus Idee und Begriff. Und eben von diesem, indem er sich zum Satze gestaltet, gehet zunächst das System der Philosophie aus.

* * *

Nennt man die Wissenschaft »ein geordnetes Ganze«; so ist zunächst bloß der formale oder logische Charakter, wie eben diese Form jedem Stoffe dienen kann, ausgesprochen. So wird der Begriff als solcher und in seiner Fortbildung hervorgehoben. Und so kann auch das System, wie die Wissenschaft und die Theorie, überall vorkommen: im Felde des Sinnlichen sowohl als im Gebiete des Uebersinnlichen. Aber gleich der Theorie hat es immer eine nothwendige Beziehung auf irgend einen Gegenstand: es kann nicht, gleich der Logik, auch »rein« oder, gleich der Wissenschaft, auch »formal« — bloß formal — und so als bloßes oder reines System vorgestellt werden. Nur wenn von der Vollendung oder Geschlossenheit des Systems gesprochen wird, ist eigentlich dieselbe: Ausschließung des Widerspruchs. So betrifft dieselbe, wie schon bemerkt, nur den logischen Punkt. Der Begriff als solcher, als Hervorbringung des Verstandes, — ist durchgeführt: jedes widersprechende Merkmal ward ausgeschlossen im Fortgange der Darstellung, dem zufolge, was einmal angenommen war. Aber war die Annahme gültig? So entscheidet auch hier zuerst die Sache, nicht die Form. Und wohl kann besonders da, wo der Verstand in seiner Steigerung wirkt und waltet, eine Art von Zauber eintreten; ja der Glanz des Formalen kann selbst von der Sache, worauf es im Reiche der Menschheit zuvörderst ankommt, den Blick ablenken. Daher die

Gewalt des Formalismus unter dem Namen »System«, zumal im Glanze der Neuheit! Um so nöthiger ist die Losung: erst die Sache, dann die Form! (Nr. II.)

Betrachten wir nach dieser Ansicht das philosophische System; so gehört dasselbe, dem Obigen zufolge, der Idee und dem Begriffe an, während dieser, indem sich jene durch ihn entwickelt, fort- und durchgeführt wird:

1) der Idee als philosophisches System, indem die Sache, welche da sich einfinden soll, nur vermöge der Idee erscheinet; und
2) dem Begriffe als philosophisches System; indem das logische Grundgesetz durchgehends befolgt wird, so daß die logische Allgemeinheit, als Einheit, der metaphysischen dient, und sonach die „collectio diversorum in uno" (nach dem επιστημιαι) auch da ihre volle Anwendung findet.

Also, philosophisch oder System der Philosophie kann nur dasjenige heissen, in welchem das Uebersinnliche, der Eine und eigentliche Gegenstand derselben, anerkannt oder als das erste Reale gesetzt ist. Sey auch dasselbe im Anfange nicht sogleich bestimmt ausgesprochen, weil etwa der logische Pol, nach dem bekannten Gange von Aristoteles u. A., vordrang: so muß dasselbe doch in seiner weitern Gestaltung, in der Anwendung auf die wichtigsten Gegenstände und Angelegenheiten der Menschheit, ausdrücklich und bestimmt her-

vorgehen. Auf solche Art zeigt und bewährt sich das philosophische System; und nur auf solche Art unterscheidet es sich von dem materialistischen. (Nr. VI., vergl. mit der Vorrede!)

Wie aber der Begriff sich zum Satze gestaltet, oder mit dem Worte verbunden wird, und der Verstand, das Vermögen der Begriffe und soweit auch der Worte, bey jedem Einzelnen unter dem Einflusse seines Aeußern, seiner gelehrten Bildung, seiner frühern und spätern Umgebungen stand und stehet: so kann, ja so muß von dieser Seite zugleich, mehr oder weniger, Verschiedenheit der Ansichten und hiemit der Ausdrücke Statt finden. Daher eine so mannigfaltige Gestaltung des Systems im Gebiete der Philosophie. Daher diese Abweichungen in der Form, zumal bey dem ersten, wissenschaftlichen Princip, bey dem allgemeinsten Ausdrücken (Vorr.), gehe auch die Sache, wie solche objektiv und subjektiv sich einfinden muß, keineswegs ab. (Nr. 6. u. w.) Und daher insbesondere der wohlbekannte und wohlbegründete Ausspruch; »Die Philosophie ist nur Eine; aber philosophische Systeme kann es mehrere geben«, oder: »Es gibt nur Eine Philosophie, aber Systeme mag es mehrere, ja vielerley geben«, nämlich im Laufe der Zeit, auf diesem Wege der Bildung; ein Ausspruch, der um so denkwürdiger ist, da zeither nicht allein der Formalismus in der Gestalt des Systems erglänzte, sondern

auch der Dogmatismus, welcher die Wahrheit und somit die (»wahre«) Philosophie an ein System bindet, gar muthig und stolz auftrat.*) — Was nachfolgte, ist bekannt. (Vorr.)

Und eben darum, weil jeder menschliche Verstand dergestalt dem Einflusse des Aeußeren un-

---

*) Sollen wir dagegen den „Eklekticismus" preisen oder empfehlen? Sofern dieser, im Gegensatze mit jenem Dogmatismus, auf den Sinn für jeden Strahl des Wahren, woher auch ein solches komme, hinweiset: so mag ein Gültiges an demselben erscheinen. Der Eklekticismus, wenn das Wort doch einmal gebraucht werden soll, steht auf solche Art der knechtischen Anhänglichkeit an irgend ein ausschließendes System entgegen, sey es auch ein glänzendes System der Zeit. Nimmt man aber das Wort schlechthin, grammatikalisch, als könnte Jemand aus verschiedenen Systemen das Beste zusammenlesen, und so von Außen herein, durch die Verbindung dieser Bruchstücke, sich ein Ganzes — eine „Philosophie" bilden; so ist der Eklekticismus eine wahre Erbärmlichkeit. Die Philosophie geht ja, wo sie immer sich einfindet, (zunächst) von Innen heraus: sie muß durch Selbstthätigkeit im vollen Sinne — also nicht allein und sogar nicht zuerst durch „Selbstdenken" — erworben, errungen seyn! (Nr. 6.) Und der Dogmatiker, welcher den, der sich keinem ausschließenden Systeme hingibt, einen „Eklektiker" schilt, verräth nur seine eigene Oberflächlichkeit, so wie der, welcher sich selber als einen Sammler dieser Art darstellet. — Also gültig ist diese Denkart nur insofern, als kein Mensch vollendet ist, und Einer von dem Andern noch immer lernen (auch geistig ein Jeglicher geben und empfangen) soll.

terliegt, kann daher ein Irriges angebildet seyn, während sich die Wahrheit, wie solche von der Vernunft in der Tiefe des Gemüthes abstammt, zugleich einfindet. (Nr. 7.) Daher mehrere Aussprüche, welche auf das hinweisen, was nur in der Philosophie möglich ist, und welche, indem sie im weitern Kreise der Bildung vorkommen, klassisch genannt werden dürften:

a) »Der Geist ist reiner, als der Buchstabe«, so wie der erste hier mit der Sache — Nr. IX. u. 7. —, der andere aber mit der Form, von welcher die Formel abstammet, zusammenfällt;

b) »der Sinn ist besser als die Worte«, oder auch: »als der Begriff«, wie eben der Sinn in derselben tiefen Bedeutung — vernünftig und dem Subjekte einwohnend — genommen, der Begriff aber mit dem Worte verknüpft ist, während der Ausdruck der Ansicht oder dem Begriffe, nach jener Bestimmtheit desselben durch einen widrigen Einfluß von Außen, folget, so daß folglich hier Sinn und Begriff keineswegs Eines sind, wie in dem vorhin Angeführten: Nr. IX.;

c) »Er ist inkonsequent, aber diese Inkonsequenz ist schön«, da eben der Geist, in jener Bedeutung, seine Oberherrschaft über den Buchstaben und hiemit über den irrigen Grundsatz, wie er von Außen kam, behauptet; ja

d) »Er widerspricht sich selbst, er ist nicht folgerecht, aber diese Folgewidrigkeit ist edel«. Dieses Schöne und Edle kommt offenbar von dem Einen Göttlichen her, wie es im Menschen verwirklicht war. Und was zugleich offenbar wird, ist der Vorrang (Primat) des Metaphysischen (Nr. 4.) vor dem Logischen, wie dieses, jedem Stoffe dienstbar, eben darum auch im Widerstreite mit jenem seyn kann. — Es hat mit einem solchen Falle in der Wissenschaft eben dieselbe Bewandtniß, wie mit einem verwandten in Leben, da von dem (bloß) theoretischen Naturalisten, Materialisten u. dgl. gesagt ward: »Seine Praxis ist besser als seine Theorie«. Nur geht dieser Ausspruch nicht tief genug ein. Denn wofern die irrige Theorie bloß im Kopfe sitzt, wie dieser einem unglücklichen, verleitenden Einflusse unterworfen war; so wird sie gewiß nicht ganz folgerecht durchgeführt, sey es auch, daß die Macht der Angewöhnung, mitwirke. Der Geist behauptet seine Oberherrschaft, in der Wissenschaft wie im Leben, wenn auch dort zunächst weniger sichtbar, — der Geist, welcher da irgend Einen (als Subjekt) beseelet! Der ächte, gute rc. Geist behauptet dieselbe auch indirekter Weise. Und gleichwie, eben darum, keine durchgeführte Heucheley möglich ist: so wird, im gedachten Falle, nicht allein die

Praxis besser seyn, als die Theorie, sondern auch in dieser selbst der Geist besser als der Buchstabe, — nämlich im Ganzen und besonders im Fortgange, in der besagten Anwendung auf das Höchste und Wichtigste der Menschheit. Dieser Geist schafft sich dann selber ein anderes Wort, einen andern Buchstaben, im Widerstreite mit dem, welcher von Außen angebildet war, und daher zuerst festgesetzt wurde.

Diese Erklärung weiset bestätigend, wie ich hoffe, zurück auf unsere Ansicht von der Begründug der Philosophie (Nr. 6.) Und zugleich erhellet wohl ferner die innere Verbindung derselben mit der ächten, höheren Bildung, so wie jener tiefere Verband zwischen Leben und Wissenschaft in Ansehung der Sache, welche, mittelbar sowohl als unmittelbar, den Ausschlag gibt im Reiche der Menschheit. So entscheidet die Idee auch vermittelst der Reflexion. Und daher dann hinwiederum auch jener weitere Kulturkreis, der Wissenschaft und Leben umfasset.

Spricht dagegen ein Idealistiker: »Philosophie und System sind Eins«, gerade wie dort: »Wesen und Form sind Eines« (N. IX.); so mögen wir, wofern er kein leeres oder gar empirisch-logisches Spiel treibet (Nr. XI.), — ein Wahres nnd selbst ein Tieferes, obwohl einseitig erfaßt und übertrieben, nicht verkennen:

1) als Ideal mag die Vollendung und somit auch diese Einheit vorschweben; nur ist die-

selbe auf die wirkliche oder subjektive Menschheit schlechterdings nicht anwendbar; und

2) vermöge der Fortbildung des Menschen, wenn solche in jeder Hinsicht gesetzt ist, erscheinet eine stets größere Einheit zwischen dem Logischen und Metaphysischen — selbst die schöne Folgewidrigkeit bildet sich da zur schönen Folgerichtigkeit fort —; allein wo der höhere Grad in die Vollendung oder Ganzheit (Totalität) umgesetzt wird, da waltet derselbe Zauberschlag der Phantasie, welcher das Ideal und hiemit die »absolute Einheit« geradezu auf die Menschheit überträgt.

Was nun die in der Philosophie erfoderliche und wirklich, unter allen Philosophirenden oder Philosophen, Statt findende Einheit betrifft; so wurden die Hauptpunkte, worauf es hiebey ankommt, schon in der Vorrede bestimmt ausgesprochen, um die Aufmerksamkeit auch darauf vorläufig und bestimmt hinzurichten. Nach demjenigen also, was hier (Nr. 6. u. w.) über die Begründung der Philosophie gesagt worden, mag nun mit zureichender Klarheit und somit völlig oder ganz erhellen,

a) wie eigentlich diese Einheit von der Vernunft ausgehe, durch die Vernunft gestiftet oder gegründet werde, und

b) wie eigentlich alle Verschiedenheit, welche dabey noch Platz finden mag, von dem Verstand herrühre, eben darum aber, vermöge

des Fortschritts auf der philosophischen Bahn, immermehr abnehmen müsse: wie folglich

c) auch die Systematik und hiemit das System unter dem Gesetze der Fortbildung stehe, so betrachtet aber wohl schätzbar, gültig und nothwendig sey.

Also die Vernunft begründet und sichert »den Frieden in der Philosophie«. Und es kann nur die Frage — freylich eine Hauptfrage! — wiederkommen: Wie oder wo findet sich die Vernunft wirklich ein? (Nr. 5. u. 6.) Wer den Philosophen mit den Intellektualisten, der mit Systemen spielt, oder wohl gar mit dem Sophisten verwechselte, und dann von dem »Unfrieden«, ja von dem »ewigen Krieg unter den Philosophen« spräche: der zeigte nnr seine eigene Unwissenheit, Oberflächlichkeit und Verwirrung. Nein! selbst eine Polemik hebt jenen Frieden nicht auf. Nur unterscheide man die philosophische Polemik wohl von der sophistischen!

Und wohl können wir, dem Vorhergehenden zufolge, sagen: der Geist vereinigt, der Buchstabe trennt, oder: der Begriff als solcher hat eine trennende Kraft, aber in dem Sinn (= Geist in dieser Bedeutung: Nr. IX.) liegt die Wurzel der Einheit. Jene trennende, feindliche Macht des Begriffs äußert sich ja nicht bloß in der Rechthaberey, wie darin die Leidenschaft oder Unsittlichkeit wirkt, sondern auch in der Meynung, wie oder wenn die Ichheit als

Schwachheit, Eigensinn u. s. w. sich mit derselben verbindet. Hieraus aber folgt keineswegs, daß der Begriff nicht zur Idee, auf die besagte Art, kommen solle und könne, daß nicht, im Fortgange der Zeit und der Bildung, eine stets größere Einheit selbst auf Seite des Verstandes und somit des Systems eintreten könne. Diese Vereinigung ergibt sich vermittelst und vermöge der Verständigung. Und solche erscheint nothwendig, wofern Einer auf den Anderen, auch in dieser Hinsicht, bildend einwirken soll, so daß jeder Einzelne sodann wiederum muthig fortschreite, mit der Kraft und den Mitteln, die ihm an seinem Orte gegeben sind. Also das Element aller philosophischen Verständigung und das Eine Mittel einer größern Uebereinstimmung oder Einheit auf dieser Seite ist die gegenseitige Mittheilung, verbunden mit dem weitern, redlichen Sebstdenken jedes Einzelnen. Solche Mittheilung aber umfaßt alle möglichen Wege im Kreise der subjektiven Menschheit. Und wer z. B. beschlossen hätte, von irgend einem Mitdenker (Mitmenschen), von einem fortstrebenden Arbeiter in demselben Felde der Wissenschaft, schlechterdings kein Neues mehr anzusehen, zu lesen, zu würdigen oder zu prüfen: der wäre offenbar — entweder krank am Geiste, sey auch seine Krankheit nur Eigensinn, Laune u. dgl., oder unsittlich, befangen von irgend einer Leidenschaft, z. B. Nachgierde oder Stolz in solchem Verbande mit der Selbstsucht. — Eben indem Ei-

ner auf den Andern menschenwürdig und somit auch in wissenschaftlicher Hinsicht bildend einwirket, schwinden immer völliger dahin jene Besonderheiten, Eigenheiten oder »Individualitäten«, welche von Außen unglücklicher Weise angesetzt oder angebildet wurden. Und in dem Maße, als dieses Individuelle wegfällt, erhebet sich das Allgemeine: jenes Eine, welches Gegenstand der Philosophie ist, und alle wahrhaft Würdige verbindet! (Nr. II. u. 6.) Auch im Begriffe, auch im Worte erscheint Letzteres dann immer mehr, auf solche Art, nach diesem Gesetze der Bildung.

Aber so trifft Jeglichen die Möglichkeit solcher Eigenheiten: auch im Lande der Philosophie waltet ein gemeinschaftliches Loos der Menschheit. Daher die Bescheidenheit in dem innersten Verbande mit der Wahrheitsliebe, so wie mit der »Humanität«, mit der Menschlichkeit im tiefsten und schönsten Sinne des Wortes. Diese Bescheidenheit macht so geneigt, ja sie spornt an, zu vernehmen, zu prüfen und zu würdigen die Hervorbringungen Anderer über denselben Gegenstand, — um so mehr, je wichtiger der Gegenstand ist! Und darum ehret, wo man wahrhaft menschlich fühlt und denkt, Einer die Ansicht des Andern, heisse oder sey dieselbe auch »Meynung«. Nicht wiefern diese irrig ist oder dafür gehalten wird, kann sie ein Gegenstand der Achtung und hiemit der Ehre seyn; sondern nur darum, weil sie, im gesetzten Falle,

1) **nicht ohne den Geist der Wahrheit** oder das Wahre ist, welches, unzertrennlich von der Würdigkeit, sich in der Tiefe des Gemüths einfindet, — und

2) auch im Felde der wissenschaftlichen Philosophie keineswegs ganz irrig seyn kann, da sich eben derselbe Geist wenigstens im Ganzen und besonders in der gedachten Anwendung ausspricht, — obwohl freylich derselbe im Lebens- oder Berufskreise, also praktisch in dieser Hinsicht, noch mächtiger und entschiedener spricht.

Hier, in diesem Princip über die Ansichten oder Meynungen Anderer in Betreff des Uebersinnlichen als solches und in jeder besondern Gestaltung, — **hier liegt**, meines Erachtens, **die Wurzel aller ächten, gültigen Duldung** (Toleranz). Der Ueberzeugung gilt solche, der Ueberzeugung des Mitmenschen, sey auch dieselbe mit einem Irrthum (soweit jene Meynung irrig ist) verbunden: sie heißt »heilig«, und soll nicht bloß geschont, sondern geehrt werden. Denn ohne die Wahrheit in jener Tiefe findet sich keine Ueberzeugung. Und eben darum hat auch jeder Mensch ein Recht, obwohl nur soweit, auf seine Meynung.

So begegnet unsere Ansicht von der Begründung der Philosophie zugleich, wie ich hoffe, von Grund aus jenem Dogmatismus, welcher den Besitz der Wahrheit und hiemit die Eine wahre Philosophie auf seine Formeln oder sein System als solches ausschließend beschränkt. Diese Denkart mag,

sofern dem Dogmatismus im Gegensatze mit der skeptischen Denkart ein Wahres zukommt, Hyperdogmatismus genannt werden. In diesem lebt jene feindliche Macht des Begriffs. Er ist, von dieser Seite, gesteigerter Intellektualismus. Sein Hauptgebrechen ist soweit, daß man nicht erkennt, — nicht ergründet, wie der Mensch, irgend Einer, ursprünglim zum Besitze des Wahren gelangt. (Nr. 6. u. 7.) Die Hyperdogmatik, in jeder Gestalt, vermag nicht zu unterscheiden zwischen dem Geiste der Wahrheit und deren Erkenntniß als solcher. Und mit gutem Grunde dürfte man ihr, wenn sie auf die »Philosophie als Wissenschaft« ein besonderes Gewicht legt, die Philosophie als Geist entgegensetzen, hierin das Erste und Tiefere aufzeigend, wie unbekannt und auffallend auch dieser Ausdruck noch seyn möchte. Wie aber dann, wenn unter jenem Ausdrucke die Rechthaberey, die Leidenschaft, der Stolz, die Glanzsucht u. s. w. sich eindränget? Dann wird, wie man sieht, mit dem Worte »Philosophie« ein sophistisches Spiel getrieben. Es bleibet nur der »Wissenschaft«: und wie oder wiefern? — Auch der Hyperdogmatiker ist entweder ein Kranker oder ein Unwürdiger. Ob aber das Eine oder das Andere, ist jedem geraden Blicke wohl erkennbar nach dem angegebenen, dem Wesen der Menschheit entnommenen Kennzeichen (Koterion), zumal in dem

weiteren Kreise, welcher da Wissenschaft und Leben verbindet.

Der Skepticismus hingegen ist gültig, indem er

1) eine dogmatische Ansicht, welche den Besitz der Wahrheit auf irgend eine gegebene Formel einschränket, verwirft, und

2) im Gegensatze mit dem aufgestellten Begriffe als einem schlechthin Bleibenden, Unverbesserlichen, zum Weitern und Besseren fortstrebt.

Ungültig hingegen und dann ebenfalls entweder eine Krankheit oder eine Unwürdigkeit ist der Scepticismus, wenn er jede Lehre, jede wissenschafliche Setzung, als wahre oder objektiv-gültige bestreitet. Der Skeptiker, indem er schlechthin auftritt, läugnet, daß der Mensch zu irgend einem Wahren und Festen gelangen könne. Und wiefern diese Läugnung zugleich eine Behauptung ist, befindet er sich allerdings zugleich im Widerspruche mit sich selber. Das wissenschaftliche Grundgebrechen des Skeptikers als solchen ist: er sieht nicht ein,

1) wie sich dem Menschen das Wahre ursprünglich, objektiv und subjektiv, ergibt — Nr. 6. —, und

2) wie sich dasselbe auch im Begriffe, nach dessen Verbindung mit dem Worte, abbildet, oder wie sich der Grundsatz — vorausgesetzt jene Grundlage — zum Lehrsatz' (δογμα) und

und somit zur Lehre oder Dogmatik gestaltet und gestalten muß

a) für den Einzelnen, der feststehen und folglich Grundsätze, reine, bestimmte und deutliche Begriffe in Ansehung des Einen, worauf die Würde und das Heil der Menschheit sich gründet, besitzen soll, — im besagten Gegensatze mit den Blendwerken jeder Art, so wie da Wissenschaft und Leben sich begegnen, und

b) in Bezug auf jeden Mitmenschen, mit dem ein Solcher in irgend eine Verbindung kommt, und so wie er auf den Andern überhaupt, theoretisch und praktisch, einwirken soll — im Geiste der gedachten Menschlichkeit und somit zu dem Einen Zwecke der Menschheit.

Wo aber vollends der ächte Geist (Nr. IX. u. 7.) selbst mangelt, wo dagegen der finstere Grund waltet: da findet sich ja zugleich oder vielmehr zuerst ein innerer Widerstreit zwischen der Stimmung des Skeptikers, und der Sache, welche gesetzt werden soll. Kein Wunder, wenn er sich dann gegen jede Setzung des Wahren als solchen und in dieser Hinsicht sträubet! Von dieser Seite ist die Skepsis der Sophistik verwandt. Wie könnte, wo das Wesen gebricht, die Form auf gültige und angemessene Art eintreten?

9.

Wesen und Form: die zwey Bestandtheile der Einen Philosophie. — Und: die Philosophie zwischen der Sophistik und Mystik oder, was hier Eines ist, dem Sophisticismus und Mysticismus bestimmt in der Mitte.

Fassen wir nun die subjektive Seite der Philosophie (wenn diese Sprache erlaubt ist) noch besonders ins Auge, so mag sich der eigenthümliche Charakter derselben noch mehr entwickeln. Denn nicht das Logische kommt hier unter dem Worte »subjektiv« zuerst in Betrachtung. Und von jenem Individuellen, das hinwegfallen soll, und das wohl auch »subjektiv« genannt wird, ist hier gar keine Rede. (Nr. XI. u. XV.)

1) Mit der Idee hängt eben der Geist und hiemit das Wesen der Philosophie so zusammen, daß hiebey, sind gleich die Worte nicht ganz gleichbedeutend, doch ein ganz eigner, innerer Verband obwaltet.

Wir kennen das Wesen bereits vor und neben der Form: Nr. IX. Und aus dem, was vorhin (Nr. 6.) über die eigentliche Begründung der Philosophie vorgekommen, erhellet wohl jene subjektive Bedeutung, wie solche die (metaphysisch-) objektive voraussetzt. Selbst das »Unwesen«, wie dieses Wort besonders im Lebenskreise vorkommt,

weiset auf jene Bedeutung zurück und hinein, wenn dasselbe mit besonderm und schönem Ernste ausgesprochen wird. In diesem Kreise dringet ja, unter den wahrhaft Gebildeten, der Tiefsinn nicht selten vor, während auf dem Gebiete der Wissenschaft noch der Scharfsinn spielet. Ja, so kann dort der eigentliche Rationalismus (Nr. 5.) schon praktisch walten, während hier noch der Intellektualismus herrscht. Und soweit oder auf solche Art arbeitet dann hinwieder das Leben der Wissenschaft vor, wie diese als Philosophie hervorgehen soll.

Das Wesen ist demnach ein Subjektives, aber im tiefsten Sinne; es ist Sache, jedoch so wie diese jenes Objekt voraussetzt, und soweit der Mensch desselben empfänglich ist. Die Idee hingegen kann nicht Sache, wohl aber — auf die besagte Weise: Nr. 8. — Sachvorstellung genannt werden. Indessen ergibt sich die Idee und das Wesen durch Eine und dieselbe Urhandlung. Und so ist es gleichbedeutend, ob man sagt: »er hat die Idee«, oder: »er besitzt das Wesen der Philosophie«. Vorausgesetzt freylich, daß nicht der Intellektualismus, der auch »logische oder (!) theoretische Ideen« aufführt, eingreife oder — nachschlage!

Das Wesen aber, wie ihm die Idee entspricht, ohne jedoch mit ihm ganz Eines zu seyn, führet zunächst auf den Geist in derselben Bedeutung zurück: Nr. IX., 6 u. w. Von diesem Geiste stammt das Wesen eigentlich ab, so wie derselbe schon in jener Tiefe eintritt, das Wesen aber, neben der

Form, der Wissenschaft zufällt, da und wiefern diese, als Sachwissenschaft, von dem Leben abhängig ist. (Nr. 7.) Werden nicht das reine und empirische Leben zuvörderst bestimmt unterschieden; so kann freylich diese Ansicht der Sache keineswegs einleuchten, ja es muß vielmehr Dunkelheit und Verwirrung eintreten. Leben, Geist und Wesen sind demnach an diesem Orte ganz Eins — als Sache der Idee zufolge und in der Tiefe des Gemüths betrachtet. Aber vom »Geist« und »Leben der Dinge« kann eben darum so wenig, als vom »Wesen der Dinge« (Nr. II.), die Rede seyn. In dieser neuen Sprache etlicher *) Deutschen herrscht, wo nicht — wie ich gern annehme — ein verdeckter Materialismus, so dennoch die besagte Vermengung des Poetischen und Wissenschaftlichen, und hiemit eine neue Art von Mysticismus, der etwa, in dieser Hinsicht, der wissenschaftliche genannt werden könnte. (Nr. XIV.)

Und eben darum, weil das Wesen der Philosophie, neben der Form aufgestellt, von diesem Geiste abstammt, wird füglich, neben dem »Buchstaben«, auch der »Geist der Philosophie« aufgeführt. Aber dem Buchstaben muß selbiger dann zugleich bestimmt entgegengesetzt seyn — obwohl zunächst auf bloß unterscheidende Art: N. VII.— Denn sonst erscheinet leicht das Unbestimmtere:

---

*) Oder auch: mehrerer! Aber wie lange?

»der philosophische Geist, ein philosophischer Kopf« u. s. w. Und indem hier die substantive Bedeutung (Nr. IX.) eintritt, mag der logische Geist, der Denker als solcher (Nr. VIII.), leicht vortreten, eben bey diesem Gedanken an das philosophirende Subjekt. Diese Ansicht aber ist dem eigentlichen Naturalismus und dem sogenannten Supernaturalismus gleich willkommen; denn sie hebt ja die Philosophie auf, indem an deren Stelle die bloße Logik gesetzt wird. Der Erstere mag dann sein Physisches, und der Letztere sein »Hyperphysisches« (?) um so muthiger mit der Logik, die man Philosophie *nennt*, verbinden. Die sogenannte Philosophie ist in jedem Falle eine Dienerin oder »Magd« (famula seu ancilla). Nur ist dasjenige, welchem sie dient, weder die reine Physik — Nr. VI. — noch die wahre Theologie, wie aus der Religionsphilosophie bis zum Augenschein', wie ich hoffe, erhellen wird.

Der Geist aber, in unserem Sinne, geht auf den Gegenstand (das Objekt) der Philosophie zurück. Ja eben dieser Gegenstand, im Menschen als Subjekte, soweit er des Göttlichen (Nr. 3.) empfänglich ist, verwirklicht, oder mit Einem Worte subjektivirt, — ist selbst und eigentlich der Geist, und hiemit das Wesen der Philosophie: Nr. 6 und 7. Nun ist aber dieses Objekt, dieser Gegenstand das eigentlich Metaphysische: Nr. 4. Mit gutem, objektiv gültigem Grunde nennen wir also das Wesen nicht nur den e r s t e n Bestandtheil der Philosophie, nach unserer Grundsetzung: Meta-

physik und Logik, sondern auch den metaphysischen Bestandtheil; oder, wenn man lieber will, das Wesen ist das

metaphysische Element der Philosophie,

so wie diese irgend einem Subjekte einwohnt, — nicht auf dem Papiere zuerst sich findet, oder, wenn auch frey, in der Luft schwebet, noch in der luftigen Region des Kopfes allein und zuvörderst wohnt. Und so fällt eben dieser Bestandtheil mit der Idee, als dem ersten Elemente der philosophischen Erkenntniß (Nr. 8,), zusammen. Nur gehet das Wesen noch näher, als die Idee, auf die Sache zurück, dem zufolge, was eben vorhin gesagt worden ist. Auch kann eben darum, weil das Wesen als solches zunächst ein Subjektives ist, und daher mit der Idee in besonderm, inneren oder lebendigen Verbande steht, diese nicht die Erscheinung oder die Vorstellung des Wesens genannt werden: Nr. 8. Wie aber die Idee den Begriff nicht ausschließt, sondern fordert, so auch das Wesen die Form.

2) Die Form — in Ermangelung eines anderen Worts für den wissenschaftlichen Gebrauch — hängt mit dem Begriffe zusammen, wie das Wesen mit der Idee. Nur kommt hier das Formale nach dessen Beziehung auf das Reale vor, indem Letzteres nicht allein als das erste schon gesetzt ist, sondern auch objektiv und subjektiv stets vorausgesetzt wird.

So stammet von der **Form** in diesem Sinne (Nr. IX.) die **Formel** = dem Worte, mit welchem der Begriff verknüpft ist. **Angemessen entsprechend** oder **passend** soll die Formel seyn. Und wenn auch da überall kein Vollendetes, kein Abgeschlossenes oder schlechthin Unverbesserliches ist; so erscheinet auch die Formel und mit ihr die Systematik wieder unter dem Gesetze der Fortbildung.

Entwickelt, fort- und durchgeführt mag die logische Form seyn, so wie der Begriff ohne Verstoß gegen ein Gesetz der Logik durchgängig erfaßt und angewandt ist. Allein vor dem Verstoß gegen die Sache bewahrt keine formelle Gewandtheit. Die eigentliche Sachkenntniß wird also wieder vorausgesetzt, wenn die Form auf gültige oder angemessene Art zu dem Wesen hinzukommen soll.

Sey es nun, daß die Logik als Propädeutik (Nr. IV.) großen Werth habe; so gewährt doch eine solche Vorbereitung nicht das Mindeste in Absicht der Sache. Wohl aber kann ein besonderes Blendwerk daher entstehen, wenn auf das Formale als solches ein besonderer Werth gelegt, und dann überall nicht ergründet wird, wie dann irgend ein Mensch zum Besitz der Sache, worauf es zuvörderst ankommt, gelange. So entsteht der bekannte **Formalismus**. So erscheint natürlich die Logik an der Spitze, z. B. als »unsere **erste philosophische** (??) Disciplin«. Kein Wunder, wenn sodann z. B. der Jurist oder Rechtsgelehrte (?) von

seinem Kandidaten nichts weiter fordert als Logik! Das »Materiale« (!!) folget ja — in der »Jurisprudenz.« Und wohl passet diese Ansicht der Sache zu der sogenannten »historischen Rechtswissenschaft«, die, auch eine neuere Erscheinung auf deutschem Boden, sich von der Rechtsphilosophie trennt, und dann in vollem Ernste, ja mit der Miene tiefer Wissenschaft von »historischen Rechten« oder, in der Rede von dem Rechte selber, von dem »historischen Boden« als dem Ersten und Entscheidenden schwatzt*) Auch diese Erscheinung war dem alten Materialismus gar willkommen, besonders im Leben, gegen eine bekannte, neue Aufforderung der Menschheit.

Betrachte man jetzt den Verstand nicht nur als Vermögen der Begriffe, sondern auch der Urtheile und Schlüsse; so gewährt doch immer

a) die bloße Denkübung kein richtiges Urtheil in Absicht der Sache: diese wird ja immermehin, auch in den bekannten Beyspielen, entweder aus der Vernunft- oder aus der Sinnenwelt genommen; also kehrt ja vor Allem die Frage wieder: wie gelangt man zur Sache? — und so kann

b) die logische Uebung keineswegs vor dem Trugschlusse sichern, so wie dieser blendend gegen

*) Ein Treffendes und selbst ein Tieferes soll jedoch, in in anderer Hinsicht und bey einem Andern, nicht verkannt werden.

das Uebersinnliche angeht. Wo hingegen diese Sache anerkannt ist, da zerfährt der blendende Schein, wenn auch nur einige Denkübung Statt findet. Und der bloße Fehlschluß wird sodann leicht und bald verbessert.

Mag also insbesondere die Syllogistik einen Werth als Vorübung haben: aber es ist Pedanterie, es ist selbst Unkenntniß der Sache, wenn auf diese Uebung ein solcher Werth gelegt wird, als könnte sie zur Sachkenntniß führen, wenn z. B. der Schluß von der Erfahrung, in diesem Verstande, von dem Sinnlichen zu dem Uebersinnlichen hinaufführen soll. Kein Schluß kann ja aus einer solchen Erfahrung mehr herausnehmen, als — darin liegt. Uebrigens ist der »Verstandesschluß«, wie der »Verstandesbegriff« ein Pleonasmus, also ein Verstoß gegen die Logik, der »Vernunftschluß« aber ein (besonders mächtiger) Nachschlag aus der bekannten Zeit des Intellektualismus, und an sich eine Sünde gegen die Metaphysik, sobald die Eine (unbedingt) reale Bedeutung des Wortes Vernunft festgesetzt und angenommen ist. Und, noch einmal, nach welchem Grundgesetze der Wissenschaft konnte man die reale und die formale Bedeutung, sey auch letztere gesteigert, mit Einem und demselben Worte verbinden? (Nr. 8.)

Dem Vernunft- und Naturbegriffe liegt allerdings der Begriff als solcher zum Grunde, aber nur insofern, als eben das Verstehen oder Begrei-

fen = Auffassen der Sache allein nach den Gesetzen des Denkens als solchen überall möglich ist.

Und in Ansehung des Uebersinnlichen entscheidet immer zunächst der Bestimmtheit des Verstandes durch den Willen. (Nr. 6. u. 7.)

Aber, im Gegensatze mit dem bloßen Gefühle, und wie sodann die Phantasie an die Stelle des Verstandes gesetzt werden möchte, geht der besondere Werth des Letzteren, nach dessen Bestimmung für die Wahrheit, hervor.

Nur kommt dem Verstande an sich kein Wahres zu. So gibt es keine »formale oder logische Wahrheit.« Ja, diese Wahrheit ist nur Wiederschein (Reflex) der der metaphysischen, und tritt folglich erst ein, wenn und wann sich die Vernunft durch den Verstand ausspricht. So, und nur so, nennen wir die Form den zweyten oder den

logischen Bestandtheil der Philosophie.

Wie oder wiefern nun auf dem Wege der Bildung die Vernunft und soweit das Wesen ohne die Form, und auf der andern Seite der Verstand und hiemit die Form ohne das Wesen seyn kann: so ist offenbar eine ganz ausgezeichnete Einseitigkeit, dort und hier, möglich. Und es entsteht die Frage, ob die Philosophie nicht zwischen dem einen und dem andern Extreme bestimmt, wie die Wahrheit in der Mitte, aufgefaßt werden könne und müsse?

* * *

1) Nach dem bemerkten Gange aller wahrhaft höheren Bildung: Ankündigung rc. — Nr. 6. —, kann offenbar Jemand den ächten Geist und hiemit die Sache, welche da Wesen genannt werden darf, wohl besitzen, ohne daß die Herausbildung des Lichtprincips, wie solche vermittelst des Verstandes allein möglich ist, und hiemit Bestimmtheit, Deutlichkeit, Ordnung im Gedanken und in der Rede vom Göttlichen, kurz die angemessene Form sich einfinde. Und eben weil der Verstand oder die Denkkraft auf solche Weise nicht hinzukommt, verbindet sich die Phantasie mit dem Gefühle, — nicht wie selbige auch in der wissenschaftlichen Rede, an ihrem Orte, wohl eintreten darf; sondern dieselbe tritt an die Stelle des Verstandes. So, jedoch nur so, findet sich dann das bloße uud dunkle Gefühl ein; nur soweit gilt der Vorwurf »dunkle Gefühle.« Und auch diese sind von den bloßen Empfindungen, wie nun einmal dieses Wort auf die Sinnenwelt beschränkt ist, noch immer wohl zu unterscheiden.

Dieser Zustand einer menschlichen Seele oder eines menschlichen Geistes ist ohne Zweifel sehr ausgezeichnet. Es finden sich hier

a) ein Geheimes, Verborgenes — eben jenes Eine als ächter Geist, indem und wie es ursprünglich eintritt, in der Tiefe des Gemüthes, und

b) ein Dunkles, Verworrenes — eben bey solchem Mangel des Verstandes, und solchem Eingriffe der Phantasie.

Und wie sollen wir nun einen solchen Zustand nennen? Für eine so ausgezeichnete Sache fodert wohl die Wissenschaft ein eben so ausgezeichnetes Wort. Unsere Sprache gibt uns iudessen keines, welches diesen Zustand von seiner doppelten Seite bezeichnen könnte, so wie die Möglichkeit desselben aus der Natur des Menschen erhellet, und die Wirklichkeit selbst, laut der Geschichte, gar auffallend ist, ja mehr oder weniger bey allen Völkern, auf dem Wege der Bildung, vorkommt. Sonst aber gibt uns die Grammatik in Verbindung mit dem Sprachgebrauche, wie solcher auf denselben Wege vorliegt, die »Mystik«, den »Mysticismus«, je nachdem etwa die Sache mehr an sich oder mehr in ihrem Fortgange, und so wie sich da die zweyte Seite mehr entwickelt, betrachtet wird.

Die Mystik als solche hat demnach ein Gültiges und ein Ungültiges, ein Wahres und ein Falsches, wenn auch zunächst Letzteres bloß negativ. Nach welchem Gesetze der Wissenschaft könnte nun selbige in die »wahre und falsche«, in die »lautere nnd unlautere« &c. abgetheilt werden? Nicht einmal in populären Darstellungen darf sonach diese Sprache vorkommen. Denn die bloße Dunkelheit, die bloße Verworrenheit, bloße Phantastik — ist ja keine Mystik.

Auch folget wohl aus unserer Ansicht und Erklärung der Sache, daß der Name »ein Mystiker!« entweder wie ein Wort des Tadels oder wie ein Wort der Ehre selbst erschallen müsse, wenn entweder die letzte oder die erste Seite der Mystik allein ergriffen und hervorgehoben wird. Daher ein nicht minder ausgezeichnetes Schicksal der Mystik in unserer Zeit: diese Brandmarkung, als eine bekannte Aufklärung herrschte, und diese Lobpreisung, als die eben so bekannte Rückwirkung eintrat, und beyde Erscheinungen gleich hervorstechend mit einander, so wie sich beyde Extreme noch kämpfend neben einander befinden! — Auch in das Gebiet der Wissenschaft kann sich der bloße Gegensatz und hiemit die Einseitigkeit eindringen: so wird a) die erste Seite der Geistlosigkeit in Ansehung des Höchsten, und b) die zweyte der Weisheit scharf entgegen gesetzt. Kein Wunder, wenn im ersten Falle die Mystik selbst mit der Philosophie, wo eben auch dieses Wort beliebt ist, im anderen aber nicht nur mit der Schwärmerey, sondern auch mit der bloßen Phantasterey und mit noch Aergerem in Eines zusammenfällt! — Wie übrigens die Mystik sich, als Mysticismus, weiter gestalte, kann erst in der Moral- und Religionsphilosophie gezeigt werden.

2) Betrachten wir nun das Gegenstück der Mystik in ihrer Gesammtheit, d. h. als solcher; so zeiget sich ein Zustand der Seele, wo zwar die Vernunft zur Ankündigung des

Göttlichen, oder zum Gewissen in diesem Sinne, entwickelt ist, wo aber das Göttliche keinesweges anerkannt wird, während der Verstand theils an sich theils im Felde der Natur eine große Ausbildung erhalten hat, und die formelle oder logische Gewandtheit zunächst hervorsticht. Hier fehlt also der metaphysische Bestandtheil der Philosophie, wie dort der logische. — Wie soll nun dieser, in seiner Art nicht minder ausgezeichnete, Zustand genannt werden?

Die Sache selber ist ja entschieden, die Möglichkeit und die Wirklichkeit derselben nicht minder auffallend. Und auch hier sind zwey Seiten: eine negative und eine positive, wie dort eine positive und eine negative. Unsere Sprache hat indessen auch für diese Sache in ihrer Gesammtheit kein Wort. Und auch die Grammatik aus einem anderen Lande liefert uns zu diesem Behufe kein Mittel. Der Sprachgebrauch allein und selbst im Widerspruche mit der Grammatik, so wie sich damit die Etymologie verbindet, gibt uns ein und Ein Wort: »Sophistik, Sophisticismus«. Dieser Sprachgebrauch ist aber zunächst selbst durch das Ansehen eines Sokrates und Plato eingeleitet. So ergab sich allmählig eine ganz andere Bedeutung *). So wich die Grammatik mit ihrem

*) „Sophistes enim appellabantur ii, qui ostentationis et quaestus causa" etc. So weit ist das klassische

Ansprüche der Macht und dem höheren Rechte der Metaphysik. Denn eben der metaphysische Geist, mit jenem der höheren Bildung ganz Eins und so im Sprachgebrauche waltend, ist es, welcher ein Wort umzuprägen, d. h. ihm eine ganz andere, ja die entgegengesetzte Bedeutung aufzudrücken vermag. Und so bleibet eben der Sinn, welchen der Mißbrauch dem Worte zuzog, während ein anderes für die Sache gewählt und festgesetzt wird. Auch in dieser Hinsicht, und besonders in dieser, gilt jenes Bekannte: »Worte sind willkührliche Zeichen«, und: »die Wörter gelten wie die Münzen«. Aber wohl bestehet mit dieser Behauptung, was oben (Nr. 4.) gegen die Eigenmacht im Gebrauch eines Worts bemerket ward. Uebrigens kann die angegebene Bedeutung des Wortes »Sophist« etc. in unserer Sprache desto füglicher bleiben, da selbiges aus einer todten genommen ist, und zugleich, auf der anderen Seite, an so edle Geister der Vorzeit erinnert.

Das finstere Princip (Nr. 7.), die Gewinnsucht, Glanzsucht, Ehrgeiz, Hochmuth, kurz die

---

Wort — von Cicero nach Plato — wohl gültig, das „philosophantur" aber ein Mißgriff, oder zu entschuldigen durch den Mangel seiner Sprache für diesen Gegenstand, gerade wie jenes „Philosophiam", welche „Socrates a coelo" (Nr. 3.) „avocavit" etc. Jedoch hier fällt der Mißgriff weniger auf als dort, wo ja, laut der Geschichte, gerade der Philosoph dem Sophisten entgegengesetzt war.

Selbstsucht in diesem oder jenem Zwe'ge, also die Unwürdigkeit oder Unvernünftigkeit ist demnach die Seele der eigentlichen Sophistik. Und spricht man von dem sophistischen Princip und damit von sophistischen Gründen, Wendungen u. dgl.; so ist dasselbe zuvörderst ganz Eines mit jenem »der Finsterniß und des Todes«, indem auf der anderen Seite das Princip des Lichts und des Lebens erscheinet, mit denen die Liebe sich, im Fortgang ächter Bildung, so schön verbindet. Irgend eine mystische Spielerey, die neuerlich mit diesen Worten getrieben ward, soll uns nicht hindern, hier ein Tieferes, ein wahrhaft Idealisches zu finden. Aber freylich die Ethik muß dann, an ihrem Orte, auch näher bestimmen, was denn eigentlich die Liebe sey. Immer gibt der ethische Begriff die nächste Erklärung des Uebersinnlichen. Wiefern aber die allgemeine, der Idee entsprechende Ansicht und Darstellung hier, in der allgemeinen Philosophie, vorwalten darf, kann auch die Wahrheitsliebe in deren innerm Verbande mit der »Tugendliebe« hier wohl zur Sprache kommen, da selbige Keinem, welcher den Weg ächter Bildung betreten hat, und daher eines philosophischen Studiums empfänglich ist, ganz unbekannt seyn kann, und da eben das sophistische Princip mit derselben nicht nur im unterscheidenden, sondern sogar im trennenden Gegensatze steht. (Einleit. u. Nr. 6. u. 7.)

Der bloße Mißgriff, der bloße Fehler im Schließen soll daher nicht Sophistik genannt

werden. Nicht einmal als Scherz soll der Vorwurf »Sophist, sophistisch«! vorkommen. Und eben so wenig gebührt dieser Nahme dem bloßen Formalismus, wie solcher auf dem Wege der Spekulation einen menschlichen Kopf ergreifen, umhertreiben und blenden kann. Es ist ja ein Tieferes, es ist jene Wurzel des Lebens, welche zuerst und im Ganzen entscheidet. Also darauf müssen wir jedesmal eindringen, davon immer zunächst oder zuerst, insoweit, ausgehen. (Nr. 6 u. 7.)

Auch folget aus dem Gesagten, daß, wenn der Mystiker den ächten Geist und somit das Wesen oder den metaphysischen Bestandtheil der Philosophie selbst besitzt, der Sophist hingegen wohl im Besitze der Form, darum aber nicht des logischen Bestandtheils der Philosophie sey. Die Form oder das Logische ist ja nur in Verbindung mit dem Wesen, nur unter Voraussetzung des Metaphysischen — ein Philosophisches. Trete die Logik auch besonders, etwan als »Dialektik«, hervor: ohne diese Voraussetzung ist sie dennoch kein Philosophisches, kein Bestandtheit der Philosophie. Aber im Dienste der Metaphysik (Nr. 5.) mag sie wohl auf solche Weise hervorgehen. So bestehet unsere Grundansicht, insbesondere gegen den Intellektualismus, wie solcher dem Materialismus selbst dienen mag, z. B. in der sogenannten Jurisprudenz, wenn oder wo die Sophistik sich zur Rabulistik gestaltet, oder die Geschichte an die Stelle der Philosophie tritt, anstatt sich damit zu verbinden: natürlich kann da

jeder Unsinn, wie er einmal historisch vorliegt, beschöniget, und das Unrecht selbst auf Kosten der Menschheit (sophistisch) vertheidigt werden! —

Eben darum können wir dem Sophisten auch die formale oder logische Wahrheit keinesweges zugestehen. Und gültig ist demnach die Unterscheidung zwischen der logischen Form (IX.) und der logischen Wahrheit. Diese findet sich nur in Verbindung mit der metaphysischen ein. Ja die metaphysische Wahrheit ist wenigstens vorausgesetzt, wo immer die Rede von der logischen gültig eintritt, — und zwar a) unmittelbar in der Philosophie, und b) mittelbar in der Empirie, so wie diese durch jene bedingt ist: Nr. VI. und XI.)

Aber ein Denker (Nr. VIII.), — Logiker und zwar im höheren, ja im ausgezeichneten Grade ist der Sophist als solcher: ist er nicht des Logischen, der Form und der Formeln als solcher, wie dann mit der Logik die Beredsamkeit sich verbinden kann, im hohen Grade mächtig? Das Sophism ändert nichts in der Sache: es ist ja kein Fehlschluß! Der Trugschluß wird als solcher gemacht. Und wenn der Sophist »vernünftelt«; so ist es eben der Verstand, mittelst dessen er den Schein zu erkünsteln, dem Falschen, Irrigen oder Vernunftlosen das Aussehen (Gesicht) des Wahren, Vernünftigen, zu verschaffen sucht. Also nicht der Vernunft (Nr. 5.), sondern dem Verstande und zwar nicht einmal dem bloßen, sondern dem Verstand im Dienste des finstern Princips (7.) gehört

das »Vernünfteln« zu. Und es war folglich kein tiefer Blick, wenn ein neuer, obwohl ausgezeichneter, Gegner dasselbe von der »Vernunft« ableiten wollte, auch dergestalt bestrebt, diese zu brandmarken, ja im Gegensatze mit einem Höheren sie zum Irdischen und zum Höllischen selbst herabzusetzen. (Nr. 3. u. 5.)

Wohl mag die Logik als formale Wissenschaft und so als Propädeutik (Nr. IV.) auch die bloße Logik heissen. Sonst aber gibt es eben so wenig eine bloße Logik als einen bloßen Verstand, der sie ja fortwährend, wo sie immer ist, hervorbringt: der Verstand ist immer, wenn er als menschliche Kraft eintritt, im Dienste entweder des vernünftigen oder unvernünftigen *) Willens. Und wenigstens im Kreise der Gegenwart, oder bis zu einem gewissen Zeitpunkte, kann auch ein großer Verstand ohne diese Grundlage der Vernunft Statt finden und erglänzen. Sagt uns aber ein Idealistiker: »Wo rechter Verstand ist, da ist auch Sittlichkeit und umgekehrt«; so verdient ein solcher Ausspruch, wofern kein idealistisches Spiel obwaltet, eine Würdigung: die Idee zeiget uns das Wahre desselben, indem sie mit der Gegenwart die Zukunft verbindet, wie da 1) ohnehin die Grundlage des Unbedingten jedes Bedingte, mithin auch das Ver-

---

*) In der Sprache der Ethik: sittlichen oder unsittlichen ꝛc.

ständige, dahin schwindet, und wie 2), wo das Erstere sich findet, das Letztere gewiß hinzukommt: Nr. XI. u. 2. Soll hingegen »der kräftige Verstand« zuerst auftreten und erglänzen; dann erscheinet bloß die bekannte, eben so grobe als kecke und muthwillige Neuerung: Nr. 1. u. 5.

Uebrigens mag sich die Sophistik auch mit der Farbe der Mystik, wenn diese gerade an der Tagesordnung ist, schminken.

Vergleichen wir nun beyde mit einander; so dürfte, jedoch nur in dem Sinne, welcher aus dem gegebenen, nähern Bestimmungen folgt — gesagt werden:

1) Verstand ohne Vernunft, die Form ohne das Wesen, der Begriff ohne die Idee, in deren Verbande mit dem Gefühle — gibt die Sophistik oder den Sophisten; und

2) Vernunft ohne Verstand, das Wesen ohne die angemessene Form rc. gibt die Mystik oder, was hier Eines ist, den Mystiker. — Ist aber hiebey der Mangel in Absicht der Form nicht so entschieden, wie dort in Absicht des Wesens; so sticht derselbe doch im Ganzen dermaßen hervor, daß ein bestimmtes und sicheres Kennzeichen im Ganzen und selbst in jedem besondern Falle, wo ein Urtheil nothwendig ist, keineswegs mangelt. —

3) Vernunft und Verstand, Wesen und Form rc., indem eben die Philosophie als solche Beyde miteinander verbindet, weisen

demnach auf die Wahrheit in der Mitte hin. Ja, so erscheinet nach der tiefsten Ansicht die Philosophie in ihrer königlichen Mitte zwischen Sophisticismus und Mysticismus. Und nicht allein die Sophistik, sondern auch die Mystik muß hier, bey diesem Blick auf das Ganze, und der wissenschaftlichen Bestimmung zufolge, ein Extrem genannt werden, ist die Philosophie gleich

a) von der Sophistik wesentlich oder auf reale Weise,

b) von der Mystik aber nur auf formale Art

verschieden. Jedoch was folget, wenn die entsprechendere Form nicht hinzukommt? — (Nr. XI, 1. und 2.)

Gleichwie also die Philosophie, dem Obigen zufolge (Nr. VI. u. w.), von Seite des Objekts

1) dem Materialismus positiv, und

2) dem Intellektualismus negativ

entgegensteht: so ist dieselbe von Seite des Subjekts (Nr. 5.), im ganzen Umfange seiner Thätigkeit, dem Sophisticismus und dem Mysticismus auf bestimmte Art entgegengesetzt.

Wie übrigens der Sophist dem Intellektualisten und besonders dem Materialisten verwandt sey, ergibt sich wohl aus dem Vorhergehenden. Und wie sich die Extreme auch hier berühren, soll an seinem Orte gezeigt werden, wo eben die weitere

Gestaltung der Mystik als Mysticismus zur Sprache kommen wird, nämlich in der Moral- und Religionsphilosophie. — Auch folgt aus dem Gesagten, wie eigentlich Tief- und Scharfsinn »das Organ der Philosophie« genannt werden mögen, indem Ersterer die Sache, und Letzterer die Form betrifft:

1) Der Mystiker ist nicht ohne Tiefsinn, ja er besitzt wahrhaft denselben; aber den Scharfsinn können wir ihm nicht zuschreiben.

2) Der Sophist besitzt den Scharfsinn, selbst im höheren Grade: aber weil ihm der Tiefsinn gebricht, so kommt ihm auch jener keinesweges so zu, wie derselbe ein Bestandtheil des »philosophischen Organs« ist, indem eben dieses Wort, wenn es hier gebraucht werden soll, nur die subjektive Bedeutung haben kann. Denn Vernunft und Verstand als Anlage, und somit die Anlage zur Philosophie, kommt ja allen Menschen zu. Nur die Hyperdogmatik kann daher das Organ der Philosophie irgend Einem zu- oder absprechen, schwatze sie auch von der »Gnade Gottes«. (Nr. XIII.)

3) Der Philosoph vereinigt, wie Idee und Begriff, Wesen und Form ꝛc., so auch Tief- und Scharfsinn, wenn auch bloß mehr oder weniger. Die Vollendung im metaphysischen Sinne kommt ja überall dem Menschen nicht zu. Die Vollständigkeit aber, in Absicht auf die Bestandtheile der Philosophie und so-

mit auf ein Ganzes, schließt den Fortschritt zum Bessern, Vollkommnern nicht aus. Die Schärfe oder Bestimmtheit, welche »philosophisch« heissen soll, muß demnach ausgehen von der Tiefe. Ja es ist die Tiefe selbst, die sich, indem die Philosophie vollständig eintritt, zur Schärfe gestaltet. So ist diese auch von der »Grübeley, leeren Spitzfindigkeit« ꝛc. wesentlich verschieden. Und kommt die Gründlichkeit gleich dem »Gedanken« ꝛc., nicht dem »Leben«, eigentlich zu; so ist selbige doch bedingt durch das reine, innere Leben. (N. 6.) Genug für unsere Aufgabe an diesem Orte, daß, wie hoffentlich klar und einleuchtend ist, die Philosophie der objektiven und subjektiven Ansicht zufolge als ein Ganzes erfaßt werden muß! Was von dem Ganzen gesagt ist, gilt, soweit, auch von jedem Theile desselben. Und nur auf diese Begründung der Philosophie kann, meines Erachtens, eine sichere und gültige Eintheilung derselben gebaut werden.

Anmerkung. Wollte Jemand die besagten »Extreme« verwechseln mit den »Bestandtheilen«, und so, unsere Ansicht bestreitend oder bespöttelnd, die Philosophie aus Mystik und Sophistik zusammensetzen oder »konstruiren«: welch ein Mißgriff (um kein härteres Wort zu gebrauchen)!! Freylich ist auch in der Mystik jener Geist, von welchem jenes Wesen abstammt: aber wie?? Und wohl ist der Begriff oder die Form auch in der Sophistik:

aber, noch einmal, wie?? — Und wollte ein Anderer »das Gefühl des Göttlichen« von der Philosophie, nach unserer Ansicht, getrennt und der Sophistik gleich gestellt sehen«: welch ein Mißverstand!! Ist denn jenes Gefühl nur »sein Freund«, nur die Sache des feinern, dogmatisirenden Mystikers? Und stehet denn, bey jener tieferen Einheit zwischen der Philosophie und der Mystik, diese mit der Sophistik auf Einer Linie, »an der schlechtesten und schimpfliichsten Stelle«?? — Aber freylich als ganz Eines mit der »Philosophie«, nenne man sie auch »die tiefste«, kann und soll die Mystik nicht geltend werden, zumal in der berührten, weitern Gestaltung.

C. Eintheilung der Philosophie.

10.

Ungültigkeit der alten Abtheilung der Philosophie in die »theoretische und praktische.«

Diese Ab- oder Eintheilung betraf und betrifft, wie bekannt, nur die Philosophie als Wissenschaft und somit insbesondere als akademischen Lehrgegenstand.

Soll nun dieselbe gültig seyn; so muß sie offenbar durch das Objekt und Subjekt der Philoso-

phie, wenigstens durch eines davon, bestimmt werden. Allein

1) das Objekt, der eigentliche Gegenstand der Philosophie, und so wie derselbe sie von jedem Anderen unterscheidet, ist offenbar an sich weder ein Theoretisches noch ein Praktisches: Nr. II., VI., 7. u. 9. Von dieser Seite steht die Philosophie nur den zwey Ansichten, wovon die eine das Uebersinnliche aufhebt, und die andere ein Formales an die Stelle dieses Realen setzt, besonders entgegen; und so ist dieser Gegensatz

a) positiv gegen den Materialismus, indem sie ein Reales, das er nicht kennt, setzet, und

b) negativ gegen den Intellektualismus, indem sie dasjenige, was er setzt, abweiset an dieser Stelle.

Dieses Formale hat aber, zumal als »Gedankending«, einen besonderen Schein. Daher die »theoretischen Gegenstände« (Nr. II.). Und der Schein wird verstärkt theils durch den pädagogischen Gedankengang, wie und wann dieser vordringet (Nr. VII.), theils durch eine geheime Verwechselung des Geistigen, welches nur logisch ist, mit demjenigen, welches den Geist als Substanz (IX.) von der Materie zuerst unterscheidet. Daher auch die Rede von »den Principien, den ersten Gründen des Wissens« ꝛc. als »theoretischen Gegenständen«. Aber wie verhält sich denn der Grund oder

das Princip zu jener Sache, zum Gegenstande der Philosophie? und wie gelangt der Mensch zu die= diesem Grund und Grundsatze? (Nr. II., u. 6 rc.)

2) Das Subjekt der Philosophie, wie da zum Geiste als Qualität der Buchstabe, zum Wesen die Form rc. kommt, zeiget uns ebenfalls nur Eine Philosophie. Ja von jener Zweyheit, der theoretischen und praktischen, findet sich hier keine Spur. Die Philosophie erscheint vielmehr als solche

a) ihrem Wesen nach — oder im Gegensatze mit der Sophistik — praktisch, und

b) ihrer Form nach — oder im Gegensatze mit der Mystik — theoretisch.

Dieß folget mit zureichender Klarheit, wie ich hoffe, aus dem Obigen: Nr. 7. u. 9.

Und werfen wir nunmehr einen kritischen Blick auf iene alte Eintheilung; so dürfte die Unhaltbarkeit derselben wohl — walteten nicht besondere und ganz andere Ursachen vor — in die Augen springen:

a) Was ist das Theoretische, oder was sind die sogenannten theoretischen Gegenstände, wenn dabey von jedem Inhalte, von dem Realen jeder Art (Nr. II.) abgesehen wird? Offenbar bloß das Logische, also die sogenannte theoretische Philosophie nichts weiter als — Logik! (Nr. VI.)

b) Sieht man aber auf das Reale zugleich, etwa dem Freyheits= und Naturbegriffe von Kant

zufolge: was wird sodann, nachdem die praktische Philosophie in die »Ethik« gesetzt worden, — aus der theoretischen? »Die Physik«! (Nr. VI.) Und welche Erscheinung, wenn auch einem ausgezeichneten und sonst fortstrebenden Freunde der Kantischen Lehre Solches begegnen konnte! — Natürlich müßte da zuvörderst gefragt werden: und die Metapysik?

c) Das Praktische als solches, der Wille oder dessen Bestimmung zu guten Handlungen ist ja nicht die nächste und eigentliche Aufgabe der sogenannten praktischen Philosophie, — sondern die wissenschaftliche Bildung, sondern die Erkenntniß der Wahrheit als solche, obwohl in Absicht des Moralischen! Daher auch »Moraltheorie« und »Moralwissenschaft«. Oder hängt nicht die Theorie mit dem Theoretischen sowohl, als mit dem Erkennen, innig zusammen? Und sind nicht »die Moraltheorie« &c. trotz jenem alten Schulgebilde wohl geltend geworden?

d) Das Praktische heißt das »Moralische«; und dieses ist ohne Zweifel ein Reales. Und was ist sodann — oder auch vorher — das Theoretische, wenn es nicht etwa das Physische seyn soll, nach dem eben vorhin Bemerkten? Aber das Formale und Reale sind ja wesentlich, obwohl nur auf negative Art, verschieden. Also gilt auch hier, was gegen die theoretische und praktische Vernunft erinnert wor-

den: nach welchem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit können diese Beyworte mit der Philosophie, mit Einem und demselben Hauptworte, verbunden werden? Und

e) wo fände sich da die Eine Philosophie, als Mittelpunkt für die zwey: »die theoretische oder spekulative, und die praktische oder Moral-Philosophie«? Im Denken, in der Spekulation als solcher? Aber so wäre ja eben »die theoretische« schon Eines mit der Gattung! — Ja

f) wo fände sich da ein und Ein Ganzes, so daß mit Bestimmtheit von Theilen oder Zweigen der Philosophie die Rede seyn könnte? — Auch ist

g) bekanntlich zwischen der sogenannten theoretischen und praktischen Philosophie kein innerer Verband; und diese tritt nach, oder kommt als eine Art von Zugabe (Anhang) hinzu, als müßte nicht die Philosophie selbst zur Moralphilosophie u. w. sich fortbilden, und als müßte nicht das Licht der Vernunft sich eben auf solche Art völliger entwickeln!! (Nr. 1. u. 5.) Aber

1) willkommen ist diese Zerschneidung der »Philosophie«, in zwey so ungleiche — disparate — Hälften, dem eigentlichen Materialismus und dem sogenannten Supernaturalismus; dem Ersteren, weil er sie dann um so eher als

bloße Logik darstellen, und so auf sein Reales, das Physische einschränken kann; dem Letzteren, weil er sie dann nicht minder als »Magd« im Verhältnisse zu seinem Gegenstande, dem sogenannten Ueberphysischen ꝛc. (Nr. IV. u. 4.), behandeln kann. Denn die Moralphilosophie, Rechtsphilosophie ꝛc. ist dem Naturalisten oder Materialisten keine Philosophie: gleich dem pfäffischen und despotischen oder weltlichen Verfinsterer will er sie aufgehoben wissen; und es ist wohl denkwürdig, wie auch die sogenannte Naturphilosophie sich mit dem gemeinsten Pfaffismus und dem schlauesten Despotismus, der bekanntlich nur die Logik vortragen ließ, soweit verbinden konnte. Und der sogenannte Supernaturalist, kann er gleich jene Hauptzweige nicht mehr gänzlich entfernen, mag sich doch daran erfreuen, daß die erste und folglich Haupt-Philosophie die theoretische sey; dabey dringt aber,

2) wenn auch nur im dunkeln Bewußtseyn, das Logische oder bloß Spekulative leicht vor; so fällt die »Philosophie«, wie von selbst, zu den »profanen Wissenschaften« herab; jene Zweige nehmen an diesem Falle natürlicher Weise Theil, weil sie doch — auch Philosophie heissen; und so kann über den Gegenstand der Philosophie noch immer eine ganz audere Sache gesetzt, also Ersterer in

die Klasse des Zweyten, Bedingten (N. II.), kraft der Konsequenz hinabgeworfen, und folglich die Philosophie selbst durch den angeblichen Supernaturalismus nicht minder als durch jenen Naturalismus aufgehoben und wo möglich vertilgt werden! Wie viel Unheil hat der Intellektualismus insbesondere auf dieser Seite veranlaßt und begünstigt, aufstellend eine »spekulative Philosophie«, die wenigstens in keinem innern, realen Verbande mit jeder anderen stand!!

Fragt man aber, wie es denn möglich gewesen sey, daß gleichwohl eben diese Eintheilung der Philosophie entstand, so weit umher Eingang gewann, und so lange sich behauptete, ja noch immer bestehet, und wenigstens vorherrscht; so ist wohl zu bemerken, welche und wie viele Ursachen hiebey zusammenwirkten:

1) der pädagogische Gedankengang, wie derselbe leicht vordringt: Nr. VII.; 2) die Reflexionsansicht, welche den Blick zuerst auf das äußere Leben hinrichtet; 3) Aristoteles, wie er, pädagogisch aufsteigend und diesem Reflexionspunkte folgend, »das Theoretische und Praktische« zuerst wissenschaftlich aufstellte; 4) wie dann eben dieser Meister in den Schulen vordrang, und so viele Jahrhunderte hindurch sie beherrschte; 5) die Leibnitzisch-Wolfische Schule, wie solche den Intellektualismus und insbesondere die Reflexions-

ansicht: »Verstand und Wille, Erkennen und Handeln«, ꝛc., weiter ausbildete, ausbreitete und befestigte auf deutschem Boden; 6) die Macht des Ansehens, nachdem so viele sonst vorzügliche Denker diese Sprache geführt, diese Eintheilung angenommen oder befolgt hatten; 7) die Macht der Angewöhnung oder Gewohnheit, da man diese Sprache so früh und stets wieder hörte; 8) selbst der offizielle Sprachgebrauch, in den akademischen Gesetzen ꝛc. aller deutschen Regierungen, — die Achtung, der »Respekt« für denselben, obwohl eine Folge jener gelehrten Schulbildung; 9) menschliche Schwachheit — ein natürliches Sträuben der Selbstheit, eine Ansicht und Redensweise, die man sich dergestalt angeeignet und so lange schon als gültig anerkannt hat, nicht fahren zu lassen; 10) der, bey solcher Vorstimmung, fast empörende Schein einer unnöthigen und muthwilligen Neuerung in dem Angriffe auf »die theoretische und praktische Philosophie«, wo sich denn eben diese Vorstellung natürlicher Weise desto mehr befestigte, während die Gründe dagegen um so weniger Eingang fanden, — um so weniger beachtet und geprüft wurden u. s. w.

Gewiß, wenn es auch wissenschaftliche (scholastische) Vorurtheile gibt, so dürfte diese Eintheilung der Philosophie wohl das mächtigste und — verderblichste heissen: daher vornehmlich jener Formalismus, jene hyperdogmatischen Spiele (Nr. 8.) unter dem Namen »theoretische« oder »spekulative

Philosophie«, ein Spiel, wodurch der Philosophie selber so viele Zeit und Kraft geraubt wurde; und daher so viele Blößen, die, jenen Feinden der Philosophie gegeben, mittelbar so verderblich auf ihr Gebiet einwirkten! Diese Wirkung mußte gerade desto verderblicher seyn, je inniger die Philosophie selbst mit der ächten höheren Bildung der Menschheit zusammenhängt. (Nr. I.)

Wohl findet sich in der Identitätsschule jene Eintheilung nicht mehr. Natürlich, in dieser Schule gab es ja keine Moralphilosophie! Und die sogenannte Ideal- und Realphilosophie waren ja im Grunde nichts weiter als Logik und Physik. Wir kennen die Umkehrung und deren Ergebniß: Nr. XIV. u. 4.

Also diesem Systeme ging eben nichts Besseres zu, indem es jene Scholastik nicht aufnahm. Ja von einer anderen Seite ist eben der Scholasticismus, welcher jene Eintheilung erzeugte, in demselben durchgeführt.

Uebrigens ist auch die Ansicht, welche dieselbe verwirft, keine absolute Neuheit, indem sie zuvörderst auf die Eine Philosophie, im Gegensatze mit dem Materialismus jeder Art und insbesondere mit dem neuesten, hinweist. Die Ausdrücke »Moraltheorie, Rechtstheorie« rc. sind ja schon längere Zeit da, selbst im weitern Kulturkreise, — eine Gabe des Genius unserer Sprache, wie »Moralwissenschaft« rc., selbst im Widerspruche mit jenem Schulgebilde, trotz seinem

Alter und seiner Macht. Und nach den Winken, die uns derselbe Geist schon im Vorhergehenden da und dort gegeben hat, können auch die Worte »theoretische und praktische Philosophie« wohl bestehen, — nur in einem ganz anderen Sinne.

11.

Gültigkeit einer neuen Abtheilung der Philosophie in die theoretische und praktische.

Sehen wir auf die Idee zurück, der zufolge das Göttliche ꝛc. (Nr. 3.) auch subjektiv, und hiemit die Philosophie in ihrer Begründung (6.) erscheint: so kann dieselbe freylich, ohne einen Verstoß gegen die Logik, weder praktisch noch theoretisch genannt werden. (Nr. 6. u. 9.) Nur im Gegensatze mit den besagten Extremen, der Sophistik und der Mystik, mögen wir bald die praktische — d. h. aber: reinpraktische (Nr. 7.) — bald die theoretische Seite der Philosophie besonders hervorheben. Und nur wenn gegen jenes Schulgespenst der Pleonasmus als Einleitung erlaubt wäre, möchte gesagt werden: die Philosophie ist — zwar nicht theoretisch und praktisch, aber — praktisch und theoretisch. Indem sie jedoch als solche oder, wenn man will, ihrer Natur nach Beydes ist; so kann da von keiner Ab- oder Eintheilung die Rede seyn. Das Gesagte gilt von der

Einen und von aller Philosophie. So ergibt sich, nach der tiefsten Ansicht, die Setzung:

Leben und Wissenschaft,

Praxis und Theorie,

wie eben die Philosophie, wenn und indem sie (irgendwo) eintritt, Beyde in sich verbindet: Nr. 6. und 7.

Allein es gibt auch eine Reflexionsansicht, welche die Idee voraussetzt, und der zufolge die Anwendung der Philosophie als Wissenschaft, wie selbige nachfolgen soll, erscheinet. Diese Anwendung betrifft das weitere und — hiemit das äußere Leben. Hier ist es, wo die Wissenschaft vorleuchten, vorarbeiten, und wo insbesondere der wahre Grundsatz zum guten (Nr. 7.) sich fortbilden soll. Hier findet auch die besagte Objektivirung (Nr. 6.) vollkommen Statt. Und wie das Reine oder »Rationale« mit dem Aeußern, Empirischen in Berührung kommt: so ergibt sich, zumal wie Letzteres positiv ward, hiebey eine besondere Aufgabe der Weisheit, damit, was an sich wahr, gut, recht u. s. w. ist, wirklich ausgeführt, d. h. immer völliger auch in den äußeren Kreis der Menschheit eingeführt werde. So kommt zuvörderst der einzelne Mensch, wie er wahrhaft gebildet seyn soll, und dann seine Verbindung mit Andern in Betrachtung. — Daher nun, dieser Reflexionsansicht zufolge, die andere Setzung:

Wissenschaft und Leben,

Theorie und Praxis,

so daß sich diese Setzung mit jener recht wohl verträgt und verbindet.

Und wir müssen daher nicht nur das Leben in das innere und äußere, reine und empirische, sondern auch die Praxis auf gleiche Art abtheilen. Scheinet die äußere Praxis ein Pleonasmus, die innere aber ganz fremd; so ist diese Grundbestimmung desto nöthiger gegen das Spiel des Intellektualismus unter dem Namen »der theoretischen Philosophie.«

Also erst auf diesem Standpunkte der Reflexion (in Ermangelung eines anderen Worts, mit gleicher Bestimmtheit!) — treten auch »Verstand und Wille, Erkennen und Handeln« mit voller Gültigkeit auf. Der Wille, wie er ein Objektives voraussetzt und dann zuerst im Kreise jeder menschlichen Subjektivität eintritt, ist hiebey immer vorausgesetzt. (Nr. 6. u. w.)

Der wahrhaft gebildete Mensch, d. h. nicht der vollkommene, sondern wer das Wesen und die Form der Philosophie besitzt (Nr. I. u. IX.), — erscheinet erscheinet sonach im ganzen Umfange seiner Thätigkeit: erkennend und handelnd, so wie der Mensch zwey Welten, die sinnliche und die übersinnliche mit einander verbinden soll. Nun ist aber das Erkennen hier zuvörderst Eines mit der Vernunfterkenntniß, so wie diese mit der Philosophie als Wissenschaft; das Handeln aber fällt hier mit dem äußern Leben zusammen. Und indem sie, die Philosophie, fortgeführt oder ange-

wendet wird, kommt sie auch in diesem Lebenskreise vor. Mit gutem Grunde wird demnach die Philosophie überhaupt, mithin auch jeder Zweig derselben, abgetheilt in die

reine und angewandte,
wissenschaftliche und Lebens-
Philosophie.

Aber mit der Wissenschaft fällt die Theorie (Nr. 7.), und mit dem Leben die Praxis zusammen. Daher also, mit demselben Grunde,

die theoretische und praktische
Philosophie.

So besteht der alte Ausdruck, aber, was die wissenschaftliche Bestimmung an diesem Orte betrifft, in einem ganz neuen Sinne! Demnach ist z. B. auch die Moralphilosophie ein Zweig der theoretischen oder wissenschaftlichen Philosophie; und dahin weiset in vollem Ernste die »Moraltheorie«, sowohl als die »Moralwissenchaft«! Die praktische Philosophie kann ja als solche nur gelebt, nicht gelehrt (nur »prakticirt« nicht »docirt«) werden. Heißt aber auch der Vortrag, welcher unmittelbar auf das Leben geht, »Lehre«; so ist solche eben darum nur praktisch, erbaulich u. s. w. Die Lehre wird dann von der Wissenschaft unterschieden: jene, nicht diese, kann in die theoretische und praktische, wissenschaftliche und erbauliche, abgetheilt werden. Und verbindet sich mit der Lehre ein Empirisches, Technisches u. dgl.; so dürfte die angewandte Philosophie doch,

auch in diesem Felde, nicht »empirische Philosophie« genannt werden, wie jüngsthin selbst in einer sonst mit vielem Rechte sehr geschätzten Lit.-Zeit. Denn jene Grund- und Hauptunterscheidung: »Philosophie und Empirie« (Nr. VI.), möchte sonst leicht verdunkelt werden.

Ueberhaupt muß das Verhältniß der Empirie zur Philosophie recht erfaßt seyn:

a) pädagogisch betrachtet, geht die Erstere vorher — Einleit. u. Nr. VII. —; allein

b) philosophisch betrachtet, folgt dieselbe nach, eben in diesem Kreise der Anwendung.

Uebrigens ist diese Anwendung wohl zu unterscheiden von der wissenschaftlichen Anwendung als solcher, wo eben ein Begriff als Satz und dann als Grundsatz weiterhin, im Vortrage derselben Wissenschaft, angewandt und so völliger entwickelt, beleuchtet und bestätigt wird.

Auch verträgt sich mit der engern Bedeutung des Wortes Leben in den Setzungen: »Leben und Wissenschaft«, und: »Wissenschaft und Leben«, — wohl jene weitere, der zufolge auch »das wissenschaftliche Leben, das kaufmännische« ꝛc. vorkommt. Hier ist, wie man sieht, Leben = Seyn und Thätigkeit eines menschlichen Wesens im Kreise der Wirklichkeit. Vom menschlichen Leben überhaupt, wie dieses ein Psychisches und Physisches verbindet, stammt jenes ab.

Die psychologische Bedeutung aber ist vorausgesetzt und bleibt, theils an sich theils in sol-

cher Anwendung, ihrem Orte überlassen, wenn sodann jene engere Bedeutung und damit eine schärfere Bestimmung eintritt. Mit der idealischen Bedeutung (Nr. 7.) verbindet sich da bereits die ethische, obwohl deren weitere und besondere Entwickelung der Moralphilosophie vorbehalten wird. Sage man nun auch in Absicht der wissenschaftlichen Philosophie: das Göttliche, die Sache selbst muß vor Allem erlebt, erfahren*), und so auch diese Philosophie stets gelebt werden; so ist da ein Rückblick auf den lebendigen Grund (Nr. 6.), von welchem die Philosophie, im Gegensatze mit der bloßen Logik sowohl als mit der Sophistik, ausgehet. So tritt die idealische Ansicht vor; und so treffend als gültig ist diese Sprache gegen die sogenannte theoretische oder spekulative Philosophie, die im Grunde nichts weiter ist als eine Hervorbringung des bloßen, wenn auch gesteigerten, Kopfes (Verstandes), unterscheide man auch dergestalt die spekulative von der theoretischen, und nenne man auch die gesteigerte Logik — Metaphysik. Soll aber gleich die idealische (»ideale«) Ansicht, von der sogenannten idealen (formalen: Nr. XI.) wohl unterschieden, zuerst eintreten, und nicht nur im Ganzen vorherrschen, sondern auch da und dort wieder besonders hervortre-

---

*) Eine Bedeutung des Wortes „Erfahrung", die bekanntlich in die Sprache der Wissenschaft noch nicht aufgenommen ist.

ten; so darf selbige doch jene Reflexionsansicht überall nicht ausschließen. Und so besteht zugleich die Unterscheidung: Lehre und Leben. Aber die wissenschaftliche Lehre geht auf solche Weise hervor, als unsere Aufgabe.

Also nur von der theoretischen Philosophie kann hier die Rede seyn, wenn nach Theilen oder Zweigen der Philosophie gefragt wird.

12.

Eintheilung der theoretischen oder wissenschaftlichen Philosophie.

Der Gegenstand aller Philosophie gibt hier den Ausschlag, werde er dann zuerst allein, oder zugleich als Geist derselben aufgefaßt und betrachtet: Nr. II. u. 6.

Und wie derselbe objektiv und subjektiv erscheint, so tritt immer das Metaphysische vor: Nr. 4.

Ja so ist die Philosophie, in Ansehung der Sache, ganz Eines mit der Metaphysik, gerade wie der Sophist mit dem Materialisten in Eines zusammenfällt, sobald der Gegenstand, nicht bloß die Form, in Betrachtung kommt. Daher, wenn je eine Ab- oder Eintheilung der Philosophie als Wissenschaft und somit Theile derselben Statt finden können, darf eben sowohl von Zweigen der Metaphysik als der Philosophie die Rede seyn. Und daher auch früherhin — wenn gleich nur im

Vorbeygehen, gleichsam bittweise und auf unbestimmte Art — »die Metaphysik des Sitten« (des Sittlichen), »des Rechtes, der Religion« und »des Schönen«.

Wie oder wiefern nun aber das Uebersinnliche auch im Menschen sich findet, und als Geist der Philosophie nur dem Menschen, im gesetzten Falle, einwohnet (Nr. XV. u. 1. u. 6.); wie folglich dieselbe vornehmlich, ja in Absicht der Sache allein, die Lehre oder Wissenschaft der Menschheit genannt werden kann, da eben der eigentliche Gegenstand der Empirie (Nr. VI.) keineswegs im Menschen, nach der Idee oder als psychischem Wesen in diesem Sinne, gelegen ist: so müssen wir vom Menschen ausgehen, um zu einer sichern und bestimmten Eintheilung der Philosophie zu gelangen.

Und wie zeigt sich der Mensch, wenn er auf solche Weise objektiv und subjektiv (Nr. XV.) aufgefaßt und betrachtet wird? Zuvörderst unter folgenden drey Gesichtspunkten:

1) über der Natur,
2) neben dem Mitmenschen, und
3) unter dem Einen unendlichen Höheren — Gott.

Allerdings ist in dem Göttlichen überhaupt, kraft der Idee, die Gottheit zugleich, ja zuerst gesetzt: sonst waltet ein leeres Spiel in jenem Worte. Allein hier ist von der wissenschaftlichen Auffassung die Rede; und die weitere Darstellung, die Religionsphilosophie selbst muß zeigen, warum die

Gottheit erst da, als besonderer und eigentlicher Gegenstand dieser Wissenschaft, betrachtet und gesetzt werden könne, — unbeschadet dem erbaulichen Vortrage, wie solcher von »Gott« ausgeht und ausgehen soll. Es gibt auch in diesem Punkte zwey schneidende Extreme, im Felde der Wissenschaft: a) das eine will nichts wissen von dem Götttlichen überhaupt und von Gott kraft der Idee, wie und sofern diese nicht bloß in der Religionswissenschaft zur Rede von Gott berechtigt — Nr. II. u. 3. —; und b) das andere will diese Rede überall an die Spitze stellen, ohne jedoch ein Wort darüber zu sagen oder sagen zu können, was denn eigentlich Gott, selbst im Unterschiede vom Götzen, sey. Das Erstere herrschte und herrschet da, wo die bekannte, einseitige Aufklärung und eine damit verbundene Wissenschaftlichkeit, auch von der ethischen Seite, galt und etwa noch gilt. Das Letztere aber folgte, nach dem bekannten Wechselspiel der Extreme, besonders in diesem Felde der Menschheit; ja es folgte eben so auffallend nach: wie vorhin »Moralität und Moralgesetz«, so waren jetzt »Religion und Gott« an der Tagesordnung, — Modewörter! Jedoch man unterscheide auch hiebey den schönen Ernst von dem Spiel der Mode; man bedenke insbesondere, daß auch die Philosophie, eben weil sie unter dem Gesetze der Fortbildung steht, das Bessere, Vollkommnere nur allmählich erstreben könne! Und wenn bald »das Moralische«, bald »das Religiöse« auf eine so aus

gezeichnete Art obenan gesetzt wurde, als könnte jemals das Andere in die Kategorie des Zweyten schlechthin (Nr. II.) hinabfallen; so muß zu solcher Einseitigkeit ein eigener Grund, ein eigener Anlaß in der Natur des Menschen auf diesem Bildungswege gelegen seyn. Davon insbesondere an seinem Orte!

Nach dieser Vor- oder Zwischenbemerkung mag nunmehr unsere Darstellung ungestört der Aufgabe, die ihr an diesem Orte gegeben ist, weiter folgen. — So erscheinet, den angegebenen drey Gesichtspunkten zufolge, der Mensch

1) im Vergleiche mit der Natur — Physis —: daher das Moralische und hiemit die Moralphilosophie;

2) im Verhältnisse zu dem Mitmenschen nächst diesem Gegensatze des menschlichen Wesens mit dem bloß physischen jeder Art; daher das Rechtliche und somit die Rechtsphilosophie, und

3) im Verbande mit Gott, so wie eine wirkliche Menschheit nach der Idee ohne die praktische Vereinigung des endlichen Geistes mit dem unendlichen nicht denkbar ist, da schon vermöge der Grundsetzung, welcher zufolge der objektiven Menschheit ein Göttliches inwohnt, das Urbild (Ideal) zugleich gesetzt wird; daher das Religiöse und hiemit die Religionsphilosophie.

Mit gutem Grunde, mit objektiver Gültigkeit treten demnach auf

die Erhabenheit,

die Gleichstellung, und

die Abhängigkeit des Menschen.

Und es ist das Uebersinnliche selbst, welches auf solche Art zum Sittlichen, Rechtlichen und Religiösen sich gestaltet. Wie aber in der Gleichstellung das Göttliche im Menschen und somit ein Jeder als »Selbstzweck«, aber darum nicht schlechthin als Zweck des Menschen, ja ursprünglich nicht als der »Zweck« hervorgehe: dieses zeigt insbesondere die Rechtsphilosophie; und sie steht daher in besonderer Verbindung mit der Moral- und Religionsphilosophie. Und die Gesichtspunkte der Erhabenheit des Menschen über das Niedere, und seiner Abhängigkeit von dem Höheren, also diese Zweige der Philosophie müssen insbesondere wohl miteinander verbunden werden, wenn der Mensch weder stoisch vergöttert noch mystisch vernichtet werden soll.

Auch mag ans dem Gesagten wohl begreiflich seyn, warum zeither auf deutschem Boden, bey der weiteren Bildung der Philosophie als Wissenschaft troß jeder dogmatischen Spielerey, — »die Moral-, Rechts- und Religionsphilosophie« so besonders, als Hauptzweige derselben, hervorgetreten sind. Das Moralische, Rechtliche und Religiöse sind offenbar ein Uebersinnliches, Unbedingtes ꝛc. (Nr. 1. u. w.) Aber indem sich das

übersinnliche Objekt zum Sittlichen rc. gestaltet, ist dabey ein Hinblick auf den Menschen als Subjekt, wo er eben als solches, nach jenen drey Gesichtspunkten, eintreten soll.

Eben darum konnte die Philosophie so bestimmt und vornehmlich in dieser dreyfachen Gestalt hervorgehen. Wie hätte, wäre sie kein eigentlicher Theil der Einen Philosophie (dieses Ganzen), z. B. die »Moralphilosophie« entstehen können? So zeigt der Name auf die Sache. Zwar eine Philosophie des Uebersinnlichen wäre so verwerflich (pleonastisch) als eine »Metaphysik des Uebersinnlichen« — Nr. 5. *) — Allein die Philosophie des Sittlichen ist gültig, indem dadurch bloß die Unterscheidung des Theils vom Ganzen, wie die Art von der Gattung bezeichnet wird. Nur die Philosophie des Sinnlichen, Natürlichen, und hiemit »der Vögel, Fische« u. s. w. würde höchstens auf die Logik zurückführen, wie solche zum Behufe der Klassifikation oder Abstraktion dieser Art in der empirischen Wissenschaft besonders hervorgehen kann.

---

*) Dasselbe gilt von „der höheren Metaphysik". Und was ist wohl „die niedere" oder „die Metaphysik des Sinnlichen"? So spielte die Logik, anwendbar auf jeden Stoff (Nr. IV.), unter dem Namen „Metaphysik"; so blendete die logische Allgemeinheit auch vorzügliche Köpfe, selbst in der neueren Zeit, indem jener deutsche Itellektualismus despotisch nachwirkte!

Was überdieß für die Moral-, Rechts- und Religionsphilosophie als Haupttheile jenes Ganzen besonders spricht, ist der Umstand, daß, nach den sprechendsten Zeugnissen der Geschichte, der ältere und neuere Despotismus jeder Art gerade dieselben vorzüglich haßte, und von den öffentlichen Lehranstalten zu entfernen suchte, ja wohl auch geradezu verbannte. Freylich »die Philosophie« selbst konnte man nicht ganz aufheben. Dieselbe hing ja mit »der philosophischen Fakultät« und hiedurch mit der klassischen Literatur selbst zusammen. Darauf wollte und konnte man doch nicht ganz verzichten, nachdem sie mit der Kirche und dem Staate selbst, nach dem bekannten Gange unserer neu-europäischen Bildung, verflochten war. Man behielt also den Namen Philosophie bey, ließ aber unter demselben nichts weiter vortragen als Logik und Physik, so wie Mathematik in ihrer Verwandtschaft mit jener und in ihrer Verbindung mit dieser, d. h. keine Philosophie! So schaltete, wie man sieht, ganz natürlich der Materialismus, mit der Macht oder Gewalt ausgerüstet: wer das Uebersinnliche oder Göttliche überhaupt verworfen hat, muß dasselbe zunächst im Menschen verkennen. Und auf indirekte Art weiset demnach diese Thatsache zurück auf unsere Grundeintheilung, wie solche von dem Menschen ausging. Wenn übrigens auch ein sogenannter »Naturphilosoph« vom neuesten Schlage besonders die Moral-, Rechts- und Religionsphilosophie wegwirft; so ist diese neue Erscheinung ein

Beweis mehr für unsere Grundansicht der Sache. Und ist es nicht naiv, wie diese sogenannte Naturphilosophie hier mit einem bekannten Jesuitismus und dem Napoleon'schen Despotismus zusammentrifft?

Wollte aber Jemand — etwa nach dem neuesten Versuche eines sonst ausgezeichneten Schriftstellers — anstatt des Sittlichen, Rechtlichen und Religiösen das Wahre, Gute und Schöne, oder, mit einer Variante desselben, »das Wahre, Schöne und Gute« (Nr. 4.) aufführen, und, indem er das Erste der Logik, das Zweyte der Aesthetik, und das Dritte der Ethik zuwiese, drey philosophische Hauptwissenschaften, ja in dieser »Triplicität« eine »Grundeintheilung der Philosophie« und somit das Tiefste in dieser Hinsicht aufstellen; so könnten wir, dem Obigen zufolge, keineswegs beystimmen:

1) haben denn die Aesthetik und die Ethik kein Wahres? fällt nicht die Wahrheit als solche jeder Wissenschaft zu? welche Ethik insbesondere ohne ethische oder moralische Wahrheiten, vermöge des moralischen Grundbegriffs, wiese man ihr auch den obersten Rang an, indem man dergestalt pädagogisch — Nr. VII. — aufstiege, und spräche man auch insbesondere für die Moral gegen jenen Hyperidealismus (maskirten Naturalismus), welcher dieselbe wegwarf, eben so kräftig als schön! und

2) ist denn die Logik als solche im Besitze des »Wahren«? — Nr. IV. u. 9. — Nein, der Verstand oder die logische Kraft als solche heißt ja, wofern das oben Gesagte besteht, nicht an sich »die Potenz des Wahren«, sondern nur wenn ihm die Vernunft zu Grunde liegt; nur wie es erkannt, nicht gethan ꝛc., werden kann und soll, nur in dieser Hinsicht auf den Verstand nennen wir das Uebersinnliche, den Gegenstand der Philosophie, das Wahre: und mittelbar, nach der höchsten Ansicht, erscheinet auch der eigentliche Gegenstand der Empirie in dieser Gestalt: Nr. IV. u. w. Also mit dem Realen, nicht mit dem Formalen oder Logischen, tritt das Wahre zunächst und soweit in Eines zusammen. Nur wenn der metaphysische Grund nicht fehlet, gibt es demnach eine logische Wahrheit. Und redet man schon in der Logik, als Propädeutik (Nr. IV.), von der Wahrheit; so ist, wofern kein leeres Gerede obwaltet, jener Grund vorausgesetzt. Sonst müßten wir auch dem Sophisten als solchem (Nr. 9.) das Wahre zugestehen: können wir ihm doch, im Kreise der Gegenwart, den Verstand und einen hohen Grad von logischer (formaler) Ausbildung nicht absprechen!

Und was sind endlich »das Wahre, Schöne und Gute« selber als solche hervorgehoben, wenn sodann die Religion, der Glaube u. s. f. über die-

selben gesetzt, ja wenn das Religiöse und Heilige als eine ganz andere Sache aufgestellt wird? Offenbar fällt sodann, kraft der im Reiche der Menschheit entscheidenden Grundsetzung, die sogenannte Philosophie hinab in die Sphäre der bloßen Logik und Empirie (Nr. II. u. w.), d. h.: die Philosophie wird aufgehoben. Ueber das Höchste und Wichtigste der Menschheit mag dann allerley gesagt werden, was in ästhetischer und erbaulicher Hinsicht sehr ansprechend ist: nur ist es keine Wissenschaft, keine Philosophie, wo nicht etwa der gesunde Verstand, ein schönes Talent in solchem Bunde mit dem Gefühl, ein Besseres oder Treffendes einflicht. Wie aber die Konsequenz eintritt, wie das Princip ausgesprochen und aufgestellt ist, so entspricht dieses nicht allein dem Mysticismus auf seiner ungültigen Seite (Nr. 9.), sondern auch jenem sogenannten Supernaturalismus, welcher der Menschheit das Herz aus dem Leibe reißt, und im Grunde nichts weiter ist als ein mit der Farbe des Höheren übertünchter Naturalismus, welche Gestalt er auch übrigens annehmen mag. Christenthum oder Kirche ist er in keinem Falle.

Was aber die Aesthetik und hiemit das Aesthetische betrifft; so ging dieselbe bekanntlich erst in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule besonders hervor. Noch waltet viel Dunkles und Streitiges über derselben. Und noch ist insbesondere die Frage: ob man sie znr Philosophie oder zur Philologie rechnen

solle? Vielleicht könnte man füglich zwey Seiten des Aesthetischen unterscheiden: die rationale (Nr. 5.) und die formale, d. h. hier technische — die bildende dieser Art. Von jener Seite führt das Aesthetische auf das Schöne von Platon zurück, wie solches, kraft der Idee, als eine Ausstrahlung des Einen Göttlichen (Nr. 3.) erscheinet. So tritt das Schöne mit dem ersten Realen (Nr. XI.) zusammen; so heissen dann auch das Moralische, Rechtliche und Religiöse schön; und so zeiget sich die höhere Seite der Kunst: sie heißt »heilig, göttlich«, sie tritt mit der Religion selbst in den innigsten Bund. Die Sittlichkeit aber und das Recht sind dabey natürlich gar nicht ausgeschlossen. Nur die bekannte, spielende Idealistik konnte auch in ihrem Kunstgeschwätze durch eine solche Ausschließung sich — auszeichnen, obwohl gereizt und veranlaßt durch durch das Spiel eines vorhergehenden »Moralismus«. — Also von dieser Seite betrachtet, mag auch die Aesthetik als philosophische Wissenschaft aufgeführt werden. Und wie der Mensch zwischen Gott und der Natur in der Mitte steht, so erscheinet da noch die Möglichkeit einer eigenthümlichen Beziehung des Unendlichen auf das Endliche (dieser Art: Nr. 2.): so mag die Phantasie zuvörderst das Vermögen der Einbildung des Unendlichen in das Endliche, des Göttlichen in das Natürliche, heissen. Mit dem Gefühlsvermögen steht selbige hier in einem besondern, innern Verbande. Selbst wenn die Sittlichkeit ꝛc. schön heißt,

ist dabey ein Hinblick auf die Herausbildung und somit auf die äußere Welt, unbeschadet der Idee, wie solche zuvörderst auf das Innere weist. Und nur so heißt das Göttliche, Uebersinnliche in seiner Beziehung auf die Phantasie das Schöne: Nr. 3. u. 4. — Von der anderen Seite aber fällt das Aesthetische mit dem Logischen zusammen, dienstbar wie dieses Formale jeglichem Stoffe, jedweder Sache (Nr. II.), ja dem Sinnlichen selbst im Widerstreite mit dem Uebersinnlichen dienstbar, obwohl nicht schlechthin. (Nr. VI. u. w.)

Was lehret in dieser Hinsicht die Geschichte von der Kunst oder vielmehr von den Künsten? Wohin zeigt z. B. eine bekannte, ja berühmte Preisfrage, zumal wie Rousseau sie lösen, und dabey seinen Ruhm begründen konnte?! — In der Kunstform (Nr. IX.) treffen soweit das Logische und Empirische zusammen; und selbst das Mathematische (Nr. V.) ist damit, auf gewisse Weise, verbunden. Spricht man aber von »dem Schönen in der Natur und Kunst«, so setzet ja der wahre und zumal der lebendige Sinn für dasselbe die moralische oder religiöse Stimmung des Geistes schon voraus. Ja, wer nicht bereits sittlich gestimmt ist, hat eigentlich keinen Sinn für diese »Form« — in solchem Gegensatze mit der »Materie«, wie diese der obwaltenden Sinnlichkeit, dem sogenannten Kunstsinne des Lüstlings zusagt. So unterscheiden wir das Schöne von dem bloß Angenehmen und besonders von dem bloß Rei-

zenden. Aber diese Ansicht führet auf das Schöne nach der Idee zurück: das metaphysische Objekt tritt wiederum vor; und bey solchem Blicke auf die subjektive Stimmung stellt sich die Begründung der Philosophie selbst und zunächst der lebendige Grund derselben wiederum dar. (Nr. 6. u. 7.) — Das Weitere müssen wir theils der Philosophie oder Metaphysik des Schönen, theils der Aesthetik in ihrer Verbindung mit der Philologie, im weiteren Sinne, überlassen.

Beschluß.

Metaphysik; — Geschichte; »christliche Philosophie«? — und noch einmal: zuvörderst Eine Philosophie!

Werfen wir noch einen Blick auf die ältere, theils wahre theils sogenannte, Metaphysik zurück; so dürfte es beynahe lustig aussehen, wenn diese nächst der Logik (Nr. IV.) als »theoretische Philosophie« auftritt: in welchem Verhältnisse stehen oder standen da Beyde zu einander? —

Und was die bekannten vier Theile der Letztern betrifft; so dürften nun folgende Bestimmungen wohl gültig erscheinen:

1) die Ontologie findet sich in der obigen Darstellung, — aber geschieden von den Zusätzen der Empirie, so wie von den Zusätzen oder Eingriffen der bloßen, wenn auch gesteigerten, Logik;

2) die Psychologie gehört gar nicht hieher, sondern dieselbe ist

a) als »empirische Psychologie« — in Verbindung mit der Logik — Propädeutik der allgemeinen Philosophie, und

b) als »psychische Anthropologie« oder, im Gegensatze mit jener, als höhere, rationale Psychologie — Propädeutik der Hauptzweige der Philosophie, da eben der Mensch an dem Göttlichen Theil nimmt, und soweit der eigentliche Gegenstand der Philosophie erst im Menschen näher, obwohl im Vergleiche mit jenen Zweigen noch allgemein, betrachtet und erkannt werden soll — übrigens welch' ein Gewirre, welch' ein Widerspruch, wenn die Lehre von der Freyheit ꝛc. zwar zu der Ethik = »praktische Philosophie« gerechnet wurde, zugleich aber in der Psychologie = »theoretische Philosophie« auch von der Freyheit, dem Willen ꝛc. die Rede war! —;

3) die sogenannte Kosmologie fällt theils in die Ontologie — ein Name, den die allgemeine Philosophie wohl entbehrlich macht, ist diese gleich mehr —, theils in die Physik (also hinaus), theils in die Religionsphilosophie, sofern die Lehre von der Schöpfung u. dgl. dort bereits vorkam; und

4) die natürliche Theologie — „theologia naturalis": ein ungeschickter Ausdruck, lateinisch und deutsch, obwohl in historischer Hinsicht einer Entschuldigung werth! — tritt demnach allein hervor, als Religionsphilosophie

und so als Hauptzweig der Philosophie, ja nach solchem Fortgange als der höchste, schönste und wichtigste. Uebrigens war es ein weiterer und nicht kleiner Widerspruch, wenn diese Theologie zur theoretischen Philosophie gezählt, und solche vor der praktischen = Moralphilosophie abgehandelt wurde, dort aber auch der göttliche Wille, die Heiligkeit, die »moralischen Prädikate« ꝛc. vorkamen. So verräth sich die Unhaltbarkeit dieser alten, eingewurzelten Ab= oder Eintheilung überall, durch den Mangel an Schärfe sowohl als an Tiefe — bey jedem Blick' auf dem Gegenstand und Geist der Philosophie, im Unterschiede derselben von jedem Andern. (Nr. III. u. w.) Aber um so nöthiger mag es scheinen, mehrere Erklärungsgründe zu vereinigen, um diese Erscheinung im Felde der Wissenschaft auch nur anthropologisch begreifen zu können. (Nr. 10.)

Eine ganz eigene Bewandtniß hat es mit der Geschichte, wie solche der Menschenwelt angehört, im Verhältnisse zur Philosophie:

a) sie ist offenbar ein Empirisches; denn die Erfahrung, im bekannten, engern Sinne ist ihre Quelle, so wie das Erscheinende ihr Gegenstand: aber

b) sie ist kein bloß Empirisches, wie die Physik als solche, die Mineralogie u. w.; denn

so wie ihr Gegenstand im Kreise der Menschheit und zwar allein der subjektiven (Nr. XV.) vorkommt, setzet sie das übersinnliche Princip in seiner Wirksamkeit voraus, direkter und indirekter Weise.

So ist die Geschichte oder Historie auf dem Wege der Kultur,

1) in Verbindung mit der empirischen Psychologie, auch Propädeutik der Philosophie; ja soweit kann sie, nach pädagogischer (Nr. VII.) Ansicht, auch »Fundament der Philosophie« genannt werden; aber »Fundamental-Philosophie« kann sie nicht heissen, indem ihr Auge auf »Thatsachen« als solche gerichtet ist; — und, wie vorhergehend oder vorbereitend in dieser Hinsicht, so dann

2) nachfolgend oder bestätigend die Aussprüche der Vernunft und hiemit der Philosophie — Nr. 5. und 6. —, indem sie zeiget, ja nachweiset, wie das Ewige sich in der Zeit entwickelt, und das Göttliche seine Oberherrschaft behauptet, im Reiche der Menschheit, indem a) wo es ist, wo es wirklich, d. i. verwirklicht ist, dann jedes Andere, jedes Bedingte dauert, blüht und beglückende Früchte bringt, und b) wo sich das Göttliche in der That nicht findet, wo dessen Gegentheil *) ein-

*) „Das irrationale Princip": Nr. 5. u. 7. In der Mathematik mag sodann das Wort „irrational" höchstens als eine Art von Metapher noch vorkommen.

tritt und herrscht, die zerstörenden Folgen des Letztern auf den unbedingten Werth und die Obermacht des Ersteren selbst, auf solche Art, zurückweisen, da eben ohne dessen Grundlage nichts besteht, nichts wahrhaft nützet, wie sehr auch ein Solches, ein Sinnliches oder ein Verständiges, im Anfange und eine Zeit lang aufglänzen mag. Die Vortheile, die es bringt, werden durch weit größere Nachtheile verschlungen, früh oder spät; und wie sichtbar nicht selten, wie auffallend selbst im Flusse der Zeit! — Will aber »die Geschichte der Menschen und Völker« selbst als eine „Chronique scandaleuse" erscheinen; so entscheidet das Princip der Philosophie: a) um so erfreulicher ist dann jeder einzelne Sieg des Guten, Rechten, des Göttlichen in dieser oder jener Gestalt, bey diesem oder jenem Volke, laut der Geschichte; und b) um so bestimmter richtet dann die Geschichte selbst den Blick hinaus auf eine schönere Zeit, — selbst in das Universum, wie davon das Reich der Menschheit, vom bloßen Naturreiche wohl unterschieden, nicht trennbar ist.

Also von dieser Seite, von ihrer zweyten, kann sich die Geschichte, wofern sie gültig seyn soll, nur anschließen an die Philosophie. Und so erscheint

1) die Vernunft und hiemit die Philosophie so recht, im reinen und objektivgültigem Sinne, als die Seherin in der Menschenwelt, so

wie diese zwey Welten, die übersinnliche und sinnliche, in sich verbindet, da eben die Aussprüche der Philosophie für alle Zeiten und Orte gültig sind, mithin dasjenige, was im gesetzten Falle kommen wird, zugleich aussprechen, und einen Grundsatz, ein eigentliches Princip in diesem Sinne gewähren, im Gegensatze mit jener gott- und heillosen Politik, die ihr Luftiges das »Himmlische, Göttliche«, ja wohl auch, nunmehr, das »Moralische« nennt: Nr. 1. u. XIV.; und

2) die Erfahrung und somit die Geschichte, als die eigentliche, entsprechende, treue und vollgültige Zeugin im Reiche der Menschheit — nämlich unter Voraussetzung des ächten oder philosophischen Princips und bey solcher Hinsicht auf das Ganze, also, wo ein Widersprechendes vorkommt, bey dem neuen, geschärfteren Blick auf die kommende Zeit, die neuen und weiteren Erfahrungen.

Daher nun die »Universal-Geschichte«, die »Geschite der Völker und Staaten«: wie könnte sie gelten, wie verständlich seyn, und wie diesen Namen verdienen, wenn sie nicht die Philosophie voraussetzte, und stets an dieselbe sich anschlöße? — Aber nicht ein sogenanntes, ausschließendes System der Philosophie, sondern ihr Geist, von der ächten, höheren und hiemit auch wissenschaftlichen Bildung nicht trennbar, gibt hier

den Ausschlag: Nr. I. u. 8. Denn auch als Fortbildung ist hier dieselbe erfaßt.

Wer also die Geschichte »studieren«, oder auf solche Art ein geschichtliches Werk lesen soll; der muß schon philosophisch gebildet seyn. Mit welchem »Geiste« *) wird da gehört oder gelesen? Und welcher mag allein das Buch der Geschichte wahrhaft erschließen? — Und der akademische Vortrag der Geschichte, der Universalgeschichte u. s. w., kann demnach erst folgen auf jenen der Philosophie und ihrer Hauptzweige. Wo hingegen diese Ordnung nicht Statt fände, wo die Geschichte selbst als bloße Empirie behandelt würde, und wo man daher das Einzelne, was der Neugierde und dem Lusttrieb als solchem zusagte, besonders hervorhöbe, so daß der zartere Sinn tief verwundet, aber die zuhörende Rohheit laut aufjauchzen würde: da müßte, wie man sieht, der geschichtliche Vortrag gerade desto verderblicher seyn, je ausgezeichneter er sonst wäre, in Absicht auf Form und Sache, dieses Physische und Immoralische, dieß »Geschehene« als solches und als Gegenstand des bloßen, empirischen Wissens. Würde dieses und jene Einzelne als Ergebniß zugleich aus dem Standpunkte der Klugheit, wie solche dem Eigennutz in jeder Gestalt dienen mag, erfaßt und

*) Vergl. Herder, in den „Sämmtl. Werke zur Philos. u. Geschicht." Bd. 13. S. 309.

betrachtet; so müßte der Nachtheil im Ganzen noch größer ausfallen. Welche Klugheitslehre, hieße sie auch »Geschichts-Wissenschaft«! Nicht allein im unterscheidenden, sondern auch im trennenden (N. XII) Gegensatze steht selbige mit der Weisheitslehre, so wie diese, ethisch bestimmt, zurückweiset auf die Weisheitsliebe (φιλοσοφια). Und wenn in dieses »Geschehene«, in dieses Viele (disjecta membra poetae) eine gewisse Ordnung und hiemit »Logik« gebracht, daher die »Geschichtswissenschaft« aufgestellt, ja, wie die Philosophie, so auch die Geschichte als Wissenschaft aufgeführt würde: dann möchte allerdings ein in seiner Art ausgezeichnetes Blendwerk zu Stande kommen, — willkommen insbesondere der gedachten Politik! Auch wäre es eine wahre Naivetät, wenn der sogenannte Universal-Historiker selbst Geschichte und Philosophie nicht allein für »reell-verschiedene, sondern einander schnurstraks, ja e diametro entgegengesetzte Wissenschaften erklärte, im vollen Ernste des »wissenschaftlichen Mannes«. — So viel liegt daran, daß die Geschichte im Verhältnisse zur Philosophie recht erfaßt werde!

Wie dann, in der rechten Ordnung, die Geschichte (von ihrer zweyten Seite) auf die wissenschaftliche oder theoretische Philosophie bestätigend zurückwirkt: so bereitet sie die Philosophie vor, indem sie praktisch (Nr. 10.) werden oder in das Leben eingehen soll. So gewähret sie die erfoder-

liche Sachkenntniß, in dieser Hinsicht und auf dieser Seite; so gewährt sie insbesondere die Kenntniß der Menschen. Denn die Kenntniß des Menschen wird uns von der Philosophie gegeben, indem die Psychologie, so wie solche als psychische Anthropologie sich zunächst an dieselbe anschließt, eben davon ihrem Gegenstande nach ausgehet. Aber die ächte, gültige Menschenkenntniß, welche die Historie gibt, ist eben darum vorbereitet oder bedingt durch die Psychologie und hiemit durch die Philosophie, zumal wie sich diese sodann zur Moral-, Rechts- und Religionsphilosophie gestaltet.

Mag nun die Geschichte gegen die Schwärmerey, die mit Einem Male wie mit Einem Schlage Alles ausführes will, ein treffliches Mittel seyn, indem sie auf die Hindernisse im Aeußeren, und soweit auf den natürlichen Gang der Dinge in der Menschenwelt, hinweiset, während jene diesen Bildungsgang überspringt, ja mögen in dieser Hinsicht die Klugheitsregeln, welche die Geschichte liefert, von sehr großem Werthe seyn: aber einem noch Aergerem und dann auch der Schwärmerey beugt zuvörderst die Philosophie selbst vor; die Philosophie, wo sie wahrhaft Statt findet, — die Philosophie nach ihrem Gegenstande und in ihrer Begründung! (Nr. 1. u. 6.) Denn sonach ist ja D e m u t h und B e s c h e i d e n h e i t von derselben nicht trennbar. Nur verbindet sich dann auch nothwendig, mehr oder weniger, die Geschichte mit derselben. W e r a b e r d i e S c h w ä r m e r e y o d e r

gar den Fanatismus von der Philosophie und insbesondere von der »Metapysik« ableiten kann: der hat diese nie gekannt. (Nr. 6. u. 9.)

* * *

Es ist nunmehr, besonders in der Rechtswissenschaft und deren Anwendung auf die bekannten Fragen der Zeit, beynahe Ton vom Geschichtlichen oder Historischen zu sprechen, und zwar an der Stelle, wo sonst vom Philosophischen gesprochen wurde. Auch so äußert sich die bekannte Rückwirkung gegen die »Philosophie«, nachdem der dogmatisirende Schwindelgeist (Nr. 8. u. Vorr.) mit diesem Worte so manchen Unfug getrieben, eben dadurch aber selbiges, in den Augen und Ohren so Vieler, gebrandmarkt hat. Ja, wie in einer früheren Zeit die Philosophie an die Stelle der Geschichte selbst gesetzt wurde, indem sie dieselbe („a priori") machen und schlechthin anticipiren sollte: so wird nunmehr die Geschichte an die Stelle der Philosophie gesetzt. Und nicht allein wirkt hiebey jener Modegeist mit, der, als solcher, stets nach einem Neuen oder Anderen strebt, und so viel beyträgt zu jenem Wechselspiel der Extreme in der Menschenwelt, selbst auf diesem Wege der Bildung und wohl auch in oder während der Fortbildung, wenn noch der bessere Geist, im Ganzen waltend,

obsiegt. Sondern es waltet auch ein unreiner Sinn, ein Geist der Hoffart und der Habsucht, welcher diesen Gang der Dinge wohl (klüglich) ergreifen und benützen möchte, während das Vorurtheil und die Beschränktheit sich an denselben nicht weniger anklammert. Daher die herrschende und selbst ausschließende Zeitsprache: »die historische Entwickelung, die geschichtliche Bildung, der geschichtliche Boden«, ja »die historischen Grundlagen« sowohl als die historischen Rechte«. Ein Wahres und, die Sache recht genommen, selbst ein Tieferes soll (wie gesagt) in einem Theile dieser Ausdrücke nicht verkannt werden. Aber wie der letzte ganz widersinnig ist, so muß auch der vorletzte, wenn er schlechthin auftritt, für einen groben und grundverderblichen Irrthume erklärt werden. *)

Um so muthiger mag nun, bey dieser Zeitstimmung für das Historische, eine »Thatsache« aus dem Gebiete einer positiven Theologie in jenes der Philosophie übergetragen, und hier selbst zur Grundlage gemacht werden; eine Thatsache, während das Thatsächliche (Faktische) offenbar der Geschichte, nach

---

*) M. s. „Ueber das Verhältniß der Geschichte zur Philosophie in der Rechtswissenschaft" rc. Sulzbach bey K. R. Seidel. Ist dieser Gegenstand nicht an sich und in Ansehung jener Aufgabe der Zeit gleich interessant? Und wie viel liegt jetzo daran, daß keinem Extreme geschmeichelt — keines begünstigt werde!

ihrer bestimmten Unterscheidung von der Philosophie, angehört! Auf die bekannte Lehre vom »Abfalle« 2c. haben neuerlich selbst vorzügliche, ja selbst ausgezeichnete Köpfe die »Philosophie« gebaut: eine neue Philosophie und zwar »die wahre, die allein wahre, — die christliche Philosophie«! Welch ein Hyperdogmatismus, welch ein neuer, empörender *), muß da kraft der Konsequenz hervorkommen, selbst auf Kosten des Christenthums?! Gleichwohl liegt mir eben eine ganz neue Erscheinung dieser Art vor, selbst von einem »ordentlichen Professor der Philosophie« und einem, sonst nicht ohne Grund, wohl berühmten öffentlichen Lehrer und Schriftsteller. So mächtig ist auch von dieser Seite die Rückwirkung und der Eingriff! Einige Bemerkungen über diese »christliche« (oder geschichtliche?) »Philosophie« mögen daher, auch in Ansehung jener früheren Versuche, hier nicht am unrechten Orte seyn:

1) Der besagte Fall oder Abfall, der auch »Verderben«, ja »Grundverderben«, aber »moralisches« heißt, wird als Thatsache vorausgesetzt, und zwar in dem Tone, als könnte die Annahme derselben Keinem, dem es nicht entweder am Kopfe oder am Herzen wesentlich fehlt, gebrechen. »Wir (?) sind gefallen«, heißt der diktatorische Satz; und die Anwen-

*) Bey einem Blick in die alte Welt und auf andere Völker!

dung macht sich im Vorbeygehen wie von selbst, wie mit vollem Grunde, z. B.: »Die Weisheit kann, da wir gefallen sind, nicht unsere Gespielin seyn.« Daß ohne Selbstthätigkeit von einem sittlichen Verderben oder »Bösen« so wenig als von einem Guten dieser Art die Rede seyn könne: davon findet sich überall kein Wink. Ja es wird, über »die gefallene Menschheit«, eine Sprache geführt, welche dem Naturalismus zusagt. Denn könnte das bloße Thier reden; so müßte von der Heerde Schafen, die von Einem räudigen abstammen, wohl ein solcher Abstämmling zu den Uebrigen sprechen: »Wir sind alle gefallen« (angesteckt). So äußert sich der (sogenannte) Supernaturalismus, so verräth sich derselbe wieder als baarer, eigentlicher Naturalismus! Der sittliche Grundbegriff und hiemit die Philosophie selbst, wie sich eben diese zur Ethik fortbildet, ist aufgehoben in solcher Rede von dem »Ab- und Verfall der Menschheit«. Uebrigens greift die philosophische Darstellung den Lehrsatz hievon, heisse dann solcher »Erbsünde oder nicht, keineswegs an: die Philosophie überläßt ja, und zwar als solche nothwendig, die Thatsache, welche dieselbe betrifft, ihrem Orte — der Geschichte und hiemit jedem Einzelnen nach dem Gange seiner äußeren Bildung und hiemit seiner Denkart, wie mit dieser die Redlichkeit sich verbinden soll. Aber

von Jeglichem, welcher diese Thatsache nach seiner Ueberzeugung annimmt, oder zu dieser Kenntniß davon, nach seiner Vorstellung, gelangt, fordert die Philosophie zugleich so viel, daß er selbige auf eine Art erkläre, welche die Menschheit oder den Menschen weder subjektiv noch objektiv aufhebt. (Nr. 3. vergl. mit Nr. XV.) Dieß fordert sie im Gegensatze mit dem Materialismus! (VI.) Wenn daher eine feinere, dogmatisirende Mystik selbst vorzüglichen Köpfen einbilden konnte, »auch da sey ein Geheimniß, ein Mysterium«; so ist allerdings auch diese Einbildung ein ausgezeichneter Beweis, wie diese Mystik zu bezaubern vermag. Aber die Philosophie, um sich in jenem Gegensatze zu behaupten, dürfte dabey eine schärfere Sprache führen: sie dürfte in solcher Einbildung eine Art entweder von Narrheit oder von Heucheley finden. Und eine Lehre, welche den besagten Verfall nur dazu setzet, um hierauf ein Bedürfniß zu gründen, und damit ein eigenes Daseyn, einen Stand dieser Art und besondere Vortheile zu verbinden, — ist Pfaffenthum, nicht Geistlichkeit oder Kirchenthum, geschweige denn Christenthum. Denn gerade wie bey jener gott- und heillosen Politik, die sich »Staat« nennt, oder in dessen Namen auftreten möchte, herrschte bey dieser sogenannten Kirche Hoffart und Habsucht, nämlich wo dieser Lehrsatz praktisch ein-

greifen und durchgeführt werden sollte. Kein Wunder, wenn er zuvörderst das Grundgesetz der handelnden Menschheit aufhöbe! —

2) »Die Philosophie verhält sich zur Reli»gion wie der Täufer Johannes zu seinem »und unserm Heilande, vorbereitend die Wege »des Herrn, der allein die Weisheit ist und »hat.«

Nach unserer Ansicht geht hingegen nicht die Philosophie vor der Religion, sondern diese vor jener her. Dieß erhellt schon einigermaßen aus unserer »Begründung« der Philosophie (Nr. 6.), und soll noch völliger aus der Religionsphilosophie selbst erhellen. Was wäre auch die sogenannte Philosophie schlechthin vor der Religion? Nicht allein die bloße Logik oder ein leeres Begriffespiel, sondern die baare Sophistik! (IV. und 9.) Und was wäre dann die Religion, welche dergestalt hinaufsteigt über die Philosophie? Woher dann noch ein Kriterion gegen Aberglauben, Schwärmerey u. s. f.?

3) »Die Philosophie ist Reinigung und Sicherung »des Begriffs (!), der Gesinnung und (?) »des Willens, um die Weisheit von Oben, »den lichten Verstand (!?) zu empfangen, »und für dieses Empfängniß die Vernunft (?!) »als ein heiteres, reines Medium zu bewah»ren.«

So wirket selbst hier der alte, Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus nach: Verstand und

Wille, »Begriff und Gesinnung«! Aber mit dem Mysticismus, welchem er sonst so abhold war, verbindet sich derselbe hier auf eigene Art: »der Verstand wird«, freylich als »lichter«, erst »empfangen«, war gleich der Begriff schon da; ja dieser Verstand heißt die Weisheit (was sagt dazu die Ethik, indem sie den ersten Bestandtheil der Weisheit in der Willensgüte oder Sittlichkeit aufweist?); und wie kann die Weisheit als solche empfangen werden? Denn nicht von der Anlage oder dem Vermögen dazu ist ja die Rede; und der akademische Lehrer, der wissenschaftliche Mann spricht, nicht der Prediger, nicht der praktische, erbauliche Redner! Noch mehr: welche Umkehrung, indem der Verstand als das Reale, und die Vernunft als das Formale, als Organ oder Medium auftritt!! (Nr. 5. 6. u. 7.) — Aber wie kommt die Philosophie vor allen Diesen zu solcher Kraft zu »reinigen und zu sichern«, heisse sie auch »Mühe, Vorbereitung, eine Aufgabe für den Geist im Schweiße des Angesichts«? So waltet hier überdieß auf einer Seite die pädagogische Ansicht (Nr. VII.), und auf der andern die Vermischung des Erbaulichen mit dem Wissenschaftlichen, des Praktischen mit dem Theoretischen. Selbst in einer vielgelesenen Lit.-Zeit. ward jüngsthin gefordert: »der Professor der Philosophie soll vornehmlich auf Erregung des Gemüths, auf Erweckung und Belebung des religiösen und sittlichen Gefühls hinwirken«. Im Gegensatze mit dem alten,

auf deutschen Boden so weit verbreiteten und mächtigen Intellektualismus mag diese neue Sprache eben so schön als denkwürdig erscheinen. Aber soll denn die Katheder mit der Kanzel, die Schule (»Hochschule«) mit der Kirche, der Professor mit dem Prediger vertauscht werden? Waltet da nicht das andere Extrem, sey auch nur die Vermischung, nicht die Verwechselung ganz eingetreten? Und zeiget sich die Wahrheit nicht hier wiederum bestimmt in der Mitte? (Nr. 6. und 7., vergl. mit der Einleitung.)

4) »Die jugendlichen Geister vor den Grundirr»thümern der Zeit zu bewahren, das gehört »mit zur Aufgabe einer wahren, christlichen (!?) »Philosophie. Weit entfernt aber, daß sie sich »die Kraft dieser Bewahrung, welche al»lein von der Gnade abhängt, anma»ßen dürfte, ist sie nur das sich selbst erklä»rende und begreifende (!) Wollen (?), Seh»nen und Verlangen bewahrt zu werden (?), »und zwar dieses Verlangen in vollem Ernste »und strengster Gründlichkeit (?) des Lebens (!) »und Gedankens«, so wie denn auch dieselbe »im Schweiß des Angesichts arbeitet, den »Gedanken in seiner ganzen Tiefe und Voll»ständigkeit durchzuführen, und Wort und That »mit ihm übereinstimmend zu machen.«

Eben so schön als kräftig, aber dieselbe Vermischung! Ist übrigens hier die Vernunft so wenig als der Verstand berührt; so tritt doch, we-

nigstens in seiner Verrichtung, der Wille hervor, wie eigentlich dieser den Verstand in Thätigkeit setzt. (Nr. 7.) Offenbar ist der Wille zugleich in der Richtung auf das Göttliche erfaßt. Und damit erscheinet die Demuth, kann gleich das Wort, welches dabey vorkommt, nur in Bezug auf die Fortbildung gelten, so wie auch die Philosophie darin begriffen ist. Also der subjektive, lebendige Grund aller Philosophie (Nr. 6.) ist hier, soweit, ausgesprochen. »Die Gnade« aber geht, sofern dieser Gegenstand unserer Wissenschaft zugehört, auf den objektiven Grund zurück, in jeder Gestalt desselben, und so wie er in jeder Gestalt fortwährend ist. (Nr. 6. u. 7.) So ruhet ja die subjektive Thätigkeit auf diesem Grunde; so ist ja derselbe offenbar eine Gabe, und zwar in Absicht des Uebersinnlichen, wie solches im Kreise der subjektiven Menschheit eintreten soll, d. h. Gnade. Und so ist die Philosophie als solche zwar eine menschliche Hervorbringung, aber auf göttlichem Grunde. Nur muß »das Göttliche im Menschen«, wie ihn dasselbe zuvörderst von dem bloßen Naturdinge unterscheidet, zugleich erfaßt seyn. Gegen »die wahre, christliche Philosophie« aber, so wie das »Christliche« zuerst, ja nur geschichtlich aufgefaßt ist, muß zuvörderst erinnert werden: so gab es denn in der alten, klassischen Welt schlechterdings keine wahre Philosophie? und so müßten wir denn eben diese allen Menschen und Völkern absprechen, welche, wenn auch ohne ihre Schuld, die Kenntniß des

»historischen Christenthums« nicht erlangt, oder die sich von dem wahren Christenthume, wahrhaft Christlichen u. s. w. einen anderen Begriff, dem Gange ihrer äußeren, gelehrten Bildung zufolge und somit auch nach redlicher Ueberzeugung gebildet haben? — „Quousque tandem"?! dürfte man bey solchen Erscheinungen wohl ausrufen, zumal wenn, was mir auch jüngsthin vorgekommen ist, ein protestantischer Recensent »die historische Grundlage« hochpreiset, welche ein Exprotestant unter der Firma: »die allein wahre, christliche Philosophie« aufgestellt hat, und welche dann ein katholischer Jurist aufnahm, indem er mit jener Grundlegung verband, was ein gelehrter Mönch — der jedoch hier nicht in seinem Felde war — auf diesen Grund weiter gebaut hatte. (Mehr davon an einem andern Orte!)

Auch gegen die historische Spielerey mit dem Namen Philosophie, so wie gegen das Blendwerk, welches von Seite der mißverstandenen Geschichte eintreten kann, dienet die Philosophie ohne Beynamen, — die Eine Philosophie, wie solche zuvöderst erscheint

1) objektiv oder von Seite ihres Gegenstandes, ihres Objekts als solchen, betrachtet, — im Gegensatze mit dem Materialismus und Intellektualismus: Nr. IV. u. VI.; und

2) subjektiv oder in irgend einem Subjekte, welches da wahrhaft philosophirt, betrachtet, wie selbige dann zwischen der Sophistik und Mystik bestimmt hervorgehet: Nr. 6. und 9.

Nach diesen zwey Ansichten kann, der Sache nach (Nr. II.), schlechterdings kein Anderes als ein Höheres gesetzt werden, heiße es dann »Christenthum« oder »christliche Philosophie«. Aber diese Behauptung tritt fürwahr, recht verstanden, auch dem »positiven, historischen Christenthume« keinesweges zu nahe, — greift den hohen, göttlichen Werth und Charakter des Christenthums, wie eine andere Wissenschaft denselben hervorheben soll, keinesweges an.

Soll aber die Eine Philosophie oder die Philosophie zuvörderst als ein und Ein Ganzes bestehen; so darf jene Scholastik, welche nach der Reflexionsansicht »Verstand und Wille« zwey Philosophien aufstellt, nicht wiederkehren: sie muß, wenigstens nach und nach, ganz dahin schwinden. Sonst dringt natürlich unter dem Namen »theoretische Philosophie« der Intellektualismus stets wiederum vor — auf Kosten der Philosophie, zumal da eben jene, indem sie allein und insbesondere »die spekulative« genannt wird, als die erste und vornehmste auftritt:

a) dann heißt z. B. derjenige Arzt und der sogenannte Jurist, der bloß seine empirischen Data logisch ordnet, bereits »ein philosophischer Arzt, ein philosophischer

Jurist«; dann wird insbesondere für den Kandidaten der »Rechtswissenschaft« — nämlich der positiven, der Jurisprudenz — nichts weiter gefordert als die Logik; und dann mag der Materialismus, zumal als Politik, im Staate keck eingreifen, aber das Intellektuelle, das Logische und somit auch die »Philosophie« in seinem Verstande, ja wohl auch »die wahre Philosophie«, höchlich preisen, selbst als das »Höchste, Himmlische und Göttliche« (Nr. 1. u. w.), — nämlich im Dienste des Thierischen; und

b) dann mag derselbe Geist, der Materialismus, der sich Supernaturalismus nennt, — um so kecker die Philosophie zur »Magd« der sogenannten »Theologie« herabsetzen, indem er ein ganz Anderes, ein schlechthin (absolut) Höheres über dieselbe stellt. Auch da waltet dann bloße Logik. Diese wird gelobt, unter dem Namen Philosophie, als eine treue Dienerin der Kirche (?). Wird aber die Philosophie sonst auf dieser Seite geschmäht, beschimpft und weggeworfen, während sie dort gepriesen, ja hervorgezogen und geehrt wird; so ist der Widerspruch nur scheinbar. Denn die Philosophie hat auch eine dem Weltling, indem er als Aufklärling eintritt, wohl brauchbare Seite: ist aber diese erschöpft, ist sie ausgebraucht, dann wirft er sie ebenfalls weg, dann schimpft er sie, die eigentliche, »Ultraphilosophie, Ul-

traaufklärung«. Und dann mögen selbst die Gegner, der Weltling und der Pfaffe,*) sich miteinander verbinden. Dieß folget, wie man sieht, aus der Natur der Sache.

Also gegen das Getriebe des Materialismus in jeder Gestalt soll zuvörderst die Eine Philosophie bestimmt hervortreten. Darum besonders soll jenes scholastische Gespenst mit seiner Zweyheit nicht wiederkommen. Keine neue Künsteley soll es beschönigen und wiederbringen, z. B.:

1) »Theoretische Philosophie ist die Erkenntniß der Beziehung des Absoluten (Nr. 2.) auf das theoretische Vermögen als die Potenz des Wahren«, und:

2) »praktische Philosophie — des Absoluten auf das praktische Vermögen, den Willen als die Potenz des Guten, oder die Theorie (?) der Praxis.«

Mit Rücksicht auf das Obige nur so viel:

1) Ist denn der Verstand an sich oder als solcher allein die Potenz des Wahren? — Nr. IV. u. 9. Und müssen wir denn nicht den Geist der Wahrheit und die Erkenntniß der Wahrheit, zuvörderst in Absicht auf das Uebersinnliche, wohl unterscheiden?

*) Nicht: der würdige Staats- oder Weltmann, und: nicht der eigentliche Geistliche, wie zuvörderst Ein Geist im Reiche der Menschheit entscheidet: Nr. IX., 6. u. 7.

(Nr. 6.) Ja, wie gelangt denn der Mensch, irgend Einer, zum Besitze des Ersten und der Andern?? — Nr. 6. — Nein, bey allem Bestreben, dem würdigen Mitdenker volle Gerechtigkeit wiederfahren zn lassen, dürfte man dieser Erklärung der »theoretischen Philosophie« nicht beytreten. Ist doch der Verstand, wie das theoretische, so auch das logische Vermögen (Nr. IV. u. 7.), und hat doch die Logik als solche nicht das Wahre! Die »Wahrheits-Wissenschaft« eines älteren Denkers soll eben so wenig zurückkehren, als jener Zauberschlag der Phantasie in den Darstellungen eines Neueren, welcher die Metaphysik mit der Logik vermischt. (Nr. 1.) — Und

2) hat denn nicht die Moral, als Wissenschaft, gleich jeder andern »philosophischen Disciplin« die Erkenntniß der Wahrheit und hiemit des Wahren zur Aufgabe? Nein, das Gute als solches wird nicht erkannt — Nr. 4. —, und ist folglich kein Gegenstand der Erkenntniß. Nur in einer populären Rede mag »die Erkenntniß des Guten und Bösen« vorkommen. Auch ist die Setzung: »das Wahre und Gute«, selbst nur ein Reflexionsgebilde, nämlich jener Ansicht zufolge, welche den Verstand dem Willen vorsetzt, und zwar da, wo es auf das Erste und Tiefste ankommt. (Nr. 1.) Was ist dann eigentlich die »Erkenntniß jener dop-

pelten »Beziehung«? Oder was gewährt dieselbe? Das »Absolute« muß ja zuerst selbst im Gegensatze mit dem Materialismus, als das erste Reale, erkannt seyn. Sonst tritt das Formale, das Logische an dessen Stelle. Und nothwendig tritt dieses ein, wenn bey jener Beziehung der bloße Verstand erfaßt, oder in diesen die »Potenz des Wahren« gesetzt wird. Das sogenannte Absolute ist dann, kraft der Folgerichtigkeit, ein leeres Wort, ein Gespenst. Und da, kraft derselben, in der Ethik das Wahre und hiemit die Wissenschaft, die reale, nicht vorkommt, gerade wie in jenem neuen Versuche eines Anderen; so tritt der Intellektualismus unter jener Firma des »Theoretischen«, ja des »Wahren«, desto leichter wiederum vor: und dem Materialismus, wie er in jener doppelten Gestalt so zerstörend eingreifen kann, ist keineswegs vorgebeugt.

Fürwahr eine eigene Schrift über das Grund- und Heillose jener alten, aber (leider!) nicht veralteten, Abtheilung der Philosophie scheint noch Bedürfniß.

Redet man aber nach dem eben gedachten, neuen Versuche für die »alte Metaphysik«, und setzt man diese in »spekulative, auf das reine Interesse des Wissens gerichtete Betrachtungen über »das Wesen der Dinge und den Urgrund alles »Denkens (!?) und Seyns«: so mag die Sprache,

zumal wo diese neuere Scholastik beliebt ist, sehr wissenschaftlich klingen; aber

a) was heißt denn hier »Wesen«? und von welchen Dingen ist denn hier die Rede? — Nr. II. u. IX;

b) wird bey dem »Urgrunde des Denkens« bloß nach logischen Gründen oder Principien gefragt? wenn aber nicht: warum tritt dasselbe vor? ja mit welchem Rechte wird es, wenn nicht die Logik als solche auftreten soll, vorangesetzt? und

c) warum nach dem Wesen der Dinge noch den Urgrund des Seyns? — Ohne Zweifel ist hier nach dem Sachgrunde, nach dem realen Princip die Frage; aber so kommen wir ja wieder auf die Sache zurück: von welcher Sache reden wir? und: wie kommen wir, wie kommt irgend ein Mensch zur Erkenntniß der Sache und des Grundes, wornach hier gefragt wird? — Nr. II., 6. u. 7.

Nein, selbst freudig anerkennend jedes andere Schöne und Treffliche bey demselben Schriftsteller, dürfte man doch in dieser Lehre von der Metaphysik nichts weiter finden, als eine geschminkte oder scholastische Popularität.

Und was ist vollends »das reine Interesse des Wissens«? — »Ein reines, d. h. (?) bloß »spekulatives, wenigstens zunächst nicht praktisches(!), »Interesse hat das Unbedingte als Urwahres, inso»fern es das endliche Seyn überhaupt und hiemit(?)

»unser Erkennen (!?) materialiter und formaliter »bedingt, oder in Bezug auf den Ursprung und (?) »die Gesetze des Wissens.«

Noch einmal:

1) Hier ist vom Wissen als solchem, also vom Logischen die Rede; die Präformation, die bekannten Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes — der »reinen« 2c., d. h. bloßen! — gehen bloß auf die Sinnenwelt: welch ein menschliches Erkennen, welches dieser entspräche, auf diese beschränkt wäre, wie sicher und gesteigert es dann auch seyn möchte! (Nr. VI.)

2) Ist denn das Unbedingte als solches nicht erkennbar? ist es, zumal in seiner Gestaltung zum Sittlichen, Rechtlichen und Religiösen, nicht mit objektiver Gewißheit unterscheidbar von jedem Anderen, z. B. das Recht von der bloßen Macht sowohl als von der Tyranney? — Nr. XI. und XII. — Wie aber die Empirie, wenn sie gültig ist, sich an die Philosophie anschließt (Nr. VI.); und wie der Mensch an dem Unbedingten oder Göttlichen Theil nimmt, und dieses erkannt, erfaßt und hervorgehoben wird: so mag dann auch jene Präformation, nach Kant's Lehre, in einem höheren und schöneren Lichte erscheinen. — Und:

3) Ist denn »das reine Interesse«, sage man auch »des Wissens«, von der Wahrheitsliebe trennbar? und steht nicht diese mit der Tugendliebe in einem innern Verbande? —

Das »praktische« ist dort nach der gemeinen, dem Reflexionspunkte entsprechenden, Ansicht genommen: in Bezug auf das weitere, äußere Leben! Gibt es denn keine tiefere Ansicht von dem Praktischen? (Nr. 7.) — Jenes »reine« rc. erinnert an den sogenannten »logischen Enthusiasmus«, den Jacobi gerügt hat: als wäre ein solcher möglich! Man kennt die Losung des gesteigerten Intellektualismus: »Der Philosoph soll spe»kuliren, ohne vorher auf das Resul»tat, auf einen Zweck zu sehen; er »soll muthig fortdenken, möge dann »herauskommen, was da wolle«. Als wäre der Philosoph, was Göthe's Faust sagt, so »ein Thier, das spekulirt«! als hätte der Wille dessen, der nachdenket, nicht bereits seine Richtung, und als stände nicht der Verstand, im eigentlichen Kreise der Menschheit, stets unter den Leitungen der Einen frey- oder selbstthätigen Kraft! (Nr. 6.) Ja, wie sollte der Verstand die Richtung auf das Göttliche oder Unbedingte erhalten, wenn der Wille davon abgewandt ist?? — Jenes sogenannte »reine Interesse des Wissens« oder, wie ein Anderer sagte, »der Wahrheit«, ist demnach nur ein Blendwerk, — ist auch ein Blendwerk des Intellektualismus, und zwar ein recht ausgezeichnetes; denn er schminket und schmüket sich auf solche

Art nicht allein mit der ästhetischen Farbe des Muthigen, sondern auch mit der ethischen Farbe des Reinen = Uneigennützigen, indem bey dem Anklange jenes Worts ein dunkles Gefühl gar leicht das Moralische dem Logischen oder bloß Verständigen unterschiebt.

Will man noch die Logik von den »Denkregeln« oder logischen Gesetzen, wie solche in jeder Sachwissenschaft vorkommen, unterscheiden, und jenes Wort auf die formale Wissenschaft schlechterdings einschränken; so dürfte man dem gerechten Vorwurfe der Willkühr schwerlich entgehen. Wer kennt nicht die Rede: »An der Sache, auf Seite des Materialen (Realen), fehlt's nicht, aber das Formale, die Logik mangelt«? Und redet man auch in der reinen Logik von einer angewandten; so ist ja diese nur Anticipation aus einer Sachwissenschaft. (Nr. IV. u. 9.)

Was heißt endlich »Anwendung der Metaphysik auf die Physik, und so auch eine »Naturphilosophie« (?), »weil sonst die Naturgesetze nicht als allgemeine erkannt werden könnten«? Was die Physik, was die gültige Empirie (Nr. VI.) vorausgesetzt, wird auf solche Art wiederum hervorgehoben. Allein die Natur als solche und hiemit ihre Gesetze bleiben darum nicht weniger die Aufgabe und der eigentliche Gegenstand der weitern, physikalischen Forschung. Jene Allgemeinheit, wenn sie nicht bloß die logische seyn soll, führt auf das Göttliche oder

Unbedingte = Gott zurück. Davon kann insbesondere und, in dieser Hinsicht, eigentlich nur in der Religionsphilosophie die Rede seyn. So gilt denn hier wieder: keine Trennung und keine Mischung, wohl aber eine bestimmte Unterscheidung! Nach diesem Grundsatze mag nun eine philosophische Darstellung fortgehen, zur psychischen Anthropologie und dann zu den gedachten Hauptzweigen der Philosophie, so wie das Licht der Vernunft erst in der wissenschaftlichen Anwendung auf die wichtigsten Gegenstände der Menschheit sich völliger entwickeln kann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.

S. 36., Z. 8. v. U. (lese man) zuvörderst; S. 44., Z. 4. v. U. contrarie; S. 76., Z. 9. v. U. metaphysische; S. 121, Z. 8. v. U. einigermaßen; S. 141., Z. 12 v. O. wir (nach wollen); S. 144., Z. 9. Korrelat, und Z. 7. v. U. Erstere; S. 161, Z. 5. Ermangelung; S. 220, Z. 14. v. O. solchen; S. 221., Z. 1. v. U. Kriterion; S. 230., Z. 10. immerhin; S. 241., Z. 4. ohne (anstatt ohnehin); S. 244., Z. 9. schlechthin (vor zu- oder absprechen).

Leicht wird der Theilnehmende noch da und dort, auch in der Interpunktion, einen kleinen Druckfehler selbst verbessern. — Wer lieber will, der lese auch Intellektualismus (für Intellektualismus) u. s. w., und: mit einem und demselben Worte, anstatt: mit Einem ꝛc., so wie (S. 275., Z. 10.) in Vergleich; wie denn auch, für diesen Ort, geschrieben war.

Landshut,

gedruckt bey Franz Seraph Storno.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Grundzüge der allgemeinen Philosophie aus dem Standpunkte der höheren Bildung der Menschheit

München 1820

Bibl.Mont. 4102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724402-4